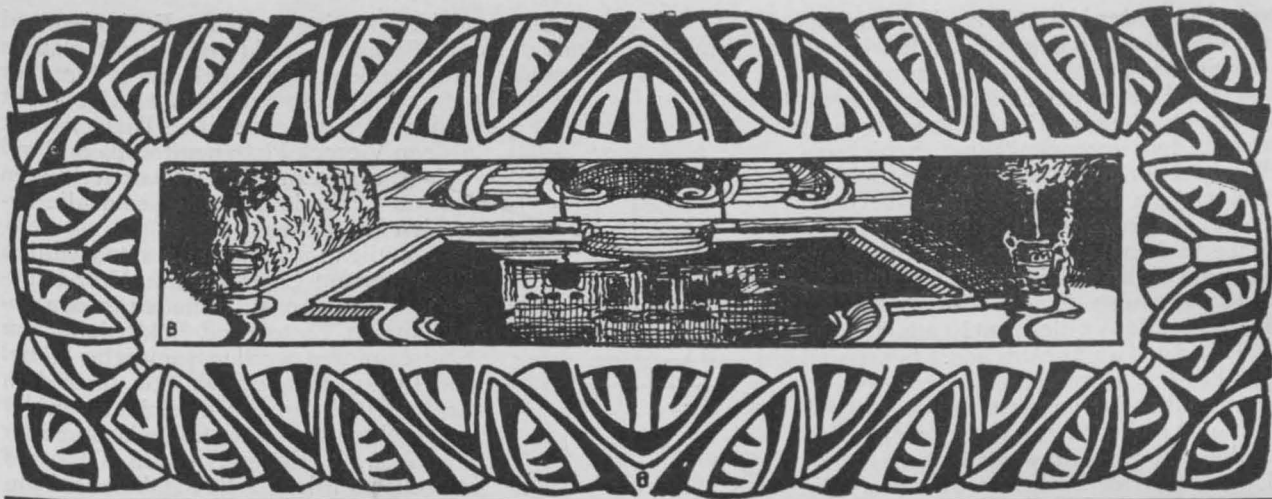




ANDHAUS HERMES IN
BARMEN. * ANSICHT
DER DIELE. * ARCH.:
ALBERT SCHUTTE &
VOLMER IN BARMEN.
=== DEUTSCHE ===
* * BAUZEITUNG * *
XLIII. JAHRGANG 1909
* * * NO. 70. * * *

SPC
4



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. No. 70. BERLIN, 1. SEPTEMBER 1909.

Landhaus Hermes in Barmen-Wichlinghausen.

Architekten: Albert Schutte & Volmer in Barmen. Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 477.



Die östlichen Teile des östlichen Vorortes Wichlinghausen von Barmen zieht am Berghang entlang die Lothringer-Straße. Sie wurde vor etwa

10 Jahren der Bebauung erschlossen. Eine allgemeine Vorschrift für die an ihr zu errichtenden Gebäude erging nicht, sodaß sie sowohl Einfamilienhäuser, Doppelhäuser wie auch mehrstöckige Miethäuser aufweist. Immerhin hat eine gewisse Trennung der Hausarten insofern stattgefunden, als die Bergseite der Straße, der größeren Tiefe der hier gelegenen Grundstücke entsprechend, von Einfamilienhäusern eingesäumt wird. An dieser Seite liegt auch das hier dargestellte Landhaus des Hrn. W. Hermes, der seinen Geschäftsbetrieb in der Nähe hat. Die Stellung des Hauses auf dem Gelände zeigen der umstehende Lageplan, sowie die nebenstehende Abbildung; es liegt auf der vorderen Hälfte, 20m von der Straße. Vor ihm fällt das Gelände in 3 Terrassen zur Straße ab. Seitlich des freistehenden Hauses ziehen Wege nach der Tiefe des Grundstückes und gewähren dem Hause Lichtrecht gegen die Nachbarn. Hinter dem Hause sind ein Rasenplatz, ein Kinderspielplatz und ein kleiner Gemüsegarten angeordnet.

Das Haus selbst erhebt sich auf einfachem Grundriß in drei Geschossen. Der Haupteingang liegt an der Straßenseite, an einer halbkreisförmigen Terrasse. Um eine Diele lagern sich Salon, Speisezimmer, Kü-



Straßen-Ansicht.

sowie über der Veranda ein Herrenzimmer. Im zweiten Obergeschoß liegen Fremdenzimmer, ein Zimmer des Sohnes und das Mädchenzimmer.

Das Haus erhielt einen Sockel aus graugrüner Grauwacke mit Bossen. Das Mauerwerk wirkt durch den unregelmäßigen Schichtenwechsel der hohen und niedrigen Schichten, wie am Erker und an der Terrasse der Vorderfront ersichtlich, gut. Die Fugen erhielten weißen Fugenputz. Die Vorder- und die linke Seitenfront sind mit gelbem Terranova- Putz beworfen worden. Der Erker der Vorderfront ist aus Holz angefertigt und weiß gestrichen. Ebenso sind die Pfosten, Kopfbänder usw. des Vordaches über der Terrasse und der offenen Veranda aus Holz. An der Seitenfront befindet sich ein großes, weiß gestrichenes Holzspalier für Schling-Gewächse. Die rechte Seite und die Hinterfront sind als Regenschlagseite geschiefert, gleichfalls alle Dachflächen. Alle Gesimse wurden aus Holz angefertigt. Die Fensterläden sind grün gestrichen. Schwarzer Schiefer, grüne Fensterläden, weißer Anstrich der Fenster, Gesimse usw.: diese drei Töne ergeben eine gute farbige Wirkung. Die Schornsteine sind geschiefert und mit Kupferhauben versehen.

Für die Architektur wurden altbergisches Bauformen verwendet. Der Gartentor-Aufbau, der Kücheneingangs-Vorbau und die Spaliere wurden mit Kletterrosen bepflanzt. Die Wege um das Haus und im Garten sind mit großen Steinplatten belegt, damit auch bei schlechtem Wetter kein Schmutz in die Hausräume geschleppt wird. Hinten im Garten stehen der Hühnerstall und das Taubenhaus, versehen mit schwarz gestrichener Bretter-Verschalung, grüner Tür, weißen Fenstern und weißem Fries-Lattenwerk unter dem Dach.

Die vordere Terrasse ist mit hellblauen Platten belegt; die Säulen der Vorhalle bestehen aus Muschelkalk. Zwischen Säulen und Pfeilern stehen weißlackierte Blumenständer aus Eisen. Die Haustür ist dunkelgrün

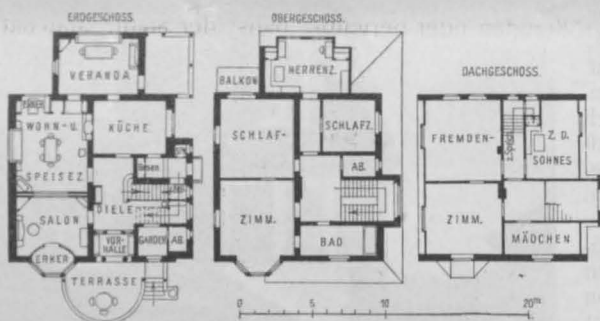
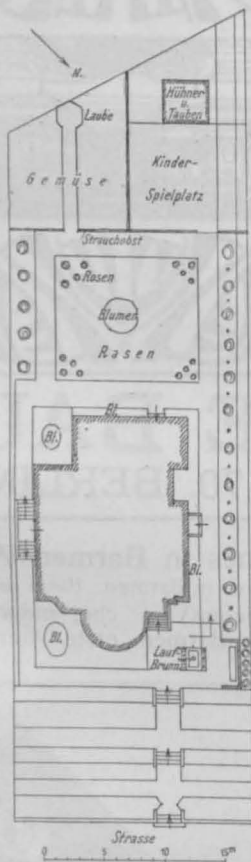
gestrichen und hat Messingbeschlag. Fußboden und Wände der Vorhalle sind bis auf 1,5 m Höhe mit blauem Plattenbelag mit weißen Fugen bekleidet; hierüber wurde Rauhputz auf Wände und Decke aufgebracht und weiß gestrichen. Die Diele ist mit grünen Viereck-Platten mit weißem Rand belegt. Speisezimmer und Salon erhielten Parkett-Fußboden, die Küche und die Veranden Plattenbelag.

Sämtliche Schreiner-Arbeiten wurden aus astreinem Carolina-pine-Holz angefertigt. Die Fenster erhielten in den Innenräumen Futter und Bekleidung. Im Speisezimmer wurden sämtliche Möbel und Beleuchtungskörper usw. nach dem Entwurf und den Einzelzeichnungen der Architekten angefertigt. Die Muster aller Gardinen, Vorhänge, Vasen, Glas und Porzellan wurden nach Angaben der Bauleiter angeschafft. Hier ließ der Bauherr den Architekten freie Hand; auch hat derselbe keinen Einfluß auf die Architekturformen auszuüben gesucht. Die Treppe erhielt anstatt Läufer Linoleum-Belag mit Messing-Stoßschiene, das Geländer Einlagen aus Ahornholz. Die Decke des Treppenhauses im Dachgeschoß ist kassettenartig in Stuck mit Malerei ausgebildet. Im Erdgeschoß ist die Diele (siehe Bildbeilage) in Fachwerkteilung ausgebildet. Zwei Hirschgeweihe über den Türen und der Fuchs in der Kaminnische zeigen auf den Hausherrn als Jäger.

Die geschlossene Veranda wird auch als Frühstücksraum und Arbeitszimmer für die Kinder benutzt, damit die Hausfrau, welche die Aufsicht über die Küche führt, die Kinder immer unter Aufsicht hat. Jeder verfügbare Raum wurde ausgenützt; so befindet sich in der Sitzbank am Fenster, welche mit Klappsitz versehen ist, Raum für die Schulmeister.

Die Baukosten des Hauses betragen einschließlich Gartenanlage rd. 60000 M.

Das Haus wurde durch den städtischen Prämierungsausschuß 1907 mit einer lobenden Anerkennung ausgezeichnet.



Zur Baugeschichte von Karlsruhe.

Von Albert Hofmann. (Schluß). Hierzu die Abbildung Seite 47.



egen alle bis dahin genannten Planverfasser siegte Weinbrenner. Sein Einfluß auf die Baugeschichte der werdenden badischen Residenz ist nicht hoch genug anzuschlagen. Denn was er baukünstlerisch mit den bescheidensten Mitteln erreichte, kommt erst dem zu vollem Bewußtsein, der die Anlage des Marktplatzes, seiner Fortsetzung bis zum Schloßplatz einerseits und die Ausbildung seiner Fortsetzung in der Richtung nach Süden bis gegen die Bahn mit dem vergleicht, was mit ungleich reicheren Mitteln die letzten Jahrzehnte geschaffen haben. Friedrich Weinbrenner wurde am 9. Nov. 1766 in Karlsruhe geboren, wo er auch im Alter von nur 60 Jahren am 1. März 1826 starb. Ein sechsjähriger Aufenthalt in Italien von 1791—1797, auf welchem er in Rom eine Reihe von zeichnerischen Wiederherstellungsversuchen antiker Bauwerke unternahm, verlieh ihm weite Gesichtspunkte und einen Sinn für Größe und für die Oekonomie in der Verwendung künstlerischer Ausdrucksmittel, die ihm gerade bei den Schöpfungen in

Karlsruhe trefflich zustatten kommen sollten. Zunächst ließ er sich in Straßburg nieder, wo er seinen künstlerischen Ruf begründete, sodaß man in der Heimat auf ihn aufmerksam wurde. Er wurde als Bauinspektor nach Karlsruhe berufen und stieg hier bald bis zur obersten Stelle der badischen Bauverwaltung auf. Bei seiner Achtung gebietenden Tätigkeit für die Schaffung der Residenzstadt Karlsruhe blieb er, was eigentlich naturgemäß ist, nicht ohne Anfeindungen, die er aber besiegte.

Den Weinbrenner'schen Entwurf zeigt die Abbildung S. 468, unten. Er ist in der Hauptsache ausgeführt; zu dem Plan aber ist gegen die heutige Ausführung zu bemerken, daß er auf seinem nördlichen Teil, vor den dort angeordneten Privathäusern, Marktbuden enthalten hat, die dem Eindruck eine gewisse Steigerung verliehen haben würden. Weinbrenner schloß sich mit diesem Gedanken an die Märkte der Alten an, wie sie Pausanias schildert, sagt aber, er wolle nicht Karlsruhe in ein Athen verwandeln, sondern „nur mit den nämlichen Kosten diesen Platz zweckmäßig und der Sache angemessen“ bauen. Die Marktbuden sind ihm aber auch wichtig für die künstlerische Wirkung: zuerst erscheint von der Langen-Strasse, der heutigen Kaiser-

Straße, her „der Markt mit den darauf stehenden Buden und Hallen und in der Mitte das Monument von dem Markgrafen Karl, sodann die Kirche und das Rathaus und hinter diesen das Gsell'sche und das Schwindsche Haus, bis endlich das Tor die ganze Perspektive im hinteren Grunde schließt. . . . Ohne diese einstöckigen Buden und Hallen würde sich dieser Prospekt . . . sehr modifizieren und einen einförmigen Prospekt geben, der bloß einer etwas weit auseinander gerückten Straße gleichen würde“.

Die heutige Ausführung des Marktplatzes entspricht somit nicht in allen Teilen den Absichten Weinbrenners, dennoch ist sie für die damalige kleine Stadt wie auch noch für die inzwischen herangewachsene Großstadt eine Anlage von würdiger, monumentaler Größe. Den Abschluß gegen Süden bildete das ehemalige dorische Ettlinger Tor. Wie aber aus Karlsruhe die drei schönen Tore gegen Osten, Süden und Westen ganz oder teilweise verschwunden sind, so hat auch der Marktplatz schon stark an seinem ehemaligen geschlossenen Eindruck durch Neubauten und unsachgemäße Bereicherungen verloren. Was Weinbrenner damals mit den bescheidensten Mitteln und unter ungünstigen handwerklichen Verhältnissen leistete, verdient noch heute volle Bewunderung. Er selbst schrieb darüber: „Ich war isoliert, von Künstlern und geschickten Bauhandwerkern entfernt und mußte mir daher bei der Ausführung meiner Gebäude erst nach und nach die nötigen Gehilfen bilden und herbeizuschaffen suchen. Die Ausübung meiner Kunst ist daher der Anpflanzung eines noch nicht urbaren Feldes zu vergleichen, dessen Bearbeitung zwar mehr Mühe und Arbeit als ein anderes kostet, welches aber auch für die Kultur um so empfänglicher ist . . .“.

Der großen Planung für die Anlage des Marktplatzes und seiner Fortsetzung nach Süden folgte durch Weinbrenner die Aufstellung eines Stadterweiterungsplanes, bei dem aber auch Geplantes und Ausgeführtes zu unterscheiden ist. In seinem „Architektonischen Lehrbuch“ hatte er bereits den Grundsatz festgelegt: „Bei jeder ganz neuen, vergrößernden oder berichtigenden Ortsanlage muß ein Generalbauplan gemacht werden mit Straßen, Plätzen, Promenaden usw.“. Danach handelte er und stellte den Plan in der Abbildung S. 476 auf, nach welchem der Schwerpunkt der Stadt auf ihre Westseite verlegt wurde. Man erkennt leicht die neuen Mittelpunkte, die Weinbrenner hier schaffen wollte: eine Gruppe katholische Kirche mit Nebengebäuden an der vom Rondell-Platz abzweigenden Erbprinzenstraße; eine Gruppe mit freiem Platz bei der Infanteriekaserne; eine bemerkenswerte Anlage südlich derselben. Ehrenberg beurteilt die Planung mit den Worten: „Einzelne gute Gedanken in Platzanlage und Gebäudeplatzierung, aber andererseits auch viele Kennzeichen jenes schematischen Städtebaues, den wir jetzt überwinden zu haben meinen“. Geht der Verfasser mit dem letzteren Urteil nicht zu weit? Weinbrenner hatte doch einer vorhandenen schematischen Planung Rechnung zu tragen und hat sich mit dieser nach unserer Ansicht für die damalige Zeit und unter dem Einfluß des italienischen Städtebaues nicht übel abgefunden. Will man von einem schematischen Plan sprechen, so gab der Stadterweiterungs-Entwurf von Tulla für die Gebiete südlich der Kriegs-Straße hierzu wohl einige Veranlassung, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß er für das noch völlig freie Gebiet einige fruchtbare Gedanken enthält. Man halte den Tulla'schen Plan mit dem Plan der ersten Anlage von Karlsruhe und den späteren Erweiterungen zusammen, um zu erkennen, wie unorganisch er sich diesen angeschlossen hätte. Ehrenberg hat volle Bewunderung für den Plan, der mit seinem großen, nach Süden gezogenen Halbkreis, dessen Durchmesser von Gottesau bis weit über die Richtung des Mühlburger Tores sich erstreckt, ein Gebiet umschlossen haben würde, in dem nach dem Verfasser die ganze heutige Stadt bequem Platz gefunden hätte. Ob das den Verhältnissen der Stadt der Zeit nach 1806 entsprochen hätte?

Nun folgt ein Jahrhundert ohne Erweiterungs-Ge-

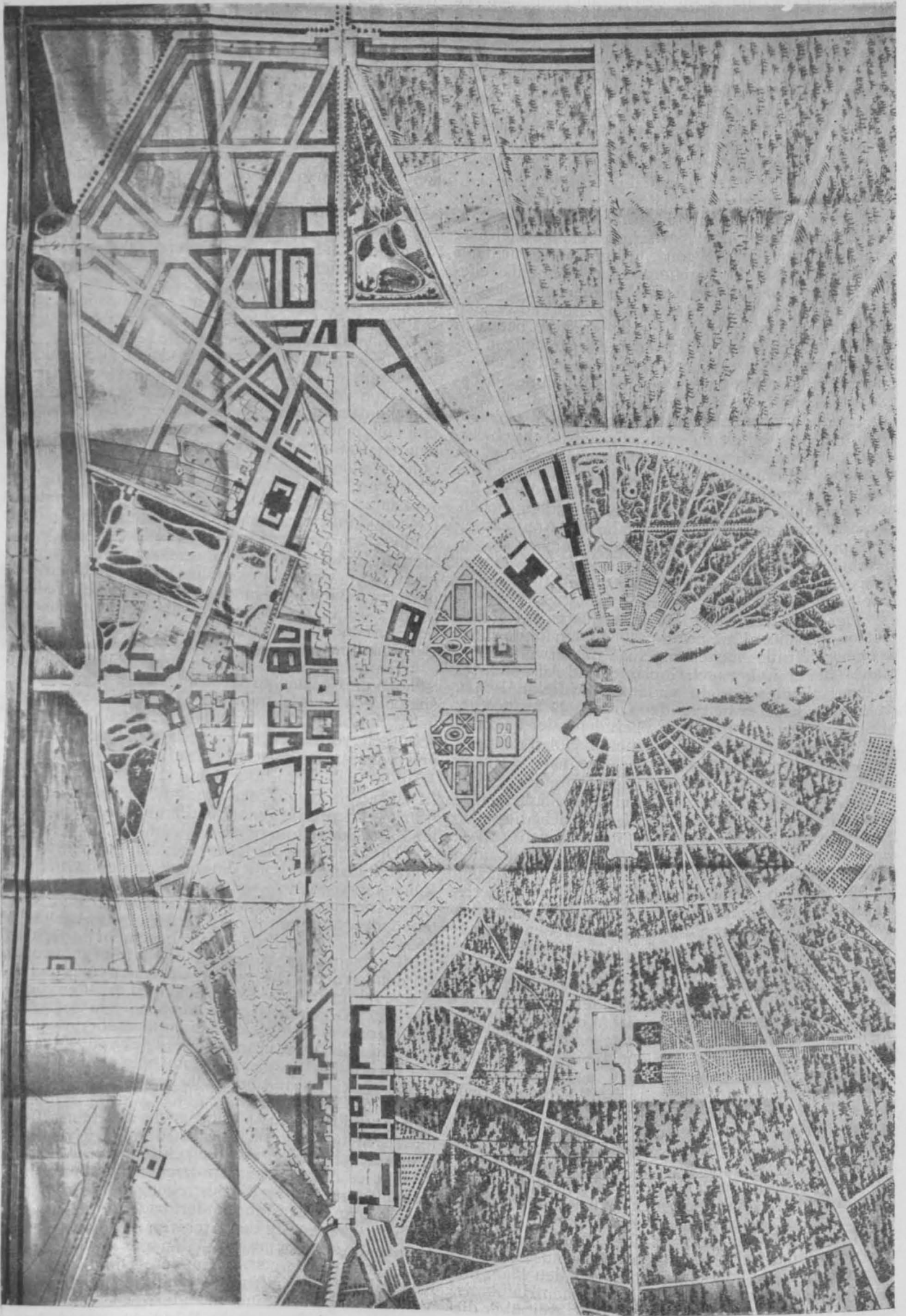
danken von großen Zügen. In dieser Zeit machten die Anlage der Eisenbahn und die Bahnhoffrage einen wichtigen Einschnitt in die Geschichte der Stadt. Die Bahnhoffrage wird bereits 1837, zwei Jahre nach der Eröffnung der Linie Nürnberg—Fürth, in Karlsruhe aufgeworfen; 1843 folgte die Eröffnung der Bahnstrecke Heidelberg—Karlsruhe, ein Jahr darauf die der Strecke Karlsruhe—Offenburg. Man wollte den Bahnhof tunlichst im Zentrum der Stadt und glaubte, durch Entfernung des Bahnhofes, „dieser großen Anziehungskraft der Tätigkeit“, werde man eine Kolonie hervorrufen und einen großen Teil des Verkehrs aus dem Inneren der Stadt ablenken. Man fand kurzzeitig: „Unsere Stadt trifft überall der Tadel, für die Größe ihrer Bevölkerung, selbst wenn diese auf das Doppelte steigt, und für den naturgemäß zu hoffenden Verkehr viel zu ausgedehnt zu sein“. Infolge solcher und ähnlicher Erwägungen kam der Bahnhof an eine Stelle, an der er die Entwicklung der Stadt nach Süden völlig unterbinden mußte.

Außer der Bahnanlage gibt die Bebauung der Stadt in dem Zeitraum von 1820—1870 kaum zu besonderen Erwähnungen Anlaß. Man erweiterte stückweise und lebte von der Hand in den Mund. Die großen Pläne von ehemals waren verlassen, die Pedetti, Weinbrenner und Tulla fanden keine Nachfolger in ihrem Sinne. Was neu geschaffen wurde, waren kleine Bezirke, in sich ohne organischen Anschluß an das vorhandene Ganze. Ehrenberg sagt in diesem Punkte treffend: „Die Entwicklung von Karlsruhe, wie sie seit dieser Zeit sich nach modernen Gesichtspunkten vollzogen hat, mit der Bildung von Wohn-, Geschäfts-, Industrie- und Villenvierteln bietet gewiß viel Interessantes und wird es noch mehr, wenn die Wirkung des Rheinhafens und des neuen Bahnhofes im Stadtplan noch mehr zu Tage treten wird, im Zusammenhang aber mit der Gründung der Stadt und den eigenartigen Bedingungen, die durch 150 Jahre ihre Gestalt bestimmten, steht sie nicht mehr“.

Bemerkenswert in der Ehrenberg'schen Darstellung ist noch die Geschichte der heutigen Kaiser-Straße, der ehemaligen Lange-Straße, nach Malsch der „via principalis“ der Stadt. Man hat an ihr beständig gebaut und gebosselt, verbessert und verschönert, bis aus ihr das geworden ist, was heute die Kunstfreunde weniger erfreut. Man darf das sagen trotz aller reinen Freude über den frischen Aufschwung, den die Stadt nach dem deutsch-französischen Krieg genommen hat, eine Periode schneller Entwicklung, die heute noch anhält.

Die in diesem Bericht erwähnten Hauptgedanken umrankt Ehrenberg mit einer außerordentlich reichen Fülle statistischer, verwaltungstechnischer und historischer Angaben, die das Werden der Stadt in dem Kleinleben der obrigkeitlichen Verfügungen anschaulich illustrieren. Die Schrift ist eine beachtenswerte Studie zur Geschichte des Städtebaues, die bei einer notwendig werdenden neuen Bearbeitung wohl noch eine geschlossener Form, frei von Wiederholungen, erhalten könnte.

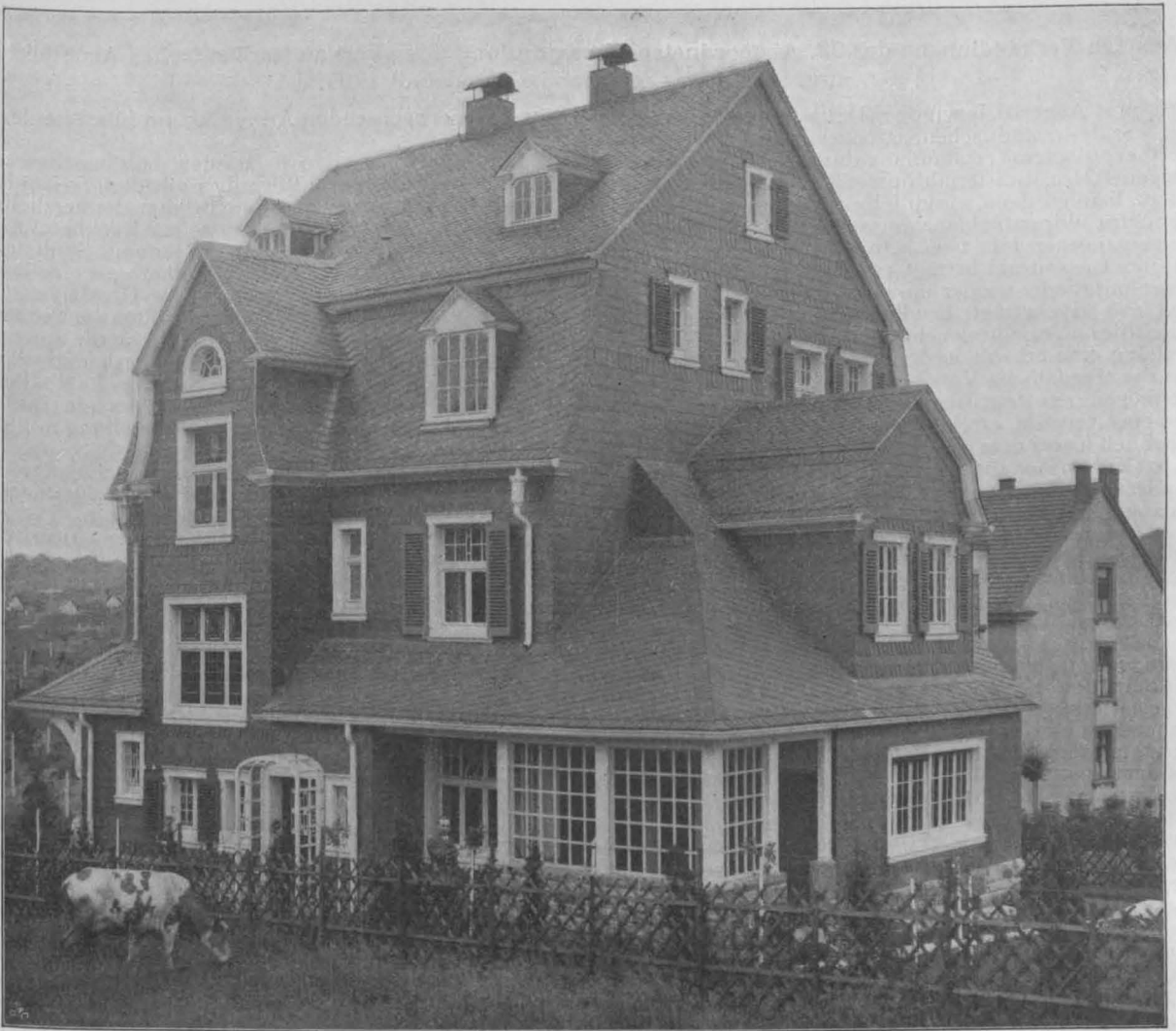
Der Städtebau ist an einer baulichen Schöpfung wie Karlsruhe bisher ziemlich kurz vorübergegangen. Es würde sich lohnen, an der Hand des von Ehrenberg mit Fleiß und Ausdauer zusammengetragenen Materials, in welchem die eigentliche Baugeschichte der Residenz, die Bestrebungen zu ihrer künstlerischen Gestaltung freilich einen verhältnismäßig nur kleinen Bruchteil ausmachen, näher auf die künstlerische Psychologie einer solchen Städtegestaltung einzugehen. Vielleicht gelänge es einem solchen Forscher dann auch, noch mehr Planmaterial für die Bestrebungen im Aufbau der Residenz im ersten Jahrhundert nach ihrer Gründung herbeizuschaffen. In den Archiven ruht noch vielfach ein Schatz, an dem unsere häufig, teils mit Recht, teils aber auch mit Unrecht auf andere Dinge gerichtete Kunst der Städte außerordentlich viel lernen könnte, namentlich großen Sinn und ideales Schaffen. Denn nicht immer stoßen sich die Wirklichkeitsverhältnisse im Raum so hart, wie es manchmal angegeben wird. Häufig bedarf es nur einer ausgesprochenen Entschlußfähigkeit, allerdings auf der Basis eines von Natur mitgegebenen Sinnes für Größe und für die Behandlung von Menschen. —



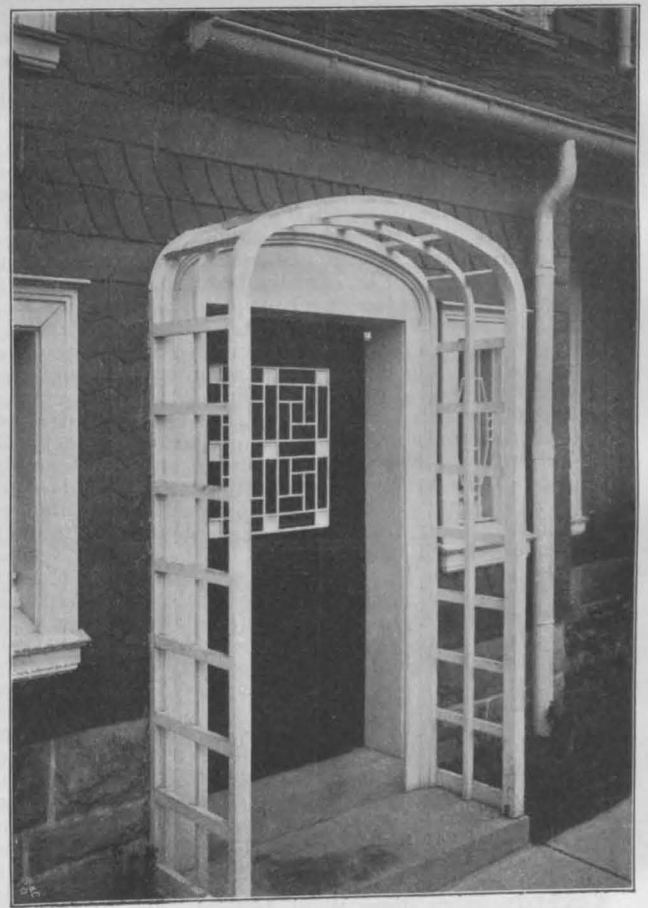
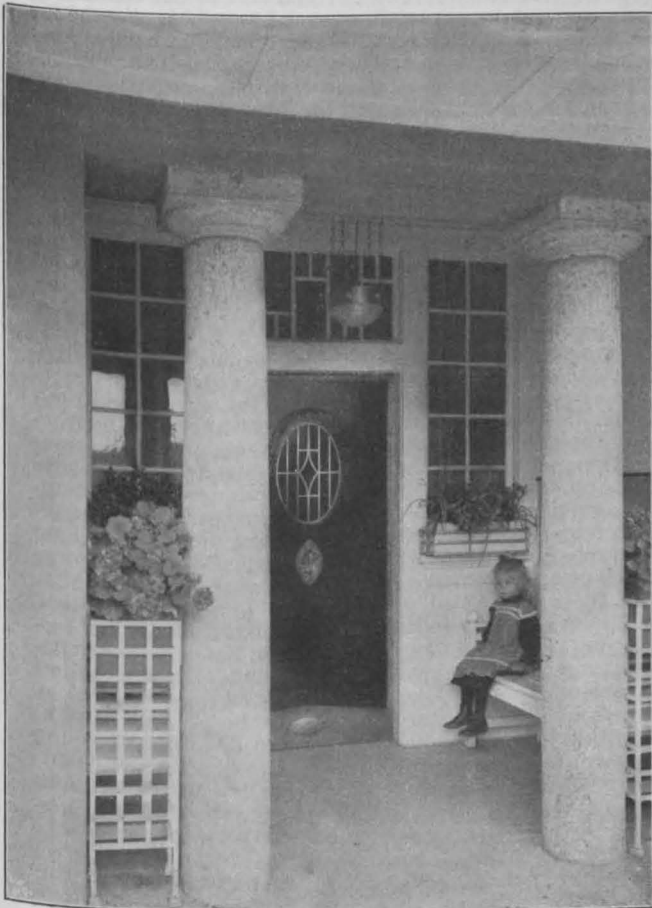
Zur Baugeschichte von Karlsruhe.

Stadterweiterungs-Entwurf von Friedrich Weinbrenner (1766—1826).

Aus: Ehrenberg, Baugeschichte von Karlsruhe 1715—1870. Bau- und Bodenpolitik. Eine Studie zur Geschichte des Städtebaues.
Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe, 1909.



Landhaus Hermes in Barmen. (Oben) Seiten- und Hinterfront. (Links unten) Hauseingang. (Rechts unten) Kitcheneingang.



Am 27. August d. Js. wurde in Darmstadt im Herrschafts-Saale des städtischen Saalbaues die diesjährige 38. Abgeordneten-Versammlung durch den Verbands-Vorsitzenden, Hrn. Ministerialdirektor Reverdy, München, eröffnet. Es folgte dann, wie üblich, die Vorlage des Geschäfts-Berichtes. Wir entnehmen demselben, daß dem Verbandsverbande im vergangenen Jahr zwar kein neuer Verein beigetreten ist (ihre Gesamtzahl beträgt 41), daß aber die Zahl seiner Einzelmitglieder wieder um etwas über 400 gestiegen ist und jetzt 8638 beträgt. Die Finanzlage des Verbandes hat durch die im Vorjahre genehmigte Erhöhung der Mitgliedsbeiträge eine erhebliche Kräftigung erfahren; außerdem hat die ebenfalls im Vorjahre angeregte Sammlung eines Vermögens aus freiwilligen Beiträgen bisher einen Betrag von etwa 51000 M. erreicht. Sie ist damit allerdings noch erheblich hinter dem erhofften Ergebnis zurückgeblieben, es hat sich bisher aber auch erst ein kleiner Teil der Verbandsmitglieder beteiligt, sodaß die Sammlung noch nicht als abgeschlossen zu betrachten ist.

Durch die Verhandlungen über die inneren Angelegenheiten des Verbandes zieht sich als Leitmotiv das schon im Vorjahre betonte Bestreben, den Verband zu kräftigen, den Zusammenhang zwischen Vorstand, Ausschüssen und Vereinen sowohl, wie namentlich auch mit den Einzelmitgliedern enger zu knüpfen, sowie den Verband arbeitskräftiger und nach außen hin einflußreicher zu machen. Die Bewilligung reicherer Mittel war der erste Schritt dazu. Ergestattete vor allem, sämtliche Verbandsmitglieder durch Uebersendung der letzten Denkschriften, des Geschäfts-Berichtes und sonstiger Veröffentlichungen unmittelbar auf dem Laufenden über die Arbeiten und Bestrebungen des Verbandes zu erhalten, während sie sich hierüber bisher nur aus vereinzelt veröffentlichten Fachpressen und auf dem Umwege über die Einzelvereine unterrichten konnten. Diese Bestrebungen machen es notwendig, dem Verbandsverbande eine etwas festere Basis dadurch zu geben, daß er durch Eintragung in das Vereinsregister die ihm bisher fehlende **Rechtsfähigkeit** erhält. In früheren Jahren standen dem **gesetzliche Schwierigkeiten** entgegen, die nach der erfolgten Aenderung des Vereinsgesetzes nicht mehr vorliegen. Der Antrag des Vorstandes auf Eintragung des Vereins, der eine im wesentlichen formelle Umgestaltung der Satzungen bedingte, weil wichtige Organisationsfragen bisher nur in der Geschäftsordnung behandelt waren, wurde genehmigt, der Vorstand zu den weiteren Schritten ermächtigt. Allerdings sind neue Schwierigkeiten aufgetaucht, die darin liegen, daß nur ein kleiner Teil der Vereine, die den Verband bilden, selbst die Rechtsfähigkeit besitzt. Es ist eine noch nicht ausgetragene gerichtliche Streitfrage, ob solche Vereine als Mitglieder einem eingetragenen Verein angehören dürfen.

Eine weitere Bedingung für eine Fortentwicklung ist die schon seit langem erstrebte, aus Mangel an Mitteln aber nicht erreichte Umgestaltung der Stellung des Geschäftsführers aus einem Nebenamt in ein Hauptamt. Bei der Dotierung dieses Amtes mußte der Verband allerdings auch jetzt noch dem Umstande Rechnung tragen, daß er sich zum größeren Teil aus Baubeamten zusammensetzt und aus den Beiträgen seiner Einzelvereine, nicht durch eigenes werbendes Vermögen erhalten wird. Die Versammlung bewilligte für die Geschäftsstelle die vom Vorstand beantragten erhöhten Mittel und genehmigte den Abschluß eines entsprechend geänderten Vertrages mit dem jetzigen Geschäftsführer, Reg.-Bmstr. Franzius, Berlin, der die Wiederwahl dankend annimmt. Ueber die Mittel für die eigentliche Geschäftsführung hinaus wurden auch noch solche für die Besoldung literarischer Hilfskräfte bewilligt, mit deren Hilfe eine wirksame Propaganda für die Aufgaben und Ziele des Verbandes in der Tagespresse in Zukunft erreicht werden soll.

Der gleichen Tendenz entsprach auch der vom „Berliner Architekten-Verein“ eingebrachte Antrag, durch Abänderung der Satzungen in Ausnahmefällen, wenn wichtige Verbandsaufgaben dies erfordern, die Wahlperiode des Vorsitzenden über 4 Jahre hinaus verlängern zu können, ein Antrag, der hauptsächlich auf die augenblickliche Geschäftslage und den derzeitigen Vorsitzenden zugeschnitten ist. Er wurde namentlich mit den für die Hebung der Stellung der Architekten und Ingenieure eingeleiteten Bestrebungen begründet. Die Versammlung nahm den Antrag an, jedoch mit der Maßgabe, daß zu dem Beschluß über eine solche verlängerte Wahlzeit $\frac{2}{3}$ Stimmenmehrheit gehören müsse, wählte den derzeitigen Vorsitzenden, dem sie dadurch ihr volles Vertrauen zum Ausdruck brachte, einstimmig auf zwei weitere Jahre, und Hr. Reverdy nahm diese Wahl, trotz der ihm durch sein

neues Amt erwachsenden Arbeitslast im Interesse der Sache auch an.

Hr. Geh. Brt. Waldow, Dresden, hob bei dieser Gelegenheit die Verdienste Reverdy's um den Verband mit warmen Worten hervor und brachte ihm die herzlichsten Glückwünsche des Verbandes zu seiner Rückberufung in den bayerischen Staatsdienst, in die leitende Stellung der Baubehörde, dar, die von den Technikern als eine besondere Auszeichnung mit empfunden werde. Dem bayerischen Minister des Inneren v. Brettreich müßten die Techniker dankbar sein, daß er gerade einen Mann an die Spitze der Bauverwaltung gestellt habe, der in so besonderer Weise eingetreten sei für die Hebung der Stellung der Techniker in der Verwaltung. Hr. Reverdy gab seinerseits die Versicherung, daß er auch in seiner neuen Stellung mit allen Kräften in diesem Sinne weiterwirken werde.

An Stelle des satzungsgemäß ausscheidenden Beisitzers, Hrn. Geh. Ob.-Brt. Schmick, Darmstadt wurde darauf Hr. Brt. Hofacker, Stuttgart, gewählt.

Aus den Berichten der Tätigkeit der Ausschüsse ist nur noch folgendes zu erwähnen. Der Ausschuß für die Normalien für Hausentwässerungen ist nach dem im Juli v. J. erfolgten Erlaß des preuß. Ministers der öffentl. Arbeiten über die bei staatlichen Bauten festzuhaltenden Normen, die z. T. in erheblichem Gegensatz zu den Verbandsnormen stehen, mit dem Ministerium in Verhandlung getreten wegen einer Abänderung des Erlasses im Sinne der Verbandsnormen. Der bisher ergangene Nachtrags-Erlaß entspricht den Verbandswünschen noch nicht, sodaß die Verhandlungen noch fortgesetzt werden. Die Versammlung billigt die bisherigen Schritte.

Der Wettbewerbs-Ausschuß hat seine Bemühungen, die Ausschreibungen mit den Verbands-Grundsätzen in Uebereinstimmung zu bringen, fortgesetzt, leider nur mit beschränktem Erfolg. Bei den Aufgaben aus dem Gebiete des Städtebaues, die erfreulicherweise immer häufiger gestellt werden, ist der Ausschuß insofern in Schwierigkeit geraten, als die Gebührenordnung in ihren Sätzen (nach m^2 der Fläche sind Grenzwerte für schwierige und einfache Fälle angegeben) so unbestimmt ist, daß dem Ausschuß für die Beurteilung der Angemessenheit der Preise der Anhalt fehlt. Auch in der Praxis ist dieser Mangel der Gebührenordnung empfunden worden. Auf Anregung des Ausschusses hat daher der Vorstand den Antrag gestellt, eine Abänderung der §§ 9 und 10 der Gebührenordnung (welche die Arbeiten nach Länge bzw. Fläche für einfache und schwierige Fälle berechnen) durch einen Ausschuß beraten zu lassen. Dieser Ausschuß soll auch Erläuterungen zu den §§ 2 (besonders zu vergütende Nebenarbeiten) und 4 (nach Stunden zu vergütende Arbeiten, Reisekosten usw.) geben, die vielfach zu Meinungs-Verschiedenheiten Veranlassung waren. Die Versammlung entspricht dem Antrage und wählt die Hrn. Saran, Scheurembrandt, Grantz, Eiselen, Berlin, Gleim, Hamburg, und Henry, Breslau, in diesen Ausschuß. Der von einigen Seiten gestellte Antrag, bei dieser Gelegenheit die Gebührenordnung überhaupt wieder umzugestalten, wird nach längerer Aussprache abgelehnt, dagegen soll der Ausschuß auch einzelne Anträge, die etwa von den Vereinen eingehen, prüfen.

Im Anschluß hieran konnte auch über die internationalen Bestrebungen zur Regelung des Wettbewerbswesens berichtet werden. Im „ständigen Komitee“ für die internationalen Architekten-Kongresse, dem bekanntlich auch eine Reihe von Vertretern des Verbandes angehören, ist der Wortlaut von Grundsätzen vereinbart und Ende v. J. veröffentlicht worden. Neben anderen Bestimmungen, welche das ganze Verfahren regeln, ist über Preise usw. folgendes festgesetzt: Der Gesamtbetrag der zur Verteilung kommenden Preise soll sich auf 2,5% der Baukostensumme bei Bausummen bis 2,5 Mill. Frs., auf 2% bis zu 5 Mill. und 1,5% über 5 Mill. belaufen. Als Grundsatz soll gelten, daß dem an erster Stelle preisgekrönten Künstler die Ausführung nach den im ausschreibenden Lande üblichen Bedingungen übertragen werde. Der Betrag des Preises darf vom Honorar nicht gekürzt werden. Will sich der Ausschreiber nicht an den ersten Preisträger für die Ausführung binden, so muß das Programm die Entschädigung nennen, die diesem dann zufällt. Die gleiche Entschädigung ist ihm zu bewilligen, falls der Bau überhaupt nicht ausgeführt wird. In allen Fällen behalten die Urheber das volle geistige Eigentumsrecht sowohl an dem von ihnen eingesandten Entwurf, wie an dem Bauwerke selber, das nur eine Wiedergabe des Entwurfes ist.

Der Schlußsatz hat nur eine rechtliche Grundlage in

den Ländern, die der Baukunst einen weiteren Schutz gewähren, als das nach dem deutschen Kunstschutzgesetz der Fall ist. Auf Veranlassung der deutschen Mitglieder des ständigen Komitees ist daher durch den Verband an das Reichsamt des Inneren und das Reichsjustizamt ein Antrag gerichtet worden, der dahin abzielt, daß in Deutschland den Werken der Baukunst derselbe Schutz gewährt werde, wie den anderen bildenden Künsten, nachdem durch die Beschlüsse der internationalen Konferenz am 13. Nov. 1908 in Berlin die Berner Uebereinkunft in diesem Sinne bereits abgeändert worden ist. Es ist bekannt, daß in dem deutschen Kunstschutzgesetz nicht schlechtweg von „Werken der Baukunst“ gesprochen wird, sondern der zweifelhafte Ausdruck, „Bauwerke, soweit sie künstlerische Zwecke verfolgen“, dafür gewählt ist. Das hat z. T. seinen Grund darin, daß im Strafgesetzbuch der Ausdruck „Baukunst“ bereits in einem Sinn gebraucht ist, der eigentlich durch „Baukunde“ ersetzt werden müßte. Es ist daher in der Eingabe die Bitte ausgesprochen, bei der geplanten Umarbeitung des Strafgesetzbuches im § 330 statt von den „allgemeinen Regeln der Baukunst“ in Zukunft von den „allgemeinen Regeln der Baukunde“ zu sprechen, sodaß dann der Begriff Baukunst, wieder in seine alten Rechte eingesetzt, in das Kunstschutzgesetz ohne Bedenken übernommen werden könnte. Zugleich wird der Antrag gestellt, entsprechend der Berner Uebereinkunft den Schutz auf 50 Jahre auszuweiten. Die Versammlung nimmt diese Mitteilungen und Schritte des Vorstandes, auf die eine Antwort noch nicht erfolgt ist, zur Kenntnis.

Von den Ausschüssen, in denen nur Vertreter des Verbandes mitarbeiten, ist ferner zu berichten, daß der Ausschuß für das deutsche Normalprofilbuch für Walzeisen dasselbe in 7. Auflage (ohne Schiffbauprofile) herausgegeben hat, daß der „Deutsche Ausschuß für Eisenbeton“ die Bearbeitung der Vorschriften für Stampfbetonbauten abgeschlossen hat, die vom preuß. Minister der öffentl. Arbeiten inzwischen auch angenommen sind, daß sich unter Führung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ ein neuer Ausschuß für Technisches Schulwesen gebildet hat, in welchen der Verband zwei Vertreter entsendet, daß ferner ein Organisationsausschuß für das internationale Institut für Techno-Bibliographie in Berlin zusammengetreten ist, an dessen erster Sitzung der Geschäftsführer teilnahm, der dann für den Verband als Mitglied in das Unternehmen eingetreten ist. Die wesentlichsten Ziele dieses Institutes sind Sammlung, Sichtung und Veröffentlichung aller bibliographischen Informationen über technisch-literarische Neuerscheinungen aller Hauptkulturstaaten in einem monatlich erscheinenden Organ, sowie in umfangreichen Jahrbüchern. Mit dem Institut soll eine technisch-literarische Auskunftsstelle sowie die Vermittlung der Beschaffung literarischen Materials verbunden werden. Die Verbandsmitglieder werden aufgefordert, dem Institut möglichst zahlreich beizutreten. Bei Massen-Beitritt sollen wesentliche Vergünstigungen gewährt werden.

Die Arbeiten des Ausschusses für das Deutsche Bürgerhaus, in welchem der Verband den Vorsitz führt und die eigentliche Arbeit auszuführen haben wird, sind soweit gediehen, daß der voraussichtliche Umfang des Werkes und die Kosten desselben festgelegt werden konnten. Entsprechend dem reicheren Material, das zur Verfügung steht, soll das Werk nicht unwesentlich umfangreicher werden, als das Werk über „das Bauernhaus im Deutschen Reich und seinen Grenzgebieten“, mit welchem der Verband sich ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Der Umfang ist auf 200 Tafeln (28 · 40 cm) mit rd. 2000 Aufnahmen und 40 Bogen Text (je 8 Seiten) festgesetzt, die Ausgaben für die Herausgabe sind auf 60000 M. geschätzt. Es ist angenommen, daß diese Mittel in erster Linie von den Städten, in geringerem Maße auch von Staat und Provinzen, sowie durch den Verkauf des Werkes aufgebracht werden. Anträge an die Städte über 10000 Einwohner und solche Städte, die auf jeden Fall für die Aufnahmen in Betracht kommen, um ideelle und materielle Beihilfe sind bereits gestellt. Sobald ein Ueberblick über die zu gewährenden Beihilfen gewonnen ist, sollen an die Vereine Probestätter verschickt werden, nach welchem diese nach dem bereits in großen Zügen festgelegten Programm die Aufnahmen zu machen hätten. Die Versammlung erklärt sich mit dem bisherigen Vorgehen sowie damit einverstanden, daß das Werk nur in Kommissionsverlag gegeben werden soll und daß der Verband das Risiko des Unternehmens allein übernehmen will. Sollte der Denkmalpfelegtag, der zuerst die Anregung zu dem Werke gegeben hat, daran teilnehmen wollen, so soll ihm das natürlich nicht verwehrt sein. Die jetzt dem Ausschuß als Mitglieder des Denkmaltages angehörenden Architekten werden als Verbandsvertreter in den Ausschuß übernommen. Derselbe wird ermächtigt, sich nach

Bedarf zu ergänzen. An Stelle des aus dem Ausschusse auf seinen Wunschausscheidenden Hrn. Prof. Frhr. v. Schmidt, München, wird Hr. Arch. Zell daselbst gewählt.

Eine insbesondere den Kreis der Privat-Architekten betreffende Frage ist die der Bildung von Architekten-Kammern. Diese Frage ist eingehender schon in der „Vereinigung Berliner Architekten“ behandelt worden, zunächst durch einen Vortrag, den Hr. Kammergerichtsrat Dr. Boethke über diesen Gegenstand dort gehalten hat. Er ist in der „Deutschen Bauzeitung“ 1909, S. 158 ff. veröffentlicht worden. Die „Vereinigung Berl. Arch.“ hat dann die Bildung eines gemeinsamen Ausschusses mit dem „Architekten-Verein zu Berlin“ und dem „Bunde Deutscher Architekten“ herbeigeführt, der in mehrfachen Sitzungen, denen auch der Verbands-Geschäftsführer beiwohnte, während Hr. Dr. Böthke als juristischer Beirat tätig war, den Wortlaut eines von genanntem Juristen bearbeiteten Gesetzesentwurfes über Architekten-Kammern durchberaten und festgestellt hat. Der so festgestellte Entwurf ist allen Verbandsvereinen kürzlich zugegangen. Eine offizielle Stellungnahme der Vereine zu diesem Entwurf und der Frage selbst lag bei der Tagung der Abgeordneten-Versammlung noch nicht vor. Die „Vereinigung Berliner Architekten“ hat auch den Antrag gestellt, die Frage auf der diesjährigen Versammlung noch nicht zu beraten, sie vielmehr einem besonderen Ausschuß zu überweisen, in welchen die Hrn. Brurein, Boethke, Körte, Saran, Stübgen, Wolfenstein, Berlin, und Henry, Breslau, gewählt wurden.

Der in Danzig gewählte Ausschuß für die Frage der Hebung der Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Körperschaften, der von den Hrn. Reverdy und v. Schmidt, München, Koehn, Berlin und Waldow, Dresden gebildet wird, hat nach Fertigstellung und Veröffentlichung der Verbands-Denkschrift, die in einer großen Auflage an staatliche Behörden, Bürgermeister, technische Hochschulen, technische Vereine, sowie an sämtliche Verbandsmitglieder und eine Reihe von Einzelpersonlichkeiten versandt worden ist, zunächst in unverbindlicher Weise mit Vertretern der deutschen Hochschulen und Männern der Praxis Fühlung genommen, um den volkswirtschaftlichen Fächern an den technischen Hochschulen, soweit das noch nicht geschehen ist, eine gefestete Stellung verschaffen zu können. Die Fächer werden zwar an fast allen technischen Hochschulen schon behandelt, sind aber dem Lehrplan noch nicht organisch eingefügt und den Bedürfnissen der Techniker nicht angepaßt. Es ist ferner Fühlung genommen mit dem „Verein Deutscher Ingenieure“, der z. T. nach gleichen Zielen strebt. Der Verbands-Vorstand hat sodann auf die Vereine in München, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt und Kiel, in deren Bezirken die Stellung der städtischen Baubeamten eine noch recht ungünstige ist, dahin eingewirkt, daß in der Mehrzahl dieser Bezirke jetzt eine lebhaftere Bewegung eingetreten ist, um weiter zu gelangen. Sie hat bei der Stadtbauratswahl in Flensburg bereits Erfolg gehabt.

In der Frage der preußischen Verwaltungsreform ist der Verband ebenfalls nicht untätig gewesen. Die Ziele und Wünsche des Verbandes sind den beteiligten Ministern, in deren Ressorts Techniker in größerer Zahl beschäftigt werden, mündlich im allgemeinen dargelegt worden. Es bedarf jedoch einer präzisen Fassung und positiver Vorschläge, die auch in der Öffentlichkeit mit Nachdruck zu vertreten wären, um etwas zu erreichen. Namentlich würden Reformvorschläge für die verschiedenen technischen Verwaltungen zu machen sein. Außerdem aber ist die allgemeine Frage zu behandeln, welche grundsätzliche Stellung die Technik als Ganzes in der allgemeinen Verwaltung und in deren verschiedenen Stufen erhalten soll, und wie der Gefahr vorgebeugt werden kann, daß die technischen Beamten völlig zu Hilfsarbeitern des durch das Gesetz von 1906 über die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst neu gekräftigten juristischen Verwaltungssystems herabgedrückt werden.

Nach lebhafter Aussprache werden die bisher geschehenen Schritte in dieser Frage gebilligt und es wird der Vorstand ermächtigt, nunmehr an die technischen Hochschulen wegen des Ausbaues der Lehrpläne heranzutreten. Eine Denkschrift des Ausschusses hierzu mit bestimmten Vorschlägen wird Mitte Oktober fertig sein. Es ist dabei zu betonen, daß der Verband in erster Linie danach strebt, den wirklichen Techniker zu befähigen, die höchsten Stellen in der Verwaltung auszufüllen, daß er dagegen keinen Wert darauf legt, Kräfte auszubilden, die nur eine halbe technische Bildung haben und zwischen Technikern und Verwaltungsbeamten stehen. Dagegen kann der Wunsch des „Vereins Deutscher Ingenieure“, daß die Technischen Hochschulen ebensowohl wie die Universitäten Verwaltungsbeamte wollen ausbilden dürfen, wenn diesen eine besondere Fakultät hierfür angegliedert wird, wohl unterstützt werden

Im Anschluß an diese Frage wurde von den Vertretern des „Vereins der Architekten und Ingenieure an den preussischen Baugewerkschulen“ noch der Antrag eingebracht, der Verband möge sich auch der Frage der Titel der mittleren Techniker und des Prüfungswesens derselben annehmen, da eine Bewegung eingeleitet sei, die nicht gebilligt werden könne (Verleihung des Titels „Baumeister“ an die Baugewerksmeister, des Titels „Diplom-Techniker“ an die Absolventen der Baugewerkschule usw.). Auch diese Frage wird dem Danziger Ausschuß als dringend überwiesen.

Die letzte Angelegenheit, welche die Abgeordneten-Versammlung nach der Tagesordnung beschäftigte, war diejenige über die Tätigkeit der Verbandsvereine im Verfolg der Denkschriften von 1908 über die künstlerische Ausgestaltung von Privatbauten und von Ingenieurbauten. Es lagen hierzu die Mitteilungen zahlreicher Verbands-Vereine vor, die erkennen lassen, daß diese Angelegenheit allseitiges Interesse gefunden hat und von den Vereinen z. T. mit großem Eifer verfolgt worden ist. Dabei haben sich die Vereine an Beratungen betr. Denkmalschutz, Aufstellung von Ortsstatuten zum Schutz von Orts- und Landschaftsbildern, sowie von Baupolizei-Verordnungen mit gutem Erfolg betätigt und sind von den maßgebenden Stellen in Fragen des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlichen Gegenden als Gutachter herangezogen worden.

Hr. Landbauinsp. Klöppel, Berlin, hielt am Schluß der Versammlung einen interessanten Vortrag über diese Frage, in welcher er eingehend über die Tätigkeit der Vereine und die weiteren Ziele berichtete, welche der Verband nun verfolgen müsse, um auf dem eingeschlagenen Wege zusammen mit den Bestrebungen für Heimatschutz und Denkmalpflege wirklich weitergehende Erfolge zu erreichen. Er faßte seine Ausführungen in dem Antrage zusammen, daß ein Ausschuß eingesetzt werden solle mit dem Auftrag, eine Denkschrift auszuarbeiten, welche diejenigen einheitlichen Forderungen enthalten solle, die für das Bauordnungswesen gesetzlich festzulegen seien und welche die Mittel und Wege angeben solle, durch welche die gesetzliche Regelung zu erreichen sei. Hr. Minist.-Rat Frhr. v. Biege-

Vermischtes.

Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung zu Berlin. Im Winterhalbjahr 1909/10 werden neben Vorträgen über die Nationalökonomie der Eisenbahnen, über Grundlagen der Kommunalpolitik usw. auch Vorträge über die „Grundlagen des Städtebaues“ durch Hrn. Theod. Goecke, Landesbaurat und Professor an der Technischen Hochschule Berlin, gehalten. Das Programm sieht vor:

I. Entwicklung der deutschen Städte: die mittelalterliche Stadt, der Städtebau des XVII. und XVIII. Jahrhunderts und neuzeitliche Stadterweiterungen.

II. Moderne Stadtanlage im allgemeinen: Gesundheitliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Anforderungen; Einteilung der Stadt in Geschäfts- und Wohnviertel, Landhausviertel und Industrieviertel, Grünanlagen. Vorortebildung, Gartenstadt und Arbeitersiedelungen. Künstlerische Gesichtspunkte, Beziehungen zur Denkmalpflege.

III. Hausbau: Eigen- und Einfamilienhaus, Umwandlung des Eigenhauses zum Miethause, Miethaus-, Geschäfts- und Warenhaus.

IV. Verkehrsmittel: Bahnhöfe, Stadt- und Vorortbahnen, Straßenbahnen und Wasserstraßen.

V. Bebauungsplan: Anpassung an das Gelände, Form und Größe der Baublöcke, Straßenflucht und Bauflucht, Vorgärten, offene und geschlossene Bauweise; Verkehrs- und Geschäftsstraßen, Wohnstraßen und Wohnhöfe, Fabrikstraßen; Gestaltung der Straße, Straßenvermittelungen, Platzanlagen einschl. Innenplätze, Erholungs- und Spielplätze; Aufstellung öffentlicher Gebäude und Denkmäler.

VI. Bauordnung: Hof und Hofgemeinschaft, Gebäudehöhe, Brandmauern, Abstufung der Bauvorschriften.

VII. Literatur.

Ueber die **Bebauung des Augustinerstockes in München** ist die folgende amtliche Mitteilung erschienen:

„Die bei dem vor kurzem abgelaufenen Wettbewerb gewonnenen Ergebnisse und die nochmalige Prüfung der Raumbedürfnisse haben die Notwendigkeit ergeben, ein neues Vorprojekt ausarbeiten zu lassen, das nach Verhandlungen mit dem Stadtmagistrat München dem Landtag vorgelegt werden soll.“

Zur Aufstellung dieses Vorprojektes wurde der Architekt und k. Professor an der Technischen Hochschule Theodor Fischer berufen, der durch Bearbeitung eines mit einem dritten Preise ausgezeichneten Wettbewerbs-Entwurfes mit der Aufgabe schon vertraut ist und gerade in Städtebaufragen einen so hervorragenden Ruf genießt, daß von ihm eine allgemeinbefriedigende Lösung der so schwierigen Augustinerstockfrage erwartet werden kann. Zuge-

leben, Darmstadt, der dem Vortrag als Gast beiwohnte, hob im Anschluß an diese Ausführungen die Schwierigkeiten hervor, die jetzt z. B. der Denkmalpflege entstünden, weil ihr die gesetzlichen Handhaben nur z. T. gegeben seien. Es würde eine sehr dankbare, aber sehr schwierige Aufgabe des Verbandes sein, die Frage zu lösen, wie weit die allgemeine Landesgesetzgebung eingreifen dürfe in das Bestimmungsrecht der Gemeinden, welche Bestimmungen allgemein, welche durch die Ortsstatute zu regeln seien. Dem Antrag auf Ausschußbildung mit diesem Ziel wird stattgegeben, der Vorstand ermächtigt, unter Zuziehung von Hrn. Klöppel den Ausschuß zu bilden. Mit diesem Beschluß tritt der Verband in einen gewissen Gegensatz zu früheren Beschlüssen, nach welchen er die Aufstellung von Grundzügen zu einer allgemeinen Bauordnung ablehnte.

Der „Mittelrheinische Arch.- u. Ing.-Verein“ hatte in den Räumen des Versammlungslokales eine schöne, von den staatlichen und städtischen Behörden unterstützte Ausstellung zusammengebracht, die eine Uebersicht über die Tätigkeit der Mitglieder des Vereins auf dem Gebiete des öffentlichen und privaten Bauwesens gab, also mit der vorher behandelten Frage in engerem Zusammenhang stand.

Den offiziellen Beschluß der Versammlung in Darmstadt bildete am Sonntag ein Besuch des von Messel erbauten Landesmuseums, in dessen vornehmer Vorhalle Hr. Geh. Ob.-Brt. Dr.-Ing. Hofmann, Darmstadt, in warm empfundenen Worten des dahingegangenen Meisters und seiner Bedeutung in der neuzeitlichen Baukunst gedachte. Dann löste sich die Versammlung in einzelne Gruppen auf, um die neueren Bauten der Stadt zu besichtigen. Von diesen Besichtigungen, ebenso wie von der schon erwähnten Ausstellung, werden Alle den Eindruck mitgenommen haben, daß Bau- und Ingenieurkunst in Hessen sich in frischer, kräftiger Weiterentwicklung befinden. Dem Mittelrheinischen Verein aber schulden alle Teilnehmer der Versammlung wärmsten Dank für die in jeder Beziehung gelungenen Veranstaltungen, deren über den Rahmen einer Abgeordneten-Versammlung hinausgehender Umfang dem Umstand Rechnung tragen mußte, daß der Verein sich auf Darmstadt, Wiesbaden und Mainz verteilt. — Fr. E.

teilt ist ihm der k. Bauamts-Assessor Hermann Buchert, der die amtlichen Vorprojekte bearbeitet hat und infolgedessen die Einzelheiten des Polizeibetriebes auf das genaueste kennt. Es dürfte somit Gewähr gegeben sein, daß die so viel besprochene Angelegenheit von jetzt ab einen raschen und glücklichen Verlauf nimmt.“ —

Zur Frage des Bismarck-Nationaldenkmales. Ueber die Wahl des Platzes für dieses Denkmal ist viel, eigentlich genug, verhandelt worden. Trotzdem sei auf ein zweifellos sehr wesentliches Bedenken gegen die im übrigen wohl durchaus geeignete Elisenhöhe bei Bingerbrück hingewiesen, das möglicherweise an den Tagen, an welchen die maßgebenden Personen den Platz besichtigt haben, nicht oder nicht hinreichend in die Erscheinung trat. Das Denkmal wird sich nach Lage des Platzes nur für die rheinabwärts Kommenden darbieten, d. h. aber, daß von etwa 4 Uhr Nachmittags ab der Beschauer gegen die Sonne sehen muß, die das ganze Bild mehr und mehr in einen Lichtschimmer hüllt, sodaß man an sonnigen Tagen in der zweiten Hälfte des Nachmittags, in der sich doch die meisten Besucher finden werden, tatsächlich nichts als eine graue Wand, aber kein Denkmal sehen wird. Diese Wirkung der Sonne wird noch durch den Rauch der Fabriken und Dampfer verstärkt. An vielen Tagen wird während der ersten Hälfte des Vormittages der gerade am Binger Loch häufig auftretende und dort stagnierende Nebel eine ähnliche Rolle spielen. Sollte dieser Umstand nicht noch in letzter Stunde näherer Beachtung wert sein? — Brt. B.

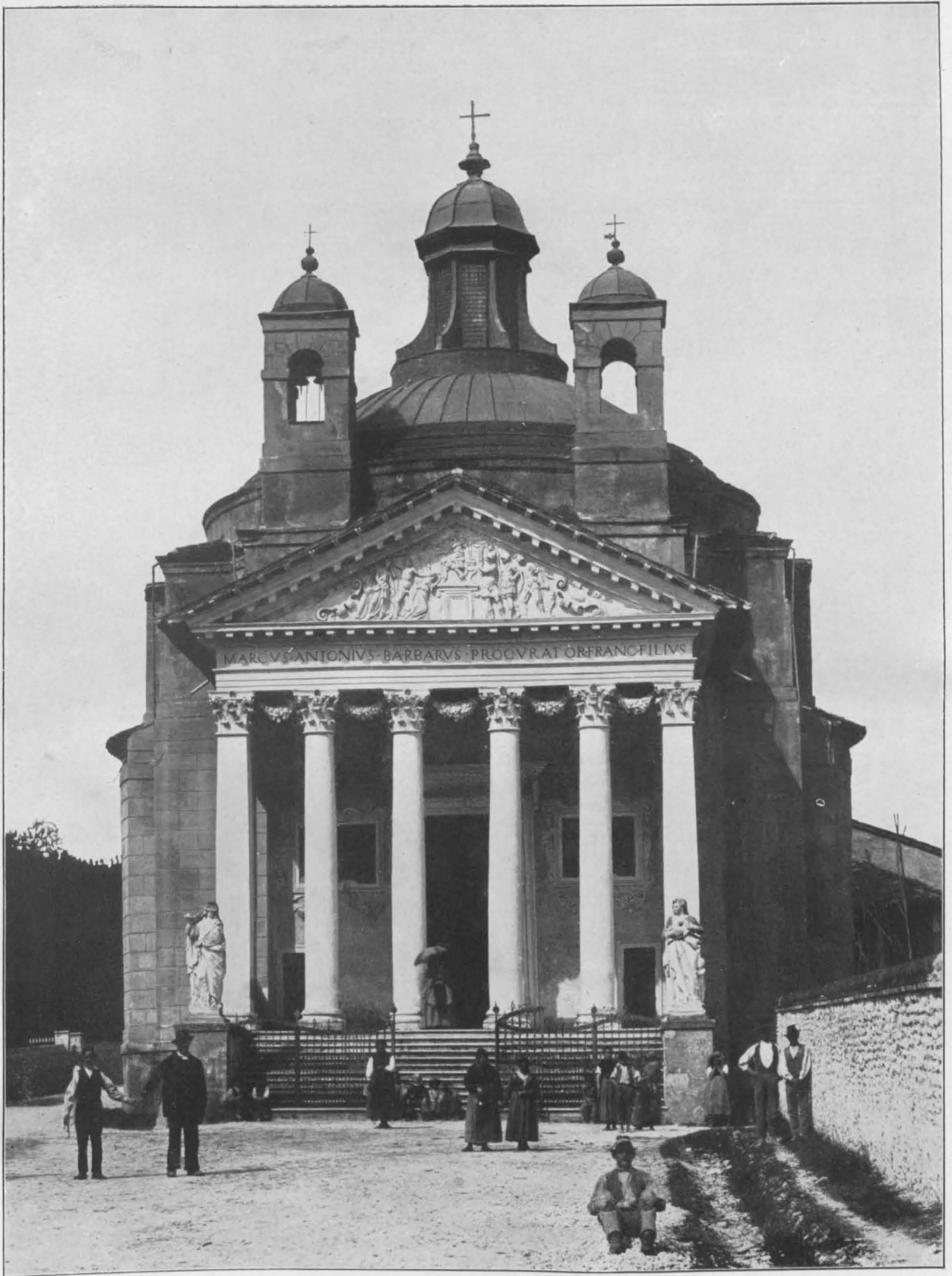
Wettbewerbe.

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau einer katholischen Kirche in Kronenburg liefen 43 Arbeiten ein. Den I. Preis gewann der Entwurf „Vorstadt-idyll“ der Hrn. Prof. Dr. Vetterlein und Priedat, den II. Preis der Entwurf „Rohan“ des Hrn. Gust. Burckartmeyer, den III. Preis der Entwurf „Raumgestaltung“ der Hrn. Georg Martin, Karl Bonatz und Karl Wolff. Der Entwurf „Glaube, Hoffnung, Liebe“ des Hrn. J. Braunagel wurde zum Ankauf empfohlen. Im Protokoll ist bei keinem der Verfasser der Wohnort angegeben. —

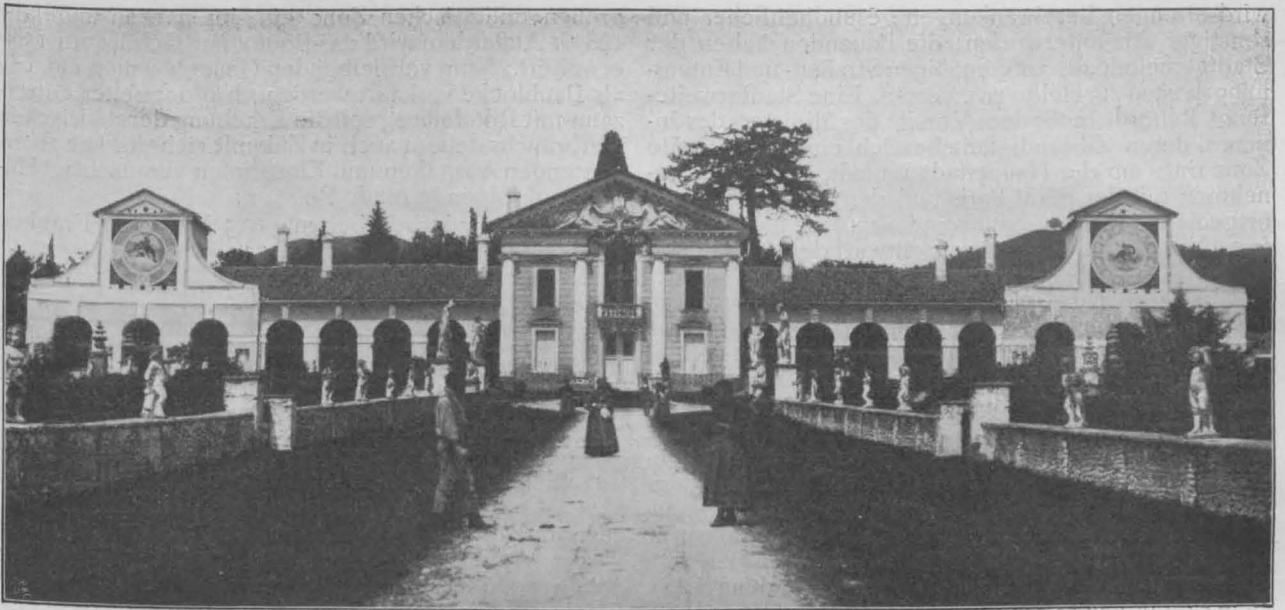
Inhalt: Landhaus Hermes in Barmen-Wichlinghausen. — Zur Baugeschichte von Karlsruhe. — Von den Verhandlungen der 38. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Darmstadt 1909. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Landhaus Hermes in Barmen-Wichlinghausen

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



VON DEN DOLOMITEN NACH
 VENETIEN. VON PROFESSOR
 W. MANCHOT IN FRANKFURT
 AM MAIN. * VILLA MASER,
 HAUSKAPELLE DER FAMILIE
 BARBARO. * * * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 * XLIII. JAHRG. 1909 * NO. 71. *



Von den Dolomiten nach Venetien. Villa Masèr (Barbaro). Hauptansicht.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. NO. 71. BERLIN, 4. SEPTEMBER 1909.

Von der Pariser Stadterweiterung. Von Dr.-Ing. J. Stübgen.



Seit dem Jahre 1883 sind zahlreiche Vorschläge einander gefolgt, welche die Schließung der gegenwärtigen Pariser Stadt-Umwallung und die Benutzung ihres Geländes für die Erweiterung der Stadt zum Gegenstande haben. Grundsätzlich ist die Umwallung militärisch auf-

gegeben. Aber der Staat betrachtet, wie überall, das zu gewinnende Baugelände mit Recht als eine Einnahmequelle, und seit lange schweben Verhandlungen mit der als Ankäuferin hauptsächlich in Betracht kommenden Stadtgemeinde Paris. Vor Jahresfrist schien es, als ob diese Verhandlungen wenigstens bezüglich des bereits aufgegebenen Teiles der Umwallung zum Einvernehmen führen wollten. Da trat eine Unterbrechung ein durch die Einbringung des auf Seite 636 des vorigen Jahrganges mitgeteilten Siegfried'schen Gesetzentwurfes, dem inzwischen mehrere Plan-Vorschläge folgten. Die wichtigsten derselben, die mit den Namen Hénard, Dausset, Forestier verknüpft sind, sollen hier kurz besprochen werden. Vorher aber sei der Inhalt des vom früheren Minister, Abgeordneten Julius Siegfried eingebrachten Gesetzentwurfes mit wenigen Worten wiederholt.

Siegfried will, daß die Umwallung an die Stadt Paris abgetreten werde unter der Bedingung, daß die Stadt in zehn Jahren eine etwa 70^m breite Gürtelstraße und wenigstens vier öffentliche Parks von je 15—20^{ha} Ausdehnung, sowie eine Reihe von Spiel- und Sportplätzen von 1—2^{ha} Größe anlege. Nicht mehr als $\frac{1}{3}$ des Geländes soll zu Bauplätzen verkauft werden; die Hälfte des Erlöses fällt dem Staat zu, die andere Hälfte der Stadt Paris behufs Deckung der Kosten. Außer der durchschnittlich 130^m breiten Umwallung wird die 250^m breite militärische Zone (der Umwallungs-Rayon, wie es bei uns heißt) nach Paris eingemeindet. Die Bebauung der Rayon-Ländereien



Von den Dolomiten nach Venetien. Porta Castaldi in Feltre.

wird strengen Beschränkungen gesundheitlicher und sonstiger Art unterworfen; die Bauenden haben der Stadtgemeinde die anteilmäßigen Straßen- und Enteignungskosten zur Hälfte zu ersetzen. Eine Stadterweiterungs-Behörde unter dem Vorsitz des Ministers des Inneren, deren Zuständigkeitsbereich eine 10 km breite Zone rings um die Hauptstadt umfaßt, setzt nach Benehmen mit der Stadt Paris und den beteiligten Vortortgemeinden den Bebauungsplan und die Bauordnung fest. Noch harrt dieser Gesetzentwurf der parlamentarischen Beschlußfassung.

Inzwischen hat das „Musée social“, eine gemeinnützige Gründung des Grafen von Chambrun, an deren Spitze gegenwärtig Julius Siegfried steht, den technischen Plan der Stadterweiterung einer Bearbeitung unterzogen. Die zuständige Fachkommission hat einen vom Regierungs-Baumeister (architecte diplômé par le gouvernement) Eugen Hénard aufgestellten allgemeinen Entwurf gutgeheißen und dem Minister des Inneren, dem Seinepräfekten sowie dem Pariser Gemeinderat empfehlend überreicht. Den Vorschlag Hénards, eines der hervorragendsten unter den französischen Städtebauern, veranschaulicht unsere Abbildung S. 484. Sein wesentlicher Zweck ist — im Sinne Siegfrieds — die

großen militärischen Zone ein, im ganzen ungefähr 168 ha. Außerdem wird das Boulogner Gehölz um 15 ha erweitert. Vom verbleibenden Gelände sollen etwa $\frac{3}{4}$ als Baublöcke verkauft werden. Ein doppelter Gitterzaun mit Rondenweg soll die Erhebung der städtischen Verbrauchssteuern auch in Zukunft sichern. Die zu erwartenden Ausgaben und Einnahmen veranschlagt Hénard auf folgende runde Beträge:

Abbruchs- und Erdarbeiten	10,5	Millionen	Franken
Parks und Spielplätze	33	„	„
Straßenherstellung	25,5	„	„
Steuergitter	6,5	„	„
zusammen		75,5	Millionen Franken
Verkauf von Baugelände	145,5	„	„

Der hiernach sich ergebende Ueberschuß von rund 70 Millionen Franken stellt den Preis dar, den die Stadtgemeinde an den Staat zu zahlen hätte. Auf Zahlungsfristen und Verzinsungsfragen einzugehen, würde hier zu weit führen. Kurz, Hénard glaubt, daß mit einer Anleihe von etwa 145 Millionen — die Summe wäre übrigens zu hoch, da Einnahmen schon während der Ausgaben entstehen —, deren Deckung durch den Verkauf von Bauplätzen gesichert

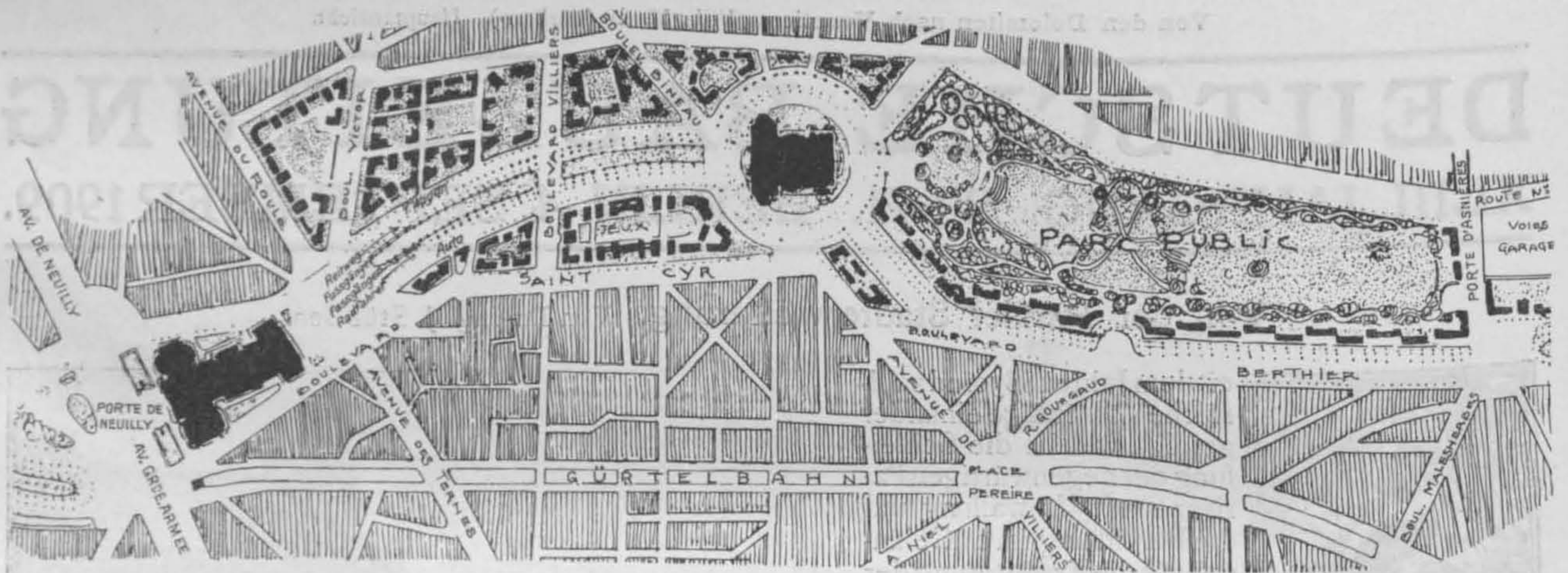


Abbildung 2. Vorschlag für die Bebauung und Parkbildung. Verfasser: J. C. N. Forestier.

Schaffung von 9 Parkanlagen und 13 Spielplätzen, erstere von 10 bis 20 ha, letztere von 1 bis 4 ha Größe. Die Parks sollen sich über die ganze Breite der Umwallung und des Rayons, zusammen durchschnittlich 380 m, erstrecken. Mit den Spielplätzen nehmen sie etwa $\frac{1}{4}$ des 344 ha großen Umwallungsgeländes und $\frac{1}{7}$ der 531 ha

ist, die Stadt Paris dem Staat einen Preis von 70 Millionen Franken zahlen und 183 ha öffentliche Park- und Platzanlagen schaffen kann, ohne ihre Steuerzahler mit einem Sou zu belasten.

Gegen diesen Hénard'schen Plan wendet sich in der Zeitschrift L'Architecture der Architekt La follye,

Von den Dolomiten nach Venetien.

Von Prof. W. Manchot-Frankfurt a. M.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 481, 483 und 485.

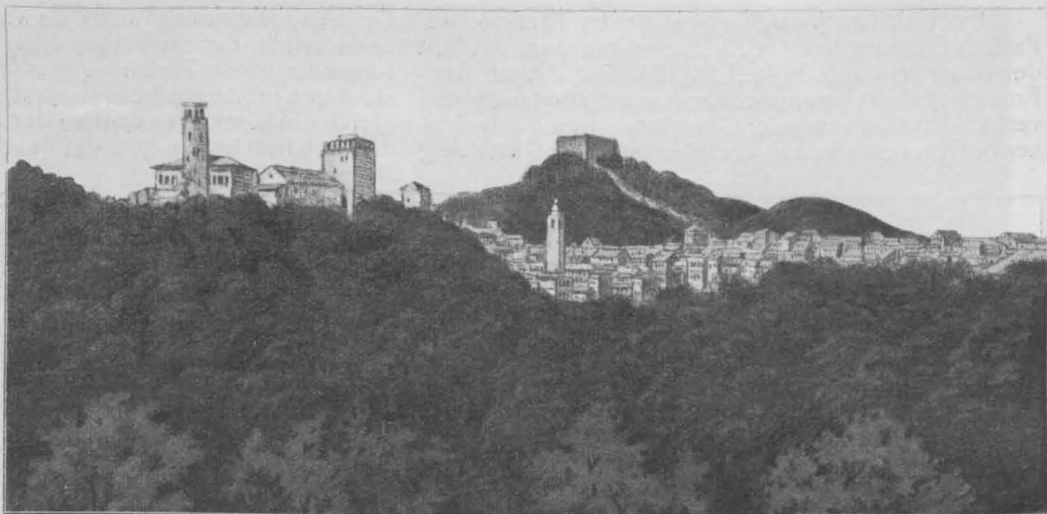
Meine letztjährige Herbstferienreise führte mich nach Südtirol. Paneveggio und San Martino di Castrozza waren die Standquartiere, von deren unbeschreiblicher Schönheit es sich wohl verlohnte einen Hymnus zu singen. Letzteres bildet zugleich den Ausgangspunkt für eine in landschaftlicher wie architektonischer Hinsicht gleich lohnende Wanderung nach Venetien. Ein etwa $3\frac{1}{2}$ stündiger Marsch auf vortrefflicher Kunststraße führt durch herrliche Tannenwälder hinab nach dem, in weiter Talmulde gelegenen Fiera di Primiero oder kurz Primiero genannt, dem Hauptorte des Primör-Tales. Obgleich Primiero immerhin noch 700 m hoch liegt, ist man hier doch schon in voller südlicher Vegetation angelangt. Maisfelder, Kastanien-, Nuß- und Maulbeerbäume bieten sich in üppiger Fülle dem überraschten Auge dar. Auch die Lage von Primiero ist von hervorragender Schönheit. Dort mündet das großartige Val Canali in das Primör-Tal ein, aus welchem die auf steilem Felsen gelegene Ruine des Castells la Pietra schon von weitem in die Augen fällt. Eine Fülle der schönsten größeren und kleineren Ausflüge stehen von Primiero aus zu Gebote, auch bildet es einen Stütz- und Ausgangspunkt für eine Reihe der prächtigsten Hochtouren in die Palagruppe der Dolomiten.

Doch muß es hier bei diesen Andeutungen bleiben, um der architektonischen Ausbeute Erwähnung zu tun. Sie besteht vor allem in einer früh-gotischen Pfarrkirche von vortrefflichen Raumverhältnissen, einem mittelalter-

lichen Schloß — jetzt Sitz verschiedener Verwaltungsämter — von äußerst malerischer Wirkung und einer Menge der prächtigsten alten Gebirgshäuser. Eine größere Zahl auffallend schöner älterer Haustüren zeigt, daß Zimmerei und Schreinerei hier von jeher auf hoher Stufe standen.

Von Primiero aus führt der Weg durch eine gewaltige Felsschlucht des Val Schenere, zunächst zu dem Grenzzollamt Monte Croce, dann an einem italienischen Sperrfort vorüber auf prachtvoller, vielfach in den Fels gesprengter Straße, hoch über dem brausenden Cismone nach Fontaso (22 km), nachdem die Straße allmählich die Talebene erreicht hat. Nach weiteren 9 Kilometern, meist staubige Chaussee, gelangt man nach Feltre. Kurz vorher erweitert sich das Tal nach allen Seiten, überall steigen Hügel aus dem Talboden, auf deren höchstem, ziemlich zentral gelegenen, Feltre liegt. Man sieht sofort, daß dieser Punkt die Gegend nach allen Seiten hin meilenweit beherrscht und begreift, daß diese Stelle schon in frühesten Zeiten einen festen Stützpunkt für alle kriegerischen Unternehmungen abgab. In der Tat hatte denn auch Feltre — die alte Rhäterstadt Feltria — Jahrhunderte hindurch durch alle möglichen kriegerischen Ereignisse ganz ungemein zu leiden. Im V. und VI. Jahrhundert wurde es nach und nach die Beute von Goten, Hunnen, Longobarden und Franken. Vierhundert Jahre später stand es unter der Regierung von Fürstbischöfen, und Welfen und Ghibellinen fochten um seinen Besitz. Weitere fünfhundert Jahre später ward es von Venetianern, Ungarn und Deutschen wechselweise besetzt. Dann wurde es französischer, später österreichischer Besitz und bekam erst Ruhe, als die italienischen Truppen im August 1866 in Feltre einzogen und die Stadt

indem er die geldliche Berechnung bestreitet und die vorgeschlagene Verteilung der Park-Anlagen als ungerecht, weil einzelne Gelände-teile und deren Eigentümer begünstigend, verwirft. Er zieht deshalb den von Hénard bekämpften Vorschlag des Gemeinderats Dausset vor, nach welchem die ganze militärische Zone, bis zu 250^m breit und etwa 30 km lang, enteignet und in einen gewaltigen Park- und Wiesengürtel umgewandelt, das Umwallungs-Gelände aber in dem ganzen Umfange für die Bebauung bestimmt werden soll. Der Erlös aus dem Verkauf von Bauplätzen würde die Straßen-Herstellungskosten sowie die Kosten der Enteignung und Anlegung des Parkgürtels decken, aber, nach Hénards Angabe, nicht allein keine Mittel liefern für den Ankauf der staatlichen Umwallung, sondern überdies einen Fehlbetrag von 50 Millionen Franken ergeben.



Asolo. (Nach einer Zeichnung des Verfassers).



Von den Dolomiten nach Venetien. Feltre. Das Kastell und der Platz Vittorio Emanuele.

im Oktober desselben Jahres unter ungeheurer Begeisterung der ganzen Bevölkerung als dauernd zum italienischen Königreich gehörig erklärt wurde.

Das heutige Feltre ist in zwei scharf getrennte Teile geschieden, nämlich in die auf dem Hügel liegende Altstadt und das neue Feltre, das sich vom Fuß des Altstadt-Hügels nach allen Seiten in die Ebene verläuft. Wenn letzteres auch naturgemäß den Markt, die hauptsächlichsten Verkaufsläden, Gasthöfe usw. enthält, so bietet dasselbe doch weder in historischer noch architektonischer Beziehung irgend welches Interesse. Desto mehr aber ist beides ein unschätzbares Gut der Altstadt. Letztere nimmt, wie erwähnt, den Hügel ein und war, wie dies noch an verschiedenen Stellen, namentlich an der Porta Oria ersichtlich ist, von einer doppelten gemauerten Umwallung umgeben. Dazwischen befand sich ein breiter Geländeabschnitt, ähnlich dem Zwinger unserer mittelalterlichen Burgen. Stark befestigte Tore und Türme vervollständigten das Verteidigungssystem.

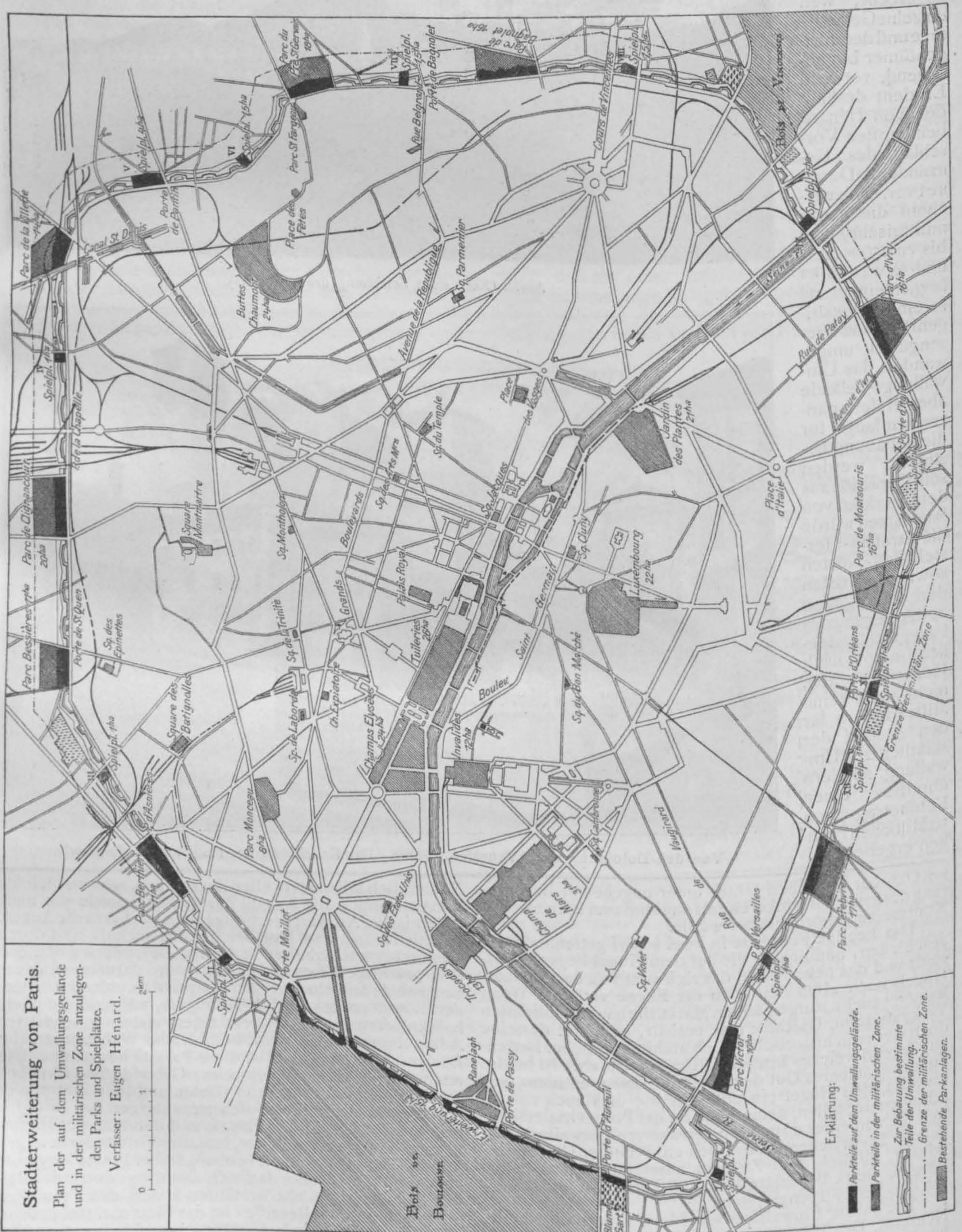
Die äußere Umwallung scheidet die Altstadt von der Neustadt. Den Hauptzugang zu ersterer bildet heute noch, wie in alten Zeiten, die Porta Castaldi (S. 481). Das alte Torgebäude ist noch vorhanden, ihm wurde indessen später eine stattliche Renaissance-Fassade vorgebaut. Von der Porta Castaldi führt die Hauptstraße des alten Feltre — Mezza Terra genannt — in ziemlich starker Steigung auf und über den Gipfel des Hügels bis zur Porta Oria. Diese Hauptstraße teilt das alte Feltre, in der Richtung von Ost nach West, in zwei fast gleiche Hälften — daher der Name Mezza Terra — und überrascht durch die Zahl, Größe und den künstlerischen Schmuck der an ihr errichteten Gebäude.

Namentlich fallen der, allerdings schon sehr verbleichte Freskoschmuck, die Anzahl der Balkone, sowie die nach italienischer Art weit vorspringenden Dächer in die Augen. Schmiedekunst und Holzbearbeitungstechnik sind durch ausgezeichnete Arbeiten vertreten. Besonders auffallend sind prächtige Türen und Einfahrtstore, darunter eines aus Eichenholz mit lebensgroßen skulptierten, aufrecht stehenden Löwen an den beiden Torflügeln, während die obere halbkreisförmige Füllung von einem virtuos geschnittenen Adler eingenommen wird, heraldische Wahrzeichen der Edelgeschlechter, die einst diese Paläste bewohnten. Die reiche Abwechslung der einzelnen Gebäude, unterbrochen durch seitliche Ausblicke in Gärten und freie Plätze, gibt ein überaus malerisches, sich stets steigerndes Bild, bis man auf den Gipfel des Hügels und damit zu der Hauptsehenswürdigkeit von Feltre, dem alten Forum, der heutigen Piazza Vittorio Emanuele (s. oben), früher Piazza Maggiore genannt, gelangt. Man darf sich allerdings durch das Beiwort „Maggiore“ nicht irreführen lassen, denn räumlich groß nach unseren Begriffen ist der Platz nicht, aber in architektonisch künstlerischer Hinsicht wohl einer der schönsten, den man sich denken kann, der Versammlungsort bei festlichen Gelegenheiten von so ausgesprochenem Charakter, wie ihn nur ein Gemeinwesen, das von seiner Bedeutung und glorreichen Geschichte durchdrungen ist, zu schaffen vermag. Da der Ort auf schmalen Hügel mit allseitig stark abfallendem Gelände liegt, war eine ebene Fläche für dieses Forum von Natur aus nicht vorhanden, sondern mußte erst künstlich geschaffen werden. An der Hauptstraße, der erwähnten Mezza Terra gelegen, wird das-

(Fortsetzung Seite 486.)

Einen dritten Vorschlag macht der Direktor der Pariser Promenaden, J. C. N. Forestier, im Maiheft der Brüsseler Zeitschrift „L'Art Public“. Auch nach Forestier ruft ein zusammenhängender, 30 km langer und verhältnismäßig schmaler Grüngürtel dreierlei Bedenken hervor: er wäre zu abwechslungsreicher Gestaltung

Grundlagen eines Entwurfs. Es wäre, so sagt Forestier, bedauerlich, den Gedanken einer Reihe auf einander folgender, großer Parkanlagen aufzugeben. Man könnte sie durch breite Promenadenstraßen verbinden und zugleich die Konkurrenzorgen der Pariser Hausbesitzer dadurch beschwichtigen, daß durch die Vorschrift offe-



Stadterweiterung von Paris.

Plan der auf dem Umwallungsgelände und in der militärischen Zone anzulegenden Parks und Spielplätze.
Verfasser: Eugen Hénard.

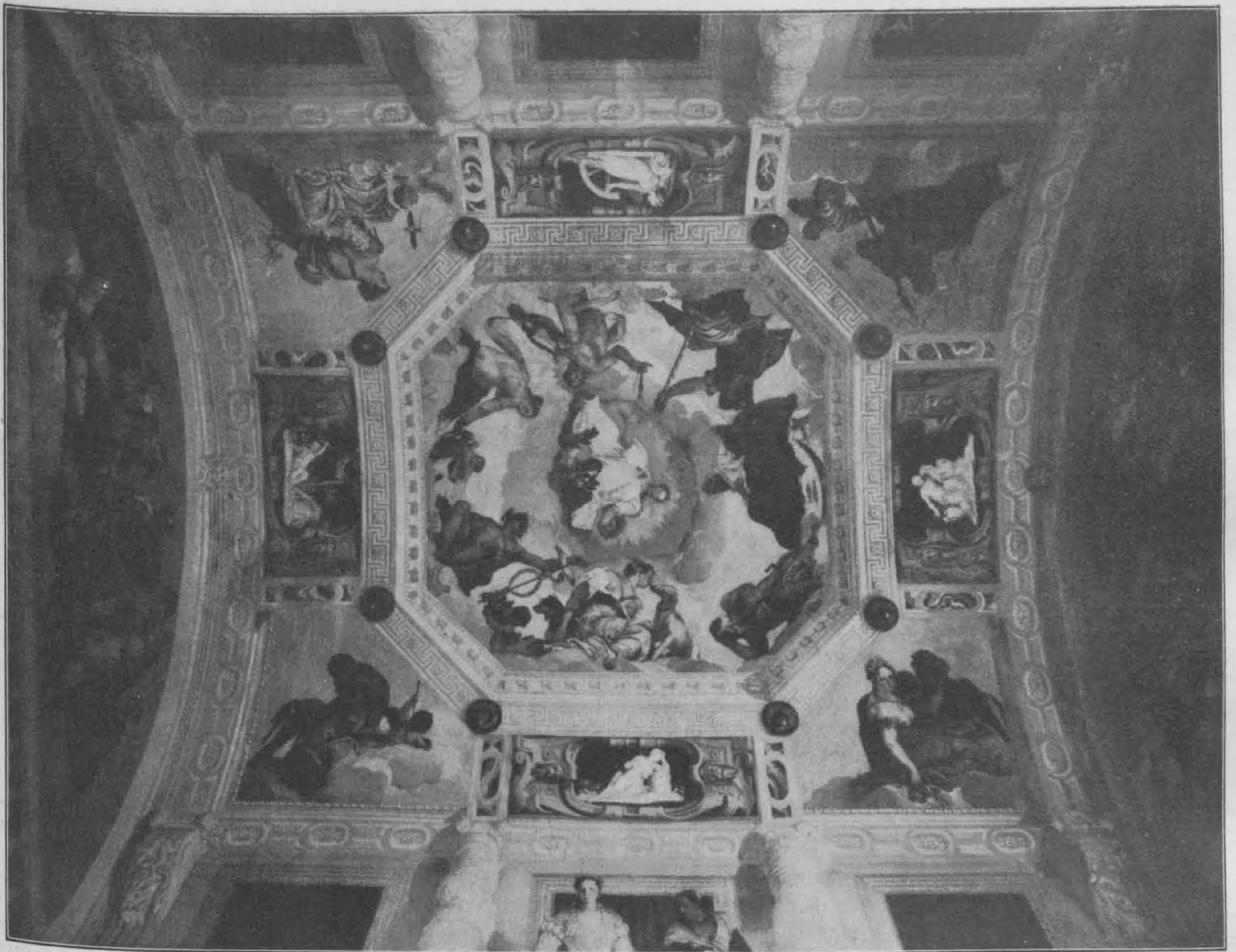


- Erklärung:
- Parkteile auf dem Umwallungsgelände.
 - Parkteile in der militärischen Zone.
 - Zur Bebauung bestimmte Teile der Umwallung.
 - Grenze der militärischen Zone.
 - Bestehende Parkanlagen.

wenig geeignet, würde die innige Verbindung der Stadt mit ihren Vororten verhindern und sehr beträchtliche Unterhaltungs- und Ueberwachungskosten erfordern. Dabei würde der Parkgürtel stets ein Ort der öffentlichen Unsicherheit sein.

Indessen, sowohl der Hénard'sche als der Dausset'sche Plan sind keine eigentlichen Stadterweiterungs-Entwürfe, sondern bilden vorläufig nur schematische

ner und niedriger Bebauung eine Ausschlichtung durch Mietkasernen verhütet und der Dausset'sche Grüngürtel durch die entstehenden, zusammenhängenden Hausgärten ersetzt wird. Das schliesse nicht aus, gewisse Straßen und Blöcke aus wirtschaftlichen Gründen im Reihenbau für Ladengeschäfte und Kleingewerbe zu bestimmen. Als Vorbild für die Promenadenstraßen bezeichnet Forestier den Wiener Ring, die Cölner Ring-



Von den Dolomiten nach Venetien. Villa Masèr. Festräume des oberen Stockwerkes. Decke der Vierungskuppel (oben).
4. September 1909.

Straßen, die „Anlagen“ von Frankfurt a. M. und ähnliche Anordnungen in Arnheim und Rotterdam. Trotz der Entwicklung des Automobilverkehrs müsse für Radfahrwege und Reitwege in ausgiebiger Weise gesorgt werden. Und innerhalb der Baublöcke könne für Spielplätze gesorgt und dadurch die wichtige Verbreitung von Luft und Licht und Grün rings um die Stadt gesteigert werden. Abb. 2, S. 482 zeigt einen Abschnitt des Umwallungs- und Rayon-Geländes mit einem von Forestier angegebenen Beispiel der Bebauung und Parkbildung.

Es ist einigermaßen auffallend, daß keiner der Pariser Planverfasser Bezug nimmt auf den für Wien beabsichtigten Wald- und Wiesengürtel oder auf die gleichfalls geplanten Park- und Promenadengürtel amerikanischer Großstädte. Namentlich im Hinblick auf letztere dürfte es einleuchten, daß weder vereinzelte große Parks (nach Hénard), noch ein gleichmäßiger Grüngürtel (nach Dausset) das Erstrebenswerte sind. Forestier dürfte sich der guten Lösung nähern. Aber auch sein Vorschlag, die Parks durch breite Ringstraßen-Strecken, unterbrochen von öffentlichen Gebäuden, zu verbinden, erfüllt u. E. nicht den berechtigten, wenschon im Dausset'schen Vorschlag überspannten, Wunsch nach grünen Spaziergängen rings um die dicht gebaute Millionenstadt. Es ist u. E. nach Möglichkeit zu unterscheiden zwischen dem für den Verkehr der Außenviertel nötigen Ringstraßenzuge und den die Parks verbindenden Spazierwegen. Beide, die Verkehrsstraße und die Promenade, können streckenweise zusammenfallen, aber sie brauchen es nicht. Zumeist wird die örtliche Trennung des großen und unruhigen Ring-Verkehres einesteils und stiller, landschaftlich verschönerter Fußwege andernteils reizvollere Anlagen ergeben, als die Forestier'sche Planung sie aufweist. Dabei können die

Fußweg-Promenaden, je nach der Block- und Straßen-gestaltung, unter Umständen auch die Blöcke durchdringen, sich mit Spiel- und Sportplätzen vereinigen und das Wohnen in landschaftlicher Umgebung begünstigen.*) Es ist nicht abzusehen, warum eine solche Planung, welche die leitenden Gedanken der Hénard-Dausset-Forestier'schen Vorschläge vereinigt, nicht auch wirtschaftlich zum Ziele führen sollte, wenn man sich von Uebertreibungen fern hält.

Dem Staate gebührt für die Hergabe des Umwallungsgeländes ein angemessener Preis. Den Besitzern des Rayonlandes, die auf alle Fälle gegenüber dem gegenwärtigen Zustande gewinnen, geschieht durch Enteignung oder starke Baubeschränkung kein Unrecht. Man darf die eng gebaute Stadt Paris nicht durch einen festen Ring hoher Mietkasernen umschließen, sondern muß für einen Luft-, Licht- und Pflanzengürtel unbedingt sorgen, wenn nicht die hygienischen Verhältnisse sich verschlechtern sollen, anstatt sich zu verbessern. Und doch muß der Verkauf der Bäuplätze ohne wesentliche Belastung der Steuerzahler die Mittel liefern, die für den Ankauf der Umwallung, die Enteignung von Rayonland, die Einebnung der Festungswerke, sowie die Herstellung der Parkanlagen, der Promenaden, der Straßen und Kanäle aufzuwenden sind. Der Siegfriedsche Gesetzentwurf bildet für die Durchführung der großen Aufgabe eine u. E. geeignete Grundlage. Den unermüdlichen Anregungen Eugen Hénard's aber, der seit Jahren in selbstloser Weise für die Verbesserung, Verschönerung und Erweiterung der Stadt tätig ist, gebührt der Dank der Pariser. —

*) Ein Beispiel teilweiser Trennung von Gürtelstraße und Grüngürtel bietet der gegenwärtig im Entwurf befindliche Stadtbauplan für Chemnitz.

Die Neugestaltung der Wasserversorgung der Stadt Stuttgart.

Ueber die Frage der Neugestaltung der Wasserversorgung der Stadt Stuttgart haben wir vor einiger Zeit kurze Angaben gemacht und bereits auf eine Denkschrift hingewiesen, die unter obigem Titel vom Bauamt der Stadt, Wasserwerke im Auftrage der Bürgerlichen Kollegien Stuttgarts verfaßt worden ist. An der Hand dieser Denkschrift seien unsere früheren Angaben nach der technischen Seite noch etwas erweitert.

Die Denkschrift bedeutet zwar noch keine endgültige Stellungnahme der Stadtverwaltung, aber sie schränkt den Kreis der Möglichkeiten doch soweit ein, daß auf ihrer Grundlage in absehbarer Zeit eine Beschlußfassung in dieser Frage erwartet werden darf. Um ein vollständiges Bild über den derzeitigen Stand der Angelegenheit zu ermöglichen, gibt die Denkschrift zunächst einen Ueberblick über die historische Entwicklung der Wasserversorgung der Stadt, behandelt den Wasserbedarf, die bei der Wasser-

versorgungsfrage zu berücksichtigenden allgemeinen Gesichtspunkte, bespricht die verschiedenen, in Frage kommenden Pläne, die dabei zu beachtenden rechtlichen Gesichtspunkte und zieht aus diesen Untersuchungen schließlich gewisse Schlußfolgerungen, indem zugleich zu verschiedenen gutachtlichen Äußerungen Stellung genommen wird. In einem Anhang werden diese Äußerungen selbst und andere wiedergegeben, sowie Kostenschätzungen zu den vorher untersuchten Projekten gemacht. Der Denkschrift sind eine Reihe von Plänen beigegeben, denen auch unsere Abbildungen nachgebildet sind.

Aus der Entwicklung der Wasserversorgung Stuttgart sei nur erwähnt, daß im Anfang des 19. Jahrhunderts Staat und Stadt getrennte Wasserleitungen besaßen, bis 1825 eine einheitliche Organisation, die sog. Brunnengemeinschaft, durch einen Wassergemeinschafts-Vertrag zwischen Staat und Stadt geschaffen wurde, die bis 1878/79 bestand. Unter

selbe von allen vier Seiten durch Straßenzüge begrenzt, deren hinterer etwa 1 m höher liegt als die Hauptstraße. Der Platz wurde auf gleiche Höhe, wie die hintere Straße aufgefüllt, wodurch sich vorn eine mit einer Balustrade versehene Rampe ergab. In ihrer Mitte ist diese durch eine breite Treppe von sieben Stufen durchbrochen, deren linksseitiger Abschluß von einer den Markuslöwen tragenden Säule, der rechtsseitige Abschluß von einem Flaggenmast mit reich gestaltetem Marmorsockel gebildet wird.

Auf dem Platze selbst stehen zwei Denkmäler neueren Datums, das eine zu Ehren des Panfilo Castaldi, der 1398 in Feltre geboren wurde und nach italienischer Ueberlieferung die Buchdruckerkunst erfunden haben soll, das andere zu Ehren des Vittorino de' Ramboldoni, eines berühmten Gelehrten und Pädagogen, geboren zu Feltre 1378, gestorben zu Mantua 1446, beide 1868 errichtet.

An der Südwestecke des Platzes ist der Palazzo del Consiglio gelegen, dessen unteres Stockwerk aus einem trefflichen Rusticabau besteht. Den Zugang zum Gebäude vermittelt eine Loggia von großartigen Verhältnissen, und da dieselbe auf nahezu gleicher Höhe wie die Piazza liegt, so bot sie mit ihren gewaltigen Bogenöffnungen einen herrlichen Ausblick auf die Piazza und das hinter derselben gelegene Kastell. Auch im oberen Stockwerk sind, wohl zum Zweck dieses Ueberblickes, an jedem Fenster Balkone angebracht. Im übrigen bildet das Hauptaugenmerk dieses Fassadenteiles ein ungewöhnlich großer vergoldeter Löwe, der ebenso wie sein Ebenbild auf der Säule am Treppenaufgang zur Piazza, an die Zeiten venetianischer Herrschaft erinnert; außerdem sind am oberen Teil der Fassade

die Namen einzelner berühmter Söhne Feltre's, vom 13. Jahrhundert beginnend, verzeichnet. An der architektonisch reich und schön gegliederten inneren Wand der Loggia waren eine Anzahl größerer Inschriften zur Erinnerung an Großtaten aus Feltre's Geschichte in Stein gehauen, aber bedauerlicherweise ist nicht eine mehr erhalten, da spätere Machthaber, die mit deren Inhalt nicht einverstanden waren, sie systematisch mit dem Meißel kreuz und quer durchhauen ließen und dadurch geschichtlich bedeutsame Dokumente leider für immer zerstörten. Gegenwärtig befinden sich in diesem schönen Gebäude im Erdgeschoß eine Schule, im oberen Geschoß das Theater Feltre's, das einen Haupt-Anziehungspunkt für das kunstliebende Publikum der ganzen Umgegend bildet und dessen Ruhm es ist, daß in seinen Räumen im Jahre 1725 die Komödien Carlo Goldoni's ihre erste Aufführung erlebten.

An der nordwestlichen Ecke der Piazza steht der Palazzo Guarnieri, ein neuerer Marmorpalast in venetianisch-gotischem Stil, mit Wandmalereien versehen, der nicht unwesentlich zur Bereicherung des einzigartigen Städtebildes beiträgt. An der Nordseite erfährt die Piazza noch eine wesentliche Vergrößerung durch einen fast ebenso großen Platz, der nur durch die oben erwähnte hintere Straße von der Piazza getrennt wird, wenn man nicht, vielleicht richtiger sagen will, durch diese Straße mit der Piazza verbunden ist, da alle drei auf ein und derselben Höhe liegen. Dieser hintere Platz wird durch eine sehr hohe, mit weißem Marmor verkleidete Wand abgeschlossen, die mit Wappen alter feltrinischer Geschlechter geschmückt ist und an der sich eine Anzahl Wasserläufe in einen auf die ganze Länge

dieser Gemeinschaft wurden die Quellwasserleitungen und die sogen. Seewasserleitung (für in Stauseen gesammeltes Wasser) erweitert und es wurde 1861 ein Wasserwerk am Neckar gebaut, das Wasser aus dem Flusse schöpfte, das dann in Sandfilter gereinigt wurde. 1873 wurde ein neues Seewasserwerk mit Wasserbehälter und Filteranlage am Hasenberg gebaut. Nach Auflösung der Gemeinschaft verblieb das 4000 cbm täglich liefernde Neckar-Wasserwerk zur Versorgung der staatlichen Anlagen sowie derjenigen des kgl. Hofes. Die Stadt erhielt das Seewasserwerk sowie die sämtlichen Trinkwasserleitungen. Die Stadt war bald gezwungen, ihre Wasserversorgung zu erweitern, was durch den Bau eines neuen Neckar-Wasserwerkes geschah, das 1882 mit einem Kostenaufwand von etwa 2 Mill. M. hergestellt wurde. Das Werk liefert 20000 cbm, das Wasser wird filtriert und nach künstlicher Hebung über die Stadt verteilt. Das Wasser dieses inzwischen noch erweiterten Werkes*) sowie dasjenige des ebenfalls noch erweiterten Seewasserwerkes wird als Nutzwasser den Gebäuden zugeführt. Das Trinkwasser stammt aus 95 Quellfassungen in der Nachbarschaft und wird den öffentlichen Brunnen zugeleitet. Es bestehen also zwei völlig getrennte Leitungssysteme für Trink- und Brauchwasser. Die 1905 eingemeindeten Vororte Cannstatt, Untertürkheim und Wangen beziehen Grundwasser aus den Kiesablagerungen des Neckartales, der seit 1908 eingemeindete Ort Degerloch ist an die Filder-Wasserversorgungsgruppe angeschlossen.

Aus der Quellwasserversorgung werden zurzeit nach Alt-Stuttgart täglich 20000 cbm, nach Cannstatt 150, nach Wangen 90 cbm zur Speisung der öffentlichen Brunnen mit Trinkwasser geliefert. Von den Nutzwasserwerken hat das Seewasserwerk von Alt-Stuttgart eine Leistungsfähigkeit von 7000 cbm für den Tag. Das Regen- und Quellwasser eines Einzugsgebietes von rd. 16 qkm wird in 5 Seen mit 700000 cbm nutzbarem Inhalt aufgespeichert und dann durch langsame Sandfiltration gereinigt. Das Einzugsgebiet der Seen ist unbewohnter Wald und das Wasser der Seen wird durch Abwässer nicht verunreinigt. Es wird auch in Zukunft möglich sein, aus dem Seewasserwerk jährlich 1,5 Mill. cbm filtriertes Wasser zu entnehmen, das billigen Anforderungen an die Güte des Wassers genügt.

Das gilt jedoch nicht von dem Neckar-Wasserwerk, das zurzeit jährlich 5,5 Mill. cbm Wasser liefert, das zwar auch durch die Filtration von Keimen (anfangs 5000 auf 1 cbm) und suspendierten Stoffen genügend gereinigt wird, aus dem jedoch die im Wasser gelösten Stoffe und Gase nicht völlig entfernt werden können. Die Verunreinigung des Wassers nimmt mit der zunehmenden Bebauungsdichte im Neckartal außerdem ständig zu, sodaß es notwendig werden wird, dieses Wasser für Haushaltzwecke völlig auszuschalten, um so mehr, als seine hohe Sommertemperatur es für den Verbraucher unangenehm macht. Man wird also die Zuführung dieses Wassers in die Häuser einstellen müssen, wird es dagegen zu mancherlei öffentlichen und industriellen Zwecken weiter verwenden. Schon jetzt dienen übrigens letzteren Zwecken 3 Mill. cbm der Gesamt-

*) Vergl. „Deutsche Bauzeitung“ 1892: S. 387, 1897: S. 99 u. 178.

lieferung an Neckarwasser, sodaß also nur 2,5 Mill. für Haushaltzwecke ausscheiden.

Von den Grundwasser-Versorgungen der 3 Vorstädte kann die für Cannstatt dauernd weiter bestehen, während diejenige von Untertürkheim und Wangen in absehbarer Zeit von der Bebauung eingeschlossen und dann aufzugeben sein werden.

Bei der Verteilung des Wassers in der Stadt bieten die großen Höhenunterschiede von 220 m zwischen den verschiedenen Stadtteilen Schwierigkeiten. Es ist daher das gesamte Stadtgebiet in 14 Versorgungszonen mit eigenen Hochbehältern eingeteilt. Nach der Denkschrift würde dieser etwas verwickelte Betrieb durch Verringerung der Versorgungszonen auf 9 zu vereinfachen sein.

Für die erforderliche Leistungsfähigkeit der auszuführenden Neuanlagen ist für Groß-Stuttgart ein Programm für die nächsten 20 Jahre aufgestellt, worin angenommen ist, daß nicht nur die Bevölkerungszunahme, sondern auch die Zunahme des Wasserverbrauches für den Kopf im Verhältnis der letzten 10 Jahre (zugrunde gelegt ist als letztes Jahr das von 1906/07) weiter steigt. Unter dieser Voraussetzung ist unter Zugrundelegung einer Verbrauchszunahme um 3,984% im Jahr für 1926 der Bedarf zu 20,7 Mill. cbm jährlich ermittelt, wobei 10,7 Mill. cbm von den vorhandenen Anlagen (jedoch mit Verschiebung der Nutzungsart) geliefert werden können, sodaß also die Neuanlagen 10 Mill. cbm zu decken hätten, das sind i. M. 317 1/2 Sek. Der tatsächliche Bedarf hat jetzt im Winter mit rd. 170 1/2 Sek. seinen niedrigsten, im Sommer mit 500 1/2 Sek. seinen höchsten Betrag, d. h. die Höchstleistung stellt das 1,6—1,7fache des Jahresmittels dar. Danach wäre auch die Leistungsfähigkeit der neuen Anlagen zu bemessen. Legt man einen durchschnittlichen Verbrauch von 120 l für den Kopf und Tag zugrunde (jetzt erst 103 in Stuttgart), so reichen 20,7 Mill. cbm jährlich für 472000 Einwohner. Nach dem jetzigen Fortschritt der Einwohnerzahl würde diese Bevölkerungsziffer aber erst 1931 erreicht, sodaß also ein Ausbau der Werke in der vorgeschlagenen Höhe genügende Sicherheit bietet.

In den allgemeinen Beobachtungen über die Wasserversorgungsfrage kommt die Denkschrift zu dem Ergebnis, daß bei Festhaltung des jetzigen Preises für 1 cbm Wasser mit 18 Pfg., der gegenüber anderen Städten sehr hoch ist (Berlin 15, Karlsruhe und Hamburg 10, München 5) für eine Neuanlage ohne Pumpenbetrieb nur ein Anlagekapital von 12 Mill. M., mit Pumpenbetrieb von 8,5 Mill. M. aufgewendet werden dürfe, falls Betrieb, Verzinsung und Amortisation noch aus den Einnahmen gedeckt werden sollen. Für die Bemessung des Querschnittes der Zuleitung sind 500 l/Sek., also die Höchstleistung nach 20 Jahren, zugrunde gelegt. Um möglichst sichere Leitungen zu erhalten, wurde bei der Trassierung derselben Wert auf Vermeidung sehr hohen Innendruckes gelegt. Entsprechend einem Gutachten v. Bach's ist als Material bis 12 Atm. Druck Gußeisen, darüber Stahl angenommen. Bezüglich der Höhenlage, in welcher das Wasser in Stuttgart ankommen muß, hält das Bauamt eine solche von 380—390 m über N.N. in wirtschaftlicher Beziehung als vorteilhaft, da dann der weitaus grö-

der Mauer vorliegenden Marmortrog ergießen. An beiden Seiten dieses hinteren Platzes führt je eine reiche Marmortreppe auf die Höhe der genannten Abschlußwand, die nach oben mit einer Balustrade endigt. Hinter dieser Balustrade befindet sich eine große Terrasse, die ihrerseits durch die Fassade der Kirche S. Rocco ihren Abschluß findet.

Man vergegenwärtige sich nun diese einzigartige Lage! Wie man von den Reihen eines Amphitheaters die Arena übersah, so konnte man von den breiten Treppen und der oberen Terrasse aus das Schauspiel übersehen, das sich auf diesem prächtigen Festplatz abspielte und zu dem die herrliche Gebirgslandschaft, die allenthalben die Häuser überragt, den denkbar schönsten Hintergrund abgab.

Die Kirche S. Rocco ist ohne besonderen künstlerischen Wert, aber in konstruktiver Hinsicht beachtenswert. Sie ist nämlich auf den Fundamenten eines großen Wasserbehälters erbaut, der noch aus antiker Zeit stammt und die umwallte Altstadt zu Zeiten der Belagerung auf Monate hindurch mit Wasser versorgen konnte, in Fällen, in denen es den Belagerern glückte, den von dem nahen Hochgebirge hergeleiteten unterirdischen Wasserzufluß abzuschneiden. Die oben erwähnte Marmorwand mit ihren Wasserausläufen ist die Vorderseite des Behälters, die obere Terrasse und die Kirche selbst ruhen auf der gewölbten Decke desselben.

Weiteres, vorzugsweise malerisches Interesse bietet das in unmittelbarer Nähe, etwas höher gelegene alte Kastell. Angeblich wurde es von Alboin, König der Longobarden, erbaut. Da indessen das Kastell mittelalterliche Architektur aufweist, Alboin aber im Jahre 568 Oberitalien eroberte, rühren wohl nur die Fundamente des Kastells von

Alboin her. Der Turm, der wohl in alten Zeiten vornehmlich als Warte zurerspähung feindlicher Heere diente, dient auch heute noch zurerspähung eines Feindes der Bewohner Feltre's, nämlich zurerspähung des Feuers. Ein angestellter Turmwächter hat die Verpflichtung, alle Stunde bei Tag und Nacht den Turm zu besteigen und, falls er irgendwo Feuer erblickt, eine rote Laterne, von denen je eine an den vier Seiten des Turmes hängt, anzuzünden, um damit die Richtung des Feuers anzugeben. Daß der Turm auch sonst eine lohnende Aussicht über die Stadt und die herrliche Landschaft bildet, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung.

Hinter dem Palazzo del Consiglio, und von dessen Loggia aus zugänglich, befindet sich der Palazzo del Municipio. In dessen Sitzungssaal wird man gerne geführt, um von einem überdachten Eckbalkon aus die wundervollste Aussicht über Stadt und Landschaft zu genießen. Die beiden übrigen Seiten der Piazza werden von alten, zum Teil schon etwas baufälligen Palästen eingenommen. Der weitere Teil der Mezza Terra, der von der Piazza Vittorio Emanuele bis zur alten Porta Oria führt, bietet kein sonderliches Interesse; offenbar wurde dieser Teil in alten Zeiten von weniger begüterten Familien bewohnt. Von dem Palazzo del Municipio aus führt eine, mehrfach ihre Richtung wechselnde überwölbte Steintreppe, welche in Zeiten der Not wohl als Flucht- und Ausfallsweg gedient haben mag, rasch hinab zur neuen Stadt und mündet in der Nähe des Domes und des Baptisteriums, Gebäuden indessen, deren vielversprechende Namen wohl das Wichtigste an ihnen sind. —

(Schluß folgt.)

bere Teil der Stadt bis + 360 N. N. noch mit natürlichem Gefälle versorgt werden kann, während für die über 360 liegenden Stadtteile, deren Bedarf bei völliger Bebauung etwa 2,2% ausmachen würde, nur noch ein weiterer Ausbau der zum Teil schon vorhandenen Hebeanlagen, Wasserbehälter und des Verteilungsnetzes erforderlich wird.

Die Denkschrift untersucht dann die verschiedenen Möglichkeiten der Wassergewinnung, beschreibt die hierfür aufgestellten allgemeinen Entwürfe und macht Angaben über ihre Kosten. Es wurden zunächst untersucht die nahegelegenen Gebiete der Glems, Rems und Würm, die aber nur 2,8, 1,75 bzw. 4 Mill. cbm Wasser ergeben würden, sodaß sie nur als Ergänzungen der Hauptversorgung, als Reserve, zur Versorgung einzelner Stadtgebiete bzw. zur Mischung mit anderem Wasser (z. B. das harte Würmwasser mit dem sehr weichen Schwarzwaldwasser) in Frage kommen können. Der Südrand der Schwäbischen Alb liefert mit seinen der Donau zufließenden Quellen und Flüssen zwar unter Umständen die erforderliche Wassermenge, das aus dem weißen Jura zu beziehende Wasser ist aber nicht einwandfrei, sodaß es für eine Wasserversorgung von Stuttgart nicht in Frage kommen kann.

Eingehender untersucht ist dann die Versorgung aus dem Grundwasser des Neckar, aus dem Schwarzwald unter Herstellung von Talsperren im Enzgebiet und aus dem Grundwasser der Iller. Zum Vergleich ist dann noch eine Wasserversorgung aus dem Bodensee mit herangezogen.

Bezüglich der Versorgung aus dem Neckar-Grundwasser haben die Untersuchungen ergeben, daß die Menge des erforderlichen Wassers als sichergestellt betrachtet werden kann, nicht aber die gleichbleibende Güte. Der Grundwasserstrom, der sich in einem 0,2—5,8 m, i. M. 3,5 m starken Kiesbett (Sand- und Kiesgemenge wechselnder Beschaffenheit) dem Neckar entlang bewegt, steht mit dem Fluß auch in unmittelbarem Zusammenhange, sodaß bei Hochwasser das Neckarwasser ziemlich rasch in den Untergrund eindringt. Das Grundwasser kann also vielfach nur als natürliches filtriertes Neckarwasser angesehen werden. Diese na-

türliche Filtration reicht aber nicht immer aus, jedenfalls aber wird man die Fassungs-Anlagen möglichst weit vom Fluß abrücken müssen, um dem Wasser zur Filtration einen möglichst weiten Weg zu gewähren. Ungünstig ist auch, daß die wasserführende Schicht an manchen Stellen nur eine schwache Ueberdeckung zeigt, sodaß auch von oben her eine Verunreinigung erfolgen kann. Es müßten also jedenfalls ausgedehnte Schutzstreifen neben und über den Fassungs-Anlagen zur Verhütung solcher Verunreinigungen erworben werden. Es wird ferner vorgeschlagen, die einzelnen Fassungs-Anlagen ausschaltbar einzurichten, sodaß unter Umständen einzelne Abteilungen, die gerade mit besonders ungünstigen Verhältnissen arbeiten, ihr Wasser nicht in die Leitungen senden können, außerdem würde das Wasser in dem jetzigen Neckar-Wasserwerk bei Berg über die bestehenden Filteranlagen zu schicken sein. Nach dem allgemeinen Entwurf sind für die erste Anlage 8 Fassungen in einer Längerstreckung von 45 km neckaraufwärts, später noch 3 weitere unter Verlängerung der Haupt-Sammelleitungen um 8,3 km angenommen. In den Entnahmefeldern sind Sickerkanäle, Sammelbrunnen und Schöpfwerke mit elektrischem Antrieb vorgesehen, die das Wasser den Haupt-Sammelleitungen zuführen. In Berg würde außer der vorhandenen Filteranlage auch die Wasserhebevorrichtung zu benutzen sein. Für 6 Mill. cbm Wasser würden 6,6 Mill. M., für 10 Mill. cbm jährlich 8,36 Mill. M. für die Anlage aufzuwenden sein. Der Preis für 1 cbm gewonnenes Wasser ist danach zu 12,6 bzw. 11,2 Pfg., der Selbstkostenpreis für 1 cbm verkäufliches Wasser (unter Anrechnung von 3,1 Pfg. für Verwaltung, Unterhaltung, Amortisation des Stadtröhrennetzes und 27% für Verlust und unentgeltliche Abgabe von Wasser für öffentliche Zwecke) auf 17,3 bzw. 15,3 Pfg. berechnet. Bei Ausführung der Wassergewinnung aus dem Grundwasser des Neckars muß jedoch das bisherige Flußwasserwerk eingehen, es würden also bei dieser Wahl tatsächlich bei vollem Ausbau nicht 10, sondern 16 Mill. cbm zu liefern sein, für welche ein Anlagekapital von 11,3 Mill. M. erforderlich wird, während die Selbstkosten für 1 cbm Wasser auf 18,5 Pfg. steigen. — (Schluß folgt.)

Vereine.

Württembergischer Verein für Baukunde in Stuttgart. In der ord. Versammlung am 27. März sprach Hr. Ob.-Brt. Mörike über den Eisenbeton und seine Bedeutung für den Hoch- und Tiefbau. Ausgehend von der in immer weitere Kreise dringenden Zunahme des Interesses für die Verwendung des Eisenbetons zu den verschiedenartigsten Ausführungen wurde zunächst auf die große Umwälzung hingewiesen, die im gesamten Hoch- und Tiefbauwesen der neue Baustoff zur Folge hatte. Während früher Jahrtausende lang fast ausschließlich Stein und Holz Verwendung fanden und das Eisen erst im Verlauf des letzten Jahrhunderts sich seinen Platz eroberte, ist der Eisenbeton erst einige Jahrzehnte alt. Redner geht dann auf die Geschichte des Eisenbetons ein, über die schon verschiedentlich berichtet worden ist. Zunächst wurde die neue Bauweise vielfach mit Mißtrauen aufgenommen und man kann sagen, daß erst mit der Pariser Weltausstellung 1900 endgültig der große Umschwung zu Gunsten desselben eintrat. Den unzweifelhaften Beweis von der Widerstandsfähigkeit des neuen Baustoffes erbrachte zum erstenmal das große Erdbeben von San Francisco. Auch in Deutschland begegnete man in maßgebenden Kreisen dem Eisenbeton lange Zeit mit Mißtrauen. Dieses war zum Teil darin begründet, daß noch keine einwandfreie Berechnungsweise vorhanden war. Wenn auch Ingenieur Wayß schon im Jahre 1885 seine bahnbrechenden ersten Versuche ausführte und 1887 in einer Broschüre veröffentlichte und seither die Materialprüfungsanstalten unserer techn. Hochschulen sich eingehend mit der Sache befaßten, so blieb doch immer noch eine gewisse Unsicherheit bestehen, bis 1904 eine weitere Berechnungsweise erschien, die auch amtlicherseits Anerkennung fand. Seither sind überall besondere Techniker zur Prüfung der vielen Baugesuche für Eisenbeton-Ausführungen erforderlich geworden. An Hand sorgfältig ausgeführter Zeichnungen erklärte der Redner die verschiedene Wirkungsweise der auftretenden Druck-, Zug- und Schubkräfte und die daraus sich ergebende Behandlung der Eisenanlagen. Es schloß sich eine Vorführung vorzüglicher Lichtbilder über eine Menge bereits fertiger oder noch in der Entwicklung begriffener Bauten des Hoch- und Tiefbaugesbietes an. Besonders eingehend wurde die Herstellung und Verwendung von Eisenbetonpfählen behandelt, wobei der Vortragende noch weitere Mitteilungen über die Vorzüge dieser Gründungsweise gegenüber den bisherigen Holzpfählen machte. Mit einem Hinweis auf noch andere Verwendungsgebiete des Betons wie z. B. zu Leuchttürmen, Eisenbahnschwellen, Signalmasten sowie namentlich auch in der Kriegsbaukunst,

schloß der Redner seinen zeitgemäßen Vortrag, der den lebhaften Beifall der Zuhörer sowie den wärmsten Dank des Vorsitzenden fand. — W.

Wettbewerbe.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Um- und Erweiterungsbau des Rathauses zu Heidelberg stellt eine bemerkenswerte Aufgabe insofern, als zu dem am Marktplatz gelegenen Rathauseil von 1703, der eine sehr schöne Barockfassade besitzt, Um- und Erweiterungsbauten zugefügt werden sollen, für die ein bedeutendes Gelände an der Haupt- wie an der parallelen Hirsch-Straße zur Verfügung gestellt ist. Daß Änderungen im Grundriß und an der Fassade des 1885 erbauten Teiles des Rathauses zugelassen sind, wird man im Interesse der späteren Harmonie begrüßen. Das Raumprogramm weicht in seinen Grundzügen nicht von denen anderer Rathäuser ab. Die Hauptzeichnungen sind 1 : 100 verlangt, eine Einzelheit eines Fassadensystemes sogar 1 : 20. Eine Bausumme ist nicht angegeben und über die Uebertragung der Ausführung nichts bemerkt. Die beziehungsreiche Lage des Hauses zum Marktplatz einerseits und zur Hauptstraße und zum Kornmarkt andererseits macht die Bearbeitung zu einer sehr schwierigen, die dadurch nicht erleichtert wird, daß die zu erhaltende Fassade des Baues von 1703 jeder Bearbeitung einen künstlerischen Maßstab zugrunde legt, der bei den übrigen Planungen nicht leicht zu erreichen sein wird. Man darf daher dem Ergebnis dieses Wettbewerbes mit einiger Spannung entgegensehen. —

Dem Preisausschreiben der Argentinischen Regierung betr. die Errichtung einer Poliklinik „José de San Martín“ in Buenos Aires liegt ein Programm vom Juni 1909 in spanischer Sprache zugrunde, das zu übersetzen wir uns nicht veranlaßt fühlen. Es scheint hier die Vorsicht angebracht zu sein, zu der ein Teilnehmer an einem internationalen Wettbewerb S. 424 glaubte raten zu sollen. —

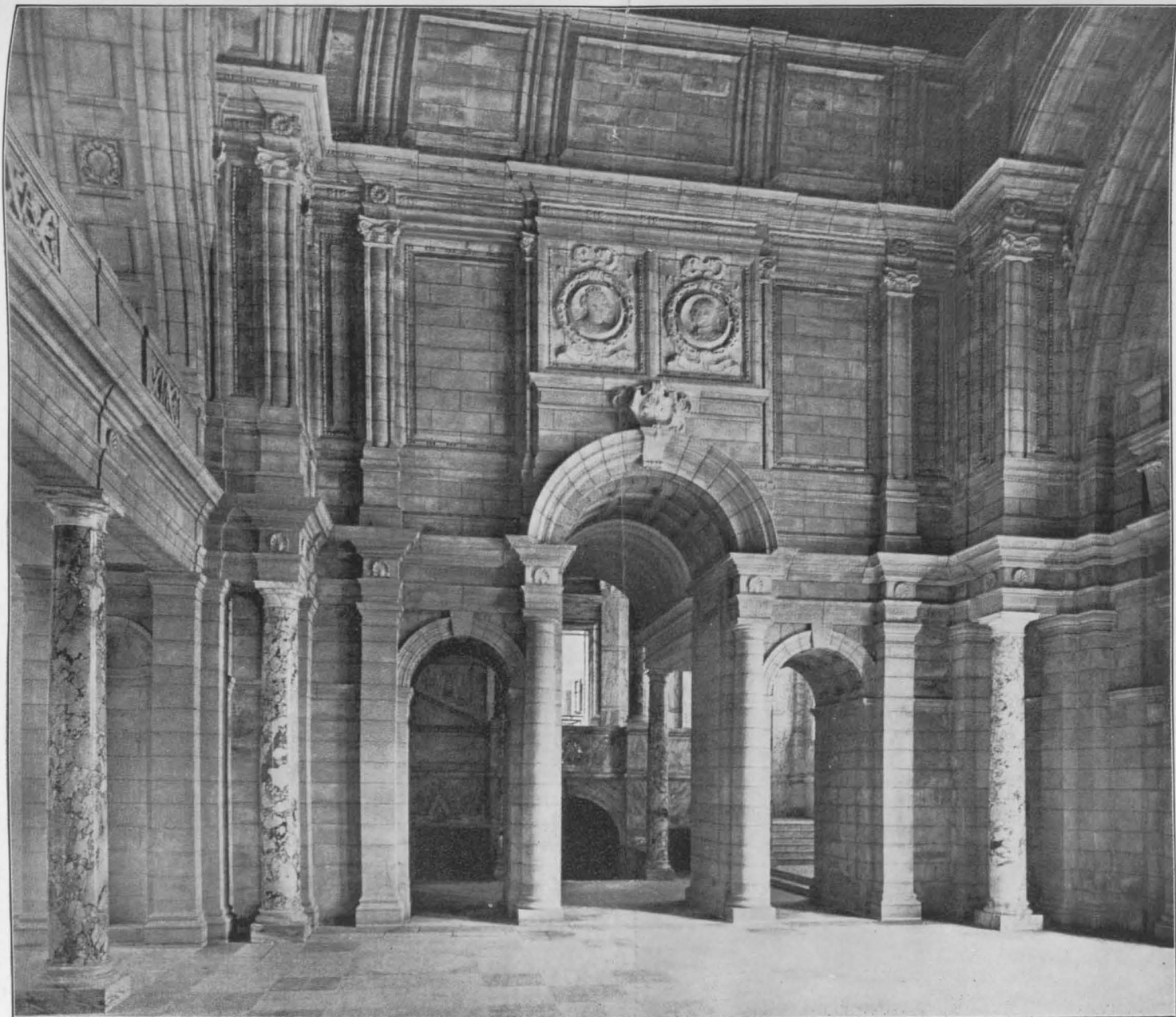
In einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für die Erbauung einer Magdalenenkirche in Straßburg siegte bei 6 Bearbeitungen die des Hrn. Fritz Beblo in Straßburg i. E. —

Wettbewerb Museum Neuß. Der zum Ankauf empfohlene Entwurf „Gruß an die Heimat“ ist vom Magistrat angekauft worden. Verfasser ist Hr. Arch. K. A. Herrmann in Halensee. —

Inhalt: Von der Pariser Stadterweiterung. — Von den Dolomiten nach Venetien. — Die Neugestaltung der Wasserversorgung der Stadt Stuttgart. — Vereine. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Villa Masè (Barbaro).

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DER NEUBAU DES „VICTORIA AND ALBERT MUSEUM“ UND DIE MUSEEN-GRUPPE IN SOUTH KENSINGTON IN LONDON. * ARCHITEKT: SIR ASTON WEBB IN LONDON. * ANSICHT AUS DER KUPPELHALLE. *
=== DEUTSCHE ===
* * BAUZEITUNG * *
XLIII. JAHRG. 1909, NO. 72.



DEUTSCHE BAU- ZEITUNG

* XLIII. JAHRGANG. * NO. 72. *
BERLIN, DEN 8. SEPTEMBER 1909.

Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Sitzungsbericht der XXXVIII. Abgeordneten-Versammlung in Darmstadt am 27. und 28. August 1909.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den 1. Vorsitzenden wird durch Aufruffestgestellt, daß der Vorstand mit 4, sowie 33 Vereine mit 114 Stimmen, zusammen also 118 Stimmen, vertreten sind.

Vom Vorstand sind anwesend die Hrn.: Reverdy, 1. Vors., Körte, 2. Vors., Schmick, Beisitzer, Franzius, Geschäftsführer. Die Vereine sind vertreten wie folgt:

1. Der Architekten-Verein zu Berlin mit 26 Stimmen durch die Hrn.: Adams, Reg.- u. Brt., Eiselen, Reg.-Bmstr., Guth, Brt., Harder, Geh. Reg.-Rat, Kloeppel, Landbauinsp., Koehn, Stadbrt. a. D., Launer, Geh. Ob.-Brt., Neumann, Bauinsp., Redlich, Bauinsp., Saran, Geh. Brt., Sarrazin, Geh. Ob.-Brt., Dr.-Ing., Dr. phil., Stübben, Ob.- u. Geh. Brt., Dr.-Ing., von Weltzien, Geh. Ob.-Brt.
2. Der Württembergische Verein für Baukunde zu Stuttgart mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Kräutle, Brt. und von Leibbrand, Baudir.
3. Der Sächsische Ingenieur- und Architekten-Verein zu Dresden mit 8 Stimmen durch die Hrn.: Andrae, Geh. Brt., Fleck, Stadbrt., Homilius, Geh. Brt., Waldow, Geh. Brt.
4. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover mit 6 Stimmen durch die Hrn.: Dr. Wolff, Stadbrt., Ob.-Brt., Nessenius, Landesbrt., Engelbrecht, Brt.
5. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg mit 6 Stimmen durch die Hrn.: Mohr, Eisenbahn-Bau- u. Betr.-Insp. a. D., J. Classen, Baudir., A. Löwengard, Arch.
6. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Cassel mit 1 Stimme durch Hrn. Rothe, Arch.
7. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Lübeck mit 1 Stimme durch Hrn. Jensen, Dir.
8. Der Schleswig-Holsteinische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Kiel mit 1 Stimme durch Hrn. Lütjohann, Reg.- u. Brt.
9. Der Bayerische Architekten- und Ingenieur-Verein zu München mit 12 Stimmen durch die Hrn.: Beck, Kreisbrt., Rehlen, städt. Brt., Frhr. von Schmidt, Prof., Vogt, Direktionsrat, Kessler, Reg.-Rat, Völcker, Bez.-Bmstr.
10. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Breslau mit 2 Stimmen durch Hrn. Nöllner, Arch.
11. Der Badische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Karlsruhe mit 6 Stimmen durch die Hrn.: Nettel, Eisenb.-Dir., Ritzmann, Dr.-Ing., Fabrik-Insp., Walther, Arch.
12. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt am Main mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Manchot, Prof., Lion, Reg.-Bmstr.
13. Der Westpreußische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Danzig mit 2 Stimmen durch Hrn. Lehmebeck, Reg. u. Brt.
14. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Straßburg i. E. mit 2 Stimmen durch Hrn. Bettcher, Geh. Brt.
15. Der Mittelrheinische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Darmstadt mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Wagner, Brt. und Taute, Brt.
16. Der Architekten-Verein zu Dresden mit 2 Stimmen durch Hrn. M. Herfurt, Arch.
17. Der Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen zu Köln mit 4 Stimmen durch die Hrn. Kaaf, Arch. und Schott, Ing.
18. Der Verein Leipziger Architekten mit 1 Stimme durch Hrn. Quint, Arch.
19. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Braunschweig mit 2 Stimmen durch Hrn. Menadier, Reg.- u. Stadtbmstr.
20. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Magdeburg mit 1 Stimme durch Hrn. Roessler, Wasserbauinsp.
21. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Bremen mit 2 Stimmen durch Hrn. Rauschenberg, Reg.-Bmstr.
22. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Aachen mit 1 Stimme durch Hrn. Lürig, Brt.
23. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Mannheim mit 1 Stimme durch Hrn. Karch, Arch.
24. Der Mecklenburgische Architekten- und Ingenieur-Verein zu Schwerin mit 1 Stimme durch Hrn. Dreyer, Landbmstr.
25. Die Vereinigung Berliner Architekten mit 2 Stimmen durch die Hrn.: Brurein, Arch. und Wolfenstein, Brt.
26. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf mit 2 Stim. durch Hrn. A. Musset, Brt.
27. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Bromberg mit 1 Stimme durch Hrn. Promnitz, Reg.-Bmstr.
28. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Posen mit 1 Stimme durch Hrn. Geiß, Stadtbauinsp.
29. Der Verein der Architekten und Bauingenieure zu Dortmund mit 1 Stimme durch Hrn. Klemm, Arch.
30. Die Vereinigung Schlesischer Architekten zu Breslau mit 1 Stimme durch Hrn. Henry, Arch.
31. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Essen mit 1 Stimme durch Hrn. Dietzsch, Arch.
32. Der Architekten-Verein zu Barmen mit 1 Stimme durch Hrn. Schnell, Arch.
33. Der Verein der Architekten und Ingenieure an preußischen Baugewerkschulen mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Feuerstein, Oberlehrer, und Scriba, Oberlehrer.

Die Vereine zu Erfurt, Königsberg, Metz, Münster, Oldenburg, Osnabrück, Potsdam und Stettin waren nicht vertreten.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird das in den letzten Jahren zur Beschleunigung der Verhandlungen angewandte Verfahren, nach dem die einzelnen Punkte der Tagesordnung aufgerufen werden und, falls nach besonderer Berichterstattung oder Erläuterung kein Widerspruch aus

der Versammlung erhoben wird, als genehmigt gelten, auch in diesem Jahre beibehalten; ebenso werden die Redner wie früher gebeten, sich möglichst an die Ausführungen des Geschäftsberichtes zu halten.

I. Geschäftlicher Teil.

Zu Punkt 1: Allgemeine Mitteilungen.

Der Geschäftsführer teilt zu 1, e ergänzend mit, daß Hr. Körte die Vertretung bei der 25jährigen Gründungsfeier des Verbandes Deutscher Techniker übernommen hatte; wegen plötzlich eingetretener Behinderung habe er sich indessen auf schriftliche Glückwünsche beschränken müssen.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung: Mitteilungen über die literarischen Unternehmungen des Verbandes und seine Einnahmen hieraus.

Die Versammlung nimmt von dem Anwachsen des Absatzes einzelner Schriften Kenntnis.

Zu Punkt 3: Vorlage der Abrechnung für 1908. Bericht der Rechnungsprüfer. Wahl des neuen Vereins zur Prüfung der Abrechnung für 1909.

Nach dem Bericht der drei Rechnungsprüfer gab die Abrechnung keine Veranlassung zu Beanstandungen; die Versammlung genehmigt daher den Antrag der drei Herren auf Entlastung des Vorstandes. Für den ausscheidenden Architekten- und Ingenieur-Verein zu Mannheim-Ludwigshafen wird der Württembergische Verein für Baukunde zu Stuttgart zur Stellung des dritten Rechnungsprüfers gewählt.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung: Bericht über den Erfolg der Verbands-Vermögenssammlung. Weitere Behandlung der Sammlung.

Der Geschäftsführer teilt mit, daß seit dem Schluß des Geschäftsberichtes weitere 85 Spenden im Betrage von 4539.10 M. eingegangen sind, so daß die Gesamtsumme 51370.55 M. beträgt. Ueber die weitere Behandlung der Vermögenssammlung entspinnt sich eine lebhafte Auseinandersetzung; es wird beschlossen, daß der Verband von nun an die Haupttätigkeit für die weitere Sammlung den Vereinsvorständen überlassen soll, denen zu diesem Zweck eine Liste derjenigen ihrer Vereinsmitglieder mitgeteilt werden soll, die sich bereits an der Sammlung beteiligt haben, sowie die von diesen aufgebrachte Gesamtsumme. Sie erhalten ferner Angaben der von den Mitgliedern der übrigen Einzelvereine gespendeten Summen, sowie der Zahl der daran beteiligten Mitglieder.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung: Vorlage des Voranschlags für 1910. Festsetzung des Mitgliederbeitrages für 1910.

Der Voranschlag und die vorgeschlagenen Aenderungen in der Buchung der Ausgaben werden genehmigt. Die Versammlung stimmt ferner dem Antrag des Vorstandes zu, den Mitgliederbeitrag für 1910 wieder auf 2,50 M. für den Kopf der Einzelvereine festzusetzen.

Zu Punkt 6 der Tagesordnung: Finanzbericht des Ausschusses für das Bürgerhauswerk und Beschlußfassung hierüber.

Hr. Dr. Wolff-Hannover, der den Vorsitz im Ausschuss wieder übernommen hat, teilt mit, daß nach neuerlichen Feststellungen die Gesamtkosten des Werkes höchstens 60000 M. betragen werden, deren Ausgabe sich außerdem auf mehrere Jahre verteilen wird. Da ferner die Verhandlungen mit Verlegern mit Sicherheit ergeben haben, daß der Verband aus dem Verkauf einen Anteil zur Deckung der Kosten ziehen kann, so genehmigt die Versammlung die Herausgabe des Werkes gemäß den Bestimmungen der folgenden 6 Anträge:

1. Der Ausschuss des Verbandes wird durch die Versammlung beauftragt, im Einvernehmen mit dem Vorstand ein Werk über das Deutsche Bürgerhaus von seiner Entstehung bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts herauszugeben.
2. Das Werk soll rd. 200 Tafeln und rd. 40 Bogen Text zu 8 Seiten mit rd. 500 Textabbildungen enthalten, im Format und der Ausstattung des Bauernhauswerkes erscheinen und in einer Auflage von 1000 Exemplaren gedruckt werden.
3. Die Herstellungskosten sollen 60000 M. nicht überschreiten.
4. Der Vertrieb des Werkes soll im Kommissionsverlage erfolgen.
5. Die drei bisherigen Vertreter des „Tages für Denkmalpflege“ treten als Vertreter des Verbandes in den siebengliedrigen Ausschuss ein.
6. Der Ausschuss hat das Recht, im Einverständnis mit dem Vorstand nach Bedarf sich zu ergänzen.

Hr. Dr. Wolff teilt dann ferner noch mit, daß von 40 Städten bisher rd. 5000 M. an Beiträgen gezeichnet sind, sowie daß der Magistrat von Frankfurt a. M. sich an den Vorstand des deutschen Städtetages mit dem Ersuchen gewandt habe, zur Förderung des bedeutsamen Werkes

eine einheitliche Unterstützung seitens der Verbandsstädte zu vermitteln. (Vergl. auch Punkt 16 der Tagesordnung.)

Zu Punkt 7 der Tagesordnung: Wahl eines neuen Mitgliedes in den Ausschuss für Ingenieurwesen (Beamte) an Stelle des verstorbenen Herrn Klette.

Die Versammlung stimmt der Wahl des durch die sächsischen Abgeordneten vorgeschlagenen Hr. Geh. Hofrat Lucas-Dresden zu. Infolge Ernennung des Hr. Reverdy zum Ministerialdirektor ist ferner die Neuwahl eines bayerischen Mitgliedes für den Ausschuss der Zivil-Ingenieure nötig geworden; seitens des Bayrischen Vereins wird Hr. Ingenieur Lechner-München vorgeschlagen und die Wahl des genannten Hr. durch die Versammlung vollzogen, ebenso die Wahl des Hr. Direktor Scheelhaase-Frankfurt a. M. für den aus dem Ausschuss der beamteten Ingenieure ausscheidenden Hr. Kölle.

Zu Punkt 8 der Tagesordnung: Antrag des Vorstandes, den Verband in das Vereinsregister eintragen zu lassen; Beschlußfassung über die nötigen Aenderungen der Satzungen.

Nachdem der als juristischer Beirat anwesende Hr. Justizrat Hallwachs-Darmstadt die im Geschäftsbericht vorgelegte Fassung der Satzungen mit ihren Aenderungen als den Ansprüchen des Vereinsgesetzes genügend erklärt hat, wird zuerst der Antrag des Vorstandes auf Zustimmung zu den im Geschäftsbericht durch einen seitlichen Strich kenntlich gemachten Aenderungen und dann auf Annahme der Satzungen en bloc angenommen. Die Satzungen sind von 7 Vereinen zu unterschreiben, die bereits das Recht der juristischen Person besitzen. Der Vorstand, dessen Mitglieder aus formellen Gründen sämtlich neu gewählt werden, wird ferner ermächtigt, alle für die Eintragung des Verbandes in das Vereinsregister nötigen weiteren Schritte zu tun, sowie später die Geschäftsordnungen der Abgeordneten-Versammlung und des Vorstandes in Einklang mit den neuen Satzungen zu bringen.

Zu Punkt 9 der Tagesordnung: Antrag des Architekten-Vereins zu Berlin auf Abänderung der Bestimmung über die Wiederwahl des Verbands-Vorsitzenden (§ 26 der Satzungen).

Der Antrag wird in folgender, durch den für Punkt 10 der Tagesordnung eingesetzten Wahlausschuss abgeänderter Form angenommen: Eine Wiederwahl des Vorsitzenden ist nach Ablauf von 4 Jahren auf höchstens 2 weitere Jahre dann statthaft, wenn außergewöhnliche Verhältnisse dies im Interesse des Verbandes notwendig erscheinen lassen. Zu dieser Wahl bedarf es einer Mehrheit von $\frac{2}{3}$ der anwesenden Stimmen.

Hr. Reverdy wird sodann auf Grund dieser Satzungsänderung einstimmig wiedergewählt und nimmt nach einer an ihn gerichteten Ansprache Hr. Waldows, der seine Verdienste um den Verband in herzlichster Weise würdigt, die Wiederwahl dankend an. (Vergl. Punkt 10).

Zu Punkt 10 der Tagesordnung: Wahl zweier neuer Vorstandsmitglieder an Stelle der dem Vorstande seit 1906 angehörenden Herren Reverdy und Schmick.

Der Wahlausschuss schlägt nach der Mittagspause als Beisitzer an Stelle Hr. Schmicks Hr. Pantle-Stuttgart vor, dessen Wahl einstimmig genehmigt wird. Da Hr. Pantle indessen die Wahl telegraphisch ablehnt, wird alsdann Hr. Hofacker-Stuttgart gewählt.

Zu Punkt 11 der Tagesordnung: Neuwahl des Geschäftsführers.

Die Versammlung genehmigt den vom Vorstand vorgeschlagenen und von dem für Punkt 9 und 10 eingesetzten Wahlausschuss geprüften Nachtrag zu dem Vertrage mit Hr. Franzius vom 15. März 1906. Hr. Franzius ist damit als Geschäftsführer wiedergewählt und nimmt die Wahl dankend an.

Zu Punkt 12 der Tagesordnung: Vertrag über die Herausgabe des Mitgliederverzeichnisses.

Die Versammlung nimmt die Mitteilung des Geschäftsführers zur Kenntnis, daß bisher förmliche Abänderungsvorschläge der Deutschen Bauzeitung G. m. b. H. nicht eingelaufen sind.

Zu Punkt 13 der Tagesordnung: Allgemeine Beziehungen des Verbandes zu anderen technischen Vereinen und Verbänden.

Der Geschäftsführer ergänzt die Mitteilungen des Geschäftsberichtes dahin, daß auch die „Gesellschaft für wirtschaftliche Ausbildung zu Frankfurt a. M.“ und die „Institution of Japanese Architects“ mit dem Verband in Schriften-Austausch getreten seien und daß der „Bund Deutscher Diplomingenieure“ dem Vorstand seine Gründung angezeigt habe; die Versammlung geht hierauf zur Tagesordnung über.

Zu Punkt 14 der Tagesordnung: Etwaige Anträge, die nach Feststellung der Tagesordnung oder aus der Versammlung eingehen und nicht zu vorstehenden Punkten gehören.

rechtliche Verantwortlichkeit der Architekten und Ingenieure, in dem sie auf die Erweiterung ihrer Verantwortlichkeit durch das Gesetz über die Sicherung der Bauforderungen aufmerksam gemacht werden sollten; die Ver-



Ansicht von Cromwell Road (oben), Mittelteil der Hauptfassade (unten).
Victoria and Albert Museum. Architekt: Sir Aston Webb in London.

Der Neubau des Victoria and Albert-Museums und die Museumsgruppe von South Kensington in London. (Text in No. 73)

14a. Der Geschäftsführer macht Mitteilung von einem mit Hrn. Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Sieveking-Hamburg geführten Schriftwechsel bezüglich der Erfordernis eines Zusatzes zu den Bestimmungen über die zivil-

sammlung stimmt dem Vorschlag des Vorstandes zu, dem Ausschuß der Privatarchitekten die Ausarbeitung einer Erläuterung über die Bestimmungen dieses Gesetzes zu übertragen.

II. Technisch-wissenschaftlicher Teil.

Zu Punkt 15 der Tagesordnung: Kurze Berichte der Ausschüsse und des Vorstandes.

Zu Punkt 15^a der Tagesordnung: Normalien für Haus-Entwässerungsleitungen.

Die Ausführungen des Geschäftsberichtes sind nicht zu ergänzen und werden von der Versammlung zur Kenntnis genommen.

Zu Punkt 15^b der Tagesordnung: Pensionsversicherung der Privatangestellten, und

15^c der Tagesordnung: Bestimmungen über internationale Architekten-Wettbewerbe, herausgegeben vom ständigen Komitee für internationale Architekten-Kongresse.

Die Versammlung nimmt die Mitteilungen des Geschäftsberichtes zur Kenntnis.

Zu Punkt 15^d der Tagesordnung: Beitritt zum Internationalen ständigen Verband der Schiffahrts-Kongresse. Internationale Straßenbaukongresse.

Die Versammlung genehmigt den infolge einer Anregung Hrn. von Leibbrand's-Stuttgart gemachten Vorschlag Hrn. Stübgen's-Berlin, der Vorstand möge unter Hinzuziehung Hrn. von Leibbrand's Grundsätze über die Vertretung der Deutschen Fachgenossenschaft auf internationalen Kongressen ausarbeiten.

Zu Punkt 15^e der Tagesordnung: Normalprofilbuch für Walzeisen, und

15^f der Tagesordnung: Deutsches Museum in München.

Die Versammlung nimmt die Mitteilungen des Geschäftsberichtes zur Kenntnis.

Zu Punkt 15^g der Tagesordnung: Vorkommnisse auf dem Gebiete des Wettbewerbswesens.

Der Gegenstand wird zusammen mit Punkt 15^p: Abänderung der Gebührenordnung behandelt und ein Ausschuß aus den Hrn. Saran, Grantz, Eiselen, Scheurembrandt-Berlin, Henry-Breslau und Gleim-Hamburg gebildet, der die Gebührenordnung gemäß den Vorschlägen des Geschäftsberichtes einer Bearbeitung unterziehen soll. Der Ausschuß wird die ihm von seiten der Einzelvereine zugehenden Abänderungs-Vorschläge berücksichtigen.

Zu Punkt 15^h der Tagesordnung: Deutscher Ausschuß für Eisenbeton.

Hr. Launer-Berlin erweitert die Mitteilungen des Geschäftsberichtes durch einige dankenswerte Angaben.

Zu Punkt 15ⁱ der Tagesordnung: Gebühren gerichtlicher Sachverständiger, und

15^k der Tagesordnung: Ausschuß für Einheiten und Formelgrößen.

Die Versammlung nimmt die Mitteilungen des Geschäftsberichtes entgegen.

Zu Punkt 15^l der Tagesordnung: Tätigkeit der Vereine in Verfolg der Verbands-Denkschriften von 1908 über die künstlerische Ausgestaltung von Privatbauten und von Ingenieurbauten.

Für diesen Gegenstand war ein besonderer Vortrag des Hrn. Klöppel-Berlin unter Einladung von Gästen in Aussicht genommen, der am zweiten Verhandlungstage nach Schluß der übrigen Verhandlungen gehalten wurde. An den Vortrag schloß sich eine Besprechung an, an der sich außer Hrn. Stübgen-Berlin insbesondere Hr. Geh. Ministerialrat Dr.-Ing. Frhr. von Biegeleben-Darmstadt, der unter den Gästen erschienen war, beteiligte. Das Endergebnis war folgender Antrag:

Die Versammlung fordert den Vorstand auf, im Einvernehmen mit Hrn. Klöppel-Berlin einen Ausschuß einzusetzen mit der Aufgabe, Grundsätze für neuzeitliche Bauordnungen in Stadt und Land zu entwerfen und dabei insbesondere auszusprechen, welche Vorschriften in allgemeine Gesetze und welche in örtliche Bauordnungen aufzunehmen seien.

Der Entwurf ist den Vereinen baldmöglichst zur Beratung zu überweisen.

Zu Punkt 15^m der Tagesordnung: Deutscher Ausschuß für technisches Schulwesen.

In Ergänzung des Geschäftsberichtes teilt der Geschäftsführer mit, daß er auf Wunsch des Ausschuß-Vorsitzenden,

Hrn. Taaks-Hannover, an den weiteren Ausschußsitzungen als zweites Verbandsmitglied teilnehmen wird.

Zu Punkt 15ⁿ der Tagesordnung: Ausschuß für Techno-Bibliographie.

Der Geschäftsführer weist in Ergänzung des Geschäftsberichtes darauf hin, daß der Vorstand des „Internationalen Institutes für Techno-Bibliographie“ den Mitgliedern des Verbandes bedeutende Vorzugspreise einzuräumen bereit ist. Die Abgeordneten werden gebeten, die Vorstände ihrer Vereine auf den Wert der Veröffentlichungen des Institutes aufmerksam zu machen und die Anmeldung etwaiger Beitrittserklärungen bei der Geschäftsstelle des Verbandes zu veranlassen.

Zu Punkt 15^o der Tagesordnung: Etwaige Äußerungen der Abgeordneten auf die den Vereinen mitgeteilte Denkschrift von Dr. Boethke über Architektenkammern.

Hr. Wolffenstein-Berlin beantragt namens der „Vereinigung Berliner Architekten“, von einer Besprechung des Gegenstandes zunächst abzusehen, vielmehr den den Abgeordneten vorliegenden Gesetzentwurf einem siebengliedrigen Ausschuß zur Begutachtung zu überweisen, der aus Mitgliedern des großen Architekten-Ausschusses und des Ausschusses für allgemeine Fachfragen zusammengesetzt ist. Der Antrag wird in etwas veränderter Form angenommen und der Ausschuß aus folgenden Herren gebildet: Saran-Berlin, Henry-Breslau, Stübgen-Berlin, Wolffenstein-Berlin, Brurein-Berlin, Boethke-Berlin, Körte-Berlin.

Zu Punkt 15^p der Tagesordnung: Abänderung der Gebührenordnung für Architekten und Ingenieure. Vergl. Punkt 15^g der Tagesordnung.

Zu Punkt 15^q der Tagesordnung: Kunstschutz-Gesetz. Die Versammlung nimmt die Mitteilung des Geschäftsberichtes zur Kenntnis.

Zu Punkt 16 der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für das Bürgerhauswerk über die weitere Behandlung des Werkes.

Erledigt bei Punkt 6 der Tagesordnung.

Zu Punkt 17 der Tagesordnung: Bericht des Vorstandes und des in Danzig eingesetzten Ausschusses über die letzterem zugewiesene Tätigkeit in bezug auf die Stellung der Architekten und Ingenieure.

Die Versammlung nimmt den Bericht des Hrn. Koehn-Berlin dankend zur Kenntnis und überweist verschiedene bei der Besprechung vorgelegte Anträge der Hrn. Dr. Ritzmann-Karlsruhe, Koehn-Berlin und Feuerstein-Aachen dem Danziger Ausschuß von 1908 zur Erledigung.

Zu Punkt 18 der Tagesordnung: Lebhaftere Mitwirkung der Vereine an den Aufgaben des Verbandes. Der Vorsitzende bittet die Abgeordneten, in ihren Vereinen möglichst eindringlich im Sinne des Geschäftsberichtes zu wirken.

Zu Punkt 19 der Tagesordnung: Etwaige Anträge, die nach Feststellung der Tagesordnung oder aus der Versammlung eingehen und nicht zu den vorstehenden Punkten gehören.

Neue Anträge werden nicht gestellt.

Nachdem die Versammlung vom Vorsitzenden unter Worten des Dankes für die geleistete Arbeit geschlossen ist, wird im Anschluß an den Kloppel'schen Vortrag die vom Mittelrheinischen Architekten- und Ingenieur-Verein veranstaltete Ausstellung von Arbeiten seiner Mitglieder besichtigt. —

Darmstadt, den 28. August 1909.

Reverdy, Körte, Schmick, Franzius.

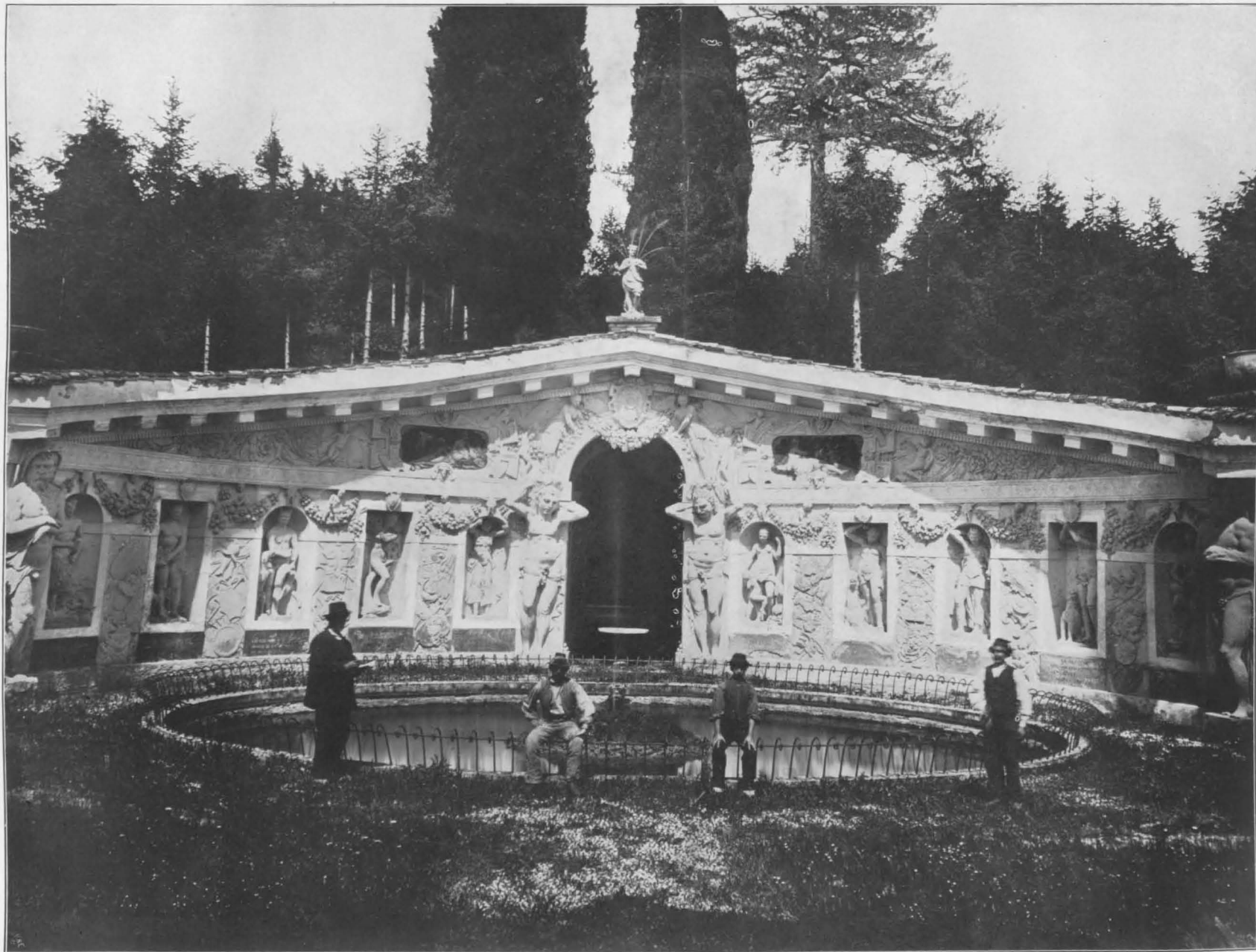
Wettbewerbe.

Im Wettbewerb a. kath. Kirche in Neunkirchen sind bei 34 Entwürfen 4 gleiche Preise von je 1000 M. verteilt worden an die Hrn. Arch. Mattar & Scheler, Andreas Streng, beide in Köln; Anton Falkowski in Mainz; Alfons Gierster in Essen. Zum Ankauf empfohlen für je 400 M. die Entwürfe „Omnes instaurare in Christo“, „In hoc signo vinces“, „Ein Gotteshaus“. —

Inhalt: Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. (Sitzungsbericht der XXXVIII. Abgeordneten-Versammlung in Darmstadt am 27. und 28. August 1909.) — Wettbewerbe. — Abbildungen: Victoria and Albert-Museum in London (Text in No. 73). —

Hierzu 1 Bildbeilage: Der Neubau des Victoria and Albert-Museums und die Museumsgruppe von South Kensington in London.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



VON DEN DOLOMITEN
NACH VENETIEN. VON
PROFESSOR W. MAN-
CHOT IN FRANKFURT
A. M. * VILLA MASER,
QUELLEN-NISCHE IM
HOF DES OBEREN
STOCKWERKES. * *
=== DEUTSCHE ===
* * BAUZEITUNG * *
XLIII. JAHRGANG 1909
* * * NO. 73. * * *



Das kaiserliche Institut und die Universität zu London-Kensington. Architekt: Th. E. Collcutt.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. NO. 73. BERLIN, 11. SEPTEMBER 1909.

Der Neubau des „Victoria and Albert Museum“ und die Museen-Gruppe in South Kensington in London.

Architekt: Sir Aston Webb in London. Hierzu die Bildbeilage und die Abbildungen in No. 72, sowie Seite 495, 496, 497.



London besitzt in den Stadtteilen Brompton und Kensington, südlich von Kensington-Gardens und vom Hyde-Park, ein weitgedehntes Gelände, auf welchem sich einst die Weltausstellung des Jahres 1851 erhob, die der Anstoß werden sollte für das Anheben der modernen kunstgewerblichen Entwicklung auf den englischen Inseln wie auf dem Festlande. Sie hat auch für die Gedanken in Sempers „Stil“ das Versuchsfeld geliefert. Das Gelände wird nach dem Lageplan Seite 495 begrenzt im Norden von dem Prince Consort Road, im Westen von der vornehmen Straße Queens Gate, im Süden von dem stattlichen Cromwell Road und im Westen von dem Exhibition Road. Das Gelände greift über auf den westlich benachbarten Baublock. Dieses gesamte Gebiet wurde nach und nach mit einer Reihe von Bildungs-Instituten besetzt, die, namentlich was die Sammlungen anbelangt, in ihrer Art einzig in der Welt dastehen. Bereits in den Jahren 1867—1871 wurde nördlich dieses Geländes, zwischen Prince Consort Road und Kensington Road, an den letzteren grenzend und gegenüber dem Albert Memorial, durch die Architekten Fowke und Scott der 8000 Besucher fassende Rundbau der „Royal Albert Hall of Arts and Sciences“ aufgeführt. An der Westseite der Halle erhebt sich das

1882 errichtete Konservatorium der Musik, welches mit der Albert Hall als ungeheurer Konzerthalle eine gewisse ideelle und praktische Verbindung unterhält. Südlich der Albert Hall, auf dem von unserem Lageplan dargestellten Gelände, lagen längere Zeit die Gärten der 1804 gegründeten kgl. Gesellschaft zur Förderung des Gartenbaues. Sie wurden von Ausstellungs-Galerien umschlossen, in denen sich Teile der Sammlungen des South Kensington Museum befanden und, soweit sie noch erhalten sind, noch befinden. Der größte Teil aber wurde, wie es der Lageplan zeigt, nach und nach verbaut. Bereits in den Jahren 1873—1880 wurde am Cromwell Road durch Waterhouse das Naturhistorische Museum erbaut (Abbildung S. 497). Das verbleibende Gelände wurde etwa in der Mitte zwischen Cromwell und Prince Consort Road durch eine Straße geteilt, an deren nördlicher Seite eine Reihe der bedeutendsten Unterrichts-Anstalten errichtet wurden. In den Jahren 1887—1893, zur Erinnerung an das 50 jährige Regierungs-Jubiläum der Königin Victoria, wurde das „Kaiserliche Institut“, welches Ausstellungsräume für Kolonial-Erzeugnisse enthält, in Verbindung mit der Universität erbaut, eine stattliche Baugruppe, bedeutungsvoll für den Ausdruck der englischen Baukunst der Gegenwart. Die Gruppe ist ein Werk des Architekten Th. E. Collcutt und behauptet sich neben dem Museum von Waterhouse als eine eigenartige und selbständige Schöpfung, die trotz kleiner und oft kleinlicher Teilung eine

große Gesamtwirkung besitzt. Daneben wurden noch die kgl. Stickschule und das Technische Institut errichtet. Am Prince Consort Road wurde ein Teil für die Hochschule für Musik ausgeschnitten. Auch die zum South Kensington-Museum gehörenden Sammlungen erhielten an der südlichen Seite des Imperial Institute Road stattliche Neubauten. Nunmehr ist die Gruppe dieser hervorragenden Bildungsanstalten durch die Vollendung des Neubaus des South Kensington-Museums geschlossen. Der Neubau wurde am 26. Juni 1909 unter der Anwesenheit des Königspaares feierlich eingeweiht und erhielt den Namen „Victoria and Albert Museum“.

Die Gründung des Museums geht bis auf das Jahr 1857 zurück und ist eine Tat des weit ausschauenden Gemahls der Königin Victoria, Prinzen Albert. Das Museum ist eine Anstalt des „Science and Art Department“ des „Council of Education“, der obersten Behörde für den Unterricht in England. Die Aufgabe der Abteilung dieser Behörde, welcher das Museum angehört, ist die Förderung der bildenden Kunst in allen den Zweigen der öffentlichen Tätigkeit, welche diesen Zweck zu erfüllen geeignet sind. Neben der Anstalt in London gehören noch mehrere Anstalten in England, Schottland und Irland dieser Abteilung für Wissenschaft und Kunst des öffentlichen Unterrichtes im vereinigten Königreich an. Keine erreicht naturgemäß an Bedeutung die der Londoner Bildungsanstalt, auf welche sich im Laufe der Jahrzehnte das Interesse des Königreiches richtete.

Nicht das volle Interesse der leitenden Kreise; denn Jahrzehnt auf Jahrzehnt wurden die Sammlungen vermehrt und wurde ein Gebäudeteil an den anderen gereiht, ohne aber daß es zu dem Entschluß gekommen wäre, die Bauanlage in sich zu vollenden und die labyrinthische Unübersichtlichkeit, die nach und nach eintrat, durch ein übersichtliches System der Aufstellung der Kunstwerke zu verbessern. Selbst die Vollendung des benachbarten Naturhistorischen Museums, das damals als Bauanlage wie als Kunstwerk das berechnete Aufsehen der wissenschaftlichen und der Kunstwelt erweckte, scheint keinen unmittelbaren Einfluß auf die Dinge im South Kensington-Museum ausgeübt zu haben, denn es verfloß seit der Eröffnung dieses Museums im Jahre 1880 ein Jahrzehnt, bis es hinsichtlich der Vollendung des Kunstgewerbe-Museums zu Entschlüssen kam. Und auch sie waren zunächst wiederum nur platonischer Art. Man veranstaltete um die Wende der achtziger und der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Vollendung des South Kensington-Museums und entschloß sich auch zur Wahl eines Ausführungs-Entwurfes, der Arbeit des Architekten Aston Webb; dabei blieb es aber vorläufig wieder und auf beinahe noch ein weiteres Jahrzehnt hinaus. Erst gegen Schluß der neunziger Jahre gelang es, die Regierung zur Einstellung der nötigen Mittel in die Aufstellung für den Staatshaushalt zu gewinnen, die das Parlament darauf genehmigte, sodaß die Königin Victoria 1899 den Grundstein zu den Vollendungsbauten legen konnte. Jedoch ist nun keineswegs über einen regelmäßigen Baufortgang zu berichten. Bald nach dem Beginn des neuen Jahrhunderts brach der Krieg Englands mit den Buren aus und hinderte die Regierung überall an zeitgemäßen Fortschritten, wie er auch ein Stocken der Arbeiten am Museum zur Folge hatte. Wäre das Werk nicht schon begonnen gewesen, es wäre vielleicht ganz unterblieben.

Das South Kensington-Museum umfaßte bis zum Beginn der Ausbau-Arbeiten das Museum für angewandte Kunst aller Zeiten und Völker, einschließlich einer Abteilung für Gipsabgüsse und galvanoplastische Nachbildungen, eine Gemädegalerie (national gallery of british art), eine Kunst- und eine wissenschaftliche Bibliothek und eine Kunstschule. Wie sich die einzelnen Sammlungsteile vor Fertigstellung der Bauanlage aneinander reihten, möge der Grundriß S. 496 zeigen. Ein Vergleich mit der älteren Anlage wird dartun, was auf dem Gelände gegen den Cromwell Road hinzugefügt wurde und wie es der

Architekt in nicht ungeschickter Weise verstanden hat, das Neue dem Alten anzugliedern und in das Ganze ein übersichtliches System zu bringen. An den bis zum Beginn von Webbs Arbeiten vorhandenen Teilen war der Architekt Fowke beteiligt, an den Webb anzuschließen hatte. Der Haupteingang befand sich bis dahin am Exhibition Road; er wurde nunmehr nach Cromwell Road verlegt; ein zweiter Eingang befindet sich an der westlichen Schmalseite im Exhibition Road. Den Mittelpunkt der ausgedehnten Südfassade bildet die stattliche Kuppelhalle, die auf der Bildbeilage in No. 72 dargestellt ist. Von ihr aus sind, über die Podeste der symmetrisch gelegenen Haupt-Doppeltreppe zugänglich, die langgestreckten Ausstellungssäle zu betreten, die sich den Fassaden entlang ziehen. Ihre Flucht ist unterbrochen durch kleinere Räume, die zugleich zur architektonischen Gliederung des Äußeren benutzt wurden. An die Kuppelhalle reiht sich in der Richtung der von Süd nach Nord ziehenden Hauptachse die Zentralhalle an, zu deren beiden Seiten sich zwei langgestreckte, halbrund abgeschlossene Ausstellungshallen, die West- und die Osthalle entwickeln. Auf diesen Bauteil folgen eine Reihe von Hofanlagen, zum Teil bereits dem alten Bestande angehörend: in der Mitte der dreiteilige Zentralhof; darauf zu beiden Seiten folgend ein westlicher und ein östlicher Hof, und am Schluß der beiden Ecken der großen Querachse einerseits der stattliche Oktogon-Hof, andererseits der doppelte „Square Court“. An letzteren schließen südlich zwei weitere Höfe an, um welche sich kleinere Ausstellungssäle lagern. Vor dem Zentral- und dem Achteckhof befinden sich in der Achse des westlichen Einganges ähnliche Säle, wie an den Hauptfassaden. Hinter dem Zentralhof öffnen sich die bereits früher angelegten beiden offenen Höfe, um die sich seitlich beleuchtete Ausstellungsräume ziehen und welche durch einen Verbindungsbau getrennt werden, der als Erfrischungsraum für sich ausgebildet ist. So ist heute aus dem früheren unübersichtlichen Gewirr von Räumen eine klare Anlage geworden, die auch den befähigt, sich zurecht zu finden, der nicht als Schüler der Kunstschule ständiger Besucher der Sammlungen ist. Eine Fülle von Licht, große Raumfolgen und übersichtliche Durchblicke zeichnen das Innere aus.

Nicht gleiche Vorzüge wie dem Grundriß sind dem Aufbau nachzurühmen. Zwar entbehren die zweigeschossigen Flügel- und Seitenfassaden nicht einer gewissen monumentalen Ruhe und Geschlossenheit, der Mittelbau dagegen ist in der Massenverteilung, in der Führung der Hauptlinien der architektonischen Gliederung, namentlich aber in dem seltsamen Kuppelaufbau durchaus mißlungen. Besser scheint das Innere zu sein, bei dessen Ausgestaltung Wert darauf gelegt wurde, daß in erster Linie die Kunstwerke und erst in zweiter Linie die Räume wirken.

Die Frontlänge des Museums beträgt an Cromwell Road 720 engl. Fuß oder etwa 220 m, an Exhibition Road 275 engl. Fuß oder etwa 84 m. Die bebaute Fläche erreicht die Summe von 6500 Quadrat-Yards oder 5435 qm; gegenüber dem früheren Bestand ist der Ausstellungsraum durch die Neubauten etwa verdoppelt. Die Länge der Ausstellungs-Galerien wird mit über eine englische Meile = 1609,3 m angegeben. Der Kuppelaufbau steigt bis zu einer Höhe von 230 engl. Fuß oder rd. 70 m an. Die Baukosten werden auf nahezu 1 Million Pfund Sterling, also etwa 20 Mill. M. berechnet.

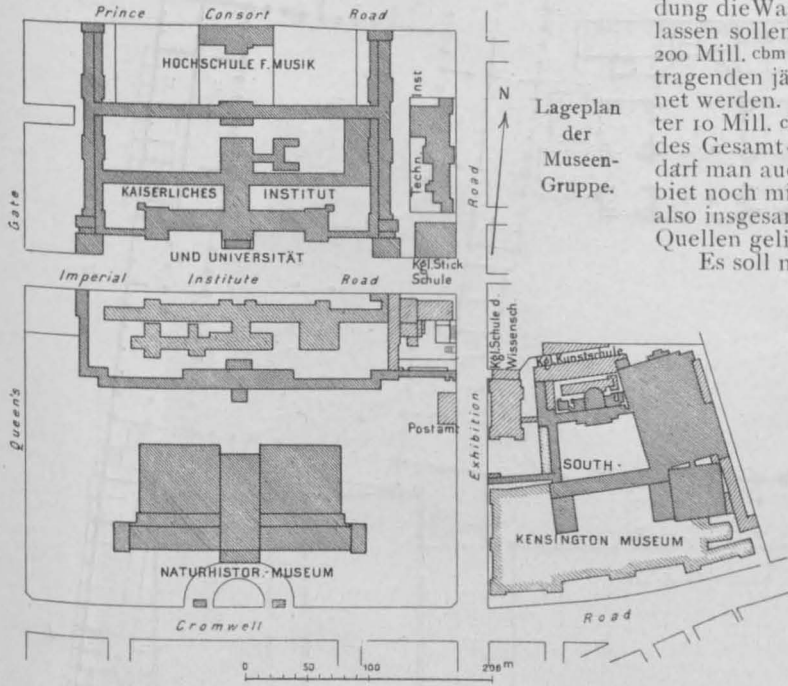
Es gehört mit zu diesen Dingen, daß bei seiner Einweihung der Bau wohl vollendet, daß aber die Neuaufstellung des Ausstellungsgutes noch weit zurück war. Eine abschließende Würdigung von Museum und Inhalt wird daher wohl erst in einiger Zeit stattfinden können. Soviel ist aber schon jetzt zu sagen, daß das Museum vom Standpunkt der Ausstellungstechnik gegen den früheren unhaltbaren Zustand erhebliche Verbesserungen aufweist, daß es aber in architektonischer Beziehung gegen das Naturhistorische Museum von Waterhouse und das Imperial-Institute von Collcutt nicht nur keinen Fortschritt, sondern einen erheblichen Rückschritt bedeutet. Es hat die Zweifel an der Kunst Webbs weiterhin bestätigt. —

Die Neugestaltung der Wasserversorgung der Stadt Stuttgart.

(Schluß aus No. 71.) Hierzu die Abbildungen Seite 499.

Für eine Wasserversorgung aus dem Schwarzwald (vergl. Linie I im Plan der Zuleitungen nach den verschiedenen Entwürfen, Abb. 1) kommt nur der östliche,

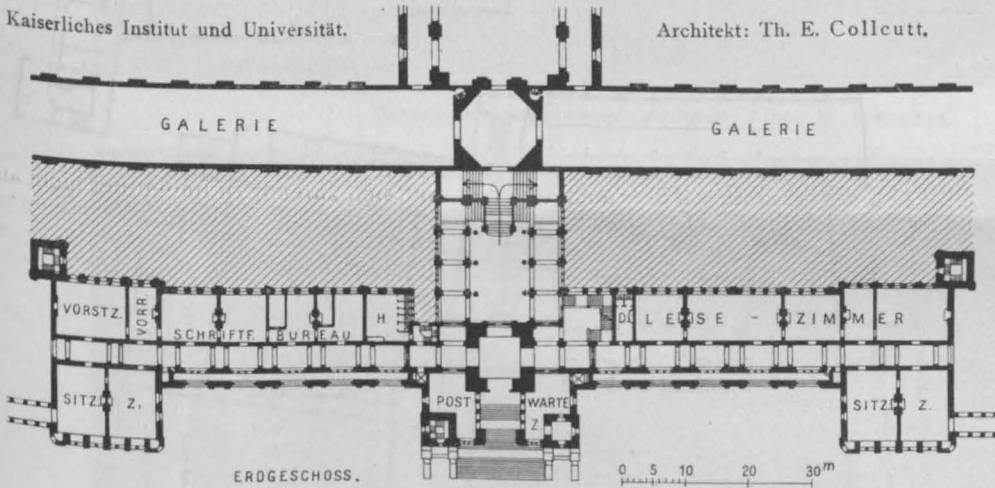
stige. Für die Wassergewinnung kommen hauptsächlich das Großenztal oberhalb Wildbad und das Eyachtal in Betracht. Insgesamt handelt es sich, da bei der Eyachmündung die Wassergewinnungs-Leitungen das Enzgebiet verlassen sollen, um 274 qkm Einzugsgebiet, in welchem rd. 200 Mill. cbm jährlich abfließen, wenn 60⁰/₁₀ der 1200 mm betragenden jährlichen mittleren Niederschlagshöhe gerechnet werden. Die geplante Entnahme von zunächst 6, später 10 Mill. cbm jährlich entspricht also nur 3,3 bzw. 5⁰/₁₀ des Gesamt-Abflusses. Nach Messungen im Großenztal darf man auch in trockenster Jahreszeit für das ganze Gebiet noch mindestens 6 l/Sek. für 1 qkm als Abfluß rechnen, also insgesamt 1,65 cbm/Sek., die in dieser Zeit fast nur aus Quellen geliefert werden.



Es soll nun nur Wasser gefaßt werden, das mit natürlichem Gefälle nach Stuttgart geleitet werden kann. So lange der Wasserbedarf nicht über 300 l/Sek. steigt, liefern Großenz und Eyach diesen Bedarf allein, falls 500 l/Sek. erreicht werden, dagegen im August und September nicht mehr, es muß dann das filtrierte Wasser von Stauseen mit zur Hilfe genommen werden, die in den abgelegenen Seitentälern anzulegen wären (vergl. den Lageplan Abbildung 2). Außerdem ist die Anlage eines großen Stausees im Großenztal oberhalb Wildbad erforderlich, um den berechtigten Interessen der unterhalb gelegenen Ortschaften und Triebwerkbesitzer in der wasserarmen Jahreszeit entgegen zu kommen. Der Stausee soll 5,5 Mill. cbm Fassungskraft und eine größte Tiefe von 26 m erhalten. Die Befürchtung, daß durch den Druck des in diesem Stausee aufgespeicherten kalten Wassers die Thermalquellen von Wildbad ungünstig beeinflusst werden könnten, werden in der Denkschrift als unbegründet zurückgewiesen.

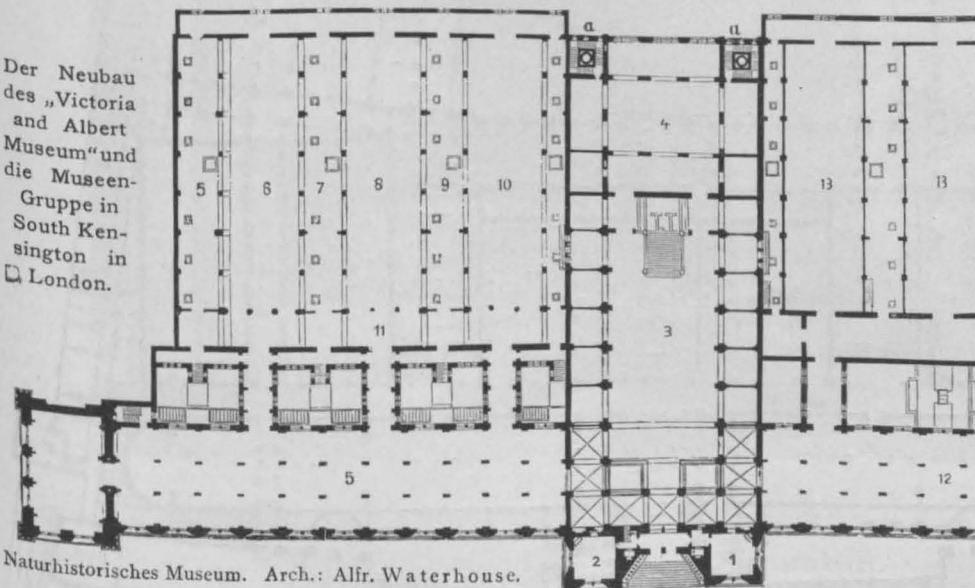
Kaiserliches Institut und Universität.

Architekt: Th. E. Collett.



Das Schwarzwald-Wasser ist als ein sehr gutes, weitgehenden hygienischen Ansprüchen genügendes Trinkwasser festgestellt, dessen geringe Härte (i. M. 1,5 deutsche Härte-Grade) nach Wunsch durch Mischung mit härterem Wasser leicht geändert werden kann. Uebrigens verwenden viele Städte derartig weiches Wasser.

Der Neubau des „Victoria and Albert Museum“ und die Museen-Gruppe in South Kensington in London.



Naturhistorisches Museum. Arch.: Alfr. Waterhouse.

Wie der Lageplan 1 zeigt, vereinigen sich die beiden Sammel-Leitungen aus Großenz- und Eyachgebiet bei Höfen. Von dort bis Stuttgart hat die Zuleitung, vergl. Abbildung 3, nur 45 km Länge und besitzt nur eine 900 m lange Hochdruckstrecke von über 15 atm. Druck, so daß der Betrieb also ein gesicherter ist. Das Wasser läuft ohne Pumparbeit mit natürlichem Gefälle in den Hochbehälter „Kräher“, der auf + 387 N.N. liegt.

Die Kosten stellen sich für die erste Anlage mit 6 Mill. cbm Leistung auf 11,12 Mill. M., wovon 2,41 Mill. auf Ersatzleistungen verschiedener Art entfallen, während die Hauptleitung, die natürlich gleich auf den Maximal-Bedarf ange-

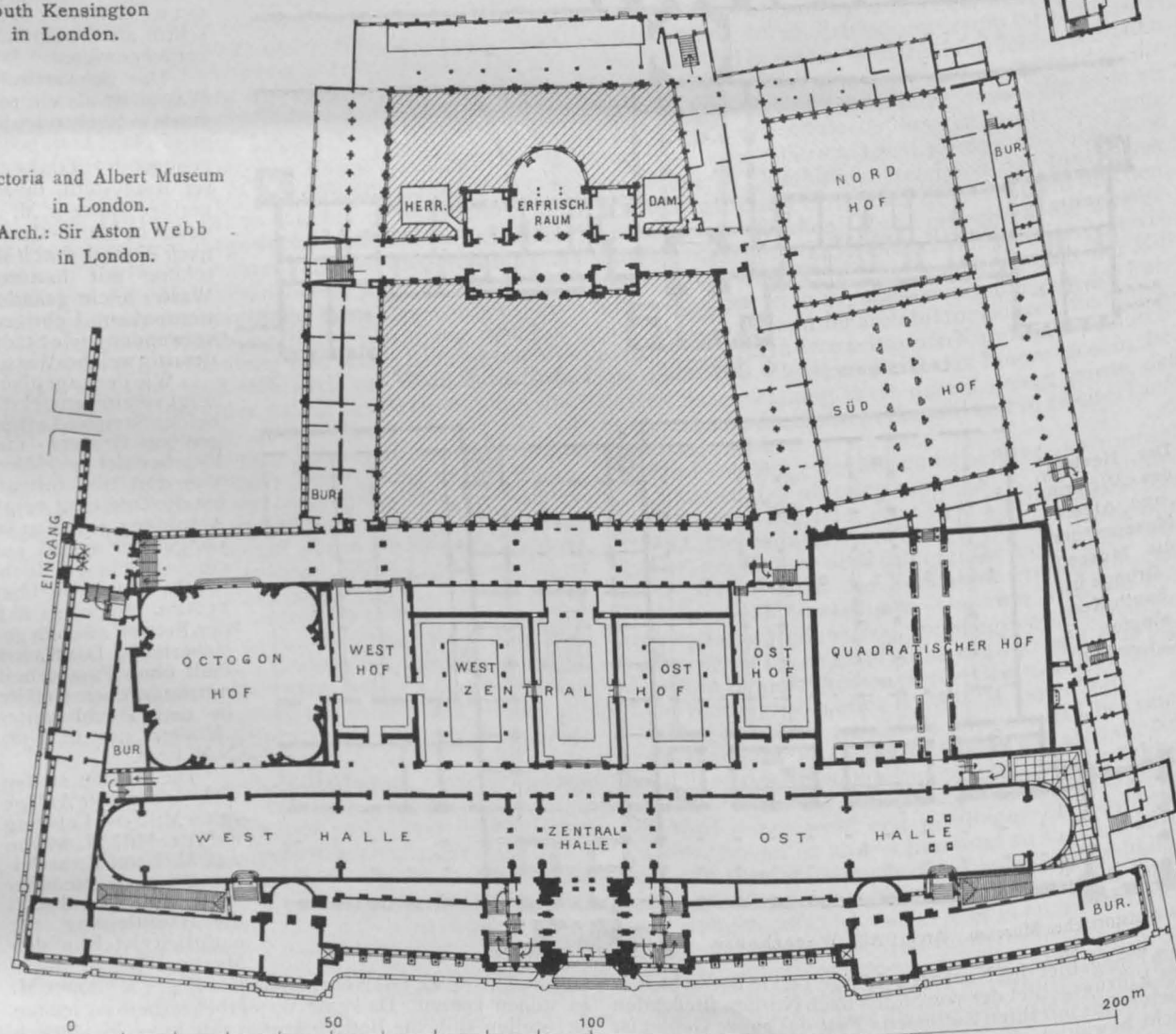
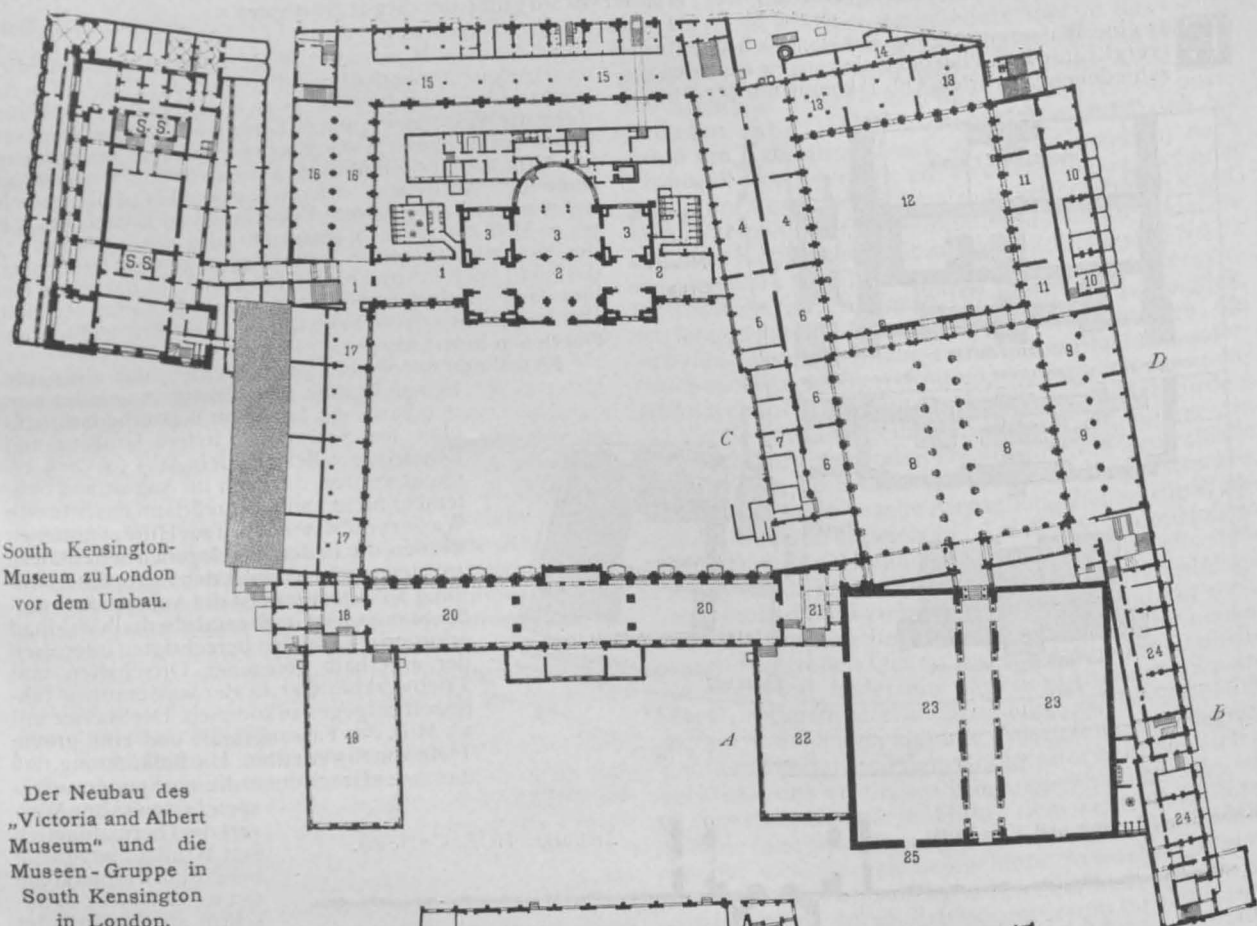
legt werden muß, mit Nebenanlagen auf 4,74 Millionen M. zu stehen kommt. Da keine Wasserhebearbeit zu leisten ist, stellen sich die Betriebskosten mit 3000 M. jährlich niedrig, die Kosten für Betrieb, Verzinsung und Amorti-

zum Flußgebiet des Neckars gehörige Teil in Betracht, d. h. das Einzugsgebiet der von Süden nach Norden fließenden oberen Enz mit ihren Zuflüssen. Fast das ganze Gebiet ist dicht bewaldet, die geologischen Verhältnisse sind gün-

South Kensington-Museum zu London vor dem Umbau.

Der Neubau des „Victoria and Albert Museum“ und die Museen-Gruppe in South Kensington in London.

Victoria and Albert Museum in London.
Arch.: Sir Aston Webb in London.



sation auf 678 000 M. jährlich, so daß sich die Kosten für 1 cbm Wasser auf 14,4 Pfg., die Selbstkosten für 1 cbm verkäufliches Wasser auf 19,7 Pfg. stellen. Wird der Wasserbezug auf 10 Mill. cbm gesteigert, was die Anlage eines Triebwasser-Stausees erforderlich macht, so steigen die Ge-

lässige Schotter, in welchem sich sowohl die Iller selbst wie der Grundwasserstrom bewegen, hat aber sehr geringe filtrierende Wirkung. Zudem ist der Grundwasserträger stellenweise nur sehr wenig überdeckt. Z. Zt. ist das Illergrundwasser zwar wesentlich reiner als das des Neckar-



Naturhistorisches Museum. Architekt: Alfred Waterhouse.



Victoria and Albert Museum. Arch.: Sir Aston Webb in London. Ein Zentralhof.

Der Neubau des „Victoria and Albert Museum“ und die Museen-Gruppe in South Kensington in London.

samtkosten auf 12,34 Mill. M., die Kosten für 1 cbm Wasser sinken auf 10,7 bzw. 14,7 Pfg.

Auch die Wasserentnahme aus dem Grundwasser des Illertales in etwa 100 km Entfernung von Stuttgart ist näher untersucht worden. Hier ist das Wasser zweifellos in genügender Menge zu gewinnen, der sehr reine und durch-

Tales, bei stärkerer Ansiedlung ist aber eine weitergehende Verschlechterung zu befürchten. In Abbildung 4 ist das Längsprofil der Zuleitung dargestellt, die 111,7 km Länge erhalten und allein 10,71 Mill. M. kosten würde. Zwischen der Gemeinde Biberach und Dietenheim sind die Fassungsanlagen mit Schöpfwerken vorgesehen, von denen dann

das Wasser mit natürlichem Gefälle der Pumpstation bei Söflingen zugeführt wird, welche es bei einem Verbrauch von 317 $\frac{1}{\text{Sek.}}$ 111 m, bei 500 $\frac{1}{\text{Sek.}}$ um 137 m zu heben hat, um die Alb überschreiten zu können. Dann fließt es mit natürlichem Gefälle dem Hochbehälter „Gänsheide“ auf + 380 N. N. zu, wobei oberhalb Geislingen ein 98 m hoher Absturz eingeschaltet ist, der sich durch eine Turbine ausnützen läßt. Bei dieser Linienführung sind die Hochdruckstellen möglichst eingeschränkt. Die Kosten steigen, teils durch die lange Zuleitung, teils durch die Notwendigkeit der Hebeanlage beträchtlich, auf 16,12 Mill. bei 6 Mill. cbm und auf 16,57 Mill. bei 10 Mill. cbm jährlicher Entnahme. Die Kosten für 1 cbm Wasser stellen sich auf 22,1 bzw. 16 Pfg., die Selbstkosten für 1 cbm verkäufliches Wasser unter den gleichen Voraussetzungen, wie sie früher gemacht sind, auf 30,3 bzw. 21,9 Pfg.

Der Vollständigkeit halber ist auch die Zuleitung des Wassers aus dem Bodensee untersucht. Die Möglichkeit der Entnahme beliebiger Wassermengen ist gegeben, in hygienischer Beziehung würde seine Verwendung nach Filtrierung keinem Bedenken unterliegen. Lageplan, Abbildung 1, zeigt zwei Vorschläge für die Linienführung, eine kürzere von 148 km Länge vom Ueberlinger Zipfel (also Wasserentnahme auf badischem Gebiet) über Tuttlingen, Rottweil, Tübingen (II im Plan), die zum Teil durch badisches Gebiet und auch Hohenzollern führt, und eine 184 km lange, ganz auf württembergischem Gebiete liegende, die bei Friedrichshafen abzweigt, über Ravensburg, Ehingen an Ulm westlich vorbei geführt ist und sich bald darauf der Linienführung der Illertal-Linie (III im Plan) anschließt. Vergl. das Längsprofil, Abbildung 5, im Zusammenhang mit Abbildung 4. Die badische Linie wird eine 27,2 km lange Hochdruckstrecke erfordern, die württembergische nur eine solche von 19,4 km. Diese letztere Linie erfordert für 6 Mill. cbm Entnahme 25 Mill. M. Anlagekosten,

Vereine.

Architekten- u. Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. Am 29. März 1909 sprach der in Hagen wohnhafte Reg.-Bmstr. W. Morin über die Bergische Bauweise. Unter den „Bergischen“ sind die Lande zu verstehen zwischen dem rechten Oberrhein-Ufer und Westfalen mit den Wuppertal-Städten Elberfeld und Barmen und den auf der Höhe gelegenen Industrie-Orten Solingen und Remscheid, endlich Iserlohn und Lüdenscheid. Die bedeutendsten mittelalterlichen Bauten der einstigen Grafschaft Berg sind der Altenberger Dom und das stattliche Schloß Burg an der Wupper. Für die mit der reformierten Landes-Kirche seit Beginn des XVIII. Jahrh. herrschende strenge Einfachheit der Bauweise ist bezeichnend, daß erst in der neuesten Zeit die Elberfelder Gotteshäuser Namen erhielten. Im Privatbau wird das Fachwerk mit Verschindelung und Verschiefung gepflegt und seine künstlerische eigenartige Ausgestaltung bildet das Wesen der „Bergischen Bauweise“. Seit der genannten ruhigen, die Pflege des Eigen-Wohnhauses inmitten der aufblühenden industriellen Anlagen für Garnspinnerei, Färberei, Bleicherei und Hammerwerke begünstigenden Zeit ist die spezifisch bergische Ausbildung dieser Fachwerkhäuser durch Schiefer-Verkleidung als Schutz gegen Regen und Feuer deutlich erkennbar und infolge behördlicher Vorschrift durchgeführt. Zur Milderung des durch den Schiefer und seinen Schutz durch Anstrich mit Teer und schwarzer Oelfarbe gegebenen ersten Eindruckes ist weißer Anstrich des Holzwerkes an Fenstern und Türen und grüner der Läden durchgängig und damit die schwarz-weiß-grüne Bergische Landesfarbe betont. Zur weiteren Belebung dient an den Friesen die veränderte Schiefer-Lage und die Deckung derselben durch die weißgestrichenen Holzumrahmungen der Fenster im Unterschied zum rheinischen Schieferbau, bei welchem die Verschiefung bis ans Fensterlicht heranreicht. Die Fenster sind im Märkischen durch Sproßen in kleine Scheiben geteilt und oft nach Holländer-Art zum Schieben eingerichtet. Der inmitten der Längsfront liegende Haupt-Eingang ist stets von zwei symmetrischen Fenstern flankiert, häufig mit Nische umrahmt und zeigt in seiner stets sorgfältigen Durchbildung die Eigenart des Architekten, dazu tritt die bald ein- bald zweiarmlige steinerne Freitreppe, deren Stirn vielfach in Stein gehauene Ornamente schmücken. Auch dem metallenen in der Regel geschmiedeten Geländer in Eisen mit Messingschmuck ist Sorgfalt gewidmet, ebenso der Profilierung der Tür- und Fensterhölzer, endlich dem den oberen Türabschluß bildenden geraden, bogenförmigen oder geschweiften Tür-Abschluß, dessen Bedeutung nicht selten durch eine nach außen und innen leuchtende Laterne durch Namenszüge und Ornamente, oft mit trefflicher Glasfassung noch gehoben wird. Dazu treten oben am Dache reizvolle Zwerggiebel, stilistisch der Zeit

bei 10 Mill. cbm 25,35 Mill. Die Kosten für 1 cbm Wasser stellen sich auf 34,8 bzw. 24,8 Pfg., die Selbstkosten für 1 cbm verkäufliches Wasser auf 47,7 bzw. 34 Pfg.

Die Denkschrift kommt unter nochmaliger Zusammenfassung des über die einzelnen Versorgungs-Möglichkeiten Gesagten zu dem Schlusse, daß Neckar oder Schwarzwald, das entlegene Illertal oder der noch entlegene Bodensee nach dem jetzt aufgestellten Programm das Wasser liefern können. Aus dem Neckar müssen dabei statt 10 Mill. cbm , da das alte Werk eingehen muß, 16 Mill. cbm entnommen werden. Das wird aber wegen der großen Ausdehnung, welche die Fassungsanlagen erhalten müssen, schon schwierig sein und jedenfalls ist eine spätere Erweiterung durch Anlage einer zweiten Leitung im Neckartal ausgeschlossen. Aus dem Illertal und Bodensee ist Wasser in beliebiger Menge zu beschaffen, aus dem Schwarzwald bei Vermehrung der Stauseen ein Bedarf von 20 Mill. cbm und mehr, also das Doppelte des jetzt schon reichlich veranschlagten Bedarfes. In chemischer, sowie bakteriologischer Hinsicht und in bezug auf gleichbleibende niedrige Temperatur steht das Schwarzwaldwasser aber oben an. Werden zum Anlagekapital die kapitalisierten Betriebskosten geschlagen, so ist die Wasserversorgung aus dem Schwarzwald, die ausschließlich mit natürlichem Gefälle arbeitet, auch wirtschaftlich die billigste, denn sie erfordert für die Beschaffung weiterer 10 Mill. cbm Wasser 13,4 Mill. M., während die Versorgung aus dem Grundwasser des Neckartales, die mit Wasserhebung verbunden ist und hohe Kosten für die Wasserreinigungs-Anlagen, Schutzsteifen usw. erfordert, 20,3 Mill. M., die aus dem Illertal 23,6 Mill. und schließlich die aus dem Bodensee mit Rücksicht auf die kostspielige lange Zuleitung und große Wasserhebung 40,2 Mill. M. erfordern würde. Damit ist aber auch eigentlich die Entscheidung für die Versorgung aus dem Schwarzwald in der Denkschrift wenigstens ausgesprochen. —

ihres Baues in Zopf-, Empire- oder Biedermaierstil entsprechend. Bei den Eingängen treten oft noch hölzerne Pilaster und Säulen hinzu, auch geschwungene Verdachungen, auch Schlußsteine, jedoch in größter Einfachheit ohne figürlichen Schmuck.

Die Geschichte der Bergischen Baukunst nennt nur den Meister Harmann aus Hagen, der s. Zt. beim Bau des Schlosses Benrath beschäftigt war und samt seinem Sohn klassizierende Formen nach Barmen brachte, wo eine mit vielen Bauten Altbergischen Stils geschmückte Straße leider nach Vertreibung der Grafen von Berg unvollendet blieb. Besondere Erwähnung verdienen noch die auch in kleineren Städten und auf dem Lande erhaltenen reizvollen Garten-Anlagen mit phantasievollen Gartenhäusern verschiedener Grundriß- und Dach-Ausbildung, auch runder und vielseitiger, ausgestattet mit zierlichen Garten-Möbeln, mit Wetterfahnen und anderen Meisterstücken hochentwickelter Spengler-Kunst. Als hervorragendes Beispiel bespricht Redner das Harcourt'sche Haus in Haspe mit reicher Einfriedigung. Der durch die Vorführung zahlreicher Photographien unterstützte Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. —

Gerstner.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Versammlung am 2. April 1909. Vorsitz.: Hr. Bubendey. Anwes.: 70 Personen. Aufgen. als Mitglieder die Hrn. Reg.-Bmstr. a. D. N. Preller, Arch. W. Schmidt und Ing. Goldschmidt.

Nach Fortsetzung der Erörterungen über das in der vorigen Sitzung besprochene Elektro-Flutwerk in Groden bei Cuxhaven (Vergl. Dtsche. Bztg. 1909 No. 66) wird auf Vorschlag des Vorstandes und des Vertrauensausschusses vom Verein beschlossen, gelegentlich der Feier des 50-jährigen Bestehens des Vereins Hrn. Geh. Ob.-Brt. Prof. Dr. Baumeister in Karlsruhe und den Präsidenten des Hanseatischen Oberlandesgerichtes Hrn. Dr. Fr. Sieveking zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Sodann erstattet Hr. Stein den Bericht des Ausschusses betr. Technische Schiedsgerichte. Nach eingehender Aussprache wird die Schiedsgerichtsordnung angenommen. —

E.

Versammlung am 23. April 1909, Vorsitz.: Hr. Bubendey. Anwes.: 96 Personen. Aufgen. als Mitglieder die Hrn. Arch. Graze und Dipl.-Ing. Schümann.

Hr. Jollasse berichtet namens des Preisgerichtes über den Vereinswettbewerb für Entwurfskizzen zu einem Geschäftshaus der „Hammonia“ Glasversicherungsgesellschaft. Es wurden vier Preise an die nachstehend genannten Architekten wie folgt verteilt: I. Pr. Hr. W. Fischer, II. Pr. Hr. Alfr. Löwengard, ein III. Pr. Hr. J. W. Lehmann sowie ein III. Pr. Hr. H. Distel. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe der Hrn. Arch. Endresen und Strelow. Hr. Merckel nimmt sodann das Wort zu einem Vortrag: „Stellungnahme zur Verbandsfrage betr. die Stellung der Architekten und Ingenieur-“

eure in öffentlichen und privaten Verwaltungen". Anknüpfend an die Rede des Verbandsvorsitzenden Reverdy in Danzig, an die Denkschrift des Verbandes, an seinen Aufruf vom Januar d. J., an die Bestrebungen des

zeichnet es als die besondere Aufgabe des Hamburgischen Architekten- und Ingenieur-Vereins, in seinem hamburgischen Wirkungskreis auf eine Verbesserung der Stellung der Architekten und Ingenieure hinzuwirken. Die mit leb-

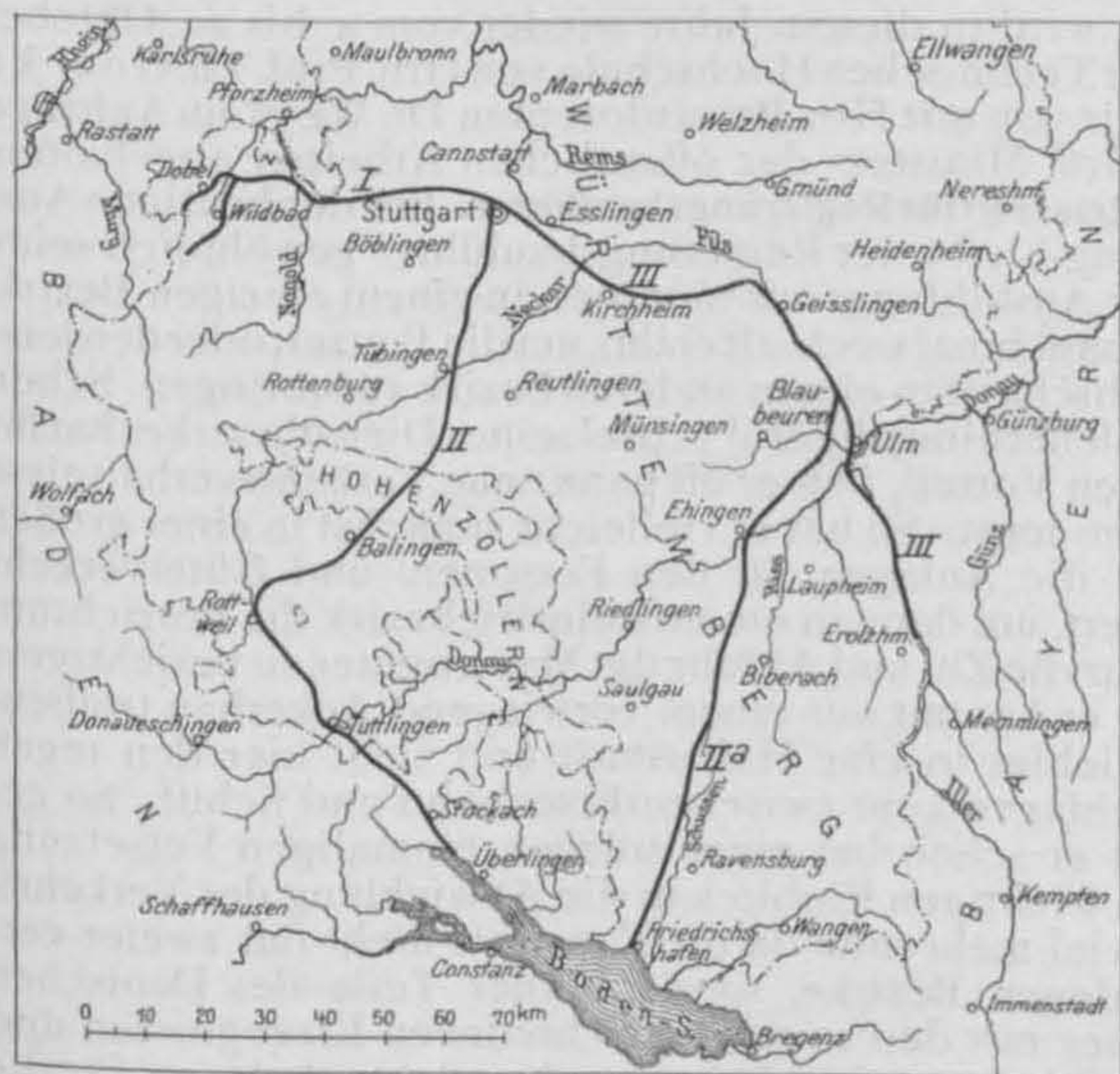


Abbildung 1. Lageplan für die verschiedenen Wasserzuführungs-Entwürfe. I. Zuleitung aus dem Schwarzwald. II. Bodensee-Linie. IIa. Variante für die Bodensee-Linie mit teilweiser Führung wie die Iller-Linie. III. Zuleitung aus dem Illertal.

Abbildung 2. Lageplan für die Wasser-Versorgung aus dem Schwarzwalde mit Talsperren-Anlagen im Gebiete der Enz.

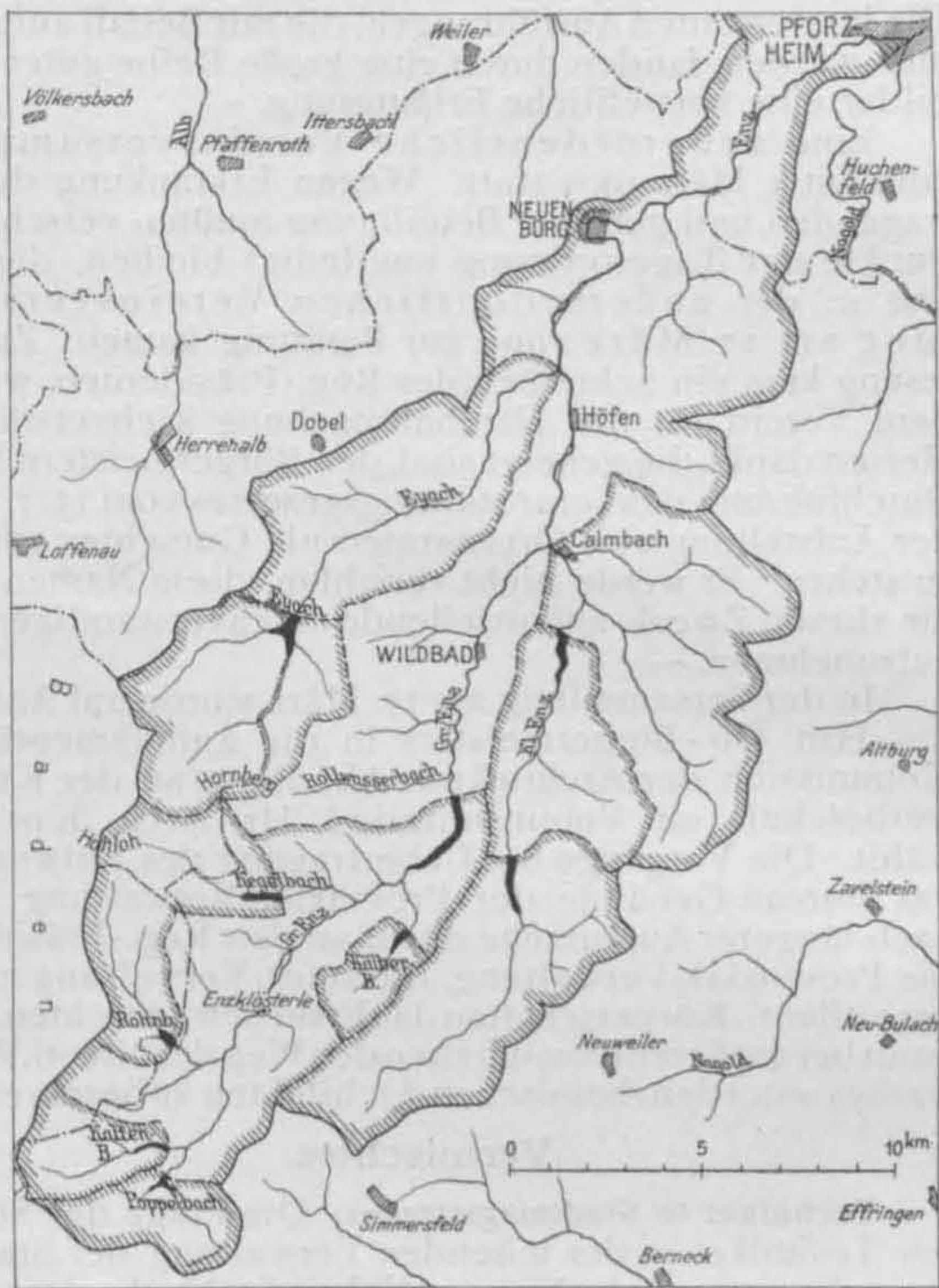


Abbildung 4. Längsprofil der Zuleitung aus dem Illertal (Drucklinie für 500 l/Sek. Durchfluß). Gesamtlänge 111,7 km.

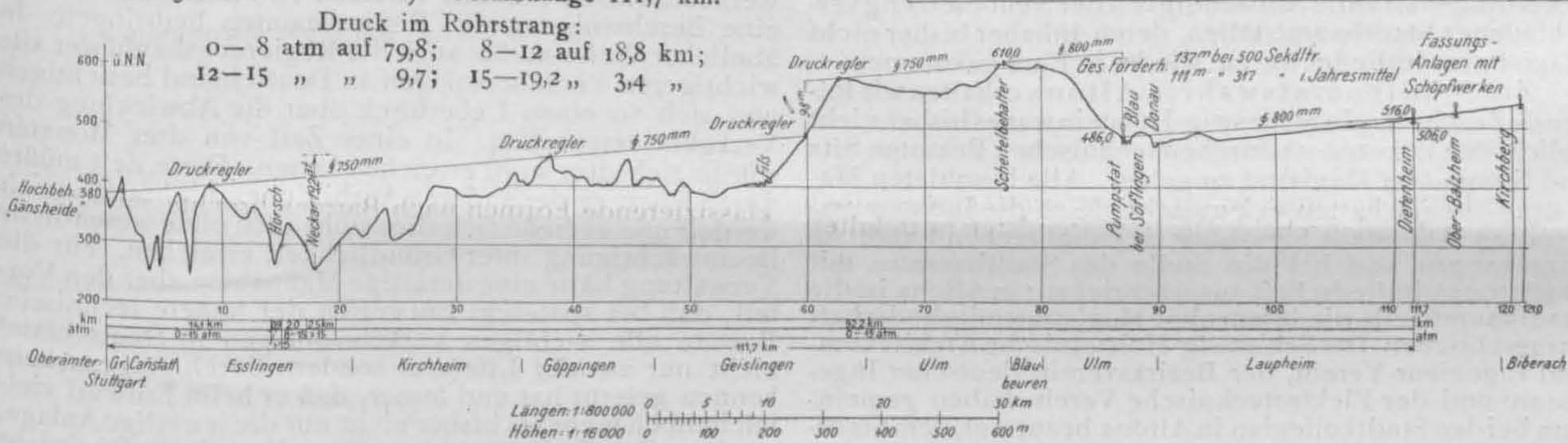
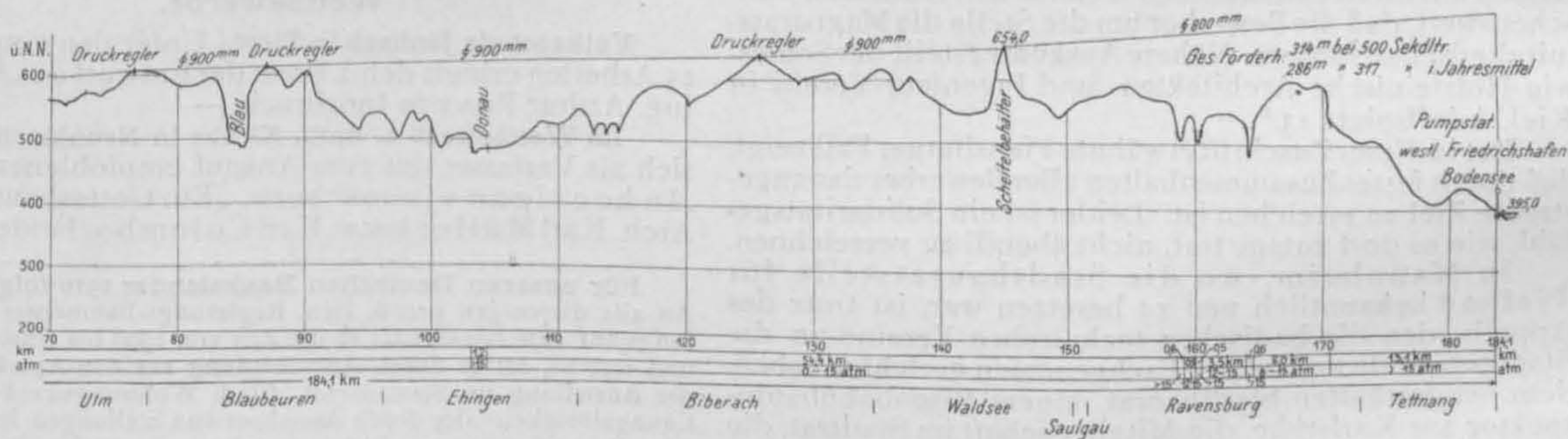


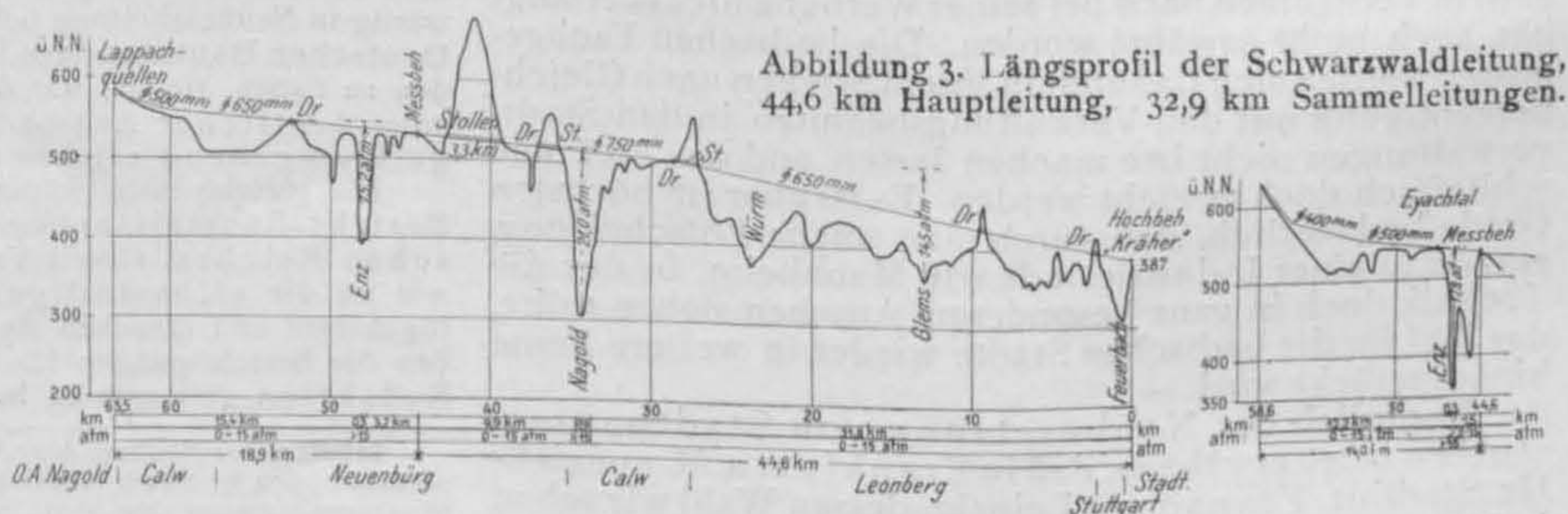
Abbildung 6. Längsprofil der Bodensee-Linie IIa. Bis km 70 (Ulm) Führung wie in Abbildung 4.

Die Neugestaltung der Wasser-Versorgung der Stadt Stuttgart.



Zu Abbildg. 6. Druck im Rohrstrang:
 0-8 atm auf 87,2 km
 8-12 " " 54,4 "
 12-15 " " 23,1 "
 15-30 " " 15,4 "
 184,1 km

Zu Abbildung 3. Druck in der
 a) Hauptleitung b) Sammelleit.
 0-8 atm auf 30,9 km; auf 30,4 km;
 8-12 " " 10,4 " " 1,0 "
 12-15 " " 2,4 " " 0,9 "
 15-21 " " 0,9 " " 0,6 "



Technischen Komitees, gibt der Vortragende ein klares, fesselndes Bild der bisher erreichten und noch zu erstrebenden Ziele, um den Architekten und Ingenieuren die ihrer Bedeutung angemessene Stellung zu geben, und be-

haftem Beifall aufgenommenen Ausführungen führen zu dem Beschluß, einen besonderen Ausschuß mit der Feststellung der Wege zu betrauen, welche zur Förderung dieses Zieles führen können. —

L.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf. In der Versammlung mit Damen am 17. Februar 1909, die unter dem Vorsitz des Hrn. Brt. Musset tagte, sprach Hr. Arch. Wilh. Zaiser über: „Architektur und Kunstgewerbe auf der Darmstädter und Münchener Ausstellung“. Die interessanten Ausführungen, die mit Beifall aufgenommen wurden, fanden durch eine große Reihe guter Lichtbilder eine vortreffliche Erläuterung. —

Eine außerordentliche Vereinsversammlung fand am 3. März 1909 statt. Wegen Erkrankung des Vortragenden und geringer Beteiligung mußten verschiedene Punkte der Tagesordnung unerledigt bleiben, die dann erst in der außerordentlichen Vereinsversammlung am 17. März 1909 zur Beratung kamen. Zur Verlesung kam ein Schreiben des Reg.-Präsidenten, worin er dem Verein für die Namhaftmachung sachverständiger Herren dankt, die geneigt sind, den Bürgermeistern bei der Durchführung des Verunstaltungsgesetzes vom 15. 7. 09 und der Aufstellung von Ortsstatuten als Gutachter zur Seite zu stehen. Er werde nicht verfehlen, diese Namen in die für diesen Zweck aufzustellende Sachverständigen-Liste aufzunehmen. —

In der Versammlung am 17. März wurde auf Ansuchen des Hrn. Ob.-Bürgermeisters in die Aufnahmeprüfungs-Kommission der Architektur-Abteilung an der Kunstgewerbeschule ein Vereinsmitglied, Hr. Arch. Korn, gewählt. Die Vorgänge bei Uebertragung des Entwurfes für das Bureau-Gebäude der Provinzial-Verwaltung führen nach längerer Aussprache dazu, an den Reg.-Präsidenten, die Provinzial-Verwaltung, die städt. Verwaltung und andere öffentl. Körperschaften das Ersuchen zu richten, in Zukunft bei größeren Bauaufgaben den Weg des öffentl. Wettbewerbes unter den rheinischen Architekten zu beschreiten. —

Vermischtes.

Techniker in Stadtmagistraten. Die Frage der Stellung der Techniker in der leitenden Verwaltung der Städte ist neuerdings durch die Notwendigkeit der Neubesetzung verschiedener Stadtbauratstellen, deren Inhaber bisher nicht Magistratsmitglieder waren, wieder in Fluß gekommen:

Zur Stadtbauratswahl in Altona erhalten wir folgende Zuschrift: „In Schleswig-Holstein war es bisher nicht üblich, den höheren städtischen technischen Beamten Sitz und Stimme im Magistrat zu geben. Alle besoldeten Magistrats-Stellen hatten sich ausschließlich die Juristen vorbehalten. Die Stadt Flensburg ist bahnbrechend als erste vorgegangen und hat die Stelle des Stadtbaurates mit Magistratsmitgliedschaft ausgeschrieben; in Altona ist die Stadtbauratstelle wiederum ohne Magistratsmitgliedschaft ausgeschrieben. Der Schleswig-Holsteinische Architekten- und Ingenieur-Verein, der Bezirksverein deutscher Ingenieure und der Elektrotechnische Verein haben gemeinsam bei den Stadtkollegien in Altona beantragt, dem Stadtbaurat Sitz und Stimme im Magistrat zu verleihen. Es wäre im Interesse des Technikerstandes sowohl wie der Stadt Altona mit ihren bedeutenden technischen Aufgaben wünschenswert, daß die Bewerber um die Stelle die Magistratsmitgliedschaft fordern. Nähere Auskunft erteilt der Schleswig-Holsteinische Architekten- und Ingenieur-Verein in Kiel, Adolfsplatz 13.“ —

Der in dieser Zuschrift erwähnte Flensburger Fall zeigt, daß durch festes Zusammenhalten aller Bewerber das angestrebte Ziel zu erreichen ist. Leider ist ein Solidaritätsgefühl, wie es dort zutage trat, nicht überall zu verzeichnen.

In Mannheim, wo die Stadtbauratstelle für Tiefbau bekanntlich neu zu besetzen war, ist trotz des Appells, den die badischen technischen Vereine an die Stadtgemeinde und an die Fachgenossen gerichtet haben, dem neugewählten Stadtbaurat, einem Eisenbahnbaupinspektor aus Karlsruhe, die Mitgliedschaft im Stadtrat, die er dem Vernehmen nach bei seiner Werbung nicht verlangt hat, auch nicht gewährt worden. Die badischen Fachgenossen werden sich dadurch in ihrem Streben nach Gleichberechtigung mit den Verwaltungsbeamten in den Stadtverwaltungen nicht irre machen lassen und das Ziel muß schließlich doch erreicht werden. Es ist aber im höchsten Grade bedauerlich, daß durch eine solche Entscheidung, gerade in einer Industriestadt wie Mannheim, in der die Technik doch in ganz besonderem Ansehen stehen sollte, das Ziel für die badischen Städte wieder in weitere Ferne hinausgerückt wird. —

Bezüglich der Neubesetzung von Stadtbauratstellen ist zu erwähnen, daß in Frankfurt a. M. nunmehr Hr. Stadtbrt. Franze aus Leipzig, dessen Wahl wir schon in No. 44 ankündeten, sein neues Amt als Leiter des Tiefbaues übernommen hat. Ueber seinen Nachfolger in Leipzig ist Entscheidung noch nicht getroffen. In Dresden ist an Stelle des verstorbenen Stadtbaurates Klette Hr. Stadtbrt. Fleck aus Plauen i. V. berufen worden, dem der

Ruf eines tüchtigen Technikers und energischen Mannes vorausgeht. Ausbau der städt. Kanalisation, Fertigstellung der Augustus-Brücke und Bau einer weiteren Elbbrücke usw. werden seine nächsten größeren Aufgaben sein. —

Ein Städtebaukursus für Beamte, insbesondere Baubeamte, wird in diesem Jahre wieder vom 4. bis 20. Oktober an der Technischen Hochschule von Hrn. Prof. Th. Goecke gemeinsam mit Hrn. Privatdozenten Dr. Weyl im Auftrage des Hrn. Ministers der öffentlichen Arbeiten abgehalten.

Reisezeit für Regierungsbauführer. Bei der heutigen Ausbildung bleibt der Regierungsbauführer gewöhnlich seine ganze Ausbildungszeit hindurch in einem einzigen Bezirk. Nur manchmal wechselt er ihn, um die Bauzeit oder den letzten Abschnitt in einem anderen Bezirk zuzubringen. Schon ein solcher einmaliger Wechsel seines Dienstbezirkes hat für ihn den Vorteil, daß er oft ganz neue Verkehrsverhältnisse kennen lernt. So hat er vielleicht zunächst in einer großen Stadt die Anlagen für den Personen- und Güterverkehr studiert, um dann in einem Industriebezirk die Vorrichtungen für die Zu- und Abfuhr der Massengüter zu besichtigen. Oder er kommt aus einem vorwiegend Ackerbau treibenden Gebiet in eine Hafenstadt und sieht hier den regen Umschlagverkehr zwischen Eisenbahn und Schiff. So gewinnt er schon bei einer solchen einmaligen Versetzung einen wichtigen Einblick in die Abwicklung des Verkehrs. Wie viel mehr muß da die Kenntnis nicht nur zweier verschiedenen Bezirke, sondern aller Teile des Deutschen Reiches mit den so sehr verschiedenen Erzeugnissen und Bedürfnissen und entsprechend anderen Anlagen für die Verkehrsabwicklung anregend auf ihn wirken. Wie viel sicherer wird er da bei späterem Entwerfen einen Ueberblick über die jeweils nötigen Vorrichtungen für die Bedürfnisse des Verkehrs besitzen. Es ließe sich dies nun nicht allzu schwer durch die Einführung einer sogenannten Reisezeit erreichen, wie sie für die Bergreferendare vorgeschrieben ist und sich bewährt hat. Der Bergreferendar muß nämlich während seiner Ausbildungszeit alle Bergwerkbetriebe in Preußen bereisen und über ihren Besuch eine Bescheinigung des Revierbeamten beibringen. In ähnlicher Weise müßte auch der Regierungsbauführer alle wichtigeren Verkehrsanlagen in Deutschland besichtigen und sich so einen Ueberblick über die Abwicklung des Verkehrs verschaffen. In einer Zeit von drei Monaten würde sich dies wohl erreichen lassen. Diese Zeit müßte durch Kürzung der anderen Ausbildungsabschnitte erzielt werden und es ließe sich dies wohl auch ohne wesentliche Beeinträchtigung ihrer Gründlichkeit erreichen. Für die Verwaltung hätte eine derartige Maßnahme aber den Vorteil, daß bei späterem Entwerfen der höhere technische Beamte alle wichtigen Verkehrsanlagen in Deutschland nicht nur aus der Literatur sondern durch Augenschein kennen gelernt hat und ferner, daß er beim Entwurf vielleicht noch mehr als bisher nicht nur die jeweilige Anlage, sondern ihre Stellung im gesamten Verkehr in Rücksicht zieht. —

L. Jänecké.

Wettbewerbe.

Volksschule Jenbach in Tirol. Unter den eingelaufenen 25 Arbeiten erhielt den I. Preis der Entwurf des Arch. Dipl.-Ing. Arthur Payr in Innsbruck. —

Im Wettbewerb 2. kath. Kirche in Neunkirchen nennen sich als Verfasser der zum Ankauf empfohlenen Entwürfe „In hoc signo vinces“ bezw. „Ein Gotteshaus“ die Hrn. Arch. Karl Müller bezw. Karl Colombo, beide in Köln. —

Für unseren Deutschen Baukalender 1910 folgende Bitte: An alle diejenigen preuß. Hrn. Regierungs-Baumeister, deren Prüfungsjahr zum Baumeister in die Zeit von 1900 bis einschl. 1909 fällt und welche, sei es durch Ausscheidung aus den Anwärterlisten für die Anstellung im Staatsdienst, durch Wohnungswechsel, Beschäftigungslosigkeit oder durch Annahme von Stellungen im Gemeinde- oder Privatdienst usw. glauben annehmen zu dürfen, in dem gegenwärtig in Neubearbeitung befindlichen Personal-Verzeichnis unseres Deutschen Baukalenders für 1910 keine Berücksichtigung gefunden zu haben, richten wir die Bitte, uns die bezüglichen Angaben unter deutlicher Angabe von Namen, Titel und Prüfungsjahr gefl. umgehend zugehen zu lassen.

Die gleiche Bitte richten wir an die Hrn. Stadtbaumeister, Bezirks-Baumeister usw. in den mittleren Orten des Deutschen Reiches, soweit Veränderungen stattgefunden haben, sowie an die selbständigen Hrn. Privat-Architekten und Bauingenieure und ersuchen sie höflich, zu dem Verzeichnisse derselben die Berichtigungen für den Jahrgang 1910 baldigst an unsere Redaktion gelangen zu lassen. —

Inhalt: Der Neubau des „Victoria and Albert Museum“ und die Museen-Gruppen in South Kensington in London. — Die Neugestaltung der Wasserversorgung der Stadt Stuttgart. (Schluß.) — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu Bildbeilage: Villa Masè (Barbaro).

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. Fritz Eisele, Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



UMBAU DER EISENBETON-BRÜCKE
ÜBER DIE ANGERAPP BEI INSTER-
BURG. * HÖLZERNE NOTBRÜCKE
ZUR UMLEITUNG DES VERKEHRS
WÄHREND DES UMBBAUES. * *
* * * * *
≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
* XLIII. JAHRGANG 1909 * N^o. 74. *



Von den Dolomiten nach Venetien. Villa Masè (Barbaro). Hauskapelle.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. N^o. 74. BERLIN, 15. SEPTEMBER 1909.

Umbau der Eisenbahnbrücke über die Angerapp bei Insterburg.

Vom Reg.-Bmstr. Mentzel in Königsberg i. Pr. und Reg.-Bmstr. Purrucker in Insterburg.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 504.



Die Eisenbahnbrücke über die Angerapp bei Insterburg wurde im Jahre 1864 beim Bau der eingleisigen Eisenbahn Insterburg-Tilsit von der Tilsit-Insterburger Privat-eisenbahngesellschaft hergestellt und ging im Jahre 1884 bei der Verstaatlichung dieser Eisenbahn in den Besitz der preußischen Eisenbahn-Verwaltung über.

Das Bauwerk hatte eine Höhe von etwa 15 m zwischen Schienenoberkante und Mittelwasser und bestand aus 6 Bögen von 15 m Stützweite und 4,5 m Stich. Die Gewölbe waren aus Ziegelmauerwerk, die Pfeiler aus Feld- und Ziegelsteinen gemischt hergestellt. (Vergl. Abb. 4, S. 504, die im Hintergrund die alte Brücke zeigt.)

Obgleich die Brücke sogleich bei der Erbauung eine für zwei Gleise ausreichende Breite erhalten hatte, ist sie trotz ihres 44jährigen Bestehens nur für ein Gleis benutzt worden, da die Strecke bis auf den heutigen Tag eingleisig geblieben ist. Hier hat sich der seltene Fall ereignet, daß die Erbauer die Entwicklungsmöglichkeit des Eisenbahnverkehrs ausnahmsweise überschätzt hatten. Häufiger tritt bei Eisenbahnbauten der umgekehrte Fall ein, selbst wenn Erweiterungen in großem Umfange vorgesehen sind.

Die Abmessungen der Gewölbe und Pfeiler, namentlich aber der Fundamente, waren wohl von vorneherein für den ungleichmäßigen, teils sandigen, teils tonigen Baugrund zu knapp bemessen, so daß letzterer unter der Last nachgab, die Pfeiler sich ungleichmäßig setzten und das Bauwerk bald Risse bekam, die sich im Laufe der Jahre ständig vermehrten und erweiterten. Allmählich nahmen die Risse solchen Umfang an, daß die Mängel sich durch Ausbesserungen am Mauerwerk nicht mehr beseitigen ließen und der Betrieb ge-

fährdet schien. Eine neu aufgestellte statische Untersuchung ergab ferner unter Zugrundelegung der dem heutigen Verkehr entsprechenden Belastungsannahmen sehr hohe Beanspruchungen der Pfeiler (bis 20 kg/qcm) und starke Bodenpressungen (bis 8 kg/qcm).

Dazu kam, daß das Mauerwerk auch dadurch stark gelitten hatte, daß die erste Gewölbeabdeckung im Laufe der Zeit undicht geworden war und zu einer vollständigen Durchnässung der Gewölbe geführt hatte. Wenn auch in früheren Jahren bereits mit hohen Kosten eine neue wasserdichte Abdeckung hergestellt worden war, so zeigten sich doch schon vielfach Anzeichen einer fortschreitenden Verwitterung.

Es mußte daher zum Umbau der Brücke geschritten werden. Mitbestimmend für die Erneuerung des Bauwerks war neben dem schlechten baulichen Zustand schließlich auch die Schaffung besserer Abflußverhältnisse der Angerapp, da infolge der Strompfeiler an dieser Stelle ein Aufstau bis zu 1 m Höhe hervorgerufen wurde.

Um die gerade Linienführung beizubehalten und lästige Gegenkrümmungen zu vermeiden, wurde der Bau der neuen Brücke in der Lage der bestehenden beschlossen. Dies erforderte zur Aufrechterhaltung des Betriebes eine Notbrücke, die stromaufwärts in einem Abstand von 20 m von der Bahnachse errichtet wurde. Erst nach Fertigstellung der letzteren und Umleitung des Betriebes über diese, konnte das alte Bauwerk abgebrochen und mit dem Bau der neuen Brücke begonnen werden (Vergl. den Lageplan, Abbildung 1).

Die Notbrücke bestand aus Kiefernholz, hatte eine Länge von etwa 240 m und besaß vier Flußöffnungen von 2 · 24 m und 2 · 16 m Stützweite und 30 Landjoche von je 4,5 m Abstand (vgl. die Bildbeilage, welche die Gesamtansicht zeigt). Die Höhe betrug etwa 15 m über Mittelwasser. Die bedeutende Länge der Notbrücke war erforderlich, weil für eine Dammverbreiterung eines-

teils geeignetes Schüttmaterial nur schwer zu beschaffen gewesen wäre, andererseits hierzu auch Grund und Boden zu hohem Preise hätten erworben werden müssen. Als Ueberbauten für die Flußöffnungen wurden Howe'sche Träger verwendet, deren Höhe 3 m betrug (vgl. den Querschnitt durch die größere Flußöffnung, Abb 2). Nach den Belastungs-Vorschriften von 1903 berechnet, ergaben sich bei einer zugelassenen Beanspruchung von 100 kg/qcm für Zug und 60 kg/qcm für Druck ganz bedeutende Abmessungen. Der Querschnitt des stärksten Obergurtstabes z. B. betrug 2400 qcm und bestand aus drei Balken von 20 · 30 qcm und zwei dazwischenliegenden Bohlen von 10 · 30 qcm Stärke. Die höchst beanspruchte eiserne Zugvertikale wurde aus vier Rundeisenstäben von je 55 mm Durchmesser gebildet. Für diese war eine rechnerische Beanspruchung von nur 550 kg/qcm zugelassen, damit die durch das Anspannen der Vertikalen

Hitzen von je 10 Schlägen. Es war vorgeschrieben, daß die Eindringungstiefe bei der letzten Hitze für die Pfähle der Landjoche nicht mehr als 24 cm, bei den Jochen für die Howe'schen Träger nicht mehr als 14 cm betragen durfte. Vielfach, besonders am nördlichen Ufer, waren jedoch die Eindringungstiefen, wie die sorgfältig geführten Ramm-Listen ergaben, wesentlich geringer. Die Rammarbeiten gestalteten sich daher teilweise sehr schwierig und die Pfähle konnten oft nur sehr mühsam durch den Triebsand und in den to-

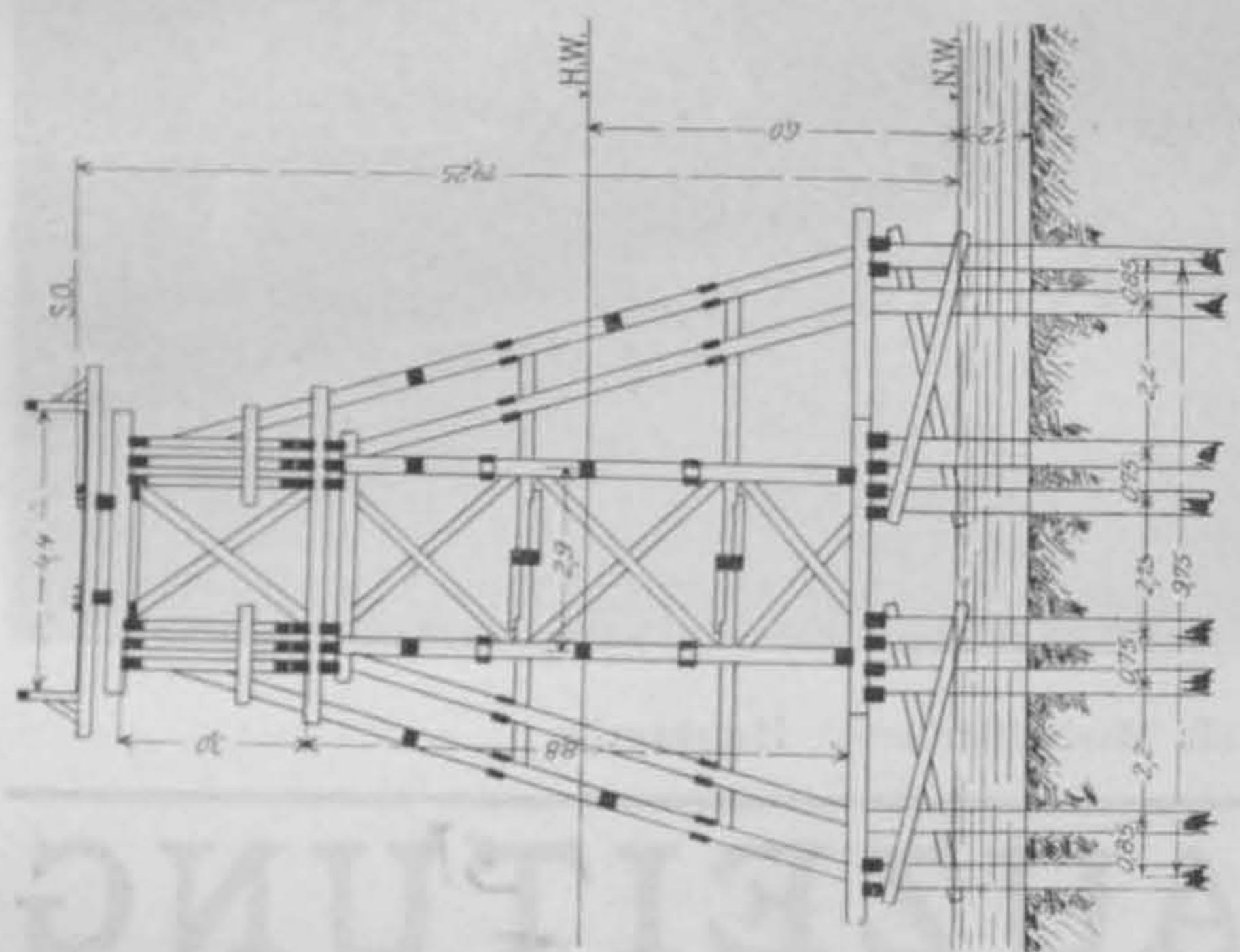


Abbildung 2. Querschnitt durch die hölzerne Notbrücke (Strombrücke) zur Umgehung der Baustelle für den Neubau.

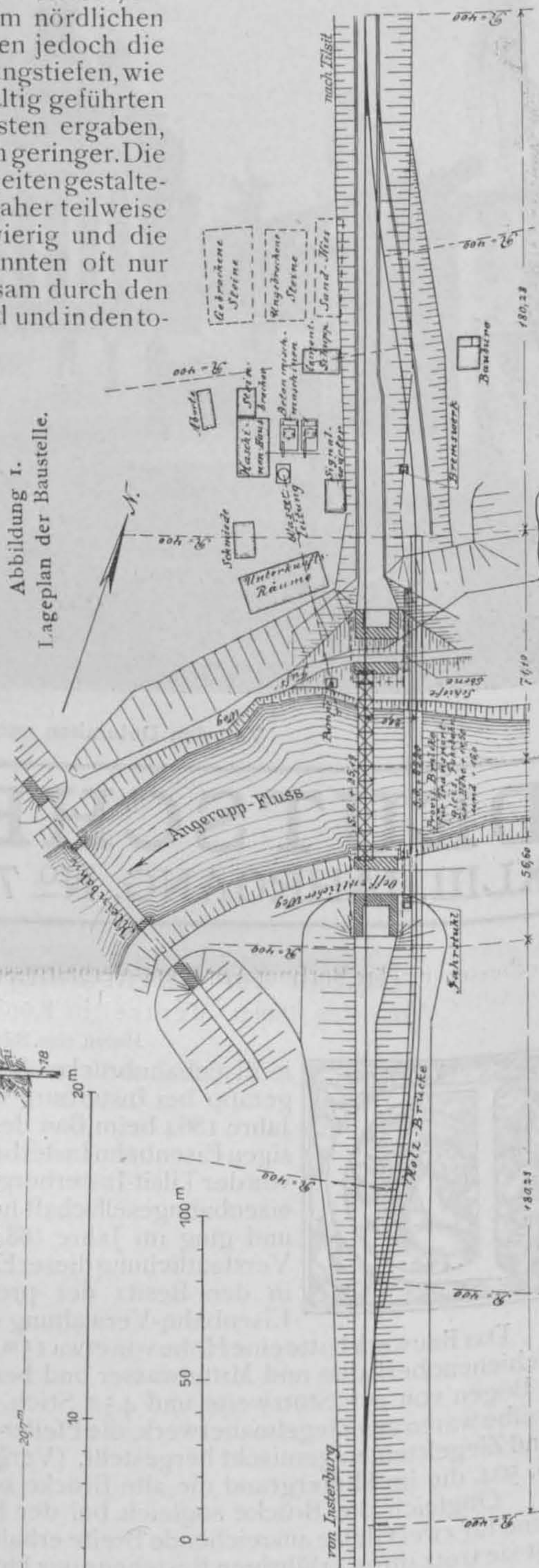


Abbildung 1. Lageplan der Baustelle.

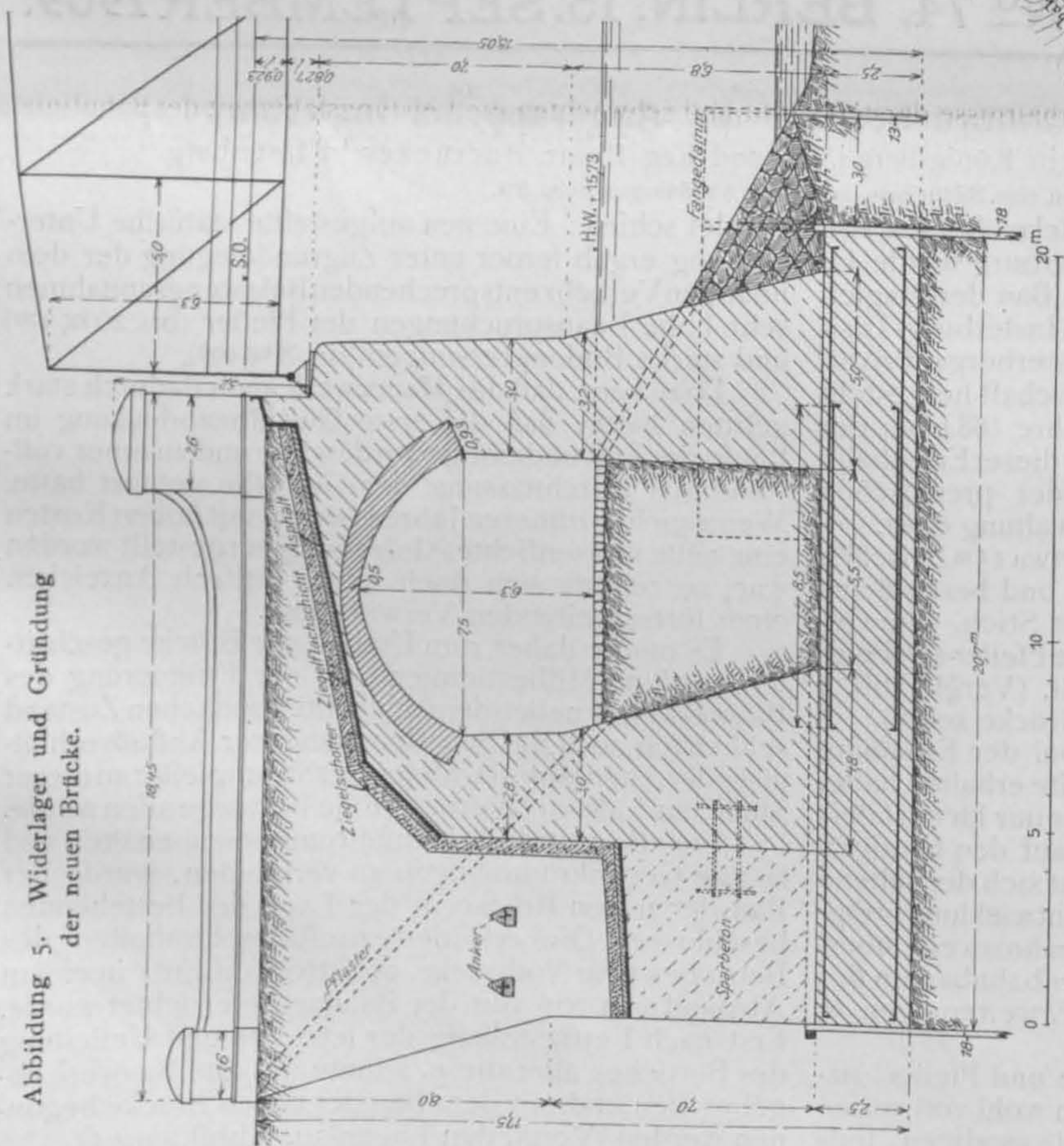


Abbildung 5. Widerlager und Gründung der neuen Brücke.

entstehenden Nebenspannungen mit Sicherheit aufgenommen werden konnten.

Zum Eintreiben der Jochpfähle dienten zwei Dampf-Rammen mit einem Bärgewicht von 1000 kg und einer Fallhöhe von 3 m (vergl. die Abbildung 3, welche die Herstellung der Joche zeigt). Das Rammen geschah in

berufsfeuerwehr Tag und Nacht telephonische Verbindung.

Die mit Gewinde und Muttern versehenen Zugvertikalen der Howe'schen Träger wurden im Sommer jeden zweiten Tag nachgespannt, da das Holz bei der anhaltend warmen Witterung stark zusammentrocknete.

Die Belastungsproben fanden am 4. und 9. April

nigen Untergrund bis zu der erforderlichen Tiefe getrieben werden.

Zur Sicherung gegen Feuersgefahr war der Fahrbahn-Bohlenbelag mit Eisenblech beschlagen, an beiden Ufern waren Spritzenhäuschen errichtet und auf der Brücke Wasser-Bottiche und Feuereimer aufgestellt. Außerdem bestand zwischen der Baustelle und der Insterburger Be-

1908 statt und wurden am ersten Tage mit zwei zwei- viertelgekuppelten Schnellzug-Lokomotiven mit einem höchsten Achsdruck von 14,86 t und 2,2 m kleinstem Radstand, am zweiten Tage mit zwei dreidrittel gekup- pelten Güterzug-Lokomotiven mit einem größten Achs- druck von 14,8 t und 1,7 m kleinstem Radstand ausgeführt (vergl. Abbildung 4). Die größte Durchbiegung der Landjoche betrug am ersten Tage 15 mm, im Mittel 9,6 mm, am zweiten Tage 16 mm, im Mittel 9,9 mm. Die größte Durchbiegung der Howe'schen Träger betrug am er- sten Tage bei 16 m Stützweite 25 mm, bei 24 m Stützweite 35 mm und am zweiten Tage bei 16 m Stützweite 19 mm,

bei 24 m Stützweite 39 mm. Auch die Durchbiegungen un- ter den Betriebslasten wurden ständig beobachtet, grö- ßere Werte als bei den Probelastungen jedoch nicht gemessen. Die auf der Brücke zugelassene Zuggeschwin- digkeit betrug wegen der Krümmungen nur 15 km Stunde.

Auf beiden Seiten der Brücke waren provisorisch Haupt- und Vorsignale aufgestellt, die von einem pro- visorischen Stellwerk bedient wurden. Die an beiden Brückenenden befindlichen Weichen besaßen Hand- verschlüsse und in die Signaldrahtleitungen eingeschalt- ete Riegelrollen. Die beiden Stumpfgleise dienten dem Materialtransport.

(Schluß folgt.)

Ein Vorschlag zum viergleisigen Ausbau der Wannsee-Bahn.

Eine Studie zur Verbesserung der Verkehrs-Einrichtungen Groß-Berlins.

Das eiserne Kleid, welches die Haupteisenbahnen der Reichshauptstadt angelegt haben, ist dieser längst zu eng geworden, und überall sinnt man nach, wie es möglich wäre, die vorhandenen Verkehrs-Anlagen dem gegenwärtigen und kommenden Verkehrsbedürfnis zu er- weitern. So wird, dem Vernehmen nach, geplant, den Anhalter Bahnhof zu vergrößern; ein anderer Plan geht dahin, die Stadtbahn durch Hinzufügung eines oder mehrerer Gleispaare erheblich leistungsfähiger zu gestalten. Auch soll beabsichtigt sein, den Potsdamer Bahnhof für den Fernverkehr gänzlich zu schließen und sein geräumiges Gelände lediglich für den Vorortverkehr auszunutzen, für den die vorhandenen Anlagen nicht mehr genügen. Gleichzeitig ist eine Höherlegung der Gleise der Stamm- bahn zwischen der Yorkstraße und dem Potsdamer Platz geplant, durch welche eine Durchlegung von Straßen durch das Eisenbahngelände und damit eine Verbesserung des städtischen Straßen- und Straßenbahn-Netzes ermöglicht werden soll. Hierüber ist an dieser Stelle schon wiederholt berichtet worden. Es scheint aber, daß alle diese Pläne noch keine feste Gestalt angenommen haben und sich noch im Zustand der Voruntersuchung befinden.

Die Firma Siemens & Halske ist schon vor geraumer Zeit mit Vorschlägen an die Eisenbahn-Behörde herange- treten, deren Ausführung auch wohl nur im Rahmen einer Umgestaltung des Berliner Eisenbahnnetzes möglich wäre, die aber, wenn sie ausgeführt würden, eine außerordentliche Verbesserung der Berliner Verkehrs-Verhältnisse darstel- len würden. Der Vorschlag betrifft eine Unterpflasterbahn zur Verbindung des Wannsee-Bahnhofes mit dem Stettiner Bahnhof, eine Bahnanlage, die zwar als Tunnelbahn, jedoch als Hauptbahn gedacht ist und natürlich elektrisch zu be- treiben wäre. Sie würde ermöglichen, die Vorortzüge der Wannsee-Bahn, Stettiner und Nordbahn in ähnlicher Weise durch Berlin durchzuführen, wie es jetzt auf der be- stehenden Stadtbahn mit den Zügen der Hamburger-, Grunewald-, Görlitzer-, Schlesischen und Ostbahn der Fall ist und somit eine erhebliche Verbesserung des lokalen Eisenbahn-Verkehres von Berlin darstellen. Durch diese Bahnanlage würde natürlich auch der Wannsee-Bahn ein erheblicher neuer Verkehr zufließen.

Die Wannsee-Bahn ist schon vor längerer Zeit das Schmerzenskind unter den Berliner Vorortlinien gewesen. Die lange Fahrzeit nach den weiter von Berlin entfernt ge- legenen Stationen (die Fahrt von Berlin nach Wannsee dau- erte — bei 3 Zwischenstationen weniger als heute — an Wochentagen 40, an Sonntagen 45 Minuten) und die we- nig dichte Zugfolge ließen in den Vorort-Bewohnern den Wunsch nach Verbesserung des Fahrplanes reifen, und die- ser führte im Jahre 1897 zur Ausschreibung des bekannten Wannsee-Bahn-Wettbewerbes. Vielleicht mit unter dem Einfluß des Wettbewerbes, namentlich aber infolge der Fortschritte der Technik sind seitdem wesentliche Verbes- serungen des Fahrplanes eingetreten. Die Fahrzeit von Berlin nach Wannsee wurde trotz des Hinzukommens von 3 neuen Zwischenstationen von 40 auf 36 Minuten ermäßigt und auch an Sonntagen beibehalten, was durch die Be- schaffung neuer kräftigerer Maschinen möglich wurde, und gleichzeitig wurde die Wagenzahl der Züge von 10 auf 13 erhöht, die Zugfolge von 10 auf 5 Minuten verdichtet. Den Wünschen Neu-Babelsbergs auf Verkürzung der Fahrzeit nach Berlin wurde durch Anlage einer Haltestelle an der Fernbahn Rechnung getragen.

Schwieriger waren die Wünsche Wannsees auf Abkür- zung der Reisezeit zu befriedigen. Zuerst wurde versucht, einige Züge auf Zwischenstationen zwischen Zehlendorf und Großgörschen - Straße nicht halten zu lassen. Diese Züge rissen aber derartige Lücken in das starre Fahrplan- bild und schwächten die Leistungsfähigkeit der Bahnlinie gerade zu den Haupt-Verkehrszeiten derart, daß man die Züge bald wieder abschaffte. An ihre Stelle traten Züge, die von Wannsee bis Zehlendorf auf der Wannsee-Bahn laufen, in Zehlendorf auf die Hauptbahn übergehen, dort an einem besonderen Bahnsteig halten und weiter auf der Stammbahn bis Berlin, Potsdamer Bahnhof, durchfahren. Durch den Wegfall von 5 Zwischenstationen wird die Fahr- zeit auf 29 Minuten gegen 37, also um 8 Min. verkürzt, und die Reisenden haben weiter die Bequemlichkeit, daß sie in Berlin näher am Potsdamer Platz aussteigen. Die Zahl dieser Züge, die im Volksmunde Bankierzüge heißen, ist auf 4 beschränkt; wahrscheinlich läßt sich ihre Zahl wegen der Belastung der Hauptstrecke und der Kreuzung in Zeh-

Von den Dolomiten nach Venetien.

Von Prof. W. Manchot-Frankfurt a. M.
(Schluß aus No. 71.)

Hierzu die Bildbeilage in Nr. 73, sowie die Abbildungen S. 501 und 505.

Feltre ist auch ein sehr empfehlenswertes Standquartier zur Besichtigung der Villa Masèr, oder auch, nach deren jetzigem Besitzer, Villa Giacomelli genannt. Man erreicht dieselbe am bequemsten, indem man von Feltre bis Cornuda, Station der Bahnlinie Belluno-Venedig, fährt; man kann aber auch die Villa von Castelfranco aus, Station der Bahnlinie Vicenza-Treviso, erreichen. Die Fahrt von Feltre nach Cornuda dauert etwa 2 1/2 Stunden und dort findet man an der Station meist Einspanner, die in einer halben Stunde nach der Villa Masèr fahren. Diese liegt hart an den letzten Ausläufern der Alpen, mit Blick über die reichbevölkerte, sich bis zum adriatischen Meere erstreckende Ebene. Sie wurde im Jahre 1565 von Marco Antonio Barbaro, ehemaligen Gesandten von Kon- stantinopel, erbaut. Die Ausführung überwachte dessen Bruder Daniel Barbaro, ehemals Gesandter am englischen Hof, der später als Patriarch von Aquileja starb. Die Brüder übertrugen die Ausführung den mit ihnen befreundeten bedeutendsten venetianischen Künstlern jener Zeit, nämlich dem Arch. Andrea Palladio, dem Bildhauer Alessandro Vittorio und dem Maler Paolo Caliari, nach seiner Vaterstadt „Paolo Veronese“ genannt. Diese drei Künstler haben hier in Gemeinschaft ein einzigartiges Werk ge- schaffen; Palladio und Paolo Veronese zeigen sich dabei auf der Höhe ihrer Kunst, während man dies Vittorio nicht in gleichem Maße nachrühmen kann. Seine Arbeiten er-

wecken das lebhaft Bedauern darüber, daß diese Kraft den beiden anderen nicht ebenbürtig war. Allerdings darf man dabei nicht vergessen, daß Vittorio neben Palladio und Veronese einen schweren Stand hatte.

Eingangstor und der ganze Weg von diesem Tor bis zum Gebäude sind mit Marmorstatuen geschmückt, meist Puttengestalten, von keinem besonderen Wert. Doch tritt die Kritik rasch in den Hintergrund, je mehr man sich dem Gebäude nähert und dabei zugleich die wunderbare Garten- anlage und die üppigste Vegetation überblickt.

Die Villa selbst ist ein Meisterwerk ersten Ranges und gibt uns in anschaulichster Weise ein Bild von dem Woh- nen und Leben einer reichen Patrizierfamilie jener Zeit, zumal das Gebäude unverändert auf uns gekommen ist. Ganz wunderbar ist der Plan des Hauses der Landschaft und dem Klima angepaßt. Mit seiner langgestreckten Front gegen Süden gewendet, besteht der Mittelbau im Parterregeschoß aus einer großen kühlen Halle. Rechts und links sind große Bogenhallen vorgelagert, welche die Fenster der dahinter liegenden Parterreräume vor der un- mittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen schützen und gleichzeitig eine geschützte Verbindung der Parterre- räumlichkeiten und der Treppenaufgänge nach dem Ober- geschoß bewerkstelligen. In diesen Parterreräumen sind Küche, sowie alle erforderlichen Diensträume des Hauses untergebracht. Da, wo die beiden Bogenhallen an den Mittelbau anstoßen, befinden sich, von letzterem wie von den Bogenhallen aus zugänglich, zwei Freitreppen, die zu dem oberen Geschoß führen, welches die Wohn- und Schlaf-

(Fortsetzung Seite 506.)

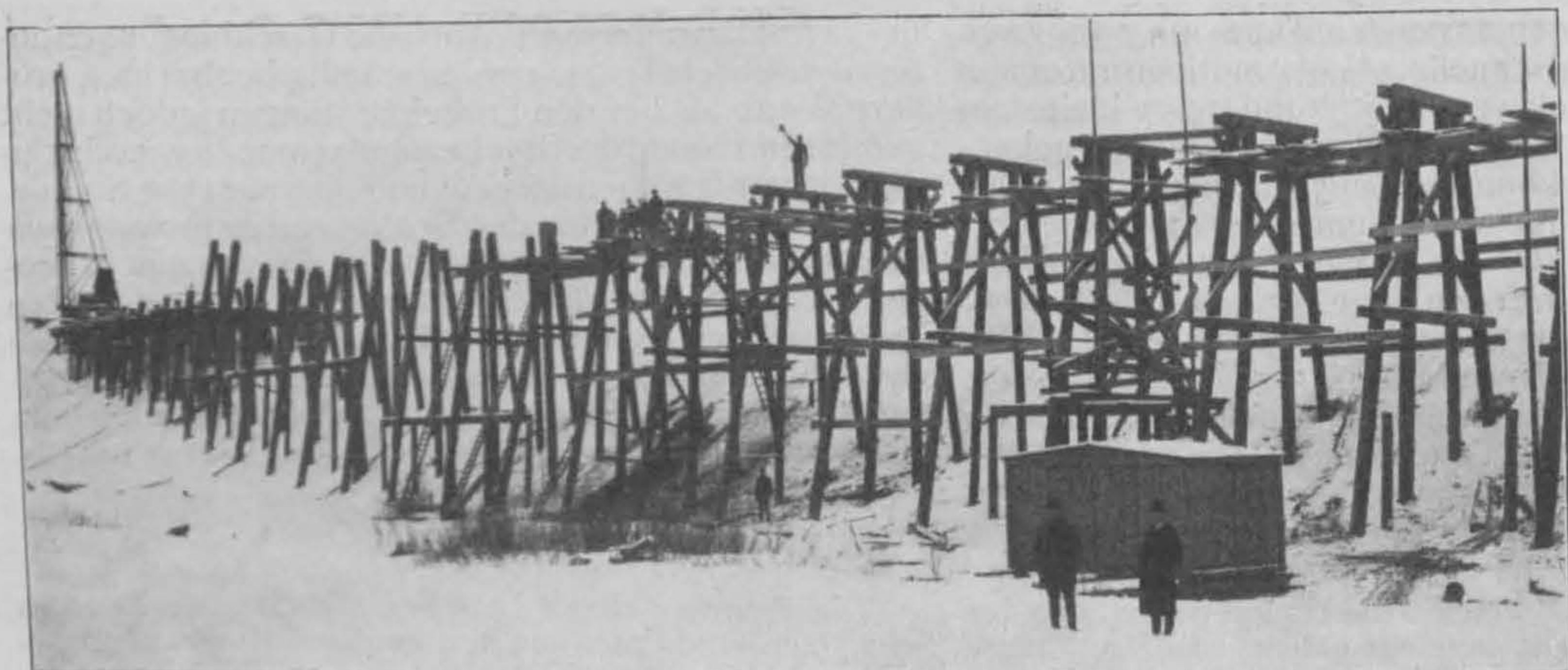


Abbildung 3. Herstellung der Joche der hölzernen Notbrücke.

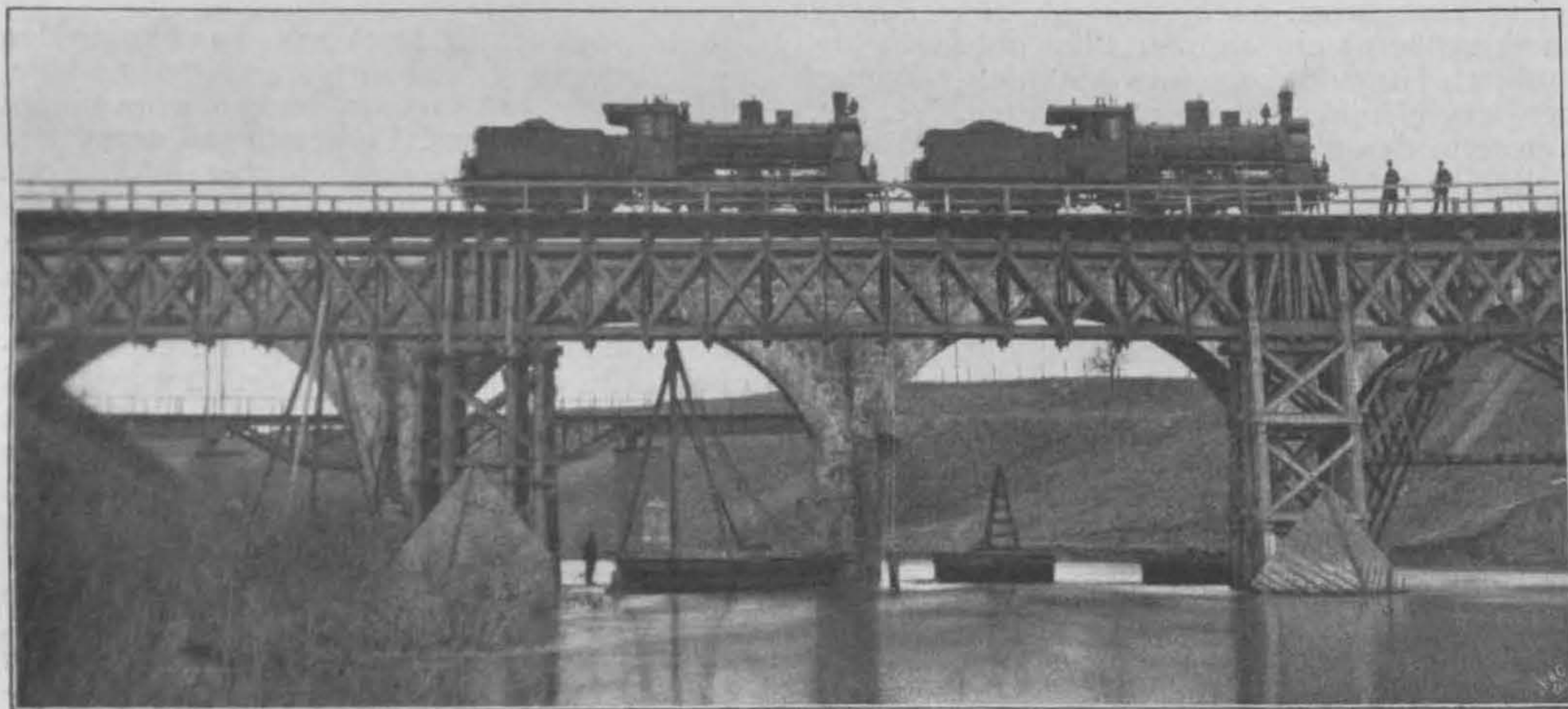


Abbildung 4. Notbrücke bei der Probelastung. (Dahinter die alte Brücke.)



Abbildung 6. Fertiges neues Brückenbauwerk.

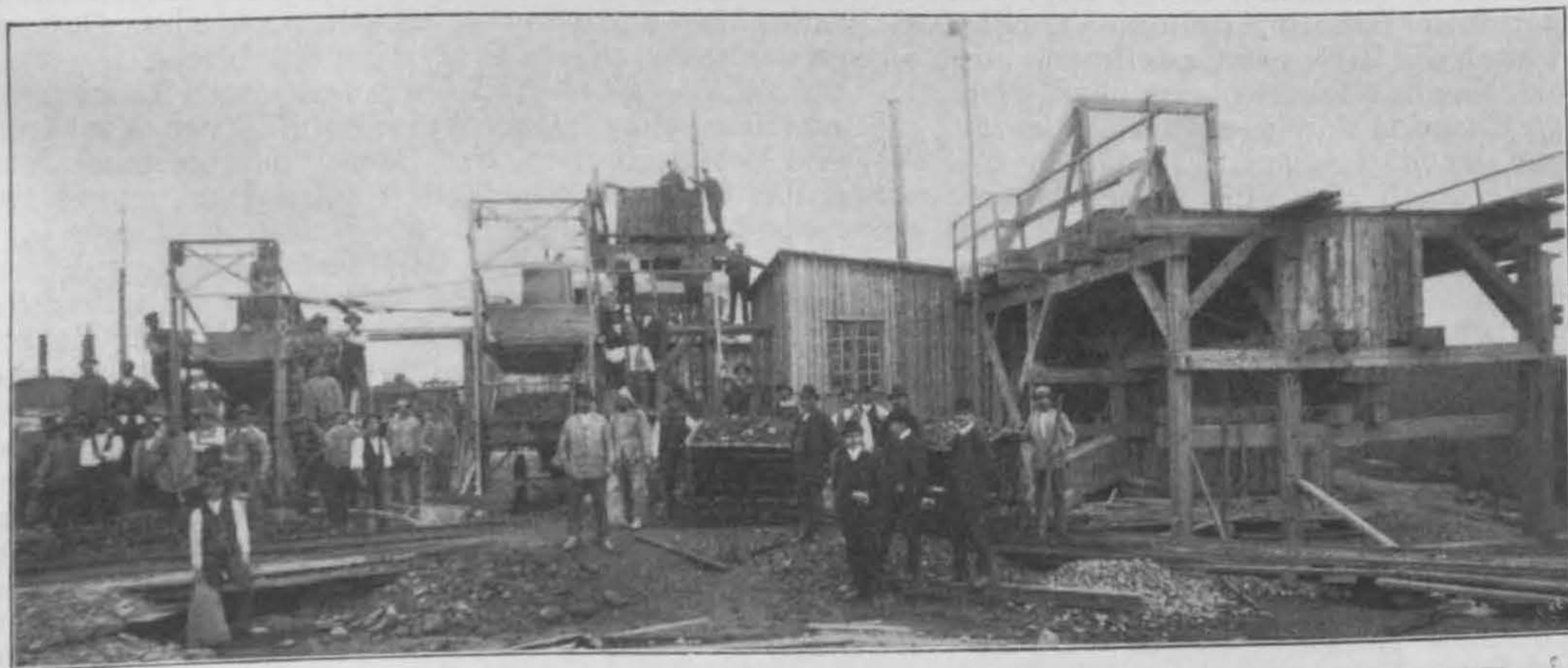


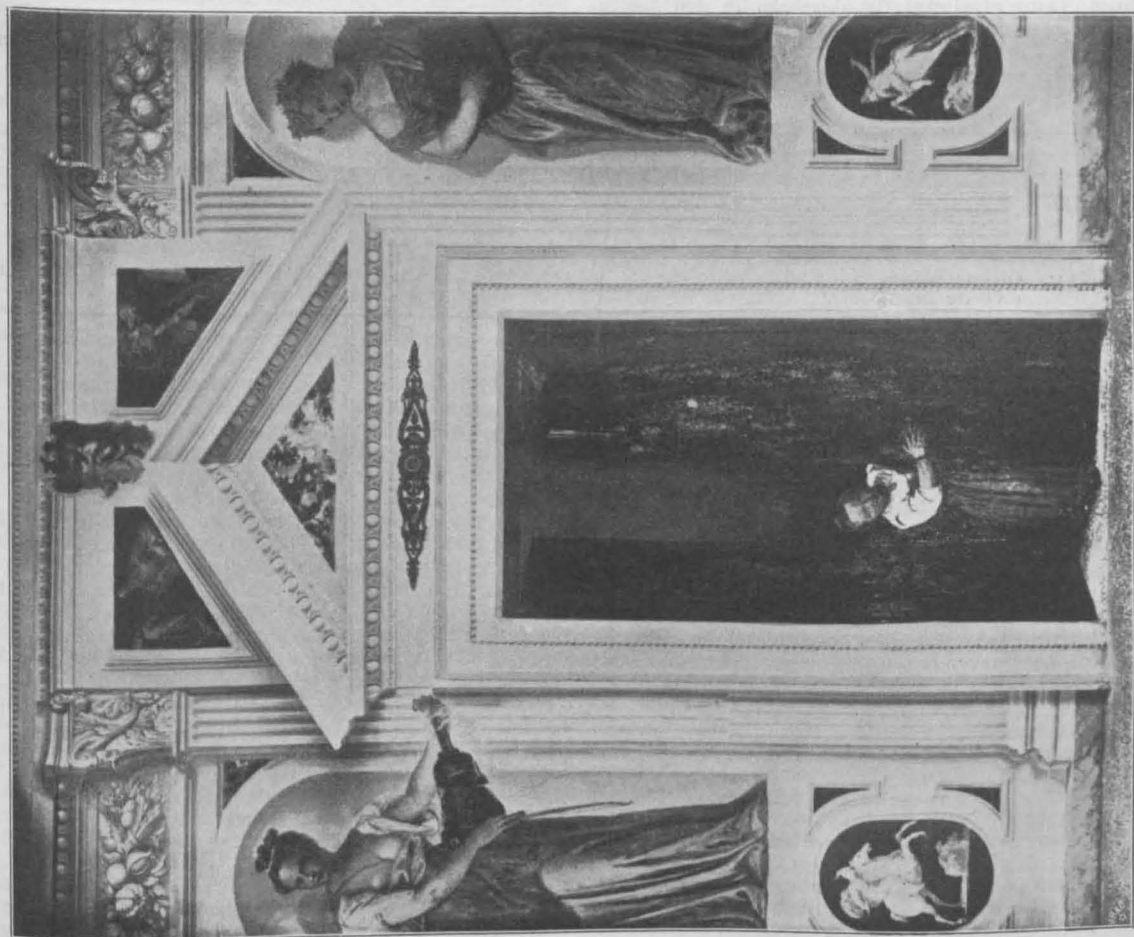
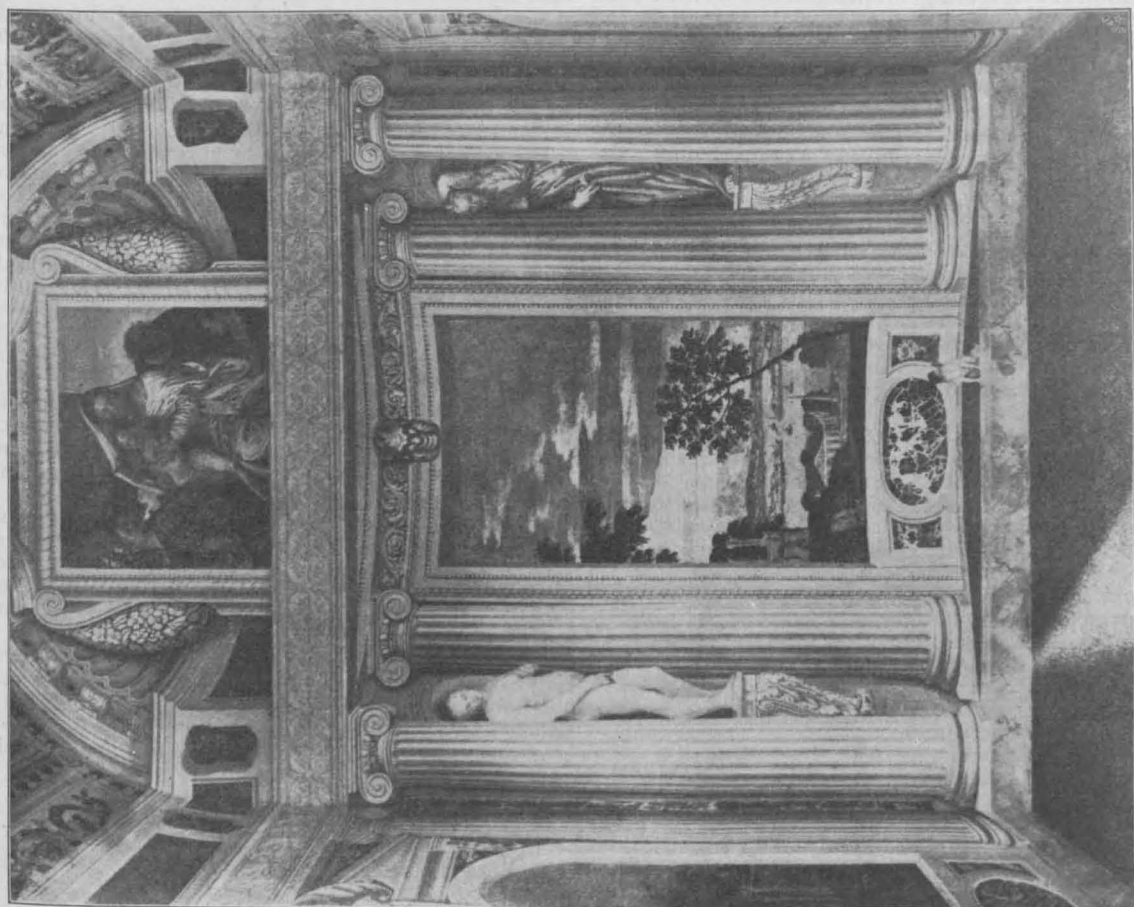
Abbildung 11. Arbeitsplatz mit Einrichtungen für die Betonbereitung. Umbau der Eisenbahnbrücke über die Angerapp bei Insterburg.

lendorf mit der Fahr- richtung Berlin-Potsdam nicht weiter steigern. In der Gegenrichtung verkehren derartige Züge nicht, vielleicht, weil die in Zehlendorf entstehende Plankreuzung mit der Fahr- richtung Wannsee-Berlin für den Betrieb zu lästig wäre.

Darin, daß der Wunsch der Vorortbewohner auf Einführung von Vorort-Schnellzügen nicht in genügender Weise erfüllt werden kann, zeigt sich ein Mangel der Bahnanlage. Wäre die Wannseebahn, wie es bei der Anlage neuer städtischer Schnellbahnen in Amerika zur Regel geworden zu sein scheint (vergleiche die Nord West-Hochbahn in Chicago und die Rapid Transit-Stadtbahn in New-York) von vornherein 4 gleisig angelegt worden, so wäre es möglich, Vorort-Schnellzüge auf ihr zu befördern.

Eine andere Frage ist, ob die vorhandenen beiden Gleise dem Verkehr auf absehbare Zeit genügen werden. Der Verkehr auf der Wannseebahn wächst von Jahr zu Jahr, wie Abbildung 1 S. 506 zeigt, und wenn die Bahn heute wieder einmal an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt zu sein scheint, so wird sie bald nicht mehr in der Lage sein, den ihr zufallenden Verkehr zu bewältigen. Wenn der elektrische Betrieb auf ihr, wie auf den übrigen Berliner Vorortlinien eingeführt würde, so würde damit die Leistungsfähigkeit der Bahn wohl wachsen, indessen auch hier bald wieder eine Grenze erreicht sein, da mit dem weiteren Ausbau der Vororte die Bedeutung der Wannseebahn als städtische Schnellbahn immer mehr steigen muß. Also auch, wenn die Nord-Süd-Stadt-

bahn nach den Vorschlägen von Siemens & Halske, nicht und die Vermehrung der Zugzahl, sprechen für den 4gleisigen Ausbau der Bahn. Die Hinzufügung eines weiteren gebaut werden sollte, wird die Wannseebahn mit ihren



Festräume des oberen Stockwerkes der Villa Maser (Barbaro).
Von den Dolomiten nach Venedig. Von Prof. W. Manhot in Frankfurt a. M.

zwei Gleisen dem Verkehr bald nicht mehr genügen können. Beide Rücksichten, die Einführung von Schnellzügen

Gleispaares wäre nun aber sehr schwierig, da der hierfür benötigte Raum auf weite Strecken nicht vorhanden ist

und der erforderliche Grunderwerb recht kostspielig wäre. Eine Abhilfe ohne wesentliche Grunderwerbskosten und mit verhältnismäßig geringen Bauaufwendungen ist aber unter der eingangs erwähnten Voraussetzung möglich, daß die Fernzüge von der Stammbahn vollständig verschwinden und beispielsweise in Neu-Babelsberg auf die Wetzlarer Bahn übergeleitet werden, um auf dieser in die erweiterte Stadtbahn eingeführt zu werden. Alsdann würde es möglich sein, die Gleise der Stammbahn weit besser als bisher für den Vorortverkehr auszunutzen. Voraussetzung wäre allerdings, daß auch die unregelmäßig fahrenden Güterzüge von der Stammbahn verschwinden, daß also das besondere Gütergleis, das jetzt von Berlin bis Steglitz und von Schlachtensee bis Wannsee vorhanden ist, auch auf der Strecke Steglitz-Schlachtensee durchgeführt wird, was aber wahrscheinlich doch über kurz oder lang nötig wäre.

Es würden alsdann auf der Strecke Zehlendorf—Berlin 4 Gleise für den Vorortverkehr zu Gebote stehen. Die bisherige Benutzung der Gleise durch Linienbetrieb müßte wegfallen und durch Richtungsbetrieb ersetzt werden. Bei diesem wären zwei verschiedene Benutzungsarten der Gleise möglich. Nach dem Vorbild der New-Yorker Untergrundbahn könnten die Innengleise, die sich ohne Krümmungen durch die Stationen durchführen lassen, für die schnell fahrenden, die Außengleise für die langsam fahrenden Züge benutzt werden. Bei dieser Lösung wären auf den Zwischenstationen die geringsten baulichen Änderungen nötig, da nur zwischen den beiden jetzigen Stammgleisen ein Bahnsteig einzuschalten wäre, und man hätte den weiteren Vorteil, in der Benutzung der Gleise und dem Haltenlassen von Zügen große Freiheit zu haben. Mit dieser, durch Abbildung 2 dargestellten Lösung wären jedoch mehrere ziemlich schwerwiegende Nachteile verbunden. Zuerst würde ein Zug, der auf einer Zwischenstation endigen soll, um von einem Außengleis auf das andere zu gelangen, die beiden Innen-Gleise kreuzen und unangenehme Gefahrpunkte herbeiführen. Dann erscheint

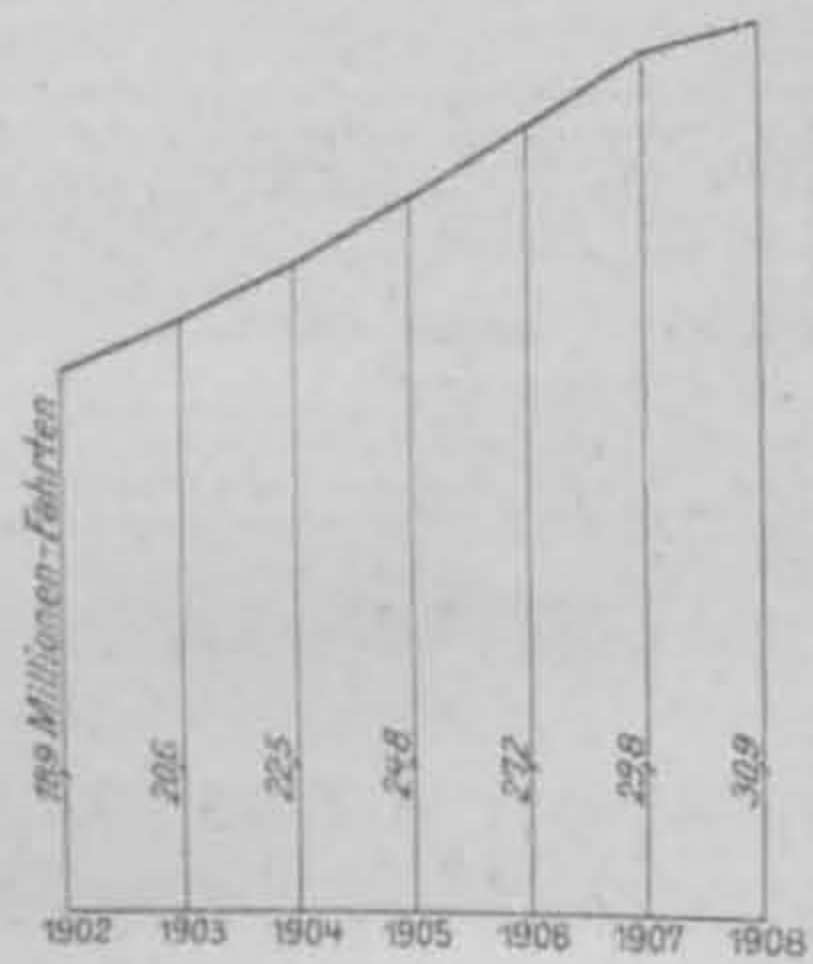


Abbildung 1. Verkehr der Wanneseebahn in den Jahren 1902—1908.

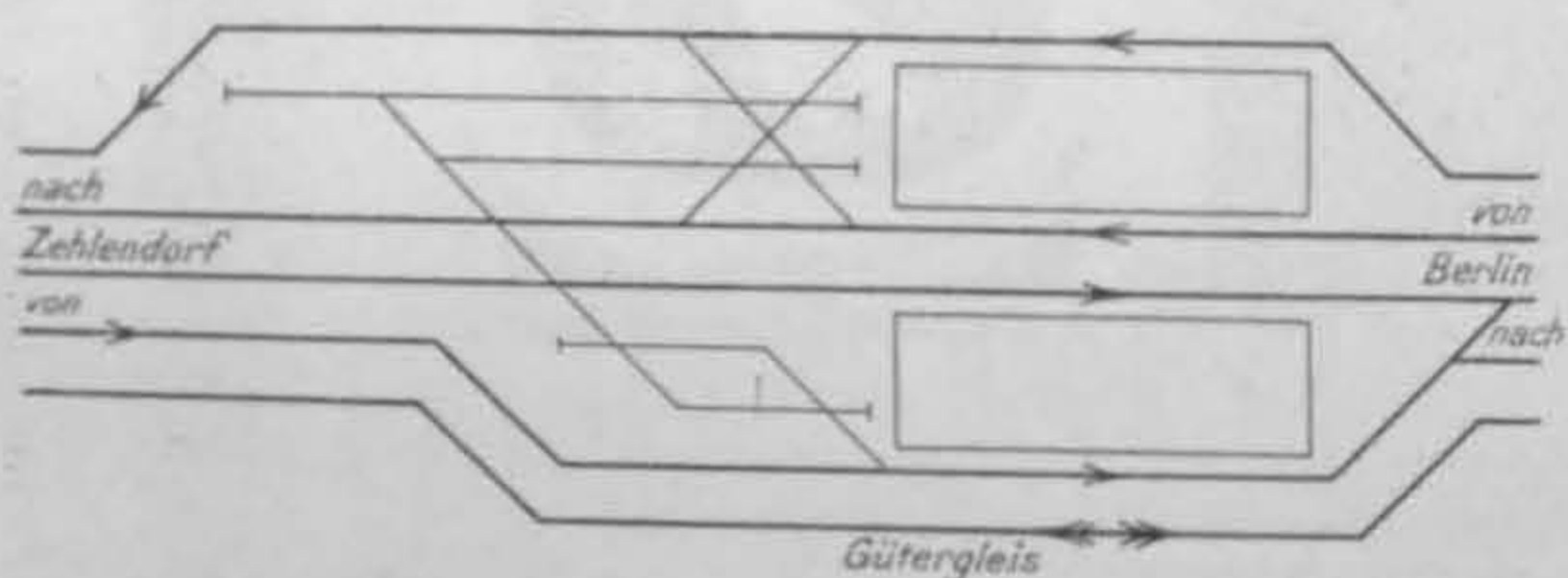


Abbildung 2. Gleisanordnung mit Richtungsbetrieb; langsam befahrene Gleise außen, schnell befahrene innen.

das schnelle Durchfahren von Zügen an Kanten benutzter Bahnsteige nicht unbedenklich, und endlich werden die Kosten der Personalbesetzung der Stationen bei zwei Bahnsteigen nahezu doppelt so hoch als bei einem Bahnsteig. Diese Nachteile lassen die in Abbildung 3 dargestellte Lösung als vorteilhafter erscheinen, bei der die Gleise für die schnell fahrenden Züge außen, die für die langsam fahrenden innen liegen und nur diese einen Bahnsteig erhalten. In beiden Fällen würden häufige Gleisverbindungen zwischen den in gleichem Sinne befahrenen Gleisen zu schaffen sein, die am besten jedesmal unmittelbar hinter einer Station liegen und es ermöglichen würden, Züge von dem langsam befahrenen Gleise auf die schnell befahrenen überzuleiten, um in der Wahl der Stationen, welche die Züge ohne Halt durchfahren sollen, nicht beschränkt zu sein. Die Abbildung 4 zeigt die schematische Anordnung der Hauptgleise bei Zehlendorf für den letztgenannten Fall. In Groß-Görschenstraße würden auf jeden Fall zwei Bahnsteige anzulegen sein, um dort die Möglichkeit zu haben, auch die schnell fahrenden Züge halten zu lassen. Für den Fall, daß die Nord-Süd-Stadtbahn gebaut werden sollte, wären die langsam befahrenen Gleise nach Ueberschreitung des Landwehrkanales zu senken, um alsdann in den Tunnel einzumünden. Der Betrieb würde nunmehr auf der Strecke Zehlendorf—Berlin so gestaltet werden können, daß die von Wannsee kommenden Züge zwischen Zehlendorf und Groß-Görschenstraße, die von Zehlendorf kommenden Züge zwischen Steglitz und Groß-Görschenstraße durchfahren und außerdem eine dritte Art Züge in Steglitz beginnt, die in Friedenau und etwaigen weiteren auf dieser Strecke zu errichtenden Stationen halten.

Das gleiche gilt für die umgekehrte Richtung. Zwischen Potsdam und Wannsee würden wahrscheinlich keine größeren baulichen Veränderungen notwendig sein, da in Neu-Babelsberg eine — allerdings nicht schienenfreie — Verbindung zwischen der Potsdamer Stammbahn und der

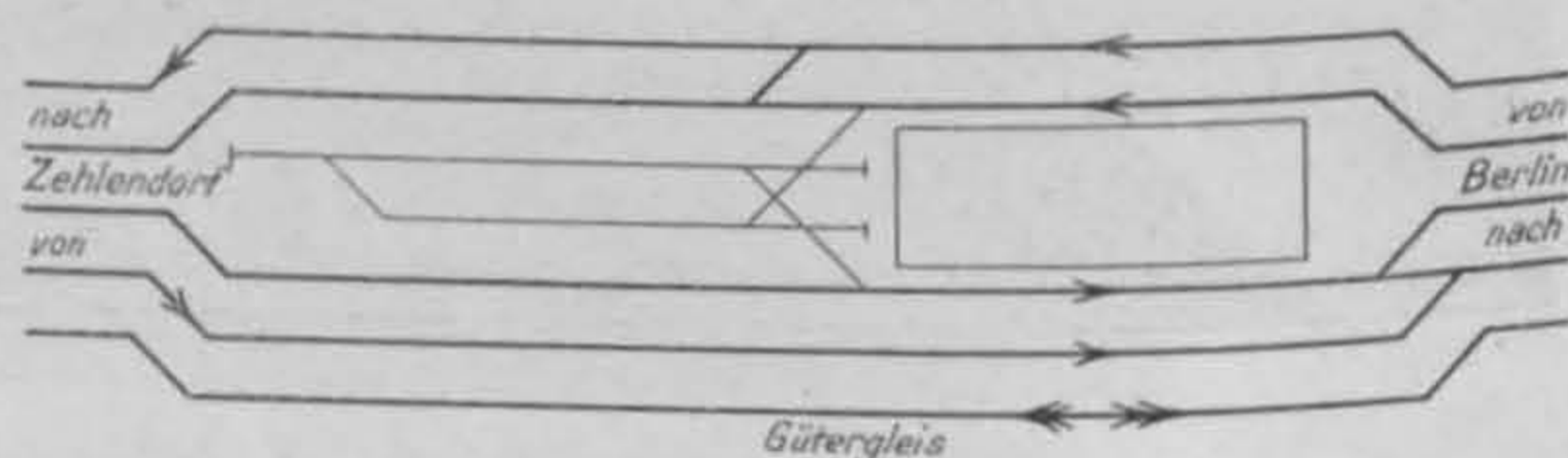


Abbildung 3. Gleisanordnung mit Richtungsbetrieb, langsam befahrene Gleise innen, schnell befahrene außen.

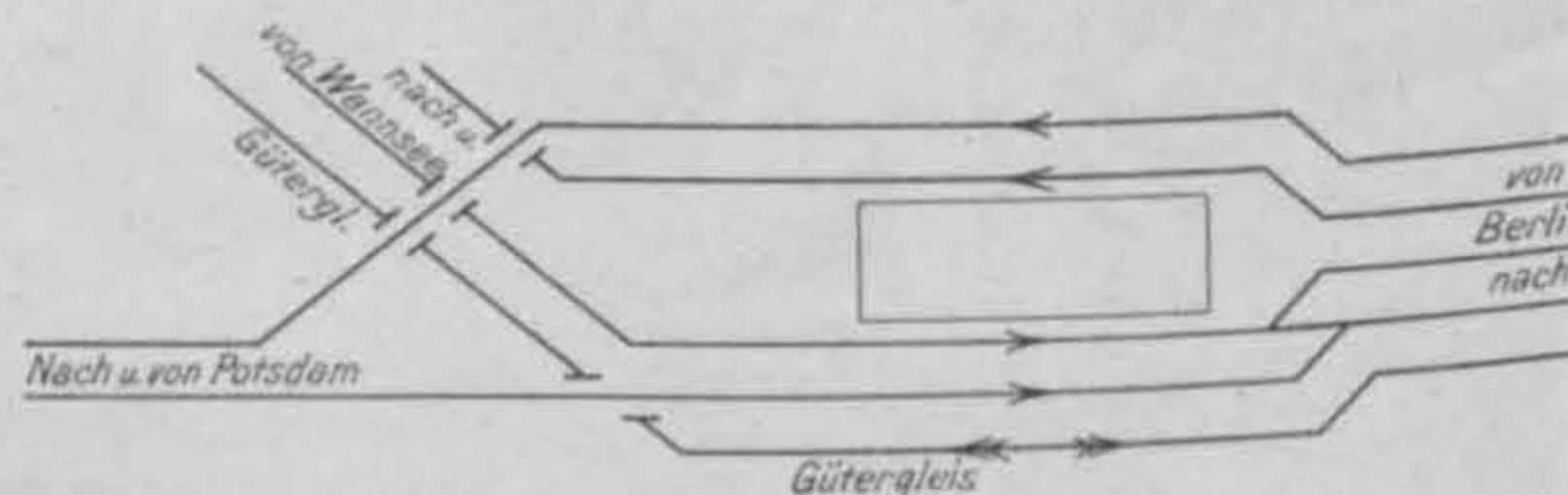


Abbildung 4. Schematische Anordnung der Gleise in Zehlendorf (langsam befahrene Gleise innen).

räume der Herrschaft, sowie vor allem großartige Festräume enthält. Die Schlaf- und Wohnräume haben keine Fenster nach der Südseite, sondern münden rückwärts auf einen auf der Höhe des Obergeschosses gelegenen Hof, der mit seiner Rückseite unmittelbar an den bewaldeten Hügel grenzt und nach demselben durch eine wahrhaft großartige Quellennische, die mit einer ungewöhnlichen Zahl von kleineren und größeren Figuren geschmückt ist, abgeschlossen wird (Bildbeilage in No. 73). In der Mitte des Hofes ist ein Wasserbecken mit kleinem Springbrunnen von blühenden Blumen umgeben, das von der erwähnten Quellennische gespeist wird. Ueber dieser Nische ragen die herrlichsten Fichtenbäume zum blauen Himmel empor.

Die Anlage dieses nur von den herrschaftlichen Wohn- und Schlafräumen umgebenen und nur von diesen aus zugänglichen kleinen Hofes mit seinem fast überreichen Schmuck ist eine Meisterleistung Palladio's. Hier hat er den Bewohnern Räume geschaffen, die auch an heißen Tagen kühl waren und absoluten Schutz gegen jedes Geräusch gewährten. Es ist eine Idylle von unbeschreiblichem Reiz, und wenn man sich diese Schlafräume mit nach diesem Höfchen weit geöffneten Türen in einer linden Sommernacht bei Mondschein vorstellt, so erscheint alles wie ein Traum aus einer der Wirklichkeit entrückten Welt, um so mehr, als diesen Räumen auch die Weihe der hohen Kunst zu Teil ward. Alle Räume sind nämlich in künstlerisch vollendeter Form dekoriert, vor allem durch die herrlichen Fresken Paolo Veronese's, die von Vielen für die besten seiner Werke geschätzt werden. Die üppigste Phantasie im Verein mit den leuchtendsten Farben, dem Silberton,

der dem großen Venetianer eigen war, haben hier ein einziges Werk geschaffen. Heiteren mythologischen Schilderungen reihen sich Bilder aus dem geselligen Leben an; auch Illusionsfiguren, die in der späteren Kunst so gern angewandt wurden, kommen vor. Gleich am Eingang blicken aus halbgeöffneter Tür ein Page und ein Mädchen den Ankommenden neugierig an (S. 505). An einer anderen Stelle hat Veronese sich selbst abgebildet, wie er im Jagdkostüm zur Tür herein kommt. Dieser Tür gegenüber schaut die lebensgroße Figur seiner Geliebten von einem Balkon herab ihm entgegen, zugleich ein Beweis, in welcher vertrauten Weise der Künstler mit seinen Auftraggebern verkehrte.

Die größte Pracht entfaltet er indessen in den Festräumen, welche mit kreuzförmigem Grundriß den oberen Stock des Mittelbaues einnehmen. Die Kreuzesarme dieser Festgalerie sind halbkreisförmig, und die Vierung der Kreuzesarme mit einer kassettierten Kuppel überwölbt, welche den Glanzpunkt der bildlichen Darstellungen bildet. Hier hat Veronese den Olymp — allerdings seinen Olymp — dargestellt. In der Mitte Kybele umgeben von Diana, Jupiter, Mars, Apollo, Venus, der Liebe usw.; in den Wohnräumen wechseln Darstellungen aus der biblischen Geschichte mit Allegorien und realistischen Vorwürfen aus der damaligen Gegenwart.

Wie großartig die Auffassung des Bauherrn und seines Architekten war, erhellt auch aus der gleichzeitig mit erbauten Hauskapelle, die unmittelbar vor dem Eingang zum Garten an der Landstraße liegt. Unsere Bildbeilage in No. 71 zeigt die wundervollen, fein abgewogenen Verhältnisse der Architektur Palladio's. Leider war die Kapelle z. Zt.

Wetzlarer Bahn vorhanden ist, die künftig von allen Fernzügen der Potsdamer Bahn zu benutzen wäre. Vielleicht wird es sich jedoch als zweckmäßig herausstellen, den Uebergang von der Wannseebahn auf die Wetzlarer Bahn

Vereine.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf. Versammlung am 7. April 1909. In dieser stark besuchten Versammlung, an welcher auch Mitglieder des naturwissenschaftlichen Vereins mit ihren Damen teilnahmen, hielt Hr. Ziv.-Ing. Per Aalton einen sehr interessanten, von schönen Lichtbildern begleiteten, mit größtem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Norwegen als Touristenland in Verbindung mit der neuen Bergensbahn als Hochgebirgsbahn“. Wir beschränken uns auf Wiedergabe einiger Mitteilungen über diese Bahn.

Im Verhältnis zur Größe des Landes hat Norwegen nur wenig Eisenbahnen, sodaß die im Dezember 1907 eröffnete neue Linie Bergen—Christiana mit 516 km Länge als eine ganz bedeutende Erweiterung des norwegischen Eisenbahnnetzes bezeichnet werden muß. Von Bergen führt die Bahn über Nesttau, Garnes, Dale in einer durchschnittlichen Höhenlage von rd. 50 m über Meeresspiegel auf rd. 110 km Länge bis Voss, wo sie das Hochgebirge erreicht. Dann steigt sie auf rd. 70 km bis zur Höhe von 1301 m und fällt auf weiteren 115 km bis rd. 200 m über Meereshöhe bei Gol, worauf sie auf weiteren 221 km, in der Höhenlage zwischen 2 und 200 m über Meereshöhe schwankend, bei Christiania 2 und 200 m über Meereshöhe ausläuft.

Von der Küste bis auf das Hochgebirge stürzen die Berge gegen das Meer so steil ab, daß man es für unmöglich halten sollte, dort Wege, geschweige denn Eisenbahnen anzulegen. Durch zahlreiche Kurven, starke Steigungen bis 2,6% und mehrere Tunnel hat man es aber verstanden, die großen Schwierigkeiten zu überwinden. Der bedeutendste Tunnel ist der Gravehalstunnel, 5300 m lang, in unwirtlicher Gegend über der Vegetationsgrenze. Sein Bau hat fast 10 Jahre gedauert, nicht allein wegen der Härte des zu durchbrechenden Granits, sondern auch wegen der kurzen Tage des langen Winters, des Schnees und der Unwirtlichkeit. Die Schneemassen waren oft so groß, daß die Blockhäuser der Arbeiter ganz vom Schnee verschüttet wurden und der Verkehr zwischen den Gebäuden durch Schneetunnel hergestellt werden mußte. Auf einer Strecke von rd. 100 km Länge liegt die Bahn über der Vegetationsgrenze des Nadelholzes zwischen 600 und 700 m, auf rd. 50 km Länge sogar über der Grenze jeder Vegetation. Ein großer Unterschied zwischen der Bergensbahn und anderen Gebirgsbahnen in Amerika und Europa ist in den klimatischen Verhältnissen zu suchen. Die amerikanischen Bahnen liegen unter den Breitengraden 41 bis 43, die Schweizerbahnen unter 46 bis 47°. Der Schnee fällt dort naß und schwer; er legt sich fest, wenn er herunterfällt. Ist dieser Schnee von den Schienen entfernt, so verursacht er kein Hindernis mehr. Die Bergensbahn liegt aber zwischen den Breitengraden 60—61. Hier ist der Schnee leicht und trocken. Jeder Wind setzt ihn im Winter in Bewegung, sodaß seine Beseitigung gewöhnlich nur für ganz kurze

Zeit von Erfolg ist. Es waren hier natürlich besondere Veranstaltungen nötig, um den Gefahren der Schneesverwehung zu begegnen. Wo es irgend anging, legte man den Bahnkörper so hoch über das Gelände, daß der Wind die Schienen rein fegte. Anderenorts wurde der Treibschnee durch Schneeschirme oder Ueberbauten von den Schienen ferngehalten. Schließlich wendet man auch Schneepflüge eigenartiger Konstruktion auf den Bahnkörpern an, nach Art der amerikanischen rotierenden Schneepflüge.

Die Kosten der Bergensbahn haben rd. 55 Millionen Kronen betragen, das sind rd. 120000 M. auf 1 km. Die Bahn ist normalspurig und eingleisig. Mit ihrem Bau haben sich die norwegischen Ingenieure ein würdiges Denkmal für alle Zeiten gesetzt. —

Württembergischer Verein für Baukunde zu Stuttgart.

Die 8. ord. Versammlung am 24. April galt zunächst der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten. Sodann ergriff Stadtbtr. Keppeler von Heilbronn das Wort zu einem Bericht über seine Reise nach St. Petersburg und das innere Rußland anläßlich des vorjährigen internationalen Schifffahrts-Kongresses. Nach einleitenden kurzen Bemerkungen über Geographie, Klima, Bevölkerung und Geschichte, wurde ausführlicher bei der Schilderung der Verkehrsverhältnisse verweilt, die im allgemeinen noch auf einer niedrigen Stufe stehen. Bei den Eisenbahnen, die hinsichtlich der I. und II. Klasse durchaus modern ausgestattet sind, fällt die geringe Geschwindigkeit auf, die bei dem schwachen Oberbau allerdings nicht höher gesteigert werden kann. An Bauwerken kann man in den Städten noch manche alt-russische Schöpfungen aus dem XIV. Jahrhundert sehen; erst in neuerer Zeit fängt man wieder an auf den national-russischen Baustil zurückzukommen, während in den zwischenliegenden Zeiten nacheinander die verschiedenen Stilrichtungen der abendländischen Kultur zur Richtschnur gedient haben. Für den ganzen Aufenthalt in Rußland war bezeichnend, daß der Zar die Protektion des Kongresses übernommen hatte, wodurch die Teilnehmer jeglicher Zoll- und Polizeiplackerei entoben waren und allerseits die denkbar freundlichste Aufnahme und Verpflegung fanden. Die Hinreise des Redners erfolgte über Warschau, Wilna, Dünaburg bis St. Petersburg. In diesen Städten reichte die Zeit zu einer kurzen Besichtigung der Hauptsehenswürdigkeiten. Die Stadt St. Petersburg mit ihren 1,5 Millionen Einwohnern macht größtenteils einen durchaus modernen Eindruck; besonders erwähnenswert ist die Partie entlang der verkehrsreichen Newa. Die Verhandlungen des Kongresses fanden teilweise unter Anwesenheit des Bruders des Zaren, Großfürst Michael, im Konservatorium statt. Von den verschiedenen Besichtigungen schilderte der Redner des Näheren die Ausflüge entlang der Newa bis zum Ladoga-See, nach Finnland, sowie nach Moskau und Nischnij Nowgorod, die eine Fülle des Lehrreichen boten. Insbesondere machte Mos-

Weges geht zwischen Laub- und Fichtenwäldern steil bergan, weshalb der Vetturino zur Erleichterung seines kleinen Pferdchens abstieg, neben dem Wagen herging, und viel von seinen mancherlei Fahrgästen, die er alljährlich nach Asolo bringe, erzählte. Doch plötzlich, an einer letzten Biegung des Weges angekommen, verstummte das Gespräch, so überwältigend war der frei gewordene Ausblick nach der venetianischen Ebene und der seitlich und rückwärts liegenden Hügelkette. Auf letzterer ragen hoch über dem Orte Asolo die wettergrauen Mauern eines Kastells hervor. Bald war ich im Inneren des alten Städtchens und am sehr empfehlenswerten Albergo alle Torre angekommen, woselbst ich meine Colazione bestellte und die Zeit zu deren Zubereitung benutzte, um inzwischen das alte Schloß der Königin von Cypern aufzusuchen. Wie es kam weiß ich nicht, aber ich war der festen Meinung, daß dies die hochgelegene alte Ruine sei und stieg bei glühender Sonne den steilen Berg hinan. Wunderbar war die Sache von außen anzusehen. Ein unregelmäßiges Vieleck von 8 bis 10 m hohen Mauern gebildet, die, außer einem niederen Eingangstor auf einer Seite, nirgends eine Öffnung hatten. Daß dies nicht die Wohnstätte einer lebenslustigen und feineren Genüssen des Lebens huldigenden Caterina Cornaro sein konnte, ward mir natürlich bald klar und als ich das Innere betrat, das heute nur noch aus einem einzigen hohlen Raum besteht, und an einigen Mauerecken noch die Reste von Zinnen und die Spuren eines Wehrganges zeigt, konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß man es hier mit einem starken Festungsbau früherer Zeiten zu tun hat. In der Tat wurde mir dann

nicht zugänglich und ich mußte mich für diesmal mit dem Anblick des Aeußeren begnügen. (Vergl. das Kopfbild.) Ungern, doch voll Dankbarkeit gegen die Besitzer, die in liberalster Weise die Besichtigung ihrer herrlichen Villen gestatteteten, verließ ich den Ort, um zur Freude meines Vetturino auch noch Asolo zu besuchen. Asolo ist nämlich, abgesehen von seiner wundervollen Lage, dadurch von Interesse, daß Caterina Cornaro, Königin von Cypern, von 1489—1510 in dem dortigen Schloß einen literarisch glänzenden Hof hielt und in neuerer Zeit dadurch, daß einer der größten englischen Dichter, Robert Browning, der als junger Mann auf einer Fußwanderung zufällig dahin kam, so sehr von Landschaft, Stadt und Bewohnern begeistert wurde, daß er es Jahre hindurch immer wieder aufsuchte. Dort schrieb er eines seiner früheren Werke, nämlich „Pippa Passes“, das in Asolo spielt und dessen Haupttypen der Bevölkerung Asolo's entnommen sind. Und dort vollendete er im Jahre 1889 sein letztes Werk: „Asolando“.

Der Weg von der Villa Masèr nach Asolo ist in seiner ersten Hälfte etwas heiß, staubig und schattenlos, ähnelt, soweit ein Vergleich erlaubt ist, der Bergstraße, weil er auf der einen Seite von sanften Hügeln begleitet ist, während sich auf der anderen Seite die fruchtbare Ebene bis zum Adriatischen Meer ausdehnt. Auffällig und schön ist die Anbringung der mancherlei Heiligenbilder, wie sie an Wegen katholischer Länder üblich sind. Meist waren dieselben in hohem Gebüsch aufgestellt, aus dem eine mehr oder weniger tiefe Nische ausgeschnitten war, in welcher sich die Bilder befanden. Die letzte Hälfte des

kau, namentlich in seinen ältesten Teilen: dem Kreml und der Tatarenstadt, auf jeden Teilnehmer an der Versammlung einen tiefen Eindruck. Der Rückweg führte den Redner über Smolensk nach Warschau. Von hier ab erfolgte die Heimreise über Wien, wo die Jubiläumsfeierlichkeiten mitgemacht wurden, sowie über Salzburg und Bregenz nach Hause. Durch eine Reihe von Lichtbildern wurden die Ausführungen des Vortragenden noch weiter erläutert und im einzelnen veranschaulicht. Die ganze Reise hatte etwa 4 Wochen Zeit in Anspruch genommen, war zwar sehr anstrengend gewesen, hatte aber auch eine Fülle von neuen Eindrücken geboten, sodaß keiner der Teilnehmer bereuen wird, den Kongreß mitgemacht zu haben. — W.

Vermischtes.

Von der Transandinischen-Eisenbahn.*) Die transandinische Eisenbahn, welche im Zusammenhang mit bereits bestehenden Linien Buenos Aires mit Valparaiso verbinden, also Südamerika vom Atlantischen zum Stillen Ozean durchqueren wird, ist nach „The Engineering Magazine“ im Bau jetzt soweit fortgeschritten, daß im Frühjahr 1911 die Eröffnung der ganzen Strecke für den Durchgangsverkehr erwartet werden darf. Von Küste zu Küste beträgt die Länge 1430 km und die ganze Strecke wird in 29 Stunden durchfahren werden, während für die Verbindung zwischen den beiden Städten zu Schiff durch die Magelhaens-Straße 10 Tage erforderlich sind. Die ersten praktischen Schritte für die Verwirklichung der Idee einer transandinischen Eisenbahn wurden 1873 durch die Gebrüder Clark eingeleitet, welche nur die Konzession einer Eisenbahn von Buenos Aires bis zur chilenischen Grenze erhielten, bei deren Linienführung schon Rücksicht auf die Durchquerung Chile's genommen wurde. Die Arbeiten zogen sich aber aus finanziellen Gründen sehr in die Länge. 1880 wurde dann zuerst die von der argentinischen Regierung erbaute 357 km lange Linie von Villa Mercedes bis Mendoza und 1883 die von den Gebr. Clark erbaute 680 km lange Strecke von Buenos Aires bis Villa Mercedes eröffnet. Mendoza liegt bereits 710 m über dem Meere am östlichen Abhang der Anden. Auf der chilenischen Seite war man andererseits bis nach Santa Rosa gekommen, d. h. bis 855 m über dem Meere. Es verblieb also nur noch eine Strecke von 258 km zu bauen, von welcher noch 75 km auf chilenisches Gebiet entfallen. Der Bau des argentinischen Reststückes wurde 1886 einer englischen Gesellschaft übertragen, die 1903 dasselbe bis auf 72 km fertiggestellt hatte, die allerdings technisch die größten Schwierigkeiten boten. Auf der chilenischen Seite nahm die Regierung den Bau nach 1900 selbst in die Hand, um dann 1903 die Ausführungsarbeiten an eine englisch-amerikanische Gesellschaft zu übertragen. Die Gesamtstrecke wurde in die Teilstrecken Santa Rosa—Juncal, Juncal—Portillo, Portillo bis zum Anschluß an die argentinische Linie geteilt. Die erste 51,5 km lange Teilstrecke wurde im Sommer 1906 dem Verkehr übergeben, im Sommer 1908 die zweite Teilstrecke. Seitdem ist bereits ein Durchgangsverkehr aufgenommen, der über den 3842 m hohen Cumbre-Paß durch Post vermittelt wird. Die Gesamt-Fahrtzeit von Buenos Aires bis Valparaiso beträgt seitdem

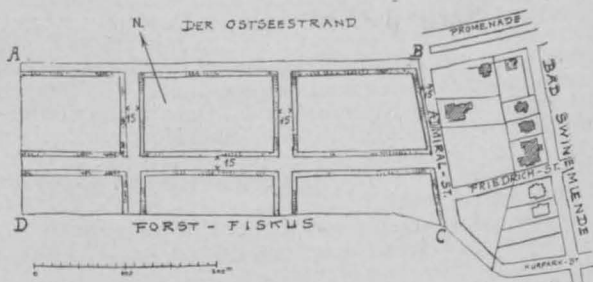
*) Vergl. „Deutsche Bauzeitung“ Jahrg. 1892, S. 124.

auch später bestätigt, daß dies die Ruine eines alten Kastells aus altrömischer Zeit sei.

Nach kurzer Rast stieg ich wieder hinab nach der Stadt und fand auch bald die wirklichen Ueberreste des Palastes der Caterina Cornaro. Viel ist nicht mehr davon vorhanden, aber seine wundervolle Lage konnten ihm weder Krieg noch Feuer rauben. Die freundliche Frau des Custode führte mich in dem anstößenden Garten herum und besonders zu einer weit vorspringenden Landzunge, von der man eine unbeschreiblich schöne und großartige Aussicht genießt. Bei klarem Wetter erblickt man die Türme von Venedig. Die weite Ebene dahin erscheint fast stets in leichten purpurfarbenen Tönen, aus denen die unzähligen weißen Häuser wie Schiffssegel auf dem Meere herausblitzen; und rückwärts schließt die wunderbare, zum Teil bebaute Hügelkette mit den mächtigen Dolomiten im Hintergrunde das herrliche Panorama ab. Von hier aus sieht man auch an den Mauerresten, welche außerordentliche Ausdehnung Königin Caterina's Palast-Anlage hatte. Das Hauptgebäude war ein großer rechteckiger Bau, der an vier Seiten je einen Turm hatte, die aber bis auf einen nur im Fundament-Unterbau noch übrig sind. Innerhalb der Umwallung des Palastgeländes befand sich noch ein Turm, angeblich ein Campanile, über dessen wunderbare Lage Browning so entzückt war, daß er mit der Gemeinde einen Vertrag abschloß, durch den ihm unter gewissen Bedingungen erlaubt wurde, den Turm wieder herzurichten und zu Wohnzwecken zu erweitern. Der Tod verhinderte Browning an

nur noch 38 Stunden. In der letzten noch herzustellenden Verbindungsstrecke der beiden Systeme liegt der den Cumbre- oder Uspallata-Paß durchbrechende rd. 3 km lange Scheiteltunnel, von dem bereits mehr als die Hälfte fertiggestellt ist. Die eigentliche Gebirgsstrecke besitzt nur 1 m Spur.

Swinemünde und der Fiskus. Der preußische Fiskus hat die öffentliche Versteigerung von etwa 8 ha Forstland zur westlichen Erweiterung des Seebades Swinemünde angekündigt. Bemerkenswert sind hierbei zwei Umstände. Erstens, daß der Fiskus solches Land überhaupt verkauft; kaum an anderer Stelle wäre die Vergebung in Erbpacht mehr am Platze als hier. Zweitens aber erscheint es uns noch wichtiger, hervorzuheben, daß der preußische Fiskus sich bei dieser Gelände-Verwertung von allen Fortschritten des heutigen Städtebaues ferngehalten hat, obschon ihm doch die technischen Kräfte vollauf zur Verfügung stehen.



Die Leser werden unserer Ansicht beipflichten, wenn sie auf die beistehende Abbildung einen Blick werfen. Das zu veräußernde Gelände, für welches der Fiskus einen Kaufpreis von mehr als 400000 M. verlangt, ist mit den Buchstaben ABCD umschrieben. Der mit der Gemeinde Swinemünde vereinbarte Bebauungsplan besteht aus den angegebenen sechs Rechtecken, die durch Straßen von je 15 m abgeteilt werden. Wir dürfen wohl die Hoffnung aussprechen, daß in den zuständigen Ministerien eine derartige Behandlung staatlichen Eigentums keine Genehmigung finden wird. — K.

Die Stellung der Stadtbauräte in Schleswig-Holstein. Daß die derzeitige Städte-Ordnung für Schleswig-Holstein kein Hindernis bietet, dem Stadtbaurat Sitz und Stimme im Magistrat zu geben, ist durch das Vorgehen der Stadt Flensburg jetzt erwiesen, die durch einen einfachen Nachtrag zum Ortsstatut vom 7. Juli 1909 den Stadtbaurat in den Magistrat eingereiht hat. Selbstverständlich muß nun nach der Schleswig-Holsteinischen Städteordnung der Stadtbaurat wie jeder andere Stadtrat durch die gesamte Bürgerschaft gewählt werden. —

Inhalt: Umbau der Eisenbahnbrücke über die Angerapp bei Insterburg. — Ein Vorschlag zum viergleisigen Ausbau der Wannsee-Bahn. — Von den Dolomiten nach Venedig. (Schluß.) — Vereine. — Vermischtes. —

Hierzu eine Bildbeilage: Notbrücke für den Umbau der Eisenbahnbrücke über die Angerapp bei Insterburg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. Fritz Eisele n., Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

der Ausführung seines Planes, aber sein Sohn, der Bildhauer ist, übernahm das väterliche Erbe, stellte den Turm wieder her und baute sich einen herrlichen Sommersitz, sein Studio, daran, das mit seinem zugehörigen Stück Garten wohl einzig auf der Welt dasteht. Zu Ehren Brownings, des Vaters, möchte ich noch anführen, daß er nicht nur der Empfangende in Asolo war, sondern auch in reichem Maße der Gebende. Auf seine Kosten errichtete er dort eine Stickerei-Schule, die der ganzen Gegend zum Segen gereicht, und beteiligte sich an den verschiedensten Wohltätigkeits-Anstalten, so daß man wohl ohne Uebertreibung sagen darf, daß Asolo seit den Tagen Caterina's keinen größeren Wohlthäter hatte als ihn.

Der Eindruck der Stadt Asolo ist ein ungewöhnlich günstiger. Prächtige Hügelstraßen mit alten, zum Teil bemalten Hausfassaden und äußerst malerische kleinere Häuser in venetianisch-gotischem Stil geben ein außerordentlich reizvolles Stadtbild. Die Bevölkerung sieht frisch und arbeitsam aus, wofür schon der Umstand spricht, daß ich dort nicht einen einzigen Bettler antraf, was in Italien gewiß viel heißen will.

Gern wäre ich noch länger geblieben, um die Stadt wie ihre Umgebung genauer zu durchforschen, allein meine Zeit war beschränkt, zumal das nahe Venedig mächtig anzog und ich dort in den Lagunen früher begonnene Studien in der alten Bischofsstadt Torcello und dem armenischen Kloster S. Lazzaro weiterführen wollte. So schied ich denn mit einem aus voller Seele kommenden: „A rivederci!“ —



RÄNKISCHE ARCHITEKTUR. *
 RÜCKERMAIN-GEBÄUDE IN
 WÜRZBURG. * AUFN. VON HOF-
 PHOTOGR. K. GUNDERMANN
 IN WÜRZBURG. * * * * *
 * * * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 * XLIII. JAHRG. 1909 * NO. 75. *

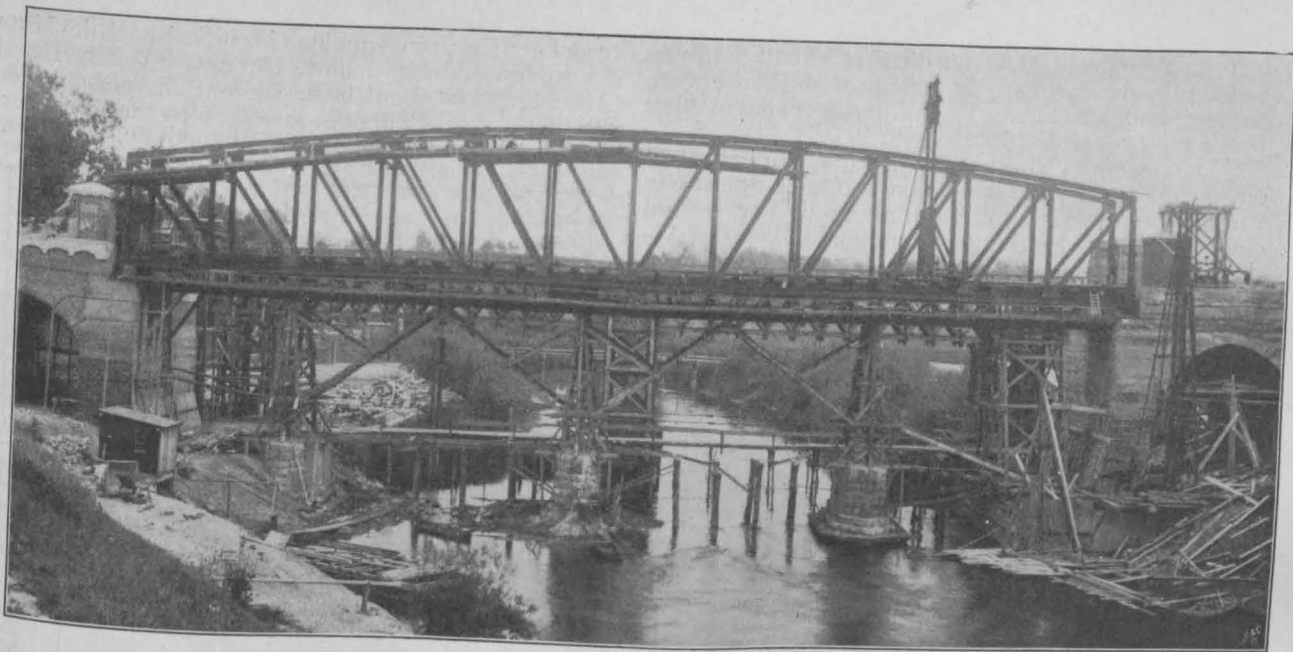


Abbildung 10. Montage der Eisenkonstruktion der neuen Angerapp-Brücke bei Insterburg.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. NO. 75. BERLIN, 18. SEPTEMBER 1909.

Umbau der Eisenbahnbrücke über die Angerapp bei Insterburg.

Vom Reg.-Bmstr. Mentzel in Königsberg i. Pr. und Reg.-Bmstr. Purrucker in Insterburg. (Schluß.)



nach Ueberleitung des Betriebes auf die Notbrücke erfolgte der Abbruch des alten Bauwerkes durch Sprengungen in den Zugpausen.

Um den bereits erwähnten Stau zu beseitigen und mit Rücksicht auf den starken Eisgang der Angerapp wurde für die neue Brücke eine einzige Durchflußöffnung von rd. 58^m Weite gewählt. Zur

Ueberbrückung dient ein eiserner Ueberbau von 60^m Stützweite, dessen Hauptträger über der Fahrbahn liegen, da in absehbarer Zeit eine Schiffbarmachung des Flusses wahrscheinlich ist. (Vergl. das Gesamtbild der fertigen Brücke Abbildung 6 in No. 74 S. 504).

Die Widerlager (vergl. Abbildung 5 in No. 74) werden aus je zwei Pfeilern mit dazwischenliegendem Ge-

wölbe von 7,5^m Stützweite gebildet. Die so entstehenden Seitenöffnungen dienen zur Durchführung der Uferwege. Da die Bohrungen teils sandigen, teils tonigen Untergrund ergaben und nach den Erfahrungen mit dem alten Bauwerk der Baugrund als unzuverlässig angesehen werden mußte, wurde auf die Gründung besondere Sorgfalt verwendet. Die Pfeiler beider Widerlager ruhen auf einer 2,5^m starken durchgehenden Eisenbetonplatte (Mischung: 1 Teil Portland-Zement auf 5 Teile Sand und 5 Teile Steinschlag) zwischen Spundwänden. Hierdurch soll ein ungleichmäßiges Setzen der Pfeiler verhindert werden.

Das aufgehende Mauerwerk der Widerlager besteht aus Beton, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil dieses Material einen schnellen Fortschritt der Arbeiten besonders begünstigte. Der Beton der Pfeiler ist im Verhältnis 1 : 5 : 5, derjenige der Gewölbe

Fränkische Architektur.¹⁾

Von Prof. F. Ehemann in Berlin.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 511, 512, 513, 515.

Die Baukunst im Frankenlande, das sich vom Böhmerwald bis an den Rhein, gegen Süden bis zur Donau und nördlich bis zum Thüringerwald erstreckt, ist mit der Einführung des Christentums eng verknüpft. Das Land war von Thüringern bewohnt, deren Stammeshäupter seit 633 n. Chr. das Schloß zu Virteburch, dem heutigen Würzburg, besaßen, das somit den Ausgangspunkt der baulichen Entwicklung bildete.

I. Irisch-karolingische Zeit 687—922.

Unter einem dieser Herzöge mit Namen Gozbert kam der Schotte Kilian als erster Apostel und Wanderbischof ins Land, an dessen Leben und Wirken die ersten sicheren Spuren des christlichen Glaubens und der damit verknüpften Kunsttätigkeit sich nachweisen lassen. Viele Kirchen und klösterliche Vereine entstanden als Beginn christlicher Kultur unter seinem Einfluß. Ihre Oertlichkeit ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, jedoch soviel steht fest, daß alsbald auf der Burg, dem heutigen Marienberg zu Würzburg, eine Marienkapelle, ein steinerner Rundbau entstand, der 706 von Bonifazius eingeweiht wurde. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts berief er aus Britannien Burkard,

den er dann als ersten Bischof von Würzburg einsetzte.

Dadurch wurde das Christentum verbreitet und gefestigt, obgleich Karl Martell dem Bonifazius nicht erlaubte, die Kirchenverfassung vor seinem Tode durchzuführen. Erst 741 hatte Karlmann die Herrschaft über die Ostländer Austrasien, Alamanien und Thüringen angetreten und vier Bistümer eingesetzt: Erfurt für Nordthüringen, Bützburg für die hessischen Gaue, Eichstädt für den Nordgau und Würzburg für die südthüringischen Mainlande. Wie sehr sich das Bistum entwickelte, erweist sich durch die Schenkung von 25 Kirchen seitens Karlmanns, bei denen die Apsiden und Fundamente in Stein, die Hochwände wie das Gebälk aus Fichten- und Eichenholz, die Dachdeckung aus Schindeln und Holzrinde bestanden.

Indeß ließ Burkard 746 über dem Ort der Marter Kilians und seiner Gefährten ein Gotteshaus von Holz, die erste Domkirche an Stelle des heutigen Neumünsters errichten, die 854 durch Brand zerstört wurde. Das anstoßende Konventsgebäude war ebenfalls noch ein Holzbau. Erst unter Bischof Arno entstand der 801 geweihte neue Dom an Stelle des heutigen, von dem jedoch kein Stein mehr steht.

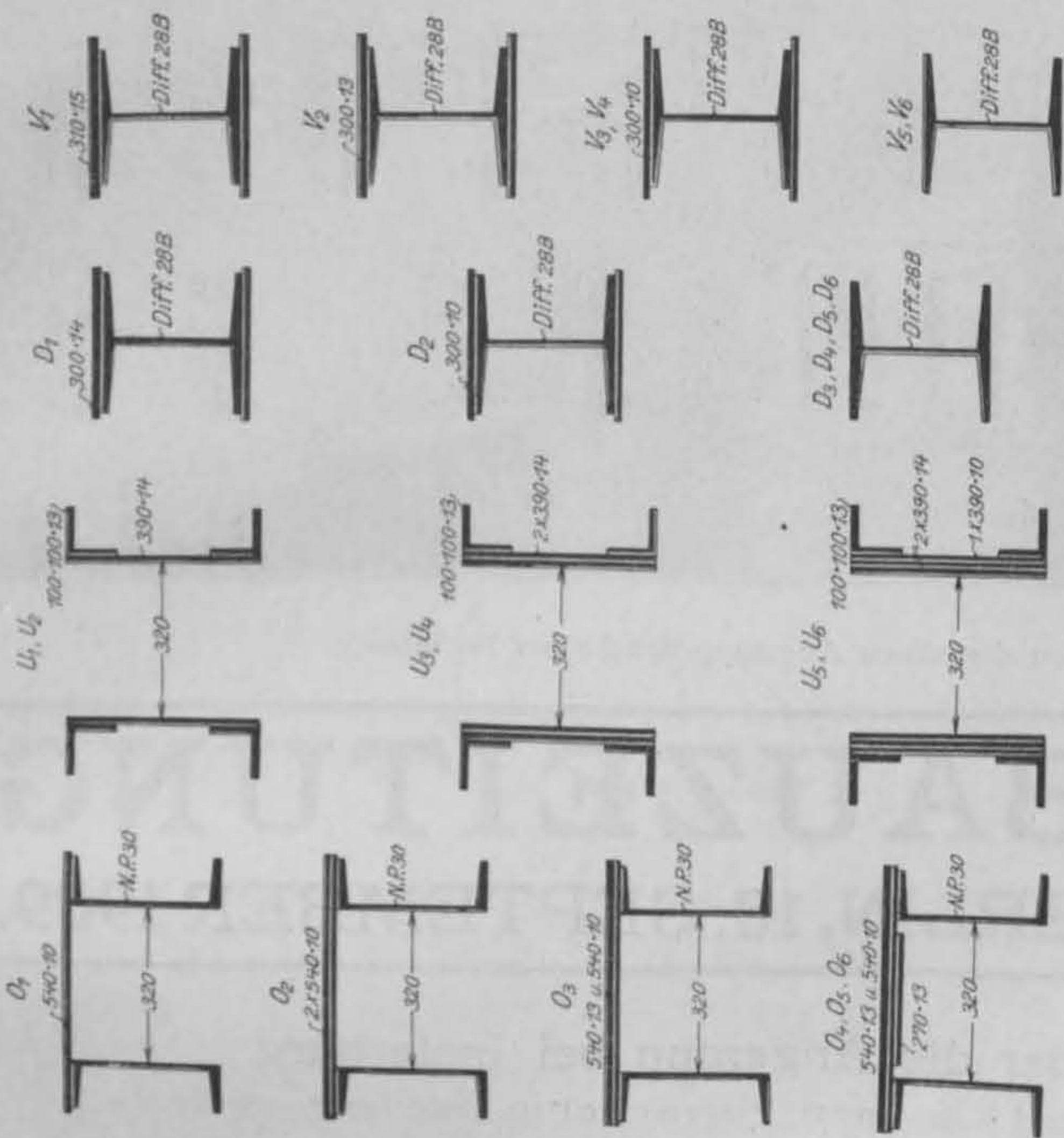
Als zweite Kirche entstand 748 unter Burkard das Benediktiner-Kloster, dem Apostel Andreas geweiht, das jedoch 1033 an die Stelle verlegt wurde, an der die jetzige Burkardkirche als Basilika sich erhebt. Hier wechseln kurze Säulen mit Pfeilern, darüber eine flache Decke ohne

(Fortsetzung Seite 514.)

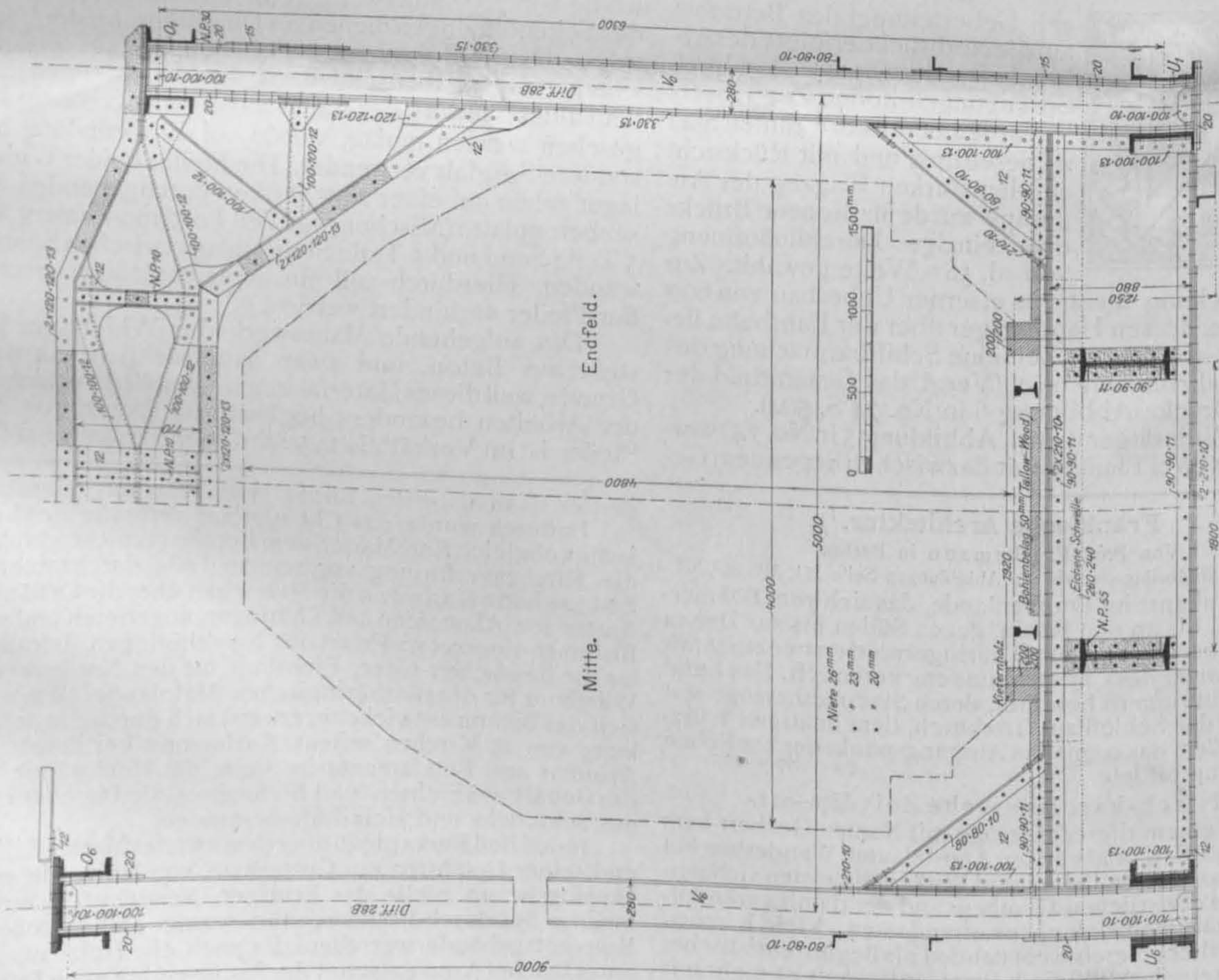
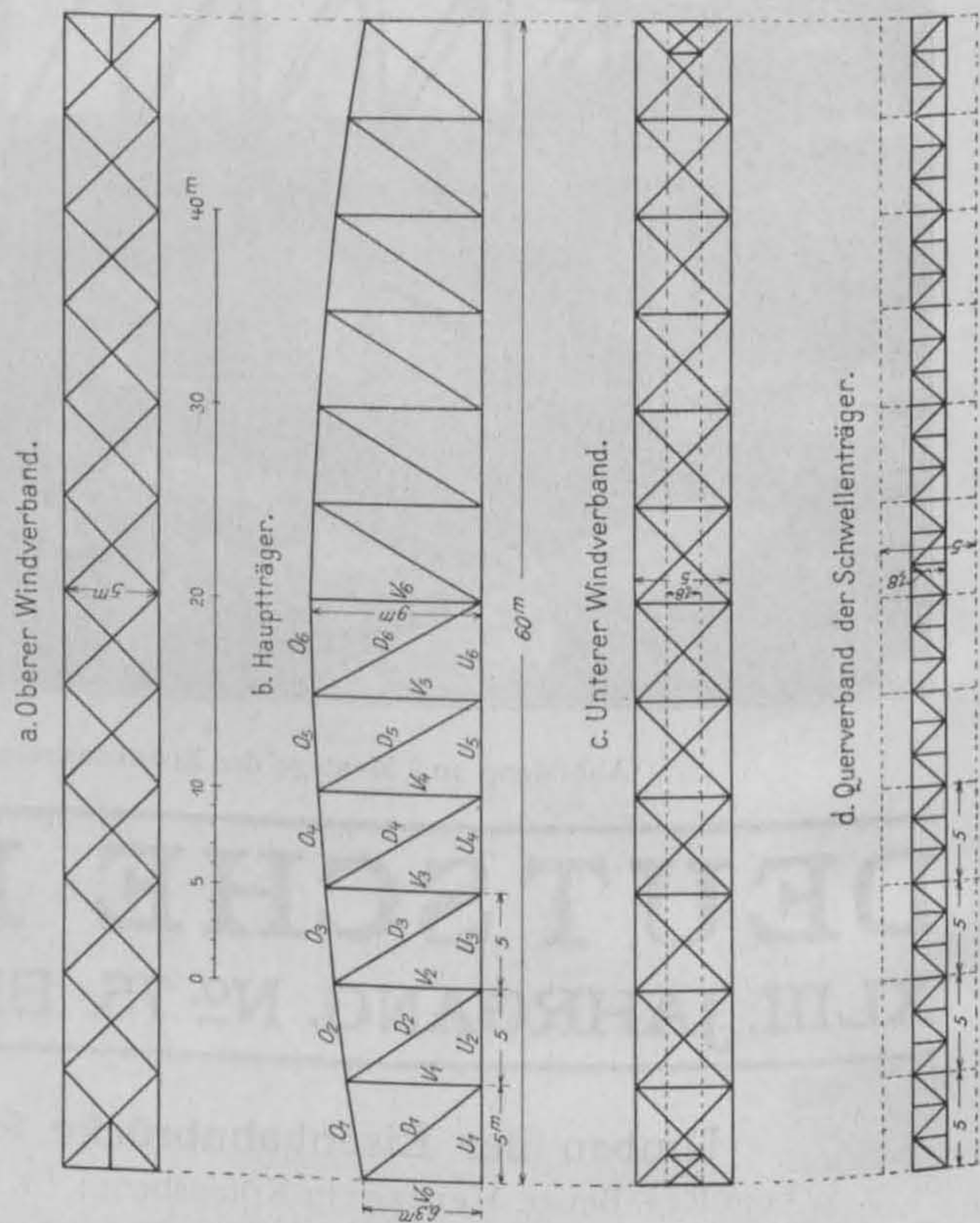
¹⁾ Sämtliche Abbildungen nach Aufnahmen von Konrad Gundermann, kgl. bayer. Hof-Photograph in Würzburg.

in 1 : 3 : 3 gemischt. Der für die Ansichtsflächen verwendete rauhe Zementputz verleiht dem Bauwerk ein ansprechendes Aeußere. Die Widerlager sind in einer Breite für zwei Gleise hergestellt.

Der eiserne Ueberbau ist dagegen vorläufig nur eingleisig. Er hat, wie schon bemerkt, eine Stützweite von 60m bei einer Hauptträgerentfernung von 5m und einer Querträger-Entfernung von ebenfalls 5m. Der Abstand der Schwellenträger beträgt 1,8m. Als System



ren letzten Kreuzungspunkten je ein Stab nach der Mitte des Endquerrahmens führt. Der untere Windverband (Abbildg. 7c) ist ebenfalls aus steifen Stabquerschnitten gebildet und im Endfelde desselben ist ein Bremsverband angeordnet. Außerdem sind auch die Schwellen-



wurde ein abgestumpfter Parabelträger mit unten liegender Fahrbahn gewählt. (Vergl. die Systemskizze, Abbildung 7b.) Der Endpfosten hat eine Höhe von 6,3m, die Senkrechte in der Mitte eine solche von 9m.

Der obere Windverband (Abbildg. 7a) besteht aus gekreuzten, aus Winkleisen gebildeten Stäben, von de-

träger in Höhe ihrer oberen Gurtung durch einen kräftigen Querverband gegeneinander abgesteift (Abb. 7d).

Die Stabquerschnitte der Hauptträger sind in Abbildung 8 wiedergegeben. Wie ersichtlich, sind sämtliche Füllglieder aus Differdinger Profilen 28B gebildet und je nach Bedürfnis durch aufgelegte Flacheisen ver-

Abbildung 9. Brücken-Querschnitte.

Abbildung 8. (Oben rechts.) Stab-Querschnitte.

Abbildung 7. (Unten rechts.) System des eisernen Ueberbaues.

stärkt. Diese Anordnung vereinfacht die Konstruktion ungemein und gibt derselben gleichzeitig, wie Abbildung 6 zeigt, ein leichtes und gefälliges Aussehen.

Abbildung 9 stellt den Querschnitt des Ueberbaues in Brückenmitte und am Endfelde dar. Die Querträger bestehen aus genieteten Blechträgern, die Schwellenträger aus Walzeisen N. P. 55. Dadurch, daß der unterste Stab des oberen Endquerrahmens fast bis zur Mitte der Senkrechten hinabreicht, wird die Knicklänge der letzteren wesentlich verkürzt und die bei älteren Brücken-

rungsgemäß den Einflüssen des ostpreußischen Klimas nur wenige Jahre. Es soll daher festgestellt werden, ob das Hartholz für diese Zwecke trotz des höheren Preises nicht doch wirtschaftlicher ist. Als Entgleisungsschutz sind an den Außenseiten der Schienen kieferne Balken von 20-20 cm Stärke verlegt worden. Das gesamte Eisengewicht der Brücke beträgt einschließlich des Gewichtes der Gußstahl-Auflager rd. 196,5 t.

Für die Montagerüstung (Abbildung 10) dienten als zweckmäßige Unterstützung die bis nach der Vollendung des Baues stehen gelassenen Stropfpfeilerstümpfe der alten Brücke.

Mit Rücksicht auf den schlechten baulichen Zustand der alten Brücke war eine äußerst knapp bemessene Bauzeit von nur 1 Jahr vorgesehen. Auch sollte vermieden werden, daß die Notbrücke dem Frühjahrs-Hochwasser und -Eisgang während des Betriebes ausgesetzt würde. Dieser Anforderung entsprach das mit den gesamten Arbeiten betraute Baugeschäft R. Sandmann in Königsberg i. Pr. bei auch sonst in jeder Beziehung zufriedensstellenden Leistungen in vollem Maße. Allerdings mußte während mehrerer Sommer - Monate Tag und Nacht ohne Unterbrechung gearbeitet werden.

Die Not-Brücke wurde im Winter 1907/1908 innerhalb 5 Monaten hergestellt; der Abbruch der alten und der Bau der neuen Brücke erfolgte in der Zeit von weiteren 7 Monaten. Die Eisenkonstruktion lieferte die Brückenbau-Anstalt von Beuchelt in Grünberg i. Schl. als Unter-Unternehmerin. Die Betriebs-Eröffnung fand am 14. November 1908 statt. Eine so kurze Bauzeit erforderte umfangreiche maschinelle Anlagen, die auf dem nördlichen

Ufer der Angerappetwa in Schienenhöhe errichtet waren (vergl. Abb. I und II in No. 74). Eine Lokomotive von 45 PS. lieferte die Kraft zum Betreiben von zwei Beton-Mischmaschinen, einem Steinbrecher sowie der Motoren für die elektrische Beleuchtung und für die Zentrifugalpumpen zur Wasserhaltung und -Versorgung.

Mit dem Steinbrecher wurde der ganze Bedarf an Schotter für den Beton usw. an Ort und Stelle gebrochen. Von den Beton-Mischmaschinen gelangte das Material in Schmalspurwagen zunächst auf einer schie-

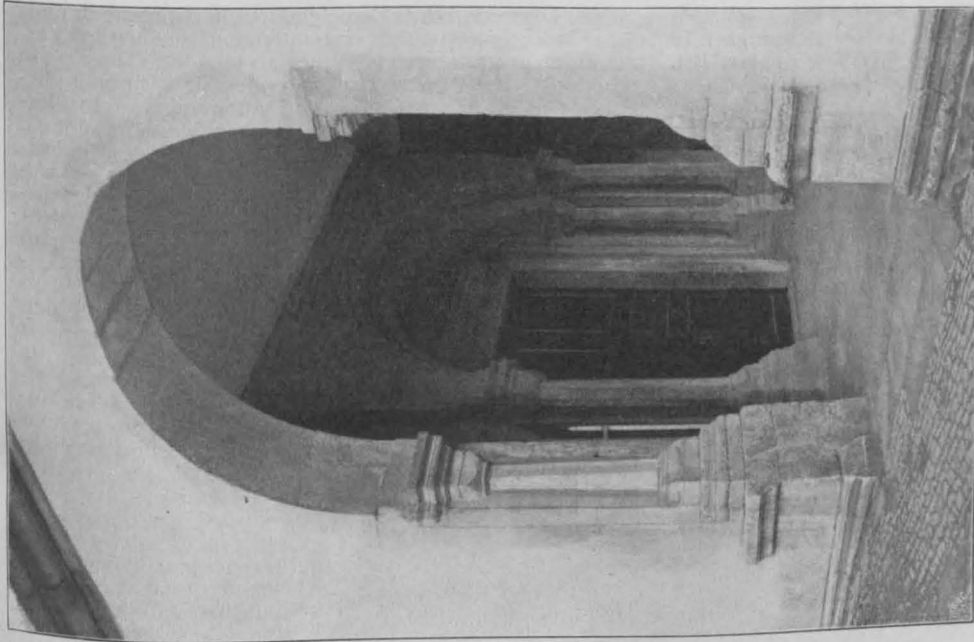


Abbildung 3. St. Burkard in Würzburg.



Abbildung 1. Kloster Bronnbach.

bauten so häufig übermäßig starke Ausbildung des Endpostens vermieden.

Die Gußstahlaullager sind gewöhnliche Walzenkipplager, die am beweglichen Ende auf Rollen ruhen. Die eichenen Brückenschwellen haben eine Stärke von 24-26 cm und sind in einem Abstand von ≤ 60 cm verlegt. Der 5 cm starke Bohlenbelag der Fahrbahn besteht aus australischem Hartholz (Tallow-wood) und stellt einen Versuch dar. Der gewöhnlich für Fahrbahnabdeckungen verwendete kieferne Bohlenbelag widersteht erfah-

fen Ebene an Drahtseilen mittels Bremswerk zum Fluß hinab und wurde sodann nach dem südlichen Ufer über eine Transportbrücke befördert. Hier vermittelte ein Fahrstuhl den Transport von und nach der dem jeweiligen Baufortschritt entsprechenden Höhe.

Zur Beurteilung des Umfangs der Arbeiten mögen noch folgende Angaben dienen. Für die Notbrücke waren 290 cbm Pfähle zu rammen und 500 cbm Kantholz nebst 41 t Schmiedeseisen zu verbinden. Die Masse des abzubrechenden Mauerwerkes betrug über 4000 cbm.

Vereine.

Württembergischer Verein für Baukunde zu Stuttgart. In der 9. ordentl. Versammlung am 1. Mai sprach Hr. Brt. Euting über „Reisebilder aus Aegypten und Palä-

miden. Diese sind durch eine elektrische Straßenbahn mit der 12 km entfernten Stadt verbunden und machen von weitem einen gewaltigeren Eindruck als von der Nähe, wo die in bedenklicher Weise fortschreitenden Verwitterungs-Erscheinungen nicht übersehen werden können.

Für die neue Brücke waren 10 500 cbm Bodenbewegung, 1375 qm Spundwände, 6430 cbm Beton und 198 t Flußeisen erforderlich. Die Kosten für diese Arbeiten betragen ausschließlich der Fracht für Baudienstgüter: Für die Notbrücke 140 700 M., für den Abbruch der alten Brücke 20 200 M., für den Neubau 397 000 M., zusammen 557 900 M.

Hierzu kommen noch die Kosten für die Frachten, den Oberbau, die Betriebsumleitungen, verschiedene Nebenarbeiten und die Verwaltung, sodaß sich die Gesamtkosten auf über 650 000 M. belaufen. —



Fränkische Architektur. Abbildung 6. Hallenkirche in Königshofen.

stina“. Der Vortragende hatte zur Fahrt nach Aegypten den Weg über Wien, Budapest und Konstantinopel, je mit kurzen Aufenthalten in diesen Städten, gewählt. In Aegypten wurde vor allem Kairo eingehender besichtigt. Die Stadt stammt erst aus dem Mittelalter und ist eine Gründung der siegreich vordringenden Araber vom 7. Jahrhundert. Im Osten, unmittelbar hinter der Stadt, steigt das Mokattamgebirge auf, an dessen Fuß sich die alte Zitadelle befindet; die letztere hat jedoch heutzutage keinen militärischen Wert mehr, da sie von dem genannten Gebirge aus einzusehen und leicht zu beschießen ist. Im Westen von Kairo liegen am Rande der lybischen Wüste die Pyra-

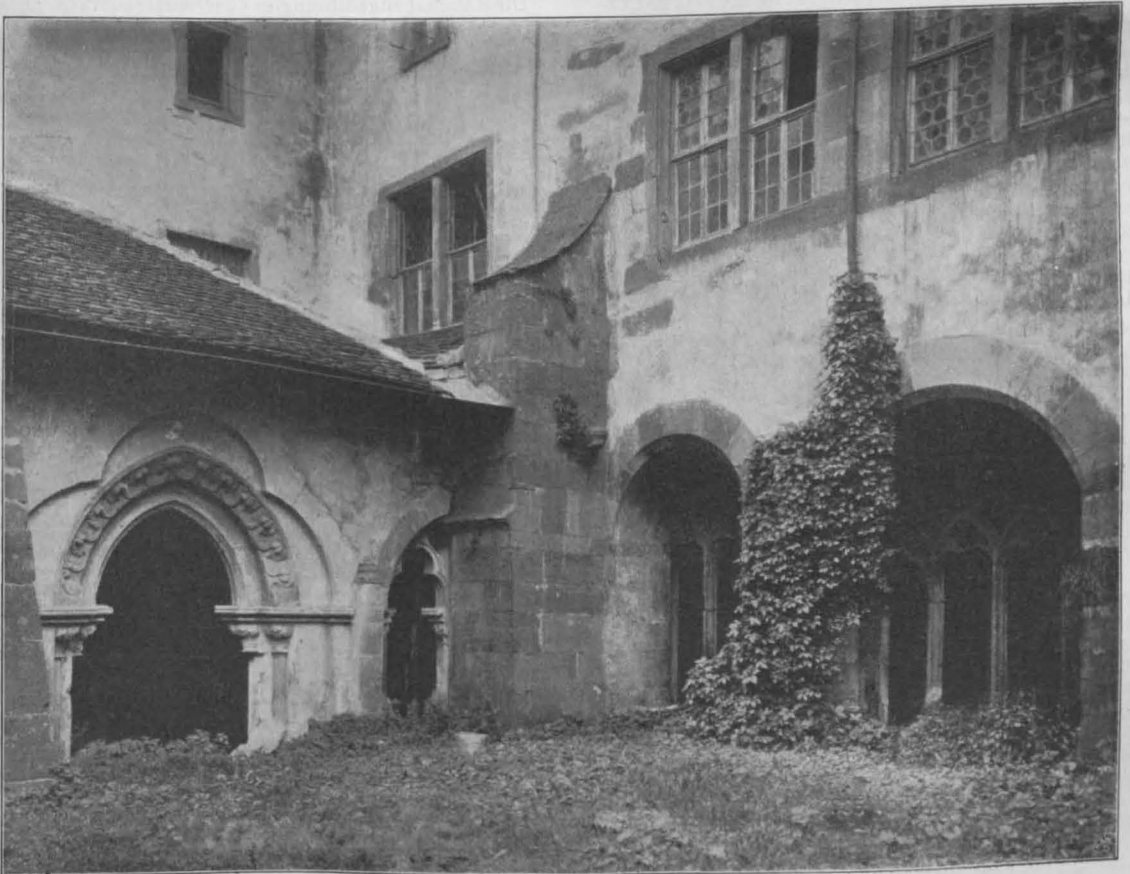
miden. Diese sind durch eine elektrische Straßenbahn mit der 12 km entfernten Stadt verbunden und machen von weitem einen gewaltigeren Eindruck als von der Nähe, wo die in bedenklicher Weise fortschreitenden Verwitterungs-Erscheinungen nicht übersehen werden können. Bei den meisten Pyramiden ist nämlich der frühere glatte Kalkstein- bzw. Granitmantel nicht mehr vorhanden, sodaß die sich nunmehr stufenförmig darstellende Oberfläche allen Unbilden der Witterung ausgesetzt ist. Das bezeichnende an dem Städtebild Kairos sind die vielen Moscheen mit ihren Minaretts und Kuppeln. Während Bahnhof, Bibliothek, Universität usf. mit ihren Umgebungen einen mehr oder weniger modernen Eindruck machen, findet sich in dem arabischen Viertel noch manche Perle altorientalischer Baukunst; so fallen z. B. bei vielen Wohnhäusern hübsch ausgebildete Erker auf. An den Moscheen läßt sich die arabische Ornamentik studieren, welche bezeichneterweise Tier- und Menschen-Motive ausschließt und nur Rankenwerk, Schriftzeichen sowie geometrische Figuren zu ihren Zierformen benutzt. An einer großen Reihe vorzüglicher Lichtbilder wurden diese interessanten Einzelheiten den Anwesenden vorgezeigt. Verschiedene Ausflüge in die Umgebung führten den Vortragenden ferner zu den Grabmoscheen der Kalifen, den Mameluckengräbern, den Pyramiden, sowie insbesondere an die große Stauanlage, die, am Beginn des Deltas gelegen, beide Nilarme mit 68 bzw. 58 eisernen Schützen auf eine Höhe von 4 bis 4,5 m aufzustauen vermag. Der tiefste Wasserstand ist im Juni; von da an beginnt sich das gewaltige Becken zu füllen. Von Aegypten ging die Reise nach Palästina. Bei der Hafenstadt Jaffa kann wegen der vielen Klippen nicht am Ufer angelegt werden, vielmehr müssen die Schiffe weit draußen im Meer halten und von dort durch Barkassen entladen werden. Jerusalem ist mit dem Meer durch eine Schmalspurbahn verbunden, die 700 m Höhenunterschied zu überwinden hat. Die Stadt ist ringsum noch mit einer hohen Mauer umgeben, die aber nicht mehr aus der Zeit Christi, sondern erst aus dem Mittelalter stammt, da nach der Zerstörung durch Titus die Stadt gegen 60 Jahre in Trümmern gelegen hat. Aus eben diesem Grunde können

auch die verschiedenen heiligen Stätten, die gezeigt werden, nur geringen Anspruch auf Geschichtlichkeit erheben.

sowie der Garten Gethsemane einen tiefen Eindruck. Ein Tagesausflug von hier aus wurde über Bethanien und



Abbildung 10. Alte Universität in Würzburg.



Fränkische Architektur. Abbildung 2. Kloster Bronnbach.

Immerhin hinterlassen sie, so namentlich die heilige Grabeskirche, die Omar-Moschee auf dem alten Tempelplatz,
18. September 1909.

Jericho mit seiner alten Wasserleitung nach dem Toten Meer unternommen, das 394 m unter dem Mittelmeerspie-

gel gelegen ist, 25% Salzgehalt aufweist, sodaß kein lebendes Wesen darin fortzukommen vermag, und von hohen, steil abfallenden Bergzügen umgeben, mit seinem tiefblauen Wasser ein wunderbares Bild darbietet. Die Rückreise erfolgte über Alexandrien, Griechenland und Italien. Die vorgezeigten Lichtbilder vermochten den Anwesenden eine klare Vorstellung von der herrlichen Orientreise zu geben, und dürften wohl in jedem Zuhörer den Wunsch erregt haben, diese alten Kulturstätten auch einmal mit eigenen Augen anzuschauen. —

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. Auf Einladung hielt an dem auch von den Vereinsdamen besuchten Abend des 17. April 1909 Hr. Arch. Lipowsky aus Dar es Salam, der dort 13 Jahre lang die Stellung als Bauinspektions-Vorstand und kaiserl. Gouvernements-Baumeister einnahm, einen sehr fesselnden, von Lichtbildern begleiteten Vortrag über Deutsch-Ostafrika, beginnend mit lebhafter Schilderung seiner nach Ankehr in der Heimat 1905 unternommenen Reise mit der Hamburger, auch von den Engländern gern benutzten Ostafrikanerlinie durchs Mittel- und Rote Meer, bei 38° Hitze, schilderte er die Küste von Zanzibar und Tanga, besonders auch die dort beginnende Usambara-Bahn, welche durch die für Deutschland erschlossenen Schätze, besonders Gummi und Harthölzer, sich gut bezahlt macht. Bei Erörterung der an dem ruhigen „Friedens-Hafen“ gelegenen Hauptstadt „Dar es Salam“ bringt Redner durch Bilder veranschaulichte Schilderungen der schönen Kirchen, Warenhäuser, öffentlichen und Wohn-Gebäude, sowie des mit europäischem Komfort verbundenen Lebens in diesem mächtig aufblühenden, jetzt 25 000 Einwohner zählenden Mittelpunkt samt seiner elektrischen Beleuchtung und den Einrichtungen zum gesunden Dasein der aus Deutschen und Eingeborenen gemischten Bevölkerung, bei der Wohnungs-Not und Bautätigkeit Hand in Hand gehen und die Kultur-Arbeit sichtlich Fortschritte macht, wenn auch die allmählich unternehmend werdenden Eingeborenen anfangs Lehrgeld bezahlen mußten und die mutig angepackten industriellen Unternehmungen erst nach und nach in Blüte kamen. Der Fortgang des Vortrags war den zweifellos recht kulturfähigen Eingeborenen gewidmet, ihrem Charakter und ihren Sitten und Gebräuchen. Die fortgesetzte Fürsorge Deutschlands für die ostafrikanische arbeitende Klasse fällt zweifellos auf guten Boden, so daß der am 1. Mai d. J. in Kraft tretenden Arbeiter-Gesetzgebung mit großen Hoffnungen entgegen gesehen werden kann. 5 bis 6 schwarze Arbeiter entsprechen zusammen in ihren Leistungen einem weißen. Wichtig ist die schon in hohem Maße, wenn auch erst mit großer Schwierigkeit erreichte Mitarbeit der Frauen, deren Kultur-Mission

Kassetten, ein seltenes Beispiel einer solchen Anlage in Franken. Der anschließende Chor gehört dem 15. Jahrhundert an und ist auch gewölbt. Gleichzeitig entstanden noch mehrere Klöster zu Neustadt a. Main, Schwarzach, Amorbach, Kitzingen und Ochsenfurt.

Für den Nordgau gründete Bonifazius ein Bistum in Eichstätt; daselbst hatte sich nur eine kleine Kirche zu Ehren Mariae erhalten, zu der Willibald, der Neffe des Bonifazius, 745 zum Bischof eingesetzt wurde, der alsbald eine zweite größere Kirche erbaute. Auch in Heidenheim bei Monheim und in Solenhofen hat sich in diesem Jahrhundert noch ein Kloster erhoben.

Wie durch Burkard und seine Nachfolger in Würzburg, so wurde durch Willibald im Sprengel von Eichstätt die Kunst gefördert, während das von S. Sebald gegründete Nürnberg und ebenso auch Bamberg kunsthistorisch im ersten Jahrtausend nicht in Betracht kommen. —

II. Frühromanische Periode 922—1100.

Die nicht bedeutsame künstlerische Tätigkeit in Würzburg im 10. Jahrhundert knüpfte sich an mehrere Bischöfe, unter ihnen trat Heinrich I. besonders hervor (905—1018). Als er zur Regierung kam, hatte Würzburg nur 5 Kirchen einschließlich der Kapelle auf dem Marienberg und dem unbedeutenden Kiliansgrab, und sein erstes Werk war das Neumünster mit Krypta und Turm über dem Grabe des Franken-Apostels Kilian. Von alledem steht nur noch die Ostkrypta, während späterhin, 1220, Turm und Querschiff sowie auch die Außenglieder wesentlich umgestaltet wurden. Als weitere Kirchen sind ihm zu verdanken Stift Haug und S. Stefan, die später neu entstanden sind.

Ein Vorgänger Heinrichs, Burkard II., 932—941, baute den 922 durch Feuer zerstörten Dom abermals auf, aber auch von diesem ist keine Spur mehr erhalten. Dann errichtete Bischof Bruno die Ostkrypta, erhöhte den Chor, fügte zwei Türme an und führte die Schiffe von 1042—45 mehr neu auf, als daß er sie wiederherstellte. Unter ihm entwickelte sich das Frankenland bedeutend. Unter Bischof Embricho

in ethischer und wirtschaftlicher Hinsicht sich wachsender Erkenntnis der Eingeborenen erfreut. Nicht zu verkennen ist die Wirksamkeit des sittlich vorbildlichen Beispiels, welches durch das deutsche Familienleben, mit der Einwanderung wachsend, gegeben wird. — Gstr.

Vermischtes.

Zur Platzfrage des Bismarck-Nationaldenkmals. Was Hr. Brt. B. in No. 70 der „Deutschen Bauzeitung“ gegen die getroffene Wahl des Platzes vorbringt, verdient voll gewürdigt zu werden. Man scheint überhaupt von dem Gedanken eines Höhen-Denkmal als hypnotisiert zu sein und hat deshalb die Elisenhöhe als den kleinsten und isoliertesten Höhenzug ausgesucht — mit heißem Bemühen. Der Gedanke ist wohl gut, jedoch — muß es denn wieder ein Höhen-Denkmal sein? Wir haben doch schon so viele davon. Und mir erscheint es doch nicht so ganz sicher, daß die Elisenhöhe ein Fiasko ähnlich dem des Niederwald-Denkmal völlig ausschließt. Man hat jetzt soviel das Wort „Raumkunst“ im Munde. Eine Plastik im Raume! Nirgends ist man ihrer Wirkung sicherer als im Raume, wenn das Eine zum Anderen in den Maßverhältnissen abgestimmt ist. Ist nun das Rheintal mit seinen steilen Hängen kein Raum? Ein Raum, der durch die fortgesetzten Stromwindungen auch in der Länge nicht endlos wirken kann? Folglich? Man setze das Denkmal nicht unmotiviert seitlich irgendwo auf eine Anhöhe, sondern mitten in den Rhein. Man komponiere eine gewaltige Masse in den Raum, welcher gebildet wird vom Strombett, von den eng aneinander gerückten Uferbergen zu beiden Seiten und von dem Himmelsgewölbe. Das Bismarck-Nationaldenkmal, auf die pappelrauschende Insel vor der Elisenhöhe gesetzt, kann mit wenig Schwierigkeiten einen solchen Maßstab erhalten, daß der Anschein erweckt wird, als sperre es den Rhein und drohe es, die eng aneinander gerückten Uferberge zu zersprengen. Dampfer und Fremdenstrom fluten unmittelbar daran vorüber und die kolossalen Massen wirken in nächster Nähe auf den langsam mit dem Schiff sich nähernden Beschauer.

Diese Auffassung läßt bei einem Wettbewerb eher einen neuen Typ erwarten, welcher dem Gedanken an unseren Nationalhelden nur förderlich sein würde.

Kein Höhen-Denkmal, sondern ein Denkmal im Raume des Rheintales! — Arch. Wilh. Fränkel, Hamburg.

Die Rauchabzugsöffnung im Zuschauerraum von Theatern? In No. 69 der „Deutschen Bauzeitung“ bezeichnete Hr. Arch. Hecht die Beibehaltung der Rauchabzugsklappe im Zuschauerraum von Theatern als einen großen Fehler, der aus der alten in die neue Verordnung über die bauliche Anlage usw. von Theatern herübergenommen worden sei,

und Bischof Gottfried, 1184—89, entstanden mehrfache Wiederherstellungen und in dieser Gestalt ist die Kathedrale auf unsere Tage gekommen.

Im steten Verkehr mit Augsburg und Mainz anderseits ist Eichstätt in erster Linie zu nennen, unter dessen Bischof Heribert 1022—42 eine große Zahl von Kirchen und Burgen entstanden. Am Dom zu Eichstätt ließ er den Ostteil Gebhard betriebl. ihn weiter, die Vollendung erfolgte 1060. Später, unter Bischof Gundekar, steigerte sich die Bautätigkeit für Kirchenbauten, indem allein 126 Kirchen teils neugebaut, teils wiederhergestellt wurden.

Mit dem Jahre 1060 war der Chor am Dom vollendet und eine Erweiterung 1062 durch Anbau der Marienkapelle vorgenommen; gleichzeitig war der Bau der Schiffe so weit fortgeschritten, daß 1064 die Einweihung stattfand. Dagegen erstand 1012 unter Kaiser Heinrich II. das großartigste Bauwerk in Franken, der Dom zu Bamberg, das glänzendste Bauwerk romanischer Kunst. Daneben traten dann S. Jakob 1073—1109 und S. Michael 1121 als die bedeutendsten Kunstdenkmäler auf; ersteres ist 1081 durch Brand zerstört worden. Auch das Kloster nebst Kirche auf dem Michaelsberge 1019 und die Stiftskirche S. Stefan wurden von Kaiser Heinrich II. erbaut.

So hatte nun das Frankenland die drei notwendigen Mittelpunkte der Wissenschaft und Kultur erhalten: Würzburg, Bamberg und Eichstätt, die sich in der Folge mehr und mehr ausgestaltet haben und allenthalben im Lande ihren Einfluß geltend zu machen suchten.

Zu gleicher Zeit wie Bischof Heinrich in Würzburg wirkte Erzbischof Willigis in Mainz, der von Kaiser Heinrich II. wesentlich unterstützt war, so daß er seiner Diözese eine Domkirche schenkte, die am Tage der Einweihung abbrannte und 1009 durch eine neue ersetzt und reich bedacht wurde.

Für Franken erstand in Otto dem Heiligen ein gewaltiger Reformator, der 1102 von Kaiser Heinrich IV. auf den

(Fortsetzung Seite 516.)

trotzdem durch diese Anordnung das Brandunglück in Chicago zu so erschreckender Höhe gesteigert worden sei. Nach No. 34 der „Deutschen Bauzeitung“ von 1904 ist aber der Sachverhalt ein anderer gewesen. Das Theater war zurzeit des Brandunglückes, trotzdem schon gespielt wurde, noch nicht fertig, insbesondere waren die großen Abzugsoeffnungen über der Bühne noch nicht gangbar gemacht, sondern einstweilen zugengelgt. Hierdurch war ein Ent-

wickeln und wäre auch eingedrungen ohne den Abzugsschacht im Zuschauerraum; Flammen und Rauch hätten augenblicklich den ganzen Zuschauerraum und die vorgelagerten Räume erfüllt, sodaß höchstwahrscheinlich auch die damals noch Geretteten hätten umkommen müssen. Wenn es möglich wäre, das Eindringen der Flammen und des Rauches aus der Bühne in den Zuschauerraum durch Nichtvorhandensein des Abzuges im Zuschauerraum zu verhindern, so müßte man auch bei einem Ofen, dessen Rauchrohr geschlossen wird, das Eindringen von Rauch und Flammen in das Zimmer durch Schließen der Zimmerfenster verhindern können. Fehlerhaft in Chicago war die Hochführung der Zuschauerraum-Abzugsschächte in gleiche Höhe wie die der Bühne, fehlerhaft auch die Anordnung des Abzuges über der Zuschauer-Galerie, denn hierdurch wurden die Flammen unmittelbar an die Menschen herangezogen. Hätte der Abzug mehr in der Mitte des Zuschauerraumes, oder besser noch, näher der Bühne gestanden, so würde schon hierdurch das Unglück weniger schlimm geworden sein.

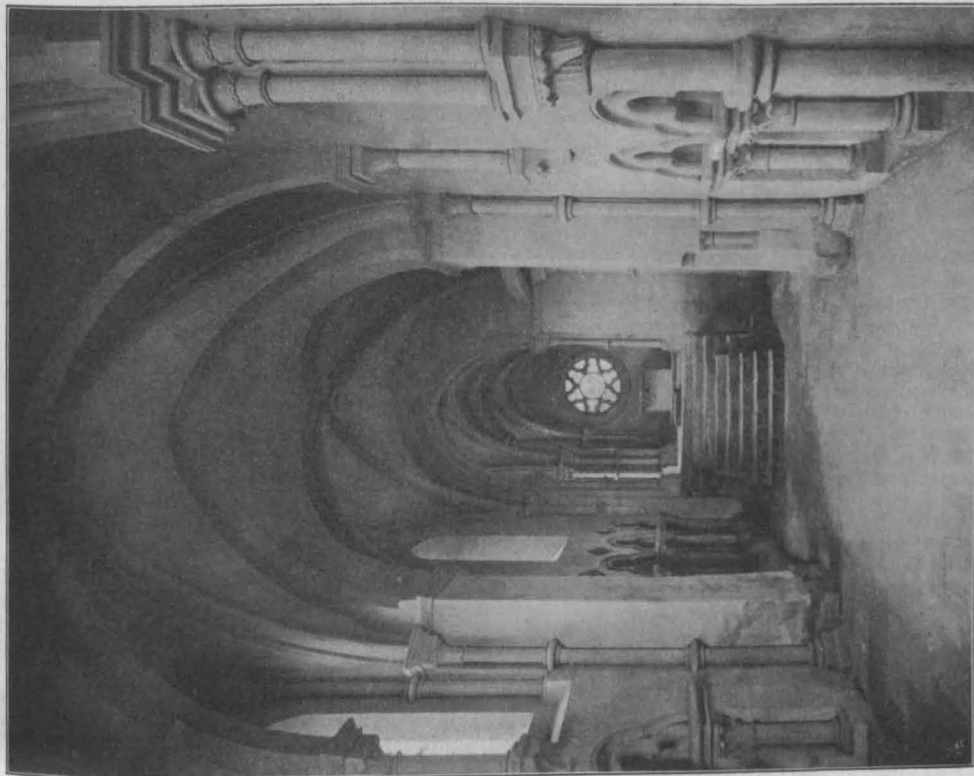
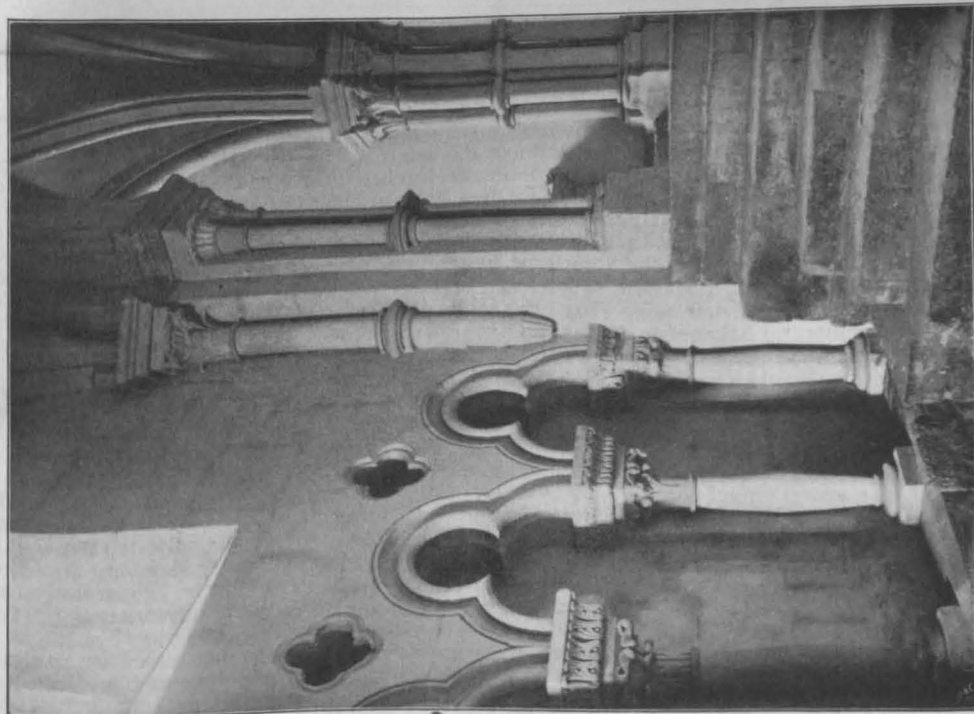


Abbildung 4. Kloster Ebrach.



Fränkische Architektur.

Abbildung 5. Kloster Ebrach.

weichen des Feuers und der Rauchgase im Bühnenhause nach oben nicht möglich. Durch das Öffnen der Tür im Bühnenraum strömte Luft zu den sauerstoffarmen Verbrennungsgasen im Bühnenhause; die nun entstehende knallgasartige Mischung explodierte und drückte den wahrscheinlich bereits heruntergelassenen Asbestvorhang in den Zuschauerraum hinein. Die gleichzeitig in den Zuschauerraum dringende mächtige Stichflamme war die Folge der Explosion; sie konnte sich nach keiner anderen Richtung

öffnen und nur Luft nach dem Brandherde gesaugt. Sollte es aber der Zufall fügen, daß die Abzugsoeffnungen des Bühnenhauses verstopft sind, oder sollte die Gasentwicklung dort so gewaltig sein, daß sie von den oberen Oeffnungen des Bühnenraumes nicht bewältigt werden kann, was kaum anzunehmen ist, wenn die Vorschriften der Verordnung befolgt sind, so können Rauch und Flammen in den Zuschauerraum eintreten; dann ist aber ein Abzugsschacht über dem Zuschauerraum in der Nähe der Bühnenöffnung

sehr nützlich, er darf aber nicht so hoch geführt werden, wie die in der Bühne befindlichen Schächte, damit er weniger Saugkraft hat. Der durch die geöffneten Türen des Zuschauerhauses hervorgerufene Luftzug wird dann von Außen nach Innen gehen und so die Menschen vor dem Ersticken, sowie vor Rauch und Flammen, die durch den eintretenden Luftzug nach der Abzugsöffnung des Zuschauerhauses, also nach oben getrieben werden, bewahren. — Arch. Baurat Prof. Seitler in Dresden.

Zum Stadtbauratswechsel in Leipzig brachten wir vor kurzem die Notiz, daß über den Nachfolger des nach Frankfurt a. M. berufenen Stadtbaurates Franze noch nichts bekannt sei. Wie wir jetzt erfahren, ist in Leipzig der seltene Fall eingetreten, daß als Nachfolger ein bereits im Dienste der Stadt stehender Baubeamter, Hr. Stadtbauinspektor Peters, ohne Ausschreibung der Stellung, durch das Stadtverordneten-Kollegium bestellt worden ist. —

Literatur.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Sechste, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Einundzwanzigster Band. Ergänzungen und Nachträge. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1909. Preis 12 M.

Den 20 Bänden des eigentlichen Lexikons ist kürzlich dieser Ergänzungsband gefolgt, welcher das Hauptwerk bis auf den Tag seiner Vollendung vervollständigt und alle Ergänzungen und Nachträge enthält, die seit Erscheinen der sechsten Auflage sich als nötig erwiesen haben. Die Fortsetzung der Staatengeschichte, die Fortschritte der Kolonien und Schutzgebiete, die Ergebnisse neuer Ausgrabungen und Forschungsreisen, die neuere Bevölkerungsstatistik und die Neuerungen der Gesetzgebung, dann die neuesten Entdeckungen und Erfindungen, sowie die Vervollständigung der Biographien bilden den Hauptinhalt des stattlichen Bandes. Das Gebiet der Baukunst hat in mehreren Artikeln besondere Berücksichtigung gefunden, so in einem reich illustrierten Artikel über die architektonische Durchbildung von Brücken; die Artikel „Eisen“, „Eisenbeton“, „elektrische Eisenbahnen“ sind wertvolle Ergänzungen zum Hauptwerk. Neu sind gut illustrierte Artikel über „Fähren“, über „Flechtbänder“, „Kunst-Glasuren“. Die Ingenieurtechnik des Altertums hat eine übersichtliche Darstellung erfahren. Umfangreiche, schön illustrierte Bereicherungen sind die Artikel „Rathäuser“, „Raumkunst“, „Stadttore“, „Teppiche“, „Transport-Vorrichtungen“, „Ausnutzung der Wasserkräfte“, „Zeugdruck“ usw., sodaß dieser Band mehr als die anderen Ausbeute für unser Gebiet gewährt. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb um Entwurfsskizzen zu einem Sparkassengebäude des Kreises Münster i. W., beschränkt auf im

Bischofstuhl von Bamberg erhoben wurde. Nicht nur den Dom hat er nach dem Brande von 1081 wiederhergestellt, soweit Beschädigungen vorhanden waren, sondern auch eine Reihe größerer und kleinerer Klöster sind in dem Zeitraum von 1106—39 reformiert oder gegründet worden. Unter ihnen ist besonders Heilsbrunn von 1132 zu erwähnen, eine Säulen-Basilika mit Querschiff, die einfache, strenge Formen aufweist. Da Otto nachweislich auch am Speyerer Dom beteiligt war, so ist erwiesen, daß seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Architektur bekannt waren und er auf diese seinen Einfluß geltend machte.

Die übrigen Klosterkirchen, die in Franken zahlreich entstanden, haben später vielfach eine Umwandlung erfahren und sind teilweise von untergeordneter Bedeutung.

Zu erwähnen sind noch die in dem nahe bei Würzburg gelegenen Heidingsfeld um etwa 1100 entstandene Pfarrkirche, die Pfarrkirche in Lohr, später umgebaut, die Prämonstratenserkirche von Oberzell bei Würzburg, 1128 bis 30, die Klosterkirche von Neustadt am Main, die Frauenpfarrkirche zu Aschaffenburg 1016, besonders aber die Stiftskirche daselbst, 970—80, von Herzog Otto von Bayern und Schwaben erbaut, die 1116—20 einen Neubau erhielt und deren Kreuzschiff und Chor 1288 neu entstanden waren. Als flachgedeckte Basilika war sie angelegt worden. Da Aschaffenburg bereits zum Besitztum der Erzbischöfe von Mainz zählte und von dort seine wissenschaftliche und künstlerische Anregung erhielt, ist der Weg zur Betrachtung der Baukunst am Rhein gebahnt und die Verbindung zwischen dem Frankenlande und den Rheinländern gegeben. An Burgruinen im 11. Jahrhundert sind besonders Homburg bei Gössenheim und unweit Lohr die Ruine Schörrain zu erwähnen, die beredtes Zeugnis ihrer Zeit geben. —

III. Blütezeit der romanischen Kunst 1100—1190.

Bamberg war am Anfang dieser Periode äußerst tätig: so entstanden die Jakobskirche 1109, Michaelsmünster unter Otto 1117—21, auch am Dom sind wesentliche Verbesse-

Stadt- und Landkreis Münster ansässige Architekten schreibt der Kreis Ausschuß mit Frist zum 10. Dez. d. J. aus Drei Preise von 1500, 1000, 500 M., deren anderweite Verteilung aber dem Preisgericht überlassen ist. Die Kreisverwaltung verpflichtet sich, einem der Preisträger die weitere Entwurfsbearbeitung und Leitung der Ausführung zu übertragen. Dem fünfgliedrigen Preisgericht gehören, im Widerspruch mit den „Wettbewerbs-Grundsätzen“, nur zwei Architekten, Stadtbrt. Schirmeyer und Landesbdt. Zimmermann zu Münster, an. —

Ein Preisausschreiben um künstlerische Entwürfe für Kachelöfen erläßt die Meißener Ofen- und Porzellanfabrik (vorm. C. Teichert) mit Frist zum 1. Dezember d. J. Drei Preise von 1000, 750, 400 M., deren anderweite Verteilung aber dem Preisgericht überlassen ist. Im Preisgericht die Herren Fabrikdir. Ing. K. Polko und Redakteur Prof. Dr. Winter in Meißen, Hofrat Prof. Sturm und Arch. Bmstr. Wunderlich in Dresden. Bedingungen unentgeltlich von der Fabrikdirektion in Meißen.

Im Wettbewerb Gymnasium in Höxter hat unter 119 Entwürfen derjenige des Arch. Alf. Berger in Leipzig den I., des Arch. I. Dessecker in Stuttgart den II. und des Arch. Alex. Koebel in Karlsruhe den III. Preis erhalten. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe der Hrn. Arch. E. Schneidewind in Hannover, B. Taut in Berlin, sowie der Arch. Seb. Buchegger und H. Sturzenegger in Augsburg. Ausstellung bis 27. d. M. in der Baugewerkschule in Höxter. —

Im Wettbewerb um das Denkmal Peters des Großen in Riga, das zur Erinnerung an die vor 200 Jahren erfolgte Eroberung Livlands und Rigas errichtet wird, hat unter 58 Entwürfen ein Deutsch-Russe, Bildhauer Alex. Baumann in St. Petersburg, den I., Bildhauer Franz Pritel in Berlin den II. Preis, Prof. Wilh. Wandschneider in Charlottenburg den III. Preis erhalten. Angekauft die Entwürfe der Bildhauer Rich. Schwindt-Cassel in Berlin und F. Vlassak in Riga. Dem ersten dieser letzteren Verfasser ist die Ausführung übertragen. Für den Sockel ist finländischer Granit, für das Reiterstandbild Bronze vorgesehen. Die Enthüllung soll i. J. 1910 erfolgen. —

Wettbewerb kath. Kirche in Neunkirchen. Als Verfasser des zum Ankauf empfohlenen Entwurfes „Omnes instaurare in Christo“ nennt sich Hr. Arch. Anton Teipel in Cöln a. Rh. —

Inhalt: Umbau der Eisenbahnbrücke über die Angerapp bei Insterburg. (Schluß.) — Fränkische Architektur. — Vereine. — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Fränkische Architektur.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. Fritz Eiselein, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

rungen und Verschönerungen vorgenommen worden. In Würzburg, das sonst tonangebend war, wird durch Bischof Embricho die fruchtbare Kunsttätigkeit erneuert; so steht in dem nahe gelegenen Oberzell das doppelbogige Klosterportal 1128—30, das heute noch unverseht erhalten ist. Bald darauf, 1160, entstand dann das nicht weit entfernt liegende Kloster Untertzell, das lange Zeit verwüstet und verodet war und jetzt wieder hergestellt werden soll oder schon ist. Auch das 1157 gegründete Zisterzienser-Kloster Bronnbach bei Wertheim (Abb. 1 u. 2) sei erwähnt. Ein weiterer Kirchenbau in Würzburg ist die Schottenkirche S. Jakob, 1134, eine stattliche Pfeilerbasilika, die, nachdem sie mehrfache Umwandlungen, zuletzt als Militärmagazin erfahren mußte, jetzt als Garnisonkirche dient. In Aschaffenburg erhält die schon erwähnte Stiftskirche einen Kreuzgang, der gleichfalls gut erhalten ist.

Von jetzt ab tritt auch Nürnberg in den Kreis der Betrachtung, denn unter Konrad III wird 1140 die Abtei zu Egid gegründet, die sonach zu den ältesten Bauwerken der Stadt zählt. Neben dem Dom zu Bamberg tritt auch der Dom zu Eichstätt ein, der vielfache Erneuerungen erfährt, die sich bis in das 14. und 15. Jahrhundert erstrecken. In dessen Gebiet sind unter Bischof Otto II allein an 70 Kirchengeweiht worden. Es entstehen außerdem an vielen Orten in Franken Kirchenbauten, die eine baulustige Zeit verraten und besonders durch die Kreuzzüge angeregt wurden. Auch im östlichen Teil des Landes, dem armen Fichtelgebirge, das größtenteils dem Kloster Waldsaßen eigen war, treffen wir nur einfache Kirchen, so die Pfarrkirche von Redwitz, eine dreischiffige Hallenkirche, und jene von Schirnding bei Wundsiedel als einschiffige Anlage.

Als Profanbauten beweisen zahlreiche Burgruinen im Kreise Unterfranken und Aschaffenburg die damalige Bautätigkeit; besonders die Burgruine Wildenberg bei Amorbach ist ob ihres Reichtums erwähnenswert und stammt wahrscheinlich aus den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts. —

(Fortsetzung folgt.)



RÄNKISCHE ARCHITEKTUR. * KLOS-
 TER EBRACH BEI BAMBERG. * BLICK
 AUS DEM MITTELSCHIFF AUF OR-
 GEL UND HOCHALTAR. * AUFN. VON
 HOPPHOTOGR. K. GUNDERMANN IN
 WÜRZBURG. * * * * *
 DEUTSCHE BAUZEITUNG
 * * XLIII. JAHRG. 1909 * NO. 76 * *



DEUTSCHE BAU- ZEITUNG

XLIII. JAHRG. N^o 76.
BERLIN, 22. SEPT. 09.

Fränkische Architektur.

Von Prof. F. Ehemann in Berlin. (Fortsetzung.)
Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 519.

IV. Spätromanische Periode 1190—1245.

Die Architektur behielt auch in dieser Epoche die bisherige basilikale Anlage bei, jedoch im Aufbau und den Einzelheiten, namentlich den Ziergliedern, traten Veränderungen ein, die zuerst im Rheinland, dann in Schwaben, zuletzt in Franken und in Bayern aufkamen. Wenn auch noch Flachdecken vorkommen, so gelangt das Kreuzgewölbe, dem in einzelnen Fällen bereits begegnet wurde, immer mehr zur Anwendung, zuerst über den Nebenschiffen, dann über dem Hauptschiff.

Durch die Einführung des Gewölbes war auch eine andere Gestaltung bedungen, denn Säulen waren zum Tragen des Gewölbes zu schwach und an deren Stelle mußten Pfeiler mit Anfügung von Halbsäulen als Gewölbeansätze genommen werden.

Nicht allein Kirchenbauten entstanden in dieser Zeit in großer Zahl, auch die Befestigung der Städte führte sich immer mehr ein und so sind Stadttore, Türme, auch Brücken und weiterhin Burgen zu verzeichnen. Zu den Kirchen traten Taufkirchen, Grabkapellen mit einem unteren und oberen Stockwerk hinzu. So zeigt die Burg von Nürnberg eine Doppelkapelle, aus zwei übereinander gebauten Räumen bestehend, wobei die obere für die fürstliche Familie, die untere für die Dienerschaft und die umgebende Gemeinde bestimmt war; sie gehört dem ersten Viertel des 13. Jahrh. an.

In diese Zeit fällt auch der Aufbau der Marienkapelle auf der Burg zu Würzburg, deren Inneres die Steinwölbung erkennen läßt, ebenso das Portal mit den Anfängen des alten Kreuzganges von St. Burkard. (Abb. 3, S. 511).

Die Gotteshäuser der Nachbar-Orte wie Karlstadt, Neustadt a. Main und Randesacker

Abb. 16 (oben). Schloß Mespelbrunn. Abb. 8 (unten). Altes Rathaus in Würzburg.

Vereine.

Württembergischer Verein für Baukunde zu Stuttgart. Die 10. ordentl. Versammlung am 10. Mai hatte zunächst die traurige Pflicht zu erfüllen, des kurze Zeit vorher dahingegangenen verdienstvollen Vorstandes der Min.-Abt. für den Straßen- und Wasserbau, Baudir. von Schaal, zu gedenken. Sodann berichtete der Vorsitzende über die dem (Ob.-)Br. Ganßer anlässlich dessen 90. Geburtstagsfeier erwiesene Ehrung durch den Verein. Nach Erledigung weiterer geschäftlicher Angelegenheiten ergriff der Vorsitzende Hr. Brt. Kräutle selbst das Wort zu einem Bericht über den unter seiner Oberleitung im Verlauf der letzten Jahre ausgeführten „Umbau des Bahnhofes Plochingen“, der anlässlich der Erbauung der Linie Eblingen—Süßen im Jahre 1846—47 erstellt, in den folgenden Jahrzehnten entsprechend der Ausdehnung des Verkehrs verschiedene Erweiterungen erfahren hat, aber seit den 70er Jahren v. Jahrh. im wesentlichen unverändert ist. Er enthielt bisher 4 Gleise mit Fahrstraßen von 320—480 m Länge, 2 Rangier- und einige Abstellgleise. Ein 600 m langer Güterzug konnte somit ohne Blockierung der Einfahrt auf dem Bahnhof nicht untergebracht werden. Nach mehrfachen Erweiterungsplänen wurde 1902 der endgültige Entwurf aufgestellt. Bei der Ausführung waren zunächst nördlich wie südlich der Bahn gewaltige Auffüllungen von 3 m Höhe zu erstellen, und zwar nördlich von 240000, südlich 180000 cbm Inhalt, um eine hochwasserfreie Lage zu erzielen. Geeignete und billige Erdgewinnungsplätze fanden sich in der Nähe vor, doch mußte mit der einen Förderbahn der Neckar überschritten werden, was auf eigens hierzu angelegter Holzbrücke geschah. Die Hauptschwierigkeit des Umbaus bildete eine zwischen dem Plochinger Kirchberg und dem Neckar vorhandene Enge, an der zugleich die Staatsstraße nach Kirchheim mittels hölzerner Brücke den Neckar überquerte. Die Straßenbauverwaltung erkannte die Unzulänglichkeit der bestehenden Brücke an und erklärte sich bereit, zusammen mit der Eisenbahnverwaltung einem Neubau näher zu treten. An weiteren Kunstbauten ist der Durchlaß des Mühlkanals zu erwähnen, der bisher mittels dreier eiserner schiefer Gitterträger von 15—16 m Länge und 1,67 m Höhe unter der Bahn durchgeführt war und nun auf den von früher her noch stehenden Widerlagern mit einem neuen Gewölbe überspannt wurde, weil diese Art der Ausführung die wenigsten Betriebsbelästigungen mit sich brachte. Da rechts des Neckars die Auffüllung bis hart an den Fluß herangeführt werden mußte, war links ein entsprechender Vorlandabhub bis 20 m über Mittelwasser vorzunehmen. Unter der ganzen Gleisanlage mußten verschiedene Ortsdohlen sowie ein Bach durchgeleitet werden. Der Betrieb auf dem Bahnhof wurde nach Linien und Richtungen gemischt eingerichtet, was sich auf Grund längerer Studien als das Vor-

besitzen Türme, ebenso die Liebfrauenkirche zu Aschaffenburg. Kreuzgänge, in denen die üblichen Prozessionen gehalten wurden und die zugleich Begräbnisstätten der Mönche waren, wurden an Klöstern und Kathedralen angelegt, meist im Quadrat, offen gegen den Garten und mit Säulen-Arkaden geschmückt. Die Bauführung scheint hauptsächlich in den Händen der Geistlichen gewesen zu sein, Laien als Baumeister treten nur vereinzelt auf.

Unter Bischof Otto I. 1207—23 ist höchst wahrscheinlich der Kreuzgang am Neumünster zu Würzburg angelegt worden, ein prächtiges Beispiel, das mehrere Jahrhunderte durch Einmauerung vollkommen verdeckt, vor etwa zwanzig Jahren beim Abbruch des Nachbarhauses wieder freigelegt wurde und nun im Deutschen Museum in Berlin seine Aufstellung finden wird. Besonderer Ruf erhielt es durch den mehrjährigen Aufenthalt des größten Minnesängers Walther von der Vogelweide, dessen Grab auch daselbst vermutet wird.

V. Der Uebergangsstil 1200—1260.

Groß ist die Zahl der Veränderungen, welche diese Epoche der Architektur brachte. Das Bestreben, die Höhenentwicklung an den Bauten immer mehr zu fördern, hat die meisten Neuerungen herbeigeführt, besonders betrifft das die durchgängige Anwendung des Gewölbebaues. Zu dem kommt, nachdem im ersten Drittel des Jahrhunderts das Kreuzgewölbe seine Anwendung findet, im zweiten Drittel der Spitzbogen zur Verwendung und auf diese Weise dringen die Elemente der Gotik immer mehr hervor, sodaß alsbald eine Aenderung in der Konstruktion eintritt. Zwar blieben die dekorativen Teile noch romanisch, doch mit dem Ende des Jahrhunderts waren auch sie verdrängt worden.

Die in dieser Zeit entstandenen Werke in Würzburg sind nicht sehr groß, zu nennen wären der Turm von Neumünster und die beiden östlichen Domtürme. Größer ist jedoch die Anzahl der Bauten an anderen Orten; in Eich-

teihafte erwiesen hatte. Die Breiten der Bahnsteige betragen bei 4,8 m Gleisabstand 11,4, 13,5 sowie 16,2 m. Die beiden Stellwerke für den durchgehenden Betrieb sind elektrisch; außerdem wurden noch drei mechanische Rangier-Stellwerke angeordnet. Für die Wasserversorgung, die gegenüber dem früheren Bedarf von 180 cbm nunmehr 380 erforderte, wurde in nächster Nähe des Neckars ein Brunnen gebohrt, aus dem 70 cbm in der Stunde auf den nahegelegenen Wasserturm gehoben werden; der letztere faßt 250 cbm und liegt mit seinem niedersten Wasserspiegel 13,5 m über Schwellenhöhe. Des weiteren wurde in Plochingen eine Sammelstelle für die von Norden, Westen und Osten kommenden Stückgüter eingerichtet. Die Bahnsteigdächer sind elegant und leicht ausgeführt und haben kittlose Glas-Bedachung erhalten. Für die im Hochwassergebiet liegende Bahnsteig-Ueberführung wurden flache Gewölbe von 95 cm Scheitelstärke gewählt. Erwähnt sei noch die Einrichtung eines eigenen Elektrizitätswerkes, die sich gegenüber der Beziehung des Stromes von auswärts als billiger erwies, sowie die moderne Viehwagen-Reinigungsanstalt nebst mechanischer Kläranlage. Die Kosten des Umbaus betragen 5800000 M. —

Im Anschluß an diesen Vortrag berichtete sodann Hr. Brt. Schäd-Cannstatt über die oben erwähnte neue eiserne Neckar-Brücke. Diese hat 2 Bogenöffnungen über den Neckar von 51,1 m Weite, einen Fachwerkträger über die sechsgleisige Bahn mit 28 m Spannweite sowie einen Blechträger über die entlang der Bahn führende Talstraße von 6,5 m Stützen-Entfernung und wurde an Stelle einer hübschen Holzbrücke vom Jahr 1770 erstellt. Die Bogen sind mit 2 Kämpfergelenken ausgestattet und für eine Straßenwalze von 16 t Gewicht sowie Menschenbelastung von 400 kg/qm auf die Fahrbahn sowie 560 kg/qm für den Gehweg berechnet. Die Ortpfeiler wurden ohne Fangdämme nur mit Spundwänden ausgeführt; Schwierigkeiten bereitete der rechtsufrige Pfeiler wegen der Nähe der Bahn, deren nächstes Gleis nur 2 m weit entfernt war. Die Pfeiler wurden aus Beton mit Vorsatzgemäuer aus Stubensandstein erstellt; das Eisenwerk der Brücke stammt von der Maschinenfabrik Esslingen. Der Gesamtaufwand der Straßenbauverwaltung betrug rund 290000 M.; dabei wurde eine Ersparnis von 22000 M. gemacht, die für Verbesserung der Talstraße verwendet worden ist. Den beiden Rednern wurde der herzliche Dank des Vereins für ihre lehrreichen Vorträge ausgesprochen. — W. —

Literatur.

Von der Staats-Bauverwaltung in Bayern ausgeführte Straßen-Brücken und Wasserbauten. Mitgeteilt von der Obersten Baubehörde im Staatsministerium des Inneren. II. Bd. München 1909. Verlag von Piloty & Loehle. In Leinwand geb. Pr. 50 M. —

stätt am Dom findet die Erneuerung des Chores 1259 bis 60 statt, auch am Kreuzgang wird gebaut. In Rothenburg ob der Tauber entstand die Blasiuskapelle auf der Burg, in Heilsbronn die Konventskirche.

Noch reicher gestaltet sich die Bautätigkeit in Nürnberg, das eben in seiner Entwicklung begriffen war; hier entstanden die Euchariuskapelle beim Schottenkloster S. Aegydt, besonders S. Sebald in seinem weiteren Ausbau, dessen Konstruktion dem gotischen Prinzip entspricht. Wenngleich die Grundsteinlegung in die I. Hälfte des 13. Jahrh. fällt, so stand der Hauptbau 1256 und der Chor erst 1274.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts erfolgte in Bamberg die Umgestaltung des Domes in der Weise, wie er heute noch erscheint. Aus gleicher Zeit stammt der Kreuzgang des Karmeliterklosters, ein Werk von hoher Schönheit, nach 1250, doch das Laubwerk ist bereits gotisch ausgebildet, während das Gewölbe erst im 14. Jahrhundert eingesetzt wurde.

Von hoher Bedeutung ist das in der Nähe gelegene Kloster Ebrach (Abbildung 4 u. 5, S. 515), 1200—85 gebaut, später in die Formen der Spätrenaissance gekleidet. Die Streben im Aeußeren deuten klar auf den neuen Stil, ein folgerichtiger Uebergang, den die Konstruktion fordert. Als Baumeister scheinen noch Mönche gewirkt zu haben. Mehr der Würzburger Richtung folgt die Stiftskirche des hl. Johannes in Schweinfurt 1240.

Auch vom Bau des Klosters Aura bei Kissingen hat sich noch ein Teil des Kreuzganges erhalten, außerdem sind Mellrichstadt, Neustadt a. Saale mit den Trümmern der alten Salzburg anzuführen und hier besonders das Rundbogenportal des großen Turmes, der Turm selbst und die Kapelle zu nennen. Bedeutender ist Münnerstadt, dessen Portal spätromanische Gliederungen hat, während das Innere später gotisiert wurde. An der Kirche zu Karlstadt wurden Vorhalle, Turm und Rundbogenportal erbaut. So wuchsen zahlreich an allen Orten die Gotteshäuser auf.

(Fortsetzung folgt.)

Nach 3jähriger Pause, für welche die großen Arbeiten auf dem Gebiete der Ausnutzung der Wasserkräfte als Grund angeführt werden, setzt die bayerische Staats-Bau-

ben. Wir haben damals das Unternehmen, mit dem diese Verwaltung erstmalig mit interessanten Ausführungen ihres Gebietes an die breite Öffentlichkeit trat, als ein dan-

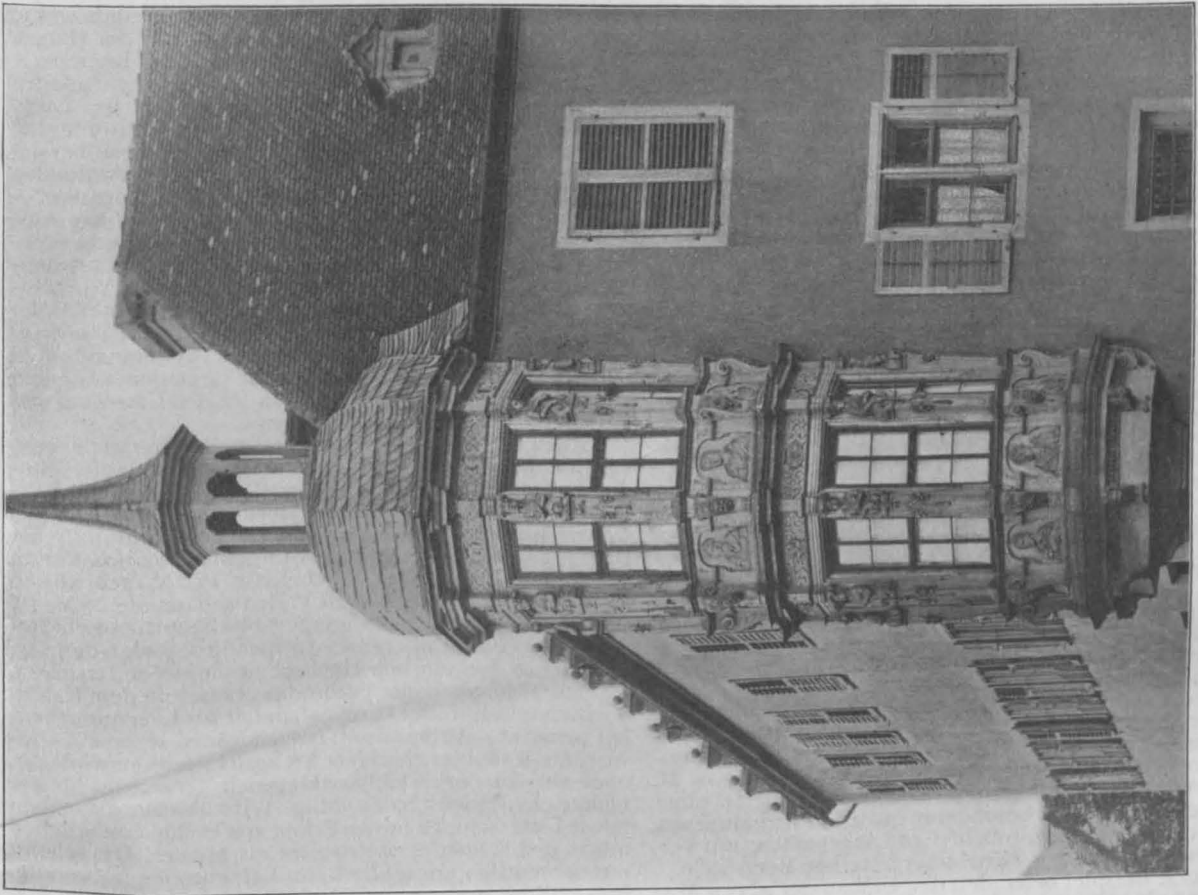


Abbildung 13. Erker am ehem. Domherrenhof in Würzburg.
Von Prof. F. Ehemann in Berlin.

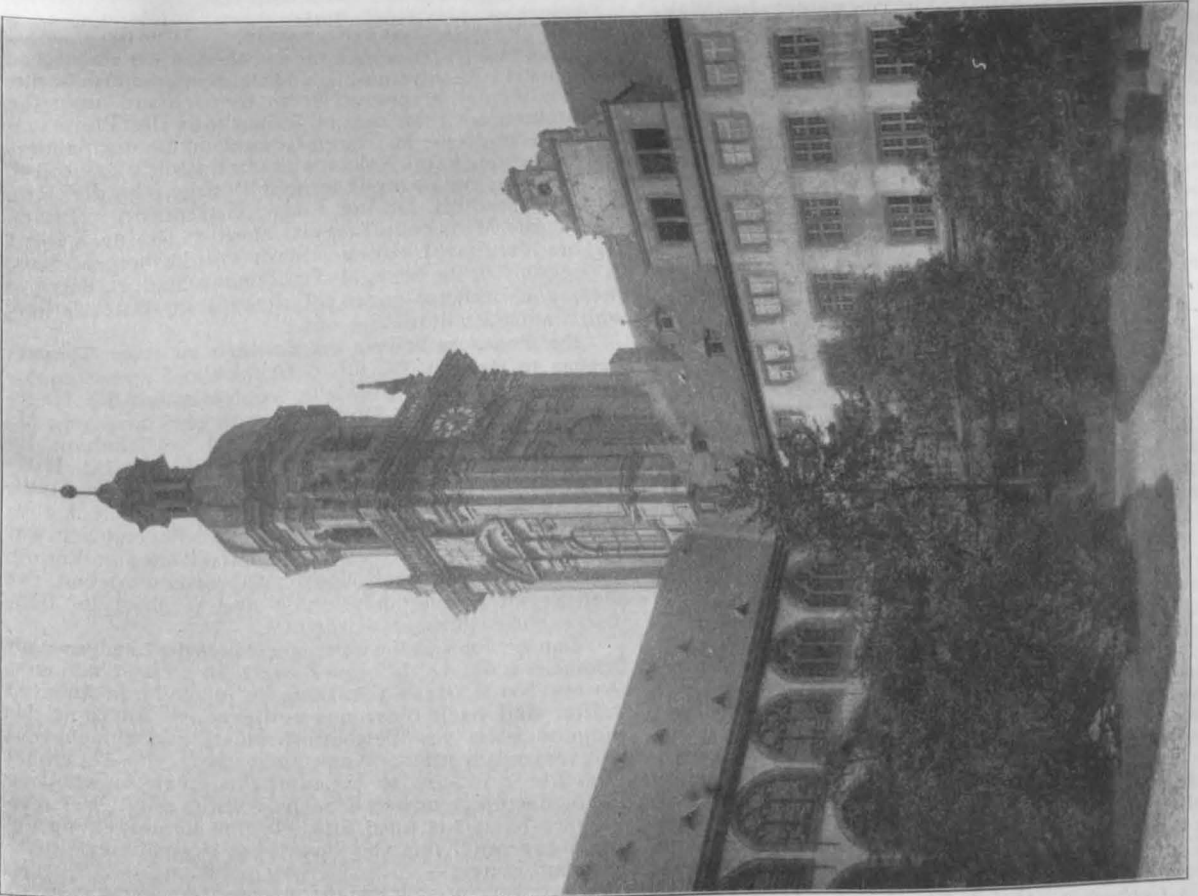


Abbildung 11. Alter Universitäts Hof in Würzburg.
Fränkische Architektur.

verwaltung mit dem im Frühjahr dieses Jahres erschienenen II. Bande die Veröffentlichungen fort, über deren Art und Zwecke wir Jhrg. 1906 S. 646 eingehend berichtet ha-

kenswertes begrüßt und namentlich auch die Art der Darstellung in großen klaren, ausführlichen Zeichnungen unter Beigabe des Ganges der statischen Berechnung für wich-

tige Konstruktionen. Wir haben damals aber auch schon hervorgehoben, daß der beschreibende Text doch etwas gar zu kurz weggekommen sei, und haben bedauert, daß die vornehme Art der Ausstattung zur Festsetzung eines Preises nötigte, der einer weiteren Verbreitung der Veröffentlichungen hindernd im Wege stehe. Bezüglich des Textes kommt der II. Bd. diesen Wünschen schon etwas mehr entgegen, denn auf 64 Tafeln, die in derselben schönen Weise wie in Bd. I wiedergegeben sind, kommen hier 75 Seiten Text. Der Preis ist allerdings derselbe geblieben, doch ist beabsichtigt, die Veröffentlichungen in Zukunft nicht mehr in geschlossenen Bänden, sondern in zwanglos erscheinenden Einzelheften herauszugeben. Damit soll erreicht werden, die ausgeführten Bauwerke womöglich unmittelbar nach ihrer Fertigstellung zu veröffentlichen, es würde damit aber auch dem Wunsche nach Erleichterung des Bezuges entgegengekommen werden, wenn diese Hefte einzeln zu beziehen sein werden.

Der II. Bd. enthält die Darstellung des Umbaus einer alten steilen Bergstraße in einen dem gesteigerten Verkehr entsprechenden, modernen Straßenzug mit mäßiger, gleichmäßiger Steigung, des Umbaus zweier alten Holzbrücken in eine massiv gewölbte Brücke bzw. eine solche mit eisernem Ueberbau und des Baues zweier Hafenanlagen.

Das erste Beispiel betrifft den Umbau der Jochbergstraße bei Hindelang, die bis in die neueste Zeit die einzige Verkehrsstraße aus dem bayerischen Illertal in das österreichische gut bevölkerte Thannheimer- und in das obere Lechtal bildet, dabei Steigungen von 12—15% auf größere Längen, stellenweise sogar solche bis 22% besaß. In den Jahren 1895—1900 ist unter Umgehung der Steilstrecken die neue Straße erbaut, deren Länge um 3,49 km gegenüber der alten von 6,12 km gewachsen ist und einen größten Höhenunterschied von rd. 362 m mit Steigungen von 4,9—5,8% überwindet. In zahlreichen Kehren, deren Halbmesser im allgemeinen 30 m nicht unterschreiten, zieht sich die Straße am Berghang empor, auf lange Strecken durch Futtermauern, die bis 12 m Höhe erreichen, gestützt. Die Breite der neuen Straße ist 5,7 m, die Kosten betragen 37 000 M. auf 1 km. Die Ausführung bildet ein schönes Beispiel einer dem Gelände und den besonderen örtlichen Verhältnissen, sowie den Verkehrsansprüchen gut angepaßten, mit verhältnismäßig geringen Mitteln hergestellten Bergstraße.

Das 2. Beispiel behandelt den Umbau der alten Marienbrücke über den Inn bei Neuötting, einer wiederholt umgebauten Holzbrücke im Zuge einer alten Wallfahrtsstraße in eine Massivkonstruktion. Die alte Brücke war insofern bemerkenswert, als hier Wiebeking im Jahre 1808 an Stelle einer alten Balkenbrücke erstmalig eine hölzerne Bogenbrücke mit der weiten Spannung von 5 mal 33 m errichtet hatte. Als hölzerne Bogenbrücke, allerdings wiederholt völlig im Oberbau erneuert, bestand das Bauwerk auch noch, bis es in den Jahren 1901/04 durch die hier beschriebene gewölbte Brücke ersetzt wurde. Diese hat 4 Öffnungen, davon die beiden mittleren zu je 39,3, die beiden äußeren zu je 36,50 m. Die Pfeiler, welche bei der beweglichen Flußsohle den schwächsten Bauteil der alten Brücke bildeten, sind bis auf den festen Fels mit Luftdruck gegründet. Sowohl für die Pfeiler wie für die als Dreiecksbögen von $\frac{1}{7}$ — $\frac{1}{8}$ Pfeil hergestellten Gewölbe ist vorwiegend Beton verwendet; durch Sparbögen über den Gewölben ist ein möglichst leichter Aufbau erzielt. Die Brücke hat 7,5 m Breite zwischen den Geländen. Von guter Wirkung ist das nach einer Parabel gehaltene Längsprofil des Bauwerkes, das bei aller Einfachheit in den Schmuckformen von schöner Wirkung ist und sich gut in die Landschaft einpaßt. Im Text ist die Aufsuchung der zweckmäßigen Bogenform und die Berechnung des Gewölbes, der Lehrgerüste und der zu erwartenden Senkungen behandelt. Von Interesse sind die Angaben über die tatsächlichen Senkungen infolge von Zusammendrückung des Bogens bzw. des Lehrgerüsts. Von den Gesamtkosten von 660 000 M. entfallen 220 000 M. auf die Gründung von Pfeilern und Widerlagern.

Das 3. Beispiel behandelt den Umbau der alten hölzernen Salzachbrücke zwischen Laufen und Oberndorf in ein solides Bauwerk mit eisernem Ueberbau. An dem Brückenbau sind Bayern und Oesterreich interessiert und letzterem Staate lag die spezielle Projektierung des nach gemeinsamer Vereinbarung zu gestaltenden Bauwerkes ob. Auch hier war mit dem Neubau, unter gleichzeitiger Aufsuchung einer für die Wasserabführung günstigeren Baustelle, die Herstellung einer besseren Gründung (Luftdruck) verbunden. Die Brücke hat eine mittlere Öffnung von rd. 75,7 m von M. zu M. Pfeiler und zwei Seitenöffnungen von rd. 37,2 bzw. 46,9 m Spannweite. Die Hauptträger sind als Gerber'sche Kragträger ausgebildet mit kettenförmig gekrümmtem Ober- und geradem Untergurt. Der Obergurt ist dabei nach einem von Müller-Breslau angegebenen Verfahren als Seileck berechnet. Die Berechnung

der Luftdruckkissons und des eisernen Ueberbaues wird eingehend behandelt. Die Brücke ist vom Spätherbst 1901 bis Mai 1903 ausgeführt mit einem Kostenaufwand von 577 500 M. bei einer Breite von 5 m zwischen den Hauptträgern und beiderseits ausgekragten Bürgersteigen von je 1,5 m. Abgesehen von der besonderen Form der Hauptträger bieten auch z. T. neuartige Einzelheiten Interesse.

Die beiden letzten Beispiele behandeln Hafenanlagen und zwar das erstere die Hafen-Neubauten bei Ludwigshafen a. Rh., insbesondere den Luitpold- und den Mindenheimer Altrhein-Hafen, größere Anlagen, bei denen auch die verschiedenen erforderlichen gewordenen Kunstbauten — Schleuse, Drehbrücke, Ufermauern usw. — näher dargestellt werden, das letztere eine kleinere Ausführung, den Donau-Winterhafen „Racklau“, oberhalb Passau, bei welchem namentlich die Kaimauer-Ausführung bemerkenswert ist, die in gleicher Weise erfolgte, wie dies bereits bei Besprechung des I. Bandes der Veröffentlichungen beim Umschlaghafen in Passau geschildert ist. Bei der Darstellung der Erweiterungsbauten in Ludwigshafen sind namentlich die besonderen Anlagen am Mindenheimer Altrhein-Hafen für den Umschlag von Benzin und Petroleum von Interesse.

Auch der II. Bd. dieser staatlichen Veröffentlichungen aus dem bayerischen Bauwesen bietet ein wertvolles Studienmaterial für den Ingenieur. — Fr. E.

Kalender der Technischen Hochschulen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Herausgegeben mit amtlicher Unterstützung. Erste Ausgabe Studienjahr 1908/09. Verlag von Joh. Ambrosius Barth in Leipzig. Pr. 2 M., geb. 2,60 M.

Das kleine Büchlein wird Vielen willkommen sein, die sich über Aufnahmebedingungen, Studienpläne, Lehrpersonal, Zahl der Studierenden, Stipendien usw. an den verschiedenen technischen Hochschulen rasch unterrichten wollen. (Daß auch das Verbindungswesen in dem Kalender in ziemlich breiter Form behandelt wird, sei nur nebenher bemerkt.) Während seit langen Jahren schon ein Universitäts-Kalender ähnlicher Art besteht, fehlte ein solcher, nach verschiedenen fehlgeschlagenen Versuchen, für die technischen Hochschulen völlig. Wir wünschen daher dem neuen Unternehmen besten Erfolg, der es ihm ermöglichen möge, den Kalender noch weiter auszubauen. Das scheint uns namentlich hinsichtlich der Laboratorien notwendig, hinsichtlich der mit den Hochschulen verbundenen Material-Prüfungsanstalten wünschenswert. —

Wettbewerbe.

Einen Ideen-Wettbewerb für den Neubau der städtischen Realanstalten (Realgymnasium und Ob.-Realschule) in Görlitz veranstaltet der Magistrat für in Deutschland ansässige Architekten mit Frist zum 15. Januar 1910. Drei Preise von 3600, 2400 und 1200 M., deren Gesamtsumme auch anders verteilt werden kann. Ankauf weiterer Entwürfe für je 600 M. vorbehalten. Im neungliedrigen Preisgericht die Hrn. Geh. Brt. Stadtr. Dr.-Ing. Ludw. Hoffmann in Berlin, Reg.- u. Brt. Mettke in Liegnitz, Stadtr. Dr.-Ing. Küster und Stadtbauinsp. Labes und Stadtverordn. Baugew.-Mstr. Meyer in Görlitz, bzw. als Ersatzmann Stadtr. Berg in Breslau. Unterlagen gegen 3 M., die zurückstattet werden, vom Magistrats-Bureau. —

Ein Preisausschreiben um Entwürfe zu einem Theater-Neubau in Hagen i. W. für in Deutschland ansässige Architekten erläßt mit Frist zum 15. November die Hager Stadthallen-A.-G. Drei Preise von 3000, 2000, 1000 M., Ankauf weiterer Entwürfe zu je 500 M. vorbehalten. Im fünfgliedrigen Preisgericht die Hrn. Geh. Ob.-Br. Hoffmann in Darmstadt, Prof. Littmann in München, Stadtr. Figge und Theaterdir. Dr. Kaiser in Hagen. Unterlagen gegen 1 M. vom Stadtbauamt. Bekanntlich war bereits früher ein Wettbewerb für ein Theater in Verbindung mit Konzert- und Theatersaal ausgeschrieben, der aber wegen Programmänderung und Wechsel des Bauplatzes zurückgezogen worden ist. —

Zum Wettbewerb Verwaltungsgebäude der Landgemeinde Griesheim a. M., welcher den Bewerbern 3 Preise von 1200, 900 und 600 M., dazu 3 Ankäufe zu je 400 M. in Aussicht stellte, sind nach einer uns vorliegenden Auskunft des Bürgermeisters 700 Wettbewerbsunterlagen eingefordert und versandt worden. Wenn auch nur $\frac{1}{4}$ der Abnehmer Entwürfe einreicht, so bedeutet das einen Aufwand an Kraft, der einer besseren Sache würdig wäre. Bei Aufgaben solcher Art wäre wirklich eine Beschränkung auf einen engeren Kreis von Bewerbern der näheren Umgebung am Platze. —

Inhalt: Fränkische Architektur. — Vereine. — Literatur. — Wettbewerbe.

Hierzu eine Bildbeilage: Fränkische Architektur.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. Fritz Eisele, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



ILLA WALTHER IN PUL-
LACH BEI MÜNCHEN.
* ARCH.: GEBRÜDER
RANK IN MÜNCHEN.
* HAUPT-ANSICHT. *
=== DEUTSCHE ===
** BAUZEITUNG **
XLIII. JAHRGANG 1909
*** NO. 77. ***



Villa Walther in Pullach. Architekten: Gebr. Rank in München. Haupteingang mit Terrasse.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. NO. 77. BERLIN, 25. SEPTEMBER 1909.

Villa Walther in Pullach bei München.

Architekten Gebr. Rank in München. Hierzu eine Bildbeilage sowie die Abbildungen Seite 525 und 526.



ohne Zweifel besteht heute bei einem großen Teil der werktätigen wie der geistig arbeitenden Bevölkerung eine tiefgehende „Sehnsucht nach der neuen Wohnlichkeit“. Wenn er nur könnte, möchte gar Mancher kurz entschlossen „seines Kerkers Tür eintreten“ und aus den städtischen Mietsperchen hinausfliehen, um außer-

halb der Stadt sich ein eigenes Heim zu gründen und seinen Geschmack und seine Lebensgewohnheiten im Einklang mit der Natur zu läutern. Das eigene Einfamilienhaus steht im Vordergrund des Interesses.

Münchener Architekten waren mit die ersten, die den Zusammenhang zwischen Landschaft und Architektur wieder fanden, sich praktischen und einfach sachlichen Aufgaben zuwandten und die alten Grundformen heimatlichen Gepräges mit den Errungenschaften der Hygiene und des Behagens in Verbindung brachten. Sie waren mit die ersten, die sich von der Uebertreibung des Monumental-Baustiles frei machten und die Entwürfe darauf einrichteten, was sich für den jeweiligen Bauherrn nach seinen Bedürfnissen und Gewohnheiten schickt. Sie waren mit die ersten, die aus verträumten großväterlichen Bauten, aus stillen alten Stu-

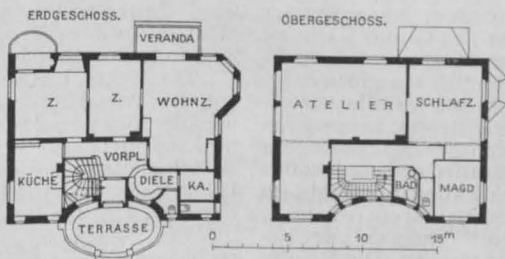
ben die vergessene Wahrheit herauschälten, daß Haus und Raum auf einen wohnlichen und behaglichen Eindruck, auf den Ausdruck ehrlicher Gesinnung gestimmt sein müssen.

Die kleine Villa, die seit einiger Zeit bei Pullach in den lachenden Landschaftsteppich des Isartales eingewoben wurde, ist zum Tuskulum einer Münchener Malerin bestimmt. Die Frage der Atelier-Unterbringung war somit bei der Raumverteilung wie bei der Außenarchitektur in erster Linie zu berücksichtigen. Die Haus-

form bewegt sich in den einfachsten Linien: sie hält sich an die Urform der Baukunst, den Würfel. Doch ist es den Architekten gelungen, die Fassade durch eine Terrasse und zwei risalitär vorgeschobene Flügel zu beleben. Eine wertvolle Neuerung bedeutet die kräftige Einbiegung der zwischen den Flügeln liegenden Mauerfläche. Hierdurch erhält die sonst tote Mauer

ein eigentümliches Leben. Die Einbiegung der Fassade weist auf die kräftig umrissene Eingangstür hin und hat als Unterstand auch praktischen Wert. In der Hauptsache jedoch dürfte sie sich aus künstlerischen Erwägungen entwickelt haben.

Auf Ornament konnte verzichtet werden. Wirken doch hier die Fensterformen und Fenstergitter, die Weinspaliiere zwischen Erd- und Obergeschoß, die geschweiften Bänke neben dem Einlaß und die klaren



Linien des Beleuchtungskörpers darüber mehr als alles schmückende Beiwerk.

Die volkstümliche Bauweise liebt im hellen Grundton farbige Akzente. Deshalb sind in die grau-blaue, an der Portalwand weiße Grundfarbe weiß-grüne Fensterläden, dunkelgrüne Staketen, goldene Gitterrosetten und buntblühende Blumenstöcke auf den Fensterbrettern als farbige Punkte hineingestimmt. Nicht zuletzt trägt auch die Patina des rot-schwarz-braunen Ziegeldaches, das weitausladend alle Bauteile mit kräftigen Linien zusammenhält, zur Farbenharmonie bei.

An der Rückseite der Villa, wo das Gelände scharf gegen das Isartal abfällt und die Aussicht auf den Flußlauf, auf Dörfer und Burgen und die majestätische Alpenkette freigibt, empfahl sich die Anbringung einiger Balkons, Loggien und einer geschlossenen Glasveranda von selbst. Ein bunter Zaun, halb Holz-, halb Steinwerk, umzieht Haus, Garten und das weiße Parkhäuschen, das im tieferen Hang zwischen uralten Bäumen hervorlugt.

Aber auch das Innere der Villa atmet Stimmung

und festliche Fröhlichkeit. Gleich die warmen rotbraunen Töne des Vestibüls umschmeicheln den Eintretenden. Dann rechts der Blick in die malerische Dielenecke, ein Stilleben in weiß, rotgelb und oliv. Reicher noch in der Farbe ist das große Eßzimmer mit seinen Erker-Ein- und Ausbauten, seinen Wandkästen und seinem Ausblick nach der Glasveranda, in die ein unvergleichlicher Naturausschnitt in feintönigen Farben hereinleuchtet. Einfacher sind die übrigen Räume, prunklos, aber voll künstlerischen Wohllautes.

Das große Atelier liegt im ersten Stockwerk. Die Lichtzufuhr ist so angeordnet, daß das Atelier trotz zweier Fenster eine neutrale Belichtung erhält, ohne daß die Nordfassade durch einen großen Mauerdurchbruch architektonisch beeinflußt wurde. Nicht minder geschickt ist die Anordnung, daß, obwohl nur eine einzige Haustür vorhanden ist, Wohnräume und Wirtschaftsräume doch ihren eigenen getrennten Zugang vom Vestibül aus besitzen. So vereinen sich Verhältnisse, Linien und Farben zu einem in gleicher Weise wohllichen wie zweckmäßigen Bau. — Mr.

Wie verlegt man in gefälliger Weise sichtbare elektrische Leitungen.

Von Dipl.-Ingenieur Paul Stern.

Jeder Bauherr, der elegante Wohnungen einrichten läßt, hat den berechtigten Wunsch, daß das geschmackvolle Gesamtbild der Innenräume nicht durch die elektrische Leitungsanlage gestört wird. Aus diesem Grunde schreiben die deutschen Architekten meist vor, daß die elektrischen Leitungen in Rohren unter dem Mauerputz zu verlegen sind. Diese Lösung der Aufgabe, bei der die elektrischen Leitungen dem Auge völlig entzogen sind, erscheint auf den ersten Blick als die einfachste.

Aber abgesehen von dem etwas unorganischen Eindruck, den es macht, wenn die Verbindung zwischen Schalter und Lampe ganz unsichtbar ist, so bestehen bei Verlegung der Leitung unter dem Putz eine Reihe wesentlicher technischer Nachteile.

Zunächst liegt dabei die Möglichkeit vor, daß die Drähte durch eingeschlagene Nägel oder durch Mauerfeuchtigkeit beschädigt werden. Fernersind bei verdeckter Verlegung Ausbesserungen und vor allem Erweiterungen schwer vorzunehmen. Dazu kommt, daß man bei Einrichtung der elektrischen Beleuchtung, deren großer Vorzug ihre Schmiegsamkeit ist, den Ort des Anschlusses oder der Abzweigung oft erst bestimmen will, nachdem die Räume verteilt oder die Möbel gestellt sind. Man ist daher bei Unterputzverlegung oft genötigt, zu einem gemischten System überzugehen. Ursprünglich wurde beim Bau noch unter Putz verlegt. Später muß man kurzer Hand damit brechen, die Leitung wird an einer Dose herausgeführt und die Verlegung auf Putz fortgesetzt.

Ein wesentlicher Nachteil der Verlegung unter Putz besteht endlich noch darin, daß das Einstemmen und Verputzen der Rohrkanäle die Aufwendungen für Maurerarbeiten um einen namhaften Betrag erhöht.

In Fällen, in denen bestehende Räume nachträglich elektrische Beleuchtung erhalten sollen, ist die Verlegung unter Putz meist von vornherein ausgeschlossen, weil die bei verdeckter Verlegung unvermeidliche Zerstörung der Tapeten und des Deckenputzes ganz unnötige Kosten verursachen würde.

Diese Mängel der Unterputzverlegung sind dem Baumeister wohl bekannt. Wenn er trotzdem immer wieder zur Unterputzverlegung greift, so ist der Grund darin zu suchen, daß er von vornherein annimmt, eine geschmackvolle Verlegung über Putz sei ausgeschlossen oder wenigstens so schwierig, daß der Durchschnitts-Installateur sie nicht liefern könne. Diese Annahme trifft aber keineswegs zu. Der Montageleiter hat nur nötig, wenige einfache Regeln zu berücksichtigen. Diese Regeln stellen selbstverständlich keine Gesetze dar, die in allen Fällen buchstäblich zu befolgen sind. Ein wenig Nachdenken und ein Anpassen an die Verhältnisse des betreffenden Raumes und der betreffenden Fläche wird immer nötig bleiben. Die Regeln liefern aber doch stets einen ersten Anhaltspunkt und sind besonders für die Monteure brauchbar. Sie lauten:

1. Schaffe durch deine Leitungen niemals neue Linien oder eine neue Gliederung der Fläche, sondern folge den vorhandenen Linien, wie Tapetenleisten, Stuckleisten, Scheuerleisten und Ecken, indem du sie gleichsam stärker betonst.

Diese erste Regel scheint die selbstverständlichste, und doch wird gegen sie oft gesündigt. Mit bewundernswürdiger Konsequenz legen manche Monteure die elektrischen Leitungen nicht auf die Tapetenleiste, wo sie wie

eine vergoldete Randleiste wirken würde, sondern genau 5 cm tiefer; andere wieder klatschen sie mitten in die weiße Fläche über der Tapetenleiste, damit ihre brave Arbeit doch ja recht gut sichtbar ist. (Fig. 1—5.)

Anstatt die Schalterleitung dicht an den Türpfosten zu verlegen (Fig. 6), was allerdings etwas Mühe macht, wird oft die in Fig. 7 dargestellte Ausführung gewählt, bei welcher die Leitung in aufdringlicher Weise ihr eigenes Existenzrecht betont.

Die Herunterführung der Leitung in den Ecken und die Verlegung auf der Scheuerleiste (Fig. 8) ist eine der elegantesten, weil dabei die Ecken betont werden. Sie bringt aber einige Umwege mit sich und erfordert deshalb mehr Material und Arbeit, also höhere Kosten, als die Führung an der Decke (Fig. 9). Dies mag der Grund sein, warum man die Verlegung auf der Scheuerleiste so selten sieht.

Die Befestigung auf der Oberkante einer halbhohen Zwischenwand (Fig. 10) ist zwar mühevoller, aber schöner als an den Seitenwänden (Fig. 11).

2. Aufsteigende Leitungen und Deckenleitungen führe im Schatten oder in solchen Ecken, Winkeln und Flächen, die bei Tageslicht am wenigsten beleuchtet sind.

Diese zweite Regel bietet ebenfalls erfahrenen Montage-Technikern nichts Neues. Diese wissen, daß man die offen verlegten Leitungen möglichst längs der Fensterwand führen muß, weil sie dort im Schatten liegen, während sie an der dem Fenster gegenüber liegenden Wand und Deckenhälfte mehr in die Augen fallen. Von den in Fig. 12 und 13 gezeichneten Deckenführungen ist Fig. 13 die richtige, Fig. 12 die falsche.

Nach den gleichen Grundsätzen ist zu verfahren, wenn eine Steigleitung an halbhohen Zwischenwänden eines Restaurants, wie sie in Fig. 14 und 15 im Grundriß angedeutet sind, verlegt werden soll. Wenn das Licht in der Pfeilrichtung einfällt, ist die Leitung nach der in Fig. 14 bezeichneten Ecke zu führen und nicht nach der Ecke, die in Fig. 15 bezeichnet ist.

3. Nach der Mitte der Decke (zu Kronleuchtern) gehe vom Fenster aus, nicht von der Tür aus. Nach der Mitte von Pfeilern und Wänden (zu Wandarmen) gehe senkrecht von oben (oder von unten), aber nicht schräg.

Die dritte Regel ist zum Teil die Folge der zweiten. Die zum Kronleuchter führende Leitung ist, wenn sie von der Fensterseite herkommt, am wenigsten auffällig, weil sie dort meist im Schatten des Pfeilers liegt, der sich zwischen den Fenstern befindet. Außerdem wird beim Blick nach der Straßenseite die Aufmerksamkeit durch das helle Fenster abgelenkt.

Die Vorschrift, daß Leitungen an Wandpfeilern senkrecht herunterzuführen sind (Fig. 16), ist dadurch begründet, daß die Leitung bei einer solchen Verlegung als organische Fortsetzung des Wandarmes erscheint und außerdem durch den Wandarm dem Auge teilweise entzogen wird.

Es ist nun die Frage zu beantworten, mit welcher Verlegungsart und welchem Verlegungsmaterial man den genannten Anforderungen am besten entsprechen kann. Bei Baumeistern und Publikum besteht eine alte Neigung zu Schnurleitungen, deren Farbe der Tapete möglichst angepaßt ist. Manche Installateure unterstützen diese Vorliebe, weil Schnurverlegung billig ist. Der gewissenhafte Fachmann muß aber aus verschiedenen Gründen von

„Zeitschr. für Hygiene und Infektions-Krankheiten“, Bd. 55, S. 500), sowie auch in der 2. Sitzung der „Königl. Beratungskommission für Forschungen auf dem Gebiete der Hausschwamm-Frage“ (siehe den Sitzungsbericht in der Einleitung des 2. Heftes der „amtlichen Hausschwamm-Forschungen“, Jena 1909) habe ich besonders darauf hingewiesen, daß die Mycelien der meisten anderen im Hause vorkommenden Holzzerstörer durch Temperaturen, welche den echten Hausschwamm abtöten, noch nicht beeinträchtigt werden. Ich habe vielmehr unter Bezugnahme auf Versuche, welche die Abtötungs-Temperaturen für die wichtigsten Holzzerstörer betreffen, gezeigt, daß die Mehrzahl

den Temperatur von 34–40°, zwei Hauptgesichtspunkte berücksichtigt werden müssen, und daß diese es zugleich sind, welche das Verfahren von der allgemein bekannten Methode der Sterilisation durch höhere Temperaturen unterscheiden:

1. Die vorherige Diagnose auf echten Hausschwamm d. h. ihre ausschließliche Anwendung in den Fällen, in denen der echte Hausschwamm „*Merulius domesticus*“ als der Erreger der betreffenden Fäule nachgewiesen ist.

2. Die ausschließliche Anwendung der Methode als therapeutische Maßregel zur Heilung vorhandener Schwammherde bzw. schwammkranker Häuser. (Sie kommt als Schwammverhütungsmittel besonders bei Neubauten nicht in Betracht.)

In den von Hrn. Geh.-Rt. Dietrich in No. 36 dieser Zeitung angeführten Fällen sind aber die genannten Momente gänzlich außer Acht gelassen, sodaß sich ein weiteres Eingehen auf diese Fälle erübrigt. Der echte Hausschwamm wird, wie ich in der erwähnten Abhandlung nachgewiesen habe, nicht aus dem Walde eingeführt, in dem frischen Holz der Neubauten kommen vielmehr ganz vorzugsweise diejenigen Erreger in Frage, die das Holz bereits im Walde oder auf den Transportwegen infiziert haben und die bei Temperaturen von 26–30 bzw. 30–34° noch ihr bestes Wachstum besitzen (z. B. *Coniophora* bzw. *Lenzites*-Arten).

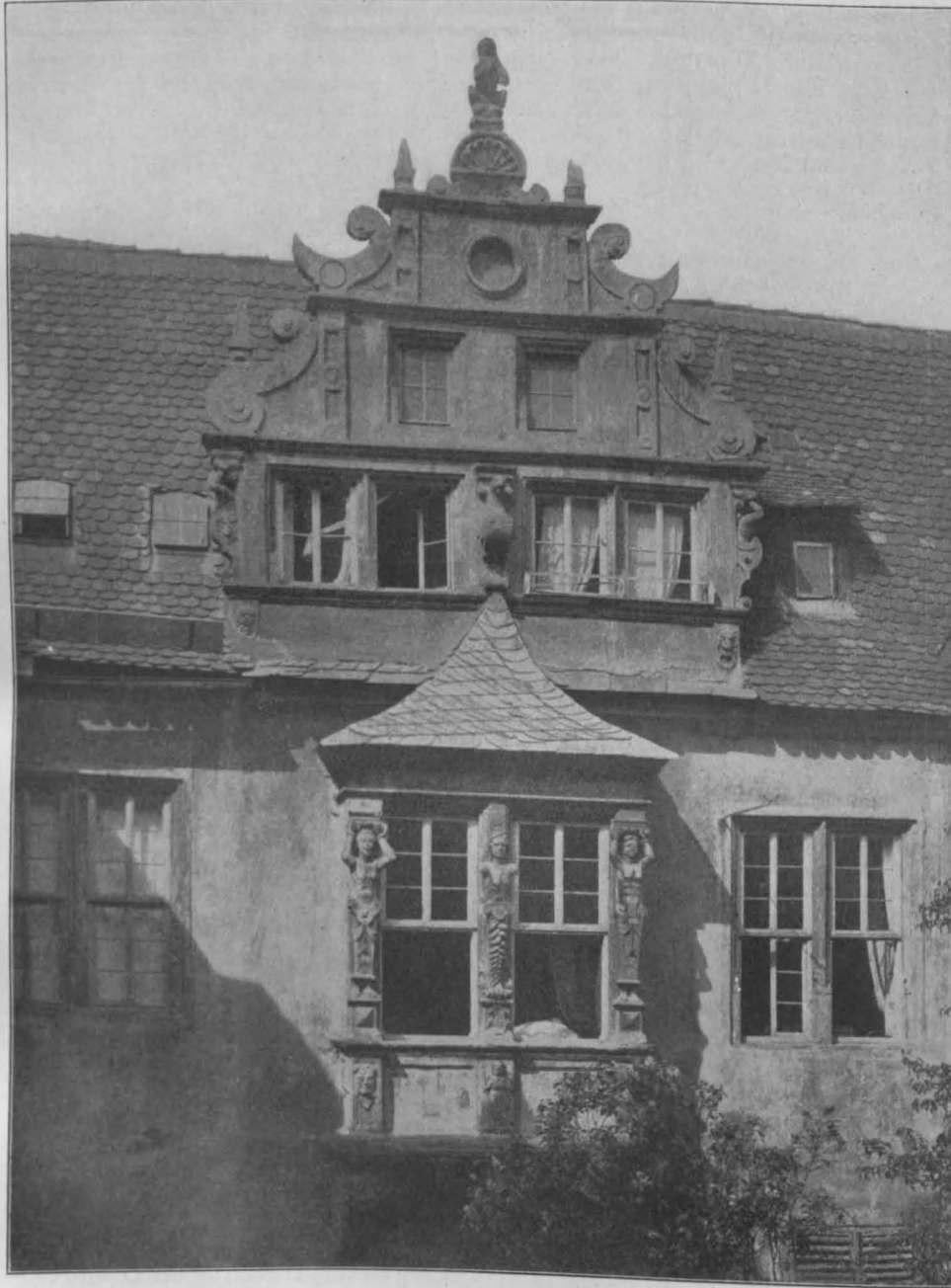
Die allgemeine Anwendung höherer Temperaturen als „prophylaktisches“ Schutzmittel gegen alle Schwamm-Krankheiten, wie sie die betreffende Firma in ihren von Hrn. Geh.-Rt. Dietrich zitierten Prospekten für Neubauten anpreist, ist nach den obigen Darlegungen ebenso wenig zulässig, wie die allgemeine Anwendung eines bei einer bestimmten Krankheit wirksamen Arzneimittels zur Verhütung aller Erkrankungen bei Gesunden.

Eine andere Frage ist es, ob und in welcher Art Temperaturen von mindestens 34° den vom echten Hausschwamm befallenen Hausteilen in der Praxis erteilt werden können. Da die Sanierungs-Arbeiten ausschließlich der Leitung der Bautechniker unterstehen, habe ich meine Ergebnisse seinerzeit den Herren in der Technik zur Prüfung und Anwendung übergeben. Ich möchte jedoch im Anschluß an die

in dieser Zeitschrift erfolgten Besprechungen über die Ausführung der Sanierungen nach der Wärmemethode vom mykologischen Standpunkte noch einige nähere Angaben machen, unter Hinweis auf die ausführlicheren Mitteilungen in der monographischen Bearbeitung der Lenzitesfäule des Koniferenholzes, welche im III. Heft der Hausschwammforschungen demnächst erscheinen wird:

1. Nachdem Art und Umfang der Schwammentwicklung festgestellt ist, kommt in erster Linie die Beseitigung der erkrankten und zerstörten Holzteile in Betracht, da schon kleine vom Schwamm ergriffene Holzstückchen unter Umständen ausreichen, neue Ansteckungen herbeizuführen.

2. Selbst bei sorgfältigster Ausführung der Ausbesserungen bleiben aber noch verseuchte Holz- und Mauerteile



Fränkische Architektur. Abbildung 12. Sandhof in Würzburg.

der übrigen holzzerstörenden Pilze bei Temperaturen von 26–30° noch ihr günstigstes Wachstum besitzen, und daß bestimmte *Lenzites*-Arten, die in dem verwendeten Bauholze oft schon enthalten sind, bei Anwendung der empfohlenen Temperaturen in ihrer Entwicklung ganz besonders gefördert werden. Aus diesem Grunde darf die von mir angegebene Temperaturmethode nur bei sicherer Diagnose auf echten Hausschwamm bzw. in der Beschränkung auf die von dieser Krankheit befallenen Hausteile angewendet werden, sie ist aber keinesfalls als allgemeines Schwamm-Bekämpfungsmittel und Verhütungsmittel zulässig. Es soll daher an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden, daß bei der Anwendung meiner Wärmemethode, abgesehen von der Kontrolle der anzuwenden-

in dem betreffenden Schwammherde bestehen, so daß bei der außerordentlichen Lebens- und Ansteckungskraft des echten Hausschwammes stets die Gefahr des Wiederauftretens vorhanden ist. Es ist daher erforderlich, den nach der Entfernung des vom Schwamm sichtbar befallenen Holzes verbleibenden Ansteckungs-herd, noch bevor die Erneuerungs-Arbeiten beginnen, einer Desinfektion zu unterwerfen. Hier ist es nun die Wärme-Methode, durch welche wir den Krankheits-herd in geeigneter Weise desinfizieren und damit die Gefahr des Wiederauftretens entsprechend zu verringern vermögen.

Da wir freigelegte, verseuchte und ansteckungsverdächtige Mauern durch Stichflammen oder unter Zuhilfenahme von Trockenöfen verhältnismäßig leicht genügend durchwärmen können, kann altes Mauerwerk bei Anwendung des Verfahrens nach Möglichkeit erhalten bleiben. Dies ist deshalb besonders anzustreben, weil wir mit der Herstellung von neuen Mauern dem Ansteckungs-herd sehr erhebliche Mengen Wasser zuführen, die bei den bisher üblichen Schwammreparaturen die Entstehung neuer Erkrankungen ganz besonders begünstigt haben. Es ist aber notwendig, die anzuwendende Temperatur von 34 bis 40°C durch Einführen eines Thermometers in die erwärmten Mauer-teile zu kontrollieren, wobei zu berücksichtigen ist, daß bei 38° 3—4 Std., bei 40° 1—2 Std. erforderlich sind, um eine völlige Abtötung der Mycelien, Stränge und Fruchtkörper zu erzielen. Hierbei dürfte es, sofern das Mauerwerk keine Holz-teile einschließt, genügen, wenn eine 6—8 cm breite Mauer-Rinde bis auf diese Temperaturen durchgewärmt wird, da ein so weites Auswachsen infizierter Mauer-teile bisher nicht beobachtet ist.

3. Bei der Ausführung der Ausbesserungen ist weiterhin zu beachten, daß die Zufuhr von Wasser bzw. von feuchtem Baumaterial an den Stellen der Schwammreparaturen sorgfältig zu vermeiden ist, vielmehr ist zugleich mit der

Erwärmung ein möglichst vollständiges Austrocknen zu bewirken, so lange die auszubessernden Stellen offen stehen. Aus diesen Gründen empfiehlt es sich, auch die Ausbesserungsarbeiten in der wärmeren Jahreszeit auszuführen und sie vor Zutritt von Feuchtigkeit zu schützen.



Wohnzimmer mit Blick auf die Veranda.



Wohnzimmer mit Blick in das Nebenzimmer.

Villa Walther in Pullach. Architekten: Gebr. Rank in München.

4. Alle Holzteile, welche bei den Ausbesserungen neu zur Verwendung gelangen, sind in trockenem und in geeigneter Weise desinfiziertem bzw. imprägniertem Zustande zu verwenden.

5. Bei den Ausbesserungen ist weiter zu berücksichtigen, daß schwammgefährdete Hohlräume unter den Dielen

usw. nicht so dicht abgeschlossen werden, daß die Verdunstung etwaiger Feuchtigkeit mehr oder weniger vollständig behindert ist. Denn wo die Möglichkeit besteht, daß sich Feuchtigkeit in genügendem Grade zu halten vermag, da kann der Pilz auch trockenes Holz befallen, weil er befähigt ist, sich die Feuchtigkeit aus der Substanz des Holzes durch chemische Spaltung selbst zu bilden. Bei der Verwendung von Goudron, Pappe und anderen luftdichten Isolierungsschichten, ist stets zu berücksichtigen, in wieviel sie die Bildung von Hohlräumen begünstigen, in denen

Verhütung (Prophylaxe) der Hausschwammsschäden zu betrachten. Von den Verhütungsmaßregeln, die bisher empfohlen und angewendet worden sind, kommen ganz vorzugsweise die Maßnahmen in Betracht, die den Ausschluß der Feuchtigkeit von dem Bauholz sowohl bei der Bauführung wie auch in der späteren Haushaltung bezwecken.

Auch die von Hrn. Dietrich am Schluß seiner Abhandlung angegebenen Maßregeln, durch welche nach seiner Meinung der ganzen Schwammkalamität wirksam begegnet werden kann, beziehen sich darauf. Hr. Dietrich empfiehlt:

1. die Verwendung gut durchgetrockneten Holzes zu den Balkenlagen und

2. die Fernhaltung des Holzes von allen den Bauteilen, welche einer dauernden und auch nur wiederholt vorübergehenden Anfeuchtung ausgesetzt sind, zwei Maßregeln, die übrigens in der Praxis schon allgemein berücksichtigt sein dürften.

Was nun den erstgenannten Punkt betrifft, so handelt es sich zunächst um die Frage, ob es in der Praxis denn überhaupt möglich ist, die Niederschlags- oder Baufeuchtigkeit von dem Holz in dem genügenden Grade fernzuhalten. Wenn wir die hier obwaltenden Verhältnisse berücksichtigen, müssen wir unsere Fragestellung so fassen: genügt eine einmalige Durchnässung, wie sie bei Regenwetter in jedem Neubau eintreten kann, oder eine Durchfeuchtung wie sie von den Mauern und Füllungen her daselbst möglich ist, um Schwammsschäden herbeizuführen?

Zur Entscheidung dieser Hauptfrage ist nun einerseits die Feststellung von Bedeutung, in welchen Zeiträumen und in welchen Mengen die Balkenhölzer, die hier ja hauptsächlich in Frage kommen, flüssiges Wasser bei Benetzung aufnehmen und an der Luft wieder verdunsten, und andererseits kommt es darauf an, in welchen Zeitfristen die unsichtbar infi-

zierte Holzsubstanz bei genügender Durchnässung bis in den Zustand der Vermorschung gebracht werden kann.

Hierüber habe ich nun Untersuchungen angestellt, von denen ich eine Versuchsreihe, welche die Verhältnisse genügend klarstellt, in einem Vortrage über Trockenfäule unlängst in der Generalversammlung Ostdeutscher Holzhändler und Holzindustrieller in Berlin mitgeteilt habe, worauf ich hier noch einmal zurückkommen möchte. Es hat sich bei den Versuchen ergeben, daß die Wasseraufnahme verhältnismäßig schnell, die Wasserabgabe aber sehr langsam erfolgt, und zwar hatte ein lenziteskranker



Gartenhäuschen am Steilhang der Isar.

Gebr. Rank in München. Architekten: Gebr. Rank in München.



Blick vom Vorplatz in die Diele.

Villa Walther in Pullach. Architekten: Gebr. Rank in München.

Feuchtigkeit nicht oder nur schwer verdunsten kann. Als solche Hohlräume sind auch Holz, Mauern, Decken, Füllungen usw. zu betrachten, die auf den Oberflächen von wasser- bzw. luftdichten Schichten umgeben sind.

Ich werde später noch ausführlicher über Sanierungen berichten, die unter gleichzeitiger Anwendung der Wärmemethode und chemischer Desinfektionsmittel in der Praxis durchgeführt wurden.

Gänzlich verschieden von der hier behandelten Frage der Heilung bereits erkrankter Häuser ist die Frage der

Balkenabschnitt, ein Stück von etwa 5 kg Schwere, in 38 Stunden 3500 g Wasser aufgenommen, das sind 67% des Trockengewichtes. Das gesunde Holz von etwa gleichem Gewicht hatte in dieser Zeit nur etwa 1000 g aufgenommen, das sind 21% des Trockengewichtes. Die Wasser-Aufnahme erfolgte also in beiden Fällen in der Zeit von 38 Stunden, dagegen sind 2 Monate vergangen, bis der Wassergehalt wieder annähernd bis zu dem ursprünglichen Prozentsatz zurückgegangen war. Dabei ist hervorzuheben, daß die

Wasser-Verdunstung hier unter günstigen Bedingungen erfolgte, denn die Holz-Substanz wurde freischwebend im geheizten Zimmer aufgehängt, also allseitig von verhältnismäßig warmer und trockener Zimmerluft umspült. Im Hause sind die Balken immer allseitig verbaut, hier werden also erheblich längere Zeiträume für die Verdunstung erforderlich sein. Es konnte schon vielfach nachgewiesen werden, daß sogar 2 bis 3 Jahre nach Fertigstellung des Baues erkrankte Balkenhölzer noch 10-12% und mehr Feuchtigkeit enthielten. Daraus ist zu entnehmen, daß beispielsweise eine kürzere Regenperiode ausreichend ist, um das Holz mit einer Wassermenge zu versehen, die im Hause erst im Verlaufe vieler Monate verdunsten kann. Es ist aber zu bemerken, daß die Wasser-Aufnahmefähigkeit in den verschiedenen Hölzern nicht die gleiche ist, sondern daß z. B. poröses, stärker zerklüftetes Tannenholz in derselben Zeit größere Wassermengen aufnimmt, als etwa harzreiches, geschlossenes Kiefern-Kernholz. Da Hölzer, die bereits von Fäulnis ergriffen sind, das Wasser schwammartig schnell in größeren Mengen aufnehmen, sollten wald- oder lagerfaule Balken schon aus diesem Grunde von der Verwendung für Bauzwecke ausgeschaltet werden.

In meiner demnächst erscheinenden ausführlichen Arbeit über die Lenzitesfäule des Koniferenholzes im 3. Heft der Hausschwammforschungen werde ich den Nachweis erbringen, daß die bearbeiteten Balkenhölzer sowohl auf den Erzeugungsplätzen, wie auf den Transportwegen und auf den Holzlagerplätzen in hohem Grade der Ansteckung

Vereine.

Die Vereinigung Berliner Architekten beschloß in einer außerordentlichen Versammlung am Mittwoch, den 15. September 1909, ihr Mitglied Hrn. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.-Ing. Otzen zu ihrem Ehrenmitgliede zu ernennen. Hr. Reg.-u. Brt. Hasak hielt bei dieser Gelegenheit nachstehende

durch die Lenzitesfäule und andere Erreger, Coniophora usw. der bisher als Trockenfäule bezeichneten Krankheitserscheinungen ausgesetzt sind. Diese Fäulen sind in dem scheinbar gesunden Holz oft schon in erheblicher Ausbreitung vorhanden und sobald dann eine längere Feuchtigkeitsperiode eintritt, vermag die Erkrankung in verhältnismäßig kurzen Zeitfristen bis zur Vermorschung des Holzes vorzuschreiten. Schon eine Inkubation von 3-6 Monaten, also etwa die Dauer des Austrocknens durchnäßen

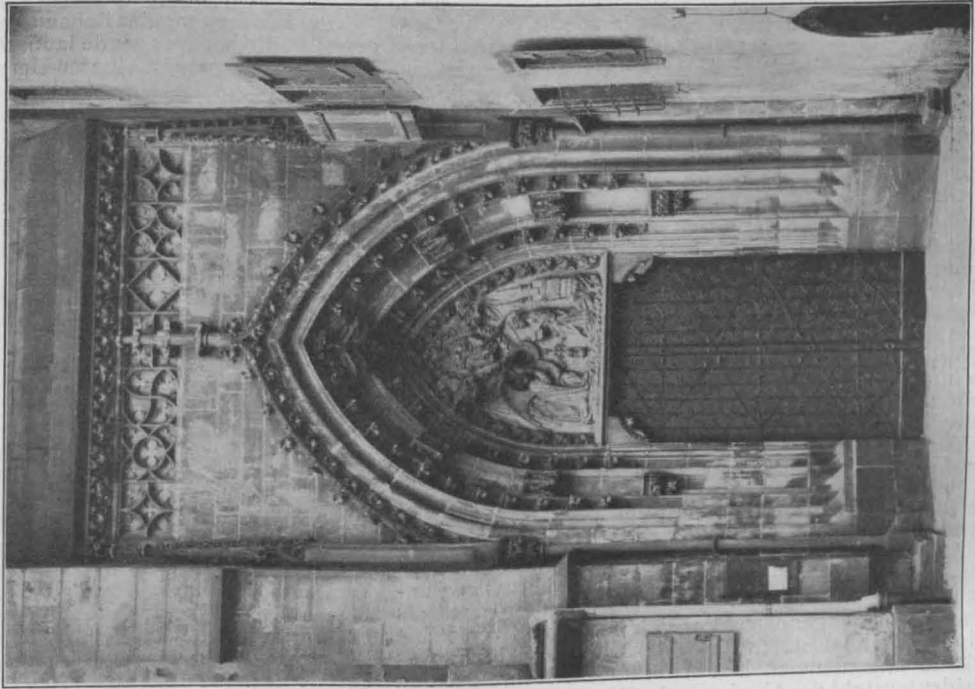


Abbildung 7. Portal der Marienkapelle in Würzburg.

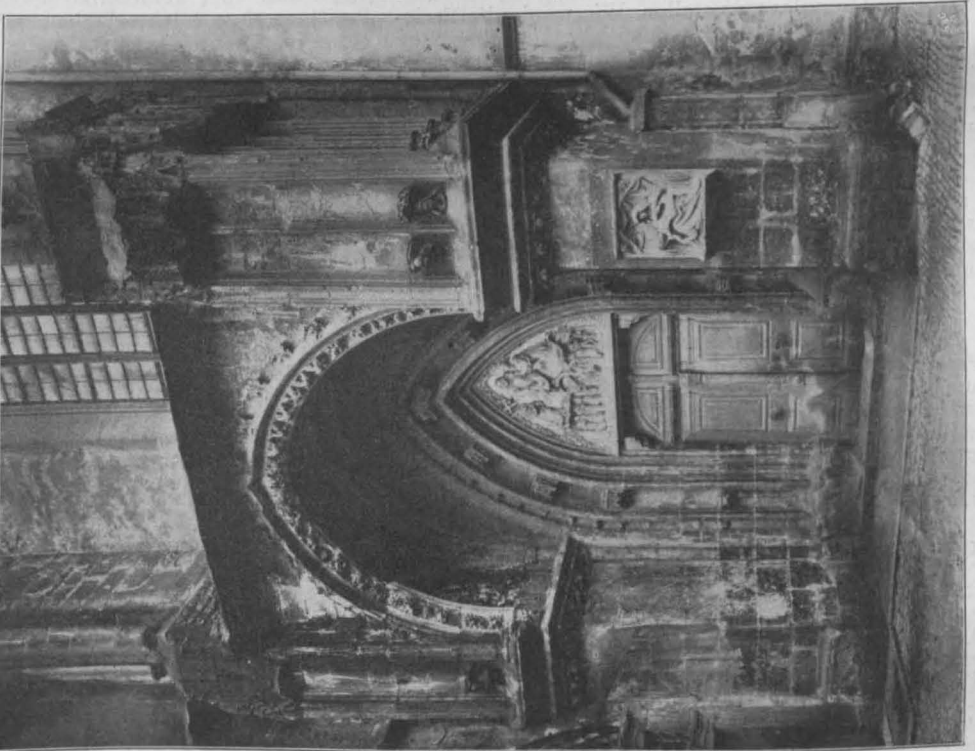


Abbildung 9. Portal der Pfarrkirche in Kitzingen. Fränkische Architektur.

Balkenholzes im Hause, kann, wie ich ausführlich darlegen werde, zureichen, um eine Zerstörung des Holzes herbeizuführen, wie sie vorzugsweise an den Balkenköpfen stark verbreitet ist. —
(Schluß folgt.)

Rede, in welcher die Verdienste Otzens um die Baukunst, die Architektenschaft und insbesondere um die Vereinigung der Berliner Architekten, zu deren Mitbegründern Hr. Prof. Otzen zählt, gewürdigt wurde.
„Hochgeehrte Kollegen! Es ist eine schöne und allgemeine Gepflogenheit, verdienten Männern zu ihrem 70. Ge-

hurststage besondere Ehrungen zu Teil werden zu lassen. Nun feiert unser hochverehrter Altmeister mittelalterlicher Kunst Prof. Otzen am kommenden 8. Oktober seinen 70. Geburtstag und, wie ich erfreulicherweise hinzufügen kann, in jugendlicher Rüstigkeit. Solag uns die angenehme Pflicht ob, Ihnen eine besondere Ehrung für Prof. Otzen dahin vorzuschlagen, daß Sie ihn zum Ehrenmitglied der Vereinigung Berliner Architekten ernennen.

Er ist einer der Begründer unserer Vereinigung vor 30 Jahren gewesen. Wie segensreich die Vereinigung Berliner Architekten für das Gedeihen unseres Faches und unserer Kunst gewirkt hat, wissen Sie alle. Von der Gebührenordnung bis zu der Vorlage über die Architektenkammern, alles verdanken wir ihr, neben der Pflege kollegialen Zusammenhaltens.

Schon aus dieser Tat, der Stiftung der Vereinigung, gehört allen Begründern unsere herzlichste Anerkennung; besonders aber Prof. Otzen, der durch alle die langen Jahre hindurch immer an ihren Kämpfen und Freuden teilgenommen und mitgewirkt hat.

Wir ehren in ihm durch die Ehrenmitgliedschaft ferner den großen Künstler. Er ist während dieser Zeit von Ruhmestat zu Ruhmestat vorgeschritten und der große Baukünstler geworden, der sich allgemeiner Bekanntheit im deutschen Vaterlande und eines großen Rufes erfreut. Er hat als richtiger mittelalterlicher Künstler auch immer die Fortentwicklung unserer Kunst angestrebt. Daher hat er seiner Zeit die „Moderne“ mit aufmunterndem Zuruf begrüßt. Alte wie junge Kunst ehrt sich also durch die Ehrung dieses Künstlers.

Manchem unter uns ist er auch der hochverehrte Lehrer auf der Bauakademie gewesen. Mit welcher Sicherheit und Beherrschung der Formen er da unsere Entwürfe zu rechtrückte, welche Begeisterung für die Kunst er dabei in uns hineintrug, dessen erinnert sich jeder mit Freuden.

Aber nicht allein als Mitbegründer unserer Vereinigung, nicht allein als großem Künstler gebührt Otzen unsere Ehrenbezeugung und Huldigung, sondern auch als demjenigen Fachgenossen, der sich immer und von selbst und in der selbstlosesten Weise der Kunst und des Faches fördernd angenommen hat. Als ihn sein Ruhm auf den Präsidentenstuhl der Akademie der Künste getragen hatte, hat er versucht, die künstlerische Erziehung auf eine aussichtsvollere Grundlage zu stellen. Wie wenig die Erziehung der Künstler den Idealen entspricht, die Jeder hegt, das wissen Sie alle. Otzen hat es versucht, und wenn es ihm nicht gelungen ist, so verschlägt das nichts. Auf den ersten Hieb fällt kein Baum. Sein Vorgehen wird Nachfolger finden. Sie werden in dieselbe Kerbe schlagen und endlich Erfolg besonders im Hinblick auf das Beispiel, das Otzen gegeben, haben.

Zuguterletzt ist unser hochverehrter Meister Otzen bei all seinen ruhmreichen Bauten, seinen hohen Titeln und Auszeichnungen immer der lebenswürdige Fachgenosse geblieben. Ich bitte Sie daher, Prof. Otzen durch Zuruf zu unserem Ehrenmitglied zu ernennen. —

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb Baulinienplan für den Stadtteil St. Nikola in Passau ist unter 18 Entwürfen der I. Pr. Hr. Reg.-Bmstr. Franz Geiger in München, der II. Pr. Hr. Dipl.-Ing. Karl Kieffer in Passau und der III. Pr. den Hr. Brt. Priv.-Doz. Ernst Kühn und Dipl.-Ing. Lempe in Dresden zugefallen. Zum Ankauf empfohlen die 3 Entwürfe „Zinnober“; „Immer an der Wand lang“; „C. Sitte“. Ausstellung der Entwürfe im Rathaus in Passau bis einschl. 3. Okt. d. J. —

Zum Ideen-Wettbewerb um Entwürfe für einen Bebauungsplan sowie für die Kuranlagen in Bad Reinerz, von dem wir bereits im Juli d. J. Mitteilung machten (S. 412), werden erst jetzt unter dem 17. September d. J. die Unterlagen ausgegeben. Frist für die Ablieferung ist nunmehr auf den 1. März 1910 festgesetzt, die Preise von 4000, 2500, 1000, deren Gesamtsumme auch in anderer Abstufung, aber nur auf 3 Preise verteilt werden darf, sind beibehalten, ebenso das Recht der ausschreibenden Stadtgemeinde, noch zwei Entwürfe für je 500 M. anzukaufen. Im 9gliedrigen Preisgericht die Hr. Stadtbrt. Berg, Breslau, als Vorsitzender, Geh. Brt. March, Charlottenburg, Landbauinspekt. Prov.-Konservator Dr. Burge Meister und Prof. Poelzig in Breslau und Stadtverordn. Maurermeister Müller in Reinerz. Als Ersatzmann Hr. Brt. Grosser in Breslau. Zugelassen sind alle reichsdeutschen Architekten. Die Stadtverwaltung behält sich vor (ohne eine Verpflichtung einzugehen), sich mit einem der Preisträger bezüglich der weiteren Bearbeitung in Verbindung zu setzen. Unterlagen gegen 6 M. vom Magistrat in Reinerz.

Die Aufgabe soll sich auf die Aufstellung eines allgemeinen Bebauungsplanes (1:1250) erstrecken, in welchen die Stellung der öffentlichen Gebäude (Kurhaus, Theater,

Badehaus, Maschinen- und Gewächshaus), der Villen und Logierhäuser, sowie die Parkanlagen einzutragen sind. Durch Querprofile sind wichtigere Straßen und Promenaden zu erläutern. Von den öffentlichen Gebäuden (Kurhaus, Badehäuser, Maschinenhaus), sind Grundrisse des Erd- und I. Obergeschosses, ferner je 1 Querschnitt und 1 Hauptfront im Maßstab von 1:200 beizugeben. Verlangt ist ferner ein Schaubild des Kurplatzes nebst näherer Umgebung und ein Erläuterungsbericht mit Kostenschätzung für die Gebäude (für 1 cbm beim Kurhaus 20, beim Badehaus 25 M., desgl. für 1 qm des Maschinenhauses 40 M.).

Bei Bearbeitung des Bebauungsplanes ist die Aufgabe gestellt, „die hervorragende landschaftliche Schönheit des Bades in seiner unmittelbaren Umgebung nicht nur zu erhalten, sondern durch geschickte Anlage und Führung der Straßen, Promenaden und Anordnung der Häuser zu besonderer Geltung und gesteigerter Wirkung zu bringen“. Der jetzige Charakter einer Gartenstadt ist zu erhalten. Im übrigen ist den Verfassern eine weitgehende Freiheit gelassen, sodaß die Aufgabe als eine sehr dankbare bezeichnet werden kann. Für die Baulichkeiten gibt das Programm noch nähere Angaben über den Raumbedarf. —

Zum Wettbewerb Theaterneubau in Hagen i. W. ist nachzutragen, daß die Preissumme durch das Preisgericht auch anders verteilt werden darf, daß die ausschreibende „Hagener Theater-A.-G.“ sich das Recht vorbehält, „die prämierten und die übrigen angekauften Entwürfe durch Kombination oder Aenderung ihren besonderen Zwecken bei der Bauausführung anzupassen“ und sich im übrigen völlig freie Hand behält, ob sie die künstlerische Leitung einem der Preisträger übertragen will. Der Bau soll auf einem Eckgrundstück von nahezu rechteckiger Form errichtet werden, einen Theatersaal mit 2 Rängen mit etwa 1000 Sitzplätzen und eine Bühne von 15 m Tiefe und 20 m Breite erhalten. Die Ausstattung des ganzen Baues soll einfach und würdig sein, die Fassade in Putz mit möglichst sparsamer Verwendung von Haustein. Die reinen Baukosten dürfen 450000 M. nicht überschreiten, für die Ausstattung, Heizung, Lüftung, elektr. Beleuchtung, Maschinerie mit Dach des Bühnenhauses, sowie für Bestuhlung, Mobiliar und den Dekorationsfundus steht außerdem aber noch ein Betrag von 300000 M. zur Verfügung. Die Gesamtsumme von 750000 Mark darf aber keinesfalls überschritten werden. Die Preisbewerber, welche glauben, mit dieser Summe die Aufgabedem Programm entsprechend nicht lösen zu können, sollen Vorschläge für eine geeignet erscheinende Reduzierung machen. Entwürfe, welche die Bausumme unzweifelhaft nach Urteil des Preisgerichtes überschreiten, sind von der Preisverteilung ausgeschlossen. Verlangt: Lageplan 1:500, sämtliche Grundrisse, die geometrischen Ansichten der Fassaden, die zur Klarlegung erforderlichen Schnitte in 1:200, Kostenüberschlag nach Grundfläche und Kubikinhalte sowie Erläuterungsbericht. Der Wettbewerb soll nach dem Programm unter Beachtung der vom „Verbande Deutscher Arch.- und Ing.-Vereine“ aufgestellten „Wettbewerbsgrundsätze“ vor sich gehen. Dementspricht die Preissumme aber nicht ganz, die schon unter alleiniger Berücksichtigung der reinen Bausumme sich auf rd. 7000 statt 6000 M. stellen würde. Tatsächlich würde aber auch von dem Betrage von 300000 M. noch ein erheblicher Teil zu den Kosten zuzuschlagen sein, welche die Grundlage der Honorar-Berechnung bilden. —

Bei dem Wettbewerb um Entwürfe für die städtischen Realanstalten in Görlitz handelt es sich um einen auf einem Eckgrundstück zu errichtenden Bau, der Realgymnasium und Ober-Realschule in einem einzigen Bau, aber in den Räumen getrennt, enthalten soll. Nur die beiden Turnsäle können ev. zu einer größeren Anlage vereinigt werden. Bausumme nicht höher als 675000 M. Entwürfe, welche diese um mehr als 10% überschreiten, werden von der Preisverteilung ausgeschlossen. Falls einer der preisgekrönten oder angekauften Entwürfe zur Ausführung bestimmt wird, ist auf Erfordern Verfasser verpflichtet, in 4 Monaten den Ausführungsentwurf nebst Kostenanschlag zu liefern nach den Sätzen der Honorarnorm (Bauklasse II). Das Programm macht genaue Angaben über Raumbedarf (Grundrisse, Schnitte, alle 4 Ansichten) und fordert die Zeichnungen in 1:200, dazu Schaubild, Erläuterungsbericht und Kostenüberschlag. Einfache Ausstattung unter sparsamer Anwendung von Werksteinen ist gewünscht. —

Inhalt: Villa Walther in Pullach bei München. — Wie verlegt man in gefälliger Weise sichtbare elektrische Leitungen. — Ueber Sanierung, Bekämpfung und Verhütung der Schwammkrankheiten. — Vereine. — Wettbewerbe. — Abbildungen: Fränkische Architektur. —

Hierzu eine Bildbeilage: Villa Walther in Pullach bei München.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V. Fritz Eiselein, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



RÄNKISCHE ARCHITEKTUR. *
 TREPPENHAUS DES SCHLOSSES
 ZU POMMERSFELDEN. *
 AUFN. VON HOPPHOTOGR. K.
 GUNDERMANN IN WÜRZBURG.
 * * * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 * XLIII. JAHRG. 1909 * N^o. 78. *



Fränkische Architektur. Abbildung 33. Schloß Weißenstein bei Pommersfelden.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. NO. 78. BERLIN, 29. SEPTEMBER 1909.

Die Arbeiten der Emschergenossenschaft.

Von Baudirektor Middeldorf in Essen-Ruhr.



Die im Emschergebiet herrschenden ungünstigen Vorflut- und Abwasser-Verhältnisse sind in der „Deutschen Bauzeitung“, Jahrg. 1904 Seite 111 u. ff. eingehend geschildert und dabei gleichzeitig die Maßnahmen angegeben worden, in welcher Weise die Regulierung der Emscher und ihrer Nebenbäche, sowie die Klärung der Abwässer erfolgen soll. (Vergl. hierzu den Uebersichtsplan des Emschergebietes Abbildung 1).

Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, wie sich nach der jetzigen eingehenden Bearbeitung der Sonderentwürfe ein Kostenaufwand von ungefähr 45 Mill. Markerfordern wird, gestaltet hat. Im großen Ganzen hat sich bei der Aufstellung der Bauentwürfe gezeigt, daß der generelle Entwurf in vollem Umfange aufrecht erhalten werden konnte. Die Linienführung ist nur an einer Stelle wesentlich abgeändert, und zwar zwischen Carnap und Herne, wo die Emscher in das Fleutetal verlegt ist, um die ursprünglich in Aussicht genommene Linie für den Rhein-Herne-Kanal freizugeben. *)

*) Vergl. die Planbeilage Jahrg. 1904 zu No. 19.

Nachdem am 14. Juli 1904 das Gesetz betreffend Bildung einer Genossenschaft zur Regelung der Vorflut und der Abwasser-Reinigung im Emschergebiet die Allerhöchste Genehmigung erhalten und in der Genossenschafts-Versammlung vom 17. Juni 1905 das Statut beschlossen war, galt es neben der Aufstellung des Katasters die Ausführung des dem Gesetz zugrunde liegenden Entwurfes nach Möglichkeit zu beschleunigen. Der Hauptvorfluter, d. i. die Emscher von der verlegten Mündung bei Walsum bis zum Hörder Mühlenstau, wurde in drei Abschnitte geteilt und zwar:

- Strecke I Walsum—Carnap,
- „ II Carnap—Henrichenburg und
- „ III Henrichenburg—Hörde

und ihre Bearbeitung je einem Regierungs-Baumeister übertragen. Es war selbstverständlich, daß an der neuen Mündung mit der Regulierung begonnen wurde.

Die Entwürfe für die Strecke Walsum—Oberhausen wurden anfangs 1906 zur landespolizeilichen

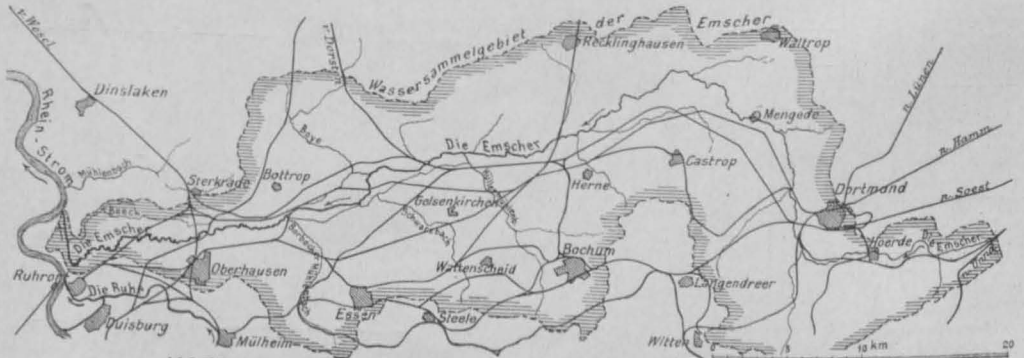
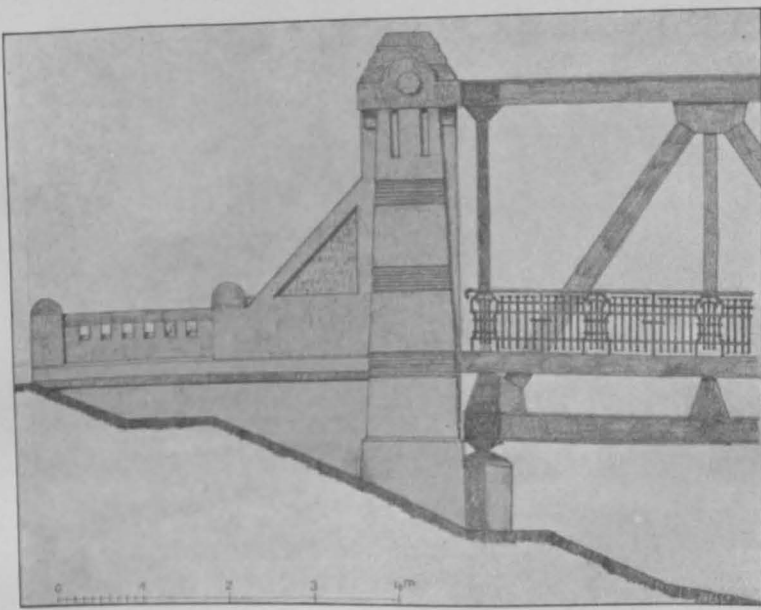


Abbildung 1. Uebersichtsplan des Wassersammelgebietes der Emscher.



Prüfung gestellt und im Sommer endgültig festgestellt. Im Herbst 1907 wurde mit den eigentlichen Bauarbeiten auf dieser Strecke durch die Firma Grün & Bilfinger in Mannheim begonnen. Die Arbeiten sind derart gefördert worden, daß bis zum 1. Juli d. Js. rd. 11 km des neuen Flußlaufes fertiggestellt sind und jetzt nur noch das letzte km mit 5 Eisenbahnkreuzungen und 1 Straßenkreuzung auszuführen ist.

Die Teilstrecke Oberhausen—Carnap mußte gänzlich unter Wasser um 3—4 m vertieft werden, da diese Strecke schon früher begrabt worden

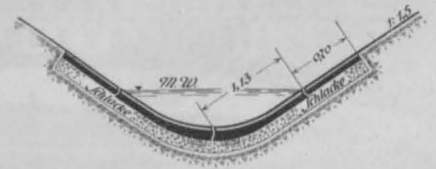
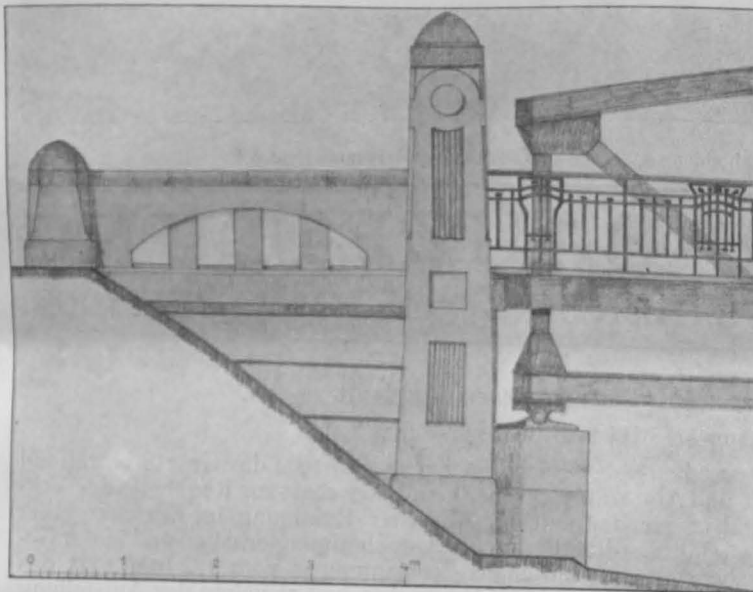
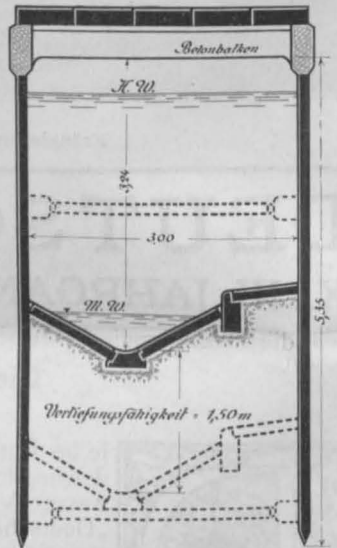


Abbildung 5. Querschnitt eines offenen, mit Betonplatten ausgekleideten Abwasserkanales.

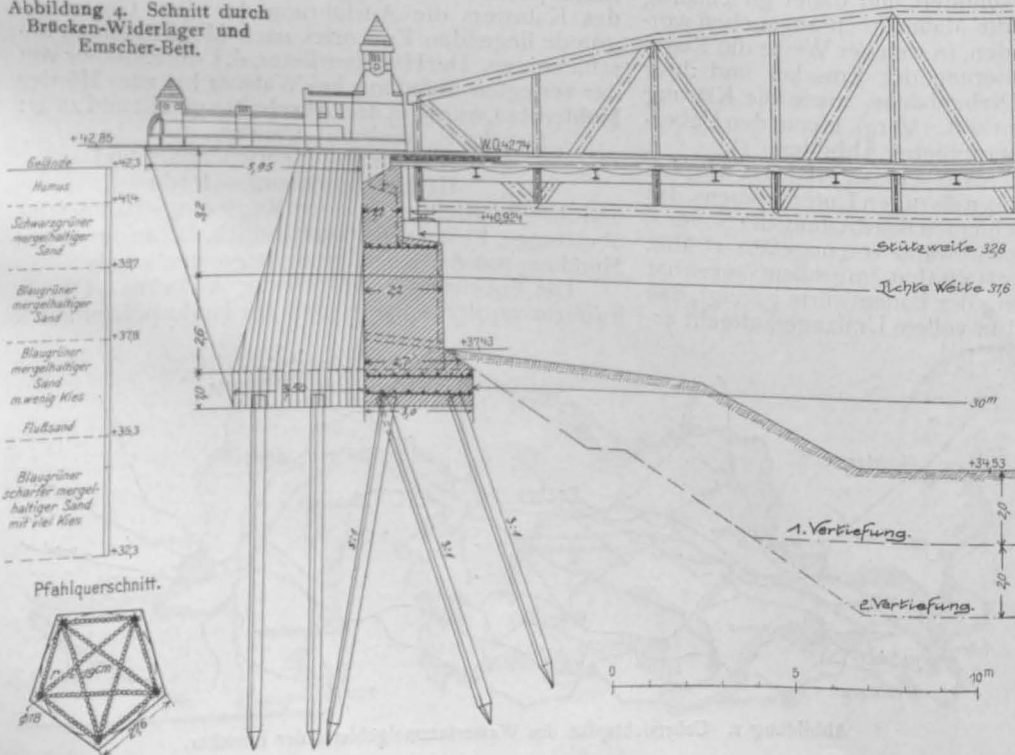


Abbildgn. 2 u. 3 (links). Architektonischer Brücken-Abschluß bei Parallel-Trägern bzw. Halbparabel-Trägern.



Abbildg. 11. Ueberdeckter Kanal mit vertiefungsfähiger Sohle.

Abbildung 4. Schnitt durch Brücken-Widerlager und Emscher-Bett.



war. Die Arbeiten werden bis Ende dieses Jahres von der Firma Holzmann & Co. in Frankfurt a. M., durch Schwinmbagger und Spülbetrieb ausgeführt sein.

Auf der zweiten Baustrecke Carnap-Henrichenburg sind die Bauarbeiten im Frühjahr 1907 durch die Firma Holzmann & Co. in Frankfurt a. M. in Angriff genommen und derart gefördert worden, daß jetzt rd. 12 km des neuen Laufes fertiggestellt sind.

Die Arbeiten für die Strecke Henrichenburg—Hörde sind jetzt

ausgeschrieben und sollen noch im Laufe dieses Herbstes in Angriff genommen werden.

Die Bauarbeiten sind auf der ganzen Strecke gut fortgeschritten. Von 6 Mill. cbm Boden auf der Strecke vom Rhein bis Henrichenburg sind 4,7 Mill. cbm ausgehoben worden und es ist zu erwarten, daß Mitte nächsten Jahres der neue Emscherlauf von Herne bis zum Rhein in Benutzung genommen werden kann. Es werden alsdann derartige Hochwasserschäden, wie sie im Februar dieses Jahres im Emschergebiet eingetreten sind, nicht mehr vorkommen können; der Fluß ist so tief gelegt worden, daß man von einem Emscher-Hochwassergebiet überhaupt nicht mehr reden kann; selbst die vierfache Wassermenge des letzten Hochwassers würde durch den neuen Emscherlauf unschädlich abgeführt werden.

Einige Gesichtspunkte allgemeiner Bedeutung, die bei der Aufstellung des Sonder-Entwurfes von Einfluß waren, mögen nachstehend angeführt werden:

Bei der Feststellung der Breitenabmessungen der zahlreichen Brücken wurde davon ausgegangen, daß für ein Fuhrwerk eine Breite von 2,5 m zu rechnen sei; die Brücken haben daher in ihrer Fahrbahn eine Breite erhalten, die ein Vielfaches von 2,5 m ist. Die Schrammkantenbreite wurde mit 30 cm angenommen, die Breite der Fußwege je nach Größe des zu erwartenden Verkehrs mit 1 bis 3 m. Für die Hauptträger der Brücke konnten nur Balkenträger mit senkrechtem Auflagerdruck in Frage kommen, da mit Rücksicht auf die durch den Bergbau eintretenden Bodensenkungen nur senkrechter Auflagerdruck zugelassen werden kann.

Die Abbildungen 2 und 3 geben ein Bild, wie die architektonische Ausbildung der Straßen- und Eisenbahn-Brücken erfolgt ist. Die Ansichtsflächen und Brückenabschlüsse wurden im allgemeinen in Vorsatz-Beton ausgeführt, und es haben sich unter Verwendung von Basaltlava mit verhältnismäßig geringen Mitteln gute Wirkungen erzielen lassen.

Schon in dem generellen Entwurf ist geschildert worden, wie die Profilausbildung mit Rücksicht auf die Bodensenkungen und die hierbei notwendig werdende spätere Vertiefung des Emscherbettes in Aussicht genommen war. Die Gründung der Brückenbauwerke mußte daher so tief erfolgen, daß auch bei einer Vertiefung der Sohle um weitere 4 m die Standsicherheit noch gewährleistet ist. Vergleichende Kostenberechnungen ergaben, daß eine derartig tiefe Gründung sich am wirtschaftlichsten mit Hilfe von Betonpfählen erreichen

läßt. Bei den ersten Brücken wurden Betonpfähle von $30 \cdot 30$ und $22 \cdot 22$ cm im Geviert verwendet. Es zeigte sich jedoch, daß Betonpfähle mit dem geringen Quer-



Abbildung 10. Fertiger Marbach auf freier Strecke.

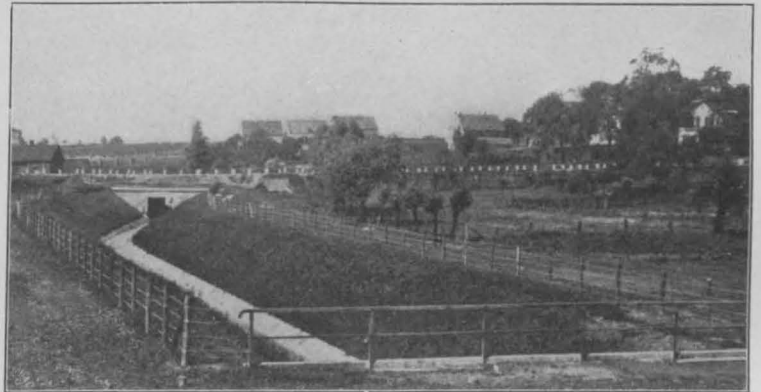


Abbildung 9. Fertige Strecke des Marbaches in Bochum zwischen zwei Straßen.



Abbildung 8. Zustand der Marbachstrecke (Abbildung 7) nach Vertiefung um 2,5 m, Geradelegung und Befestigung mit Betonplatten.



Abbildung 6. Einbringen von Betonplatten in der Berne bei Essen.



Abbildung 7. Zustand des Marbaches (des Hauptsammlers von Bochum) vor Beginn der Arbeiten.

schnitt von 22 · 22 beim Rammen durch kiesigen Baugrund teilweise beschädigt wurden; bei den weiteren Brücken sind daher nur fünfeckige Pfähle von 38 cm äußerem Durchmesser angewendet worden. Der Querschnitt wurde fünfeckig ausgebildet, da sich hierbei die Diagonalverbindungen, auf deren zahlreiche Anordnung besonderer Wert zu legen ist, am günstigsten

anbringen lassen; ebenso läßt sich bei diesem Querschnitt die Herstellung eines Spülrohres leicht ermöglichen. Die Beanspruchung der Pfähle beträgt im max. 45 bis 50 t. Als Mischungsverhältnis wurde 1 Teil Zement, 2 Teile Sand und 2 1/2 Teile Kies verwendet. Abbildung 4, S. 530, gibt ein Bild von der Ausbildung der Pfahlgründung. Genau ebenso wichtig, wie die Regulierung der Emscher selbst,

ist die der Nebenbäche, die das Wasser sammeln und zur Emscher führen.

Wie schon in der Veröffentlichung des Jahres 1904 gesagt wurde, ist die Bebauung fast über das ganze Niederschlagsgebiet der Emscher zerstreut. Es ist nur in Ausnahmefällen möglich, das Schmutzwasser an einzelnen Stellen in einer Klär-Anlage zusammenzufassen und das geklärte Wasser von hier ohne weitere Verschmutzung weiterzuführen. Die Nebenbäche haben meistens auf ihrer ganzen Länge von beiden Seiten Schmutzwasser-Zuflüsse aufzunehmen. Es ist deshalb praktisch unmöglich, sie durch Kläranlagen völlig rein zu halten. Selbst wenn man alle Schmutzwasserläufe durch Parallelkanäle von dem eigentlichen Bachlauf fernhalten wollte, bliebe immer noch die Verschmutzung durch das Wasser der Notauslässe bestehen, die dann zur Entlastung der Parallelkanäle angebracht werden müßten. Schließlich wirken auch die in dem ganzen Gebiet infolge des Bergbaues auftretenden Bodensenkungen ungünstig auf die Bachläufe ein. Es werden immer an einzelnen Stellen Stücke mit schlechter Vorflut entstehen, die den vom Wasser mitgeführten Schlamm zur Ablagerung bringen.

Aus allen diesen Gründen ist schon früher darauf



Fränkische Architektur. Abbildung 17. Schloß Mespelbrunn.

Fränkische Architektur.

Von Prof. F. Ehemann in Berlin.

(Fortsetzung aus No. 76.)

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 529, 532 u. 533.

VI. Frühgotische Periode 1245—1290.

In dieser Zeit tritt Nürnberg an die Spitze aller Städte in Franken, es bildet den Zentralpunkt der Baubewegung, denn an allen Enden der jugendlichen Stadt erheben sich gleichzeitig Bauwerke der frühen Gotik. So entstehen unter den armen Orden, die für die Gotik besonders eintreten, eine Reihe Klosterkirchen, wie die der Klarissinnen, 1274 begonnen, der Kreuzgang erst 1339 vollendet. Die meisten dieser Anlagen sind jedoch jetzt verschwunden. Aber S. Sebald war noch nicht zum Abschluß gekommen, denn der Südturm kam 1300, der Nordturm nebst der Löffelholz-Kapelle erst 1345 zum Ausbau.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war auch die Lorenz-Kirche gebaut, kam aber erst Ende des 14. Jahrh. zum Abschluß. Während in Nürnberg selbst die einfachen Bauwerke der Zeit durch spätere Bauten von reicheren Formen verdrängt wurden, haben sich weiterhin in den umliegenden Gebieten von Franken noch mehrere architektonische Schöpfungen gefunden, welche ohne Zweifel dieser Epoche angehören. So fand an der nahen Zisterzienserkloster-Kirche zu Heilsbronn der Bau des Ostchores 1263—84 statt;

die Formen tragen alle Reize des gotischen Stiles mit Anklang an das romanische Ornament.

Auch die Westfront der Klosterkirche zu Ebrach muß hier erwähnt werden. Das große Rosenfenster über dem Portal ist infolge seines Wertes dem Nationalmuseum in München längst einverleibt worden, doch hat ein Ersatz an Ort und Stelle stattgefunden. Reich an frühgotischen Bauten ist die alte Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber, die in geistlichem Verbande mit Heilsbronn stand. Dort zogen frühzeitig die Bettelorden ein, mit ihnen die Gotik in ihrer einfachsten und strengsten Gestaltung.

Auf diese Weise entstand die noch stehende Franziskanerkirche, ein dreischiffiger Bau mit niederen Seitenschiffen, die Säulen haben keine Kapitelle, alle Schiffe sind flach gedeckt. Etwas edler und reicher erscheint der Chor um 1360, während die Schiffe nach 1281 entstanden.

Ein Jahr vorher war das berühmte Spital zum hl. Geist daselbst begründet worden, dessen Kirche gleichfalls noch steht; das Schiff ist auch flach gedeckt, der Chor gewölbt. Von der Klosterkirche der Tertiärinnen des hl. Dominikus 1270 steht nur noch der Kreuzgang.

Auch die Bischofsstadt Eichstätt hat an der allgemeinen Baubewegung dieser Zeit regen Anteil genommen. Der sogenannte Willibalds-Chor mit seinen Säulenbündeln und Rippen, vollendet 1269, war bereits im Geiste der Gotik

(Fortsetzung Seite 534.)

hingewiesen, daß die Nebenbäche gewissermaßen als Schmutzwasserläufe ausgebildet werden müssen. In-

wohnt ist, nämlich in Form von geschlossenen Kanälen. Die Kosten hierfür wären viel zu groß, denn die Neben-

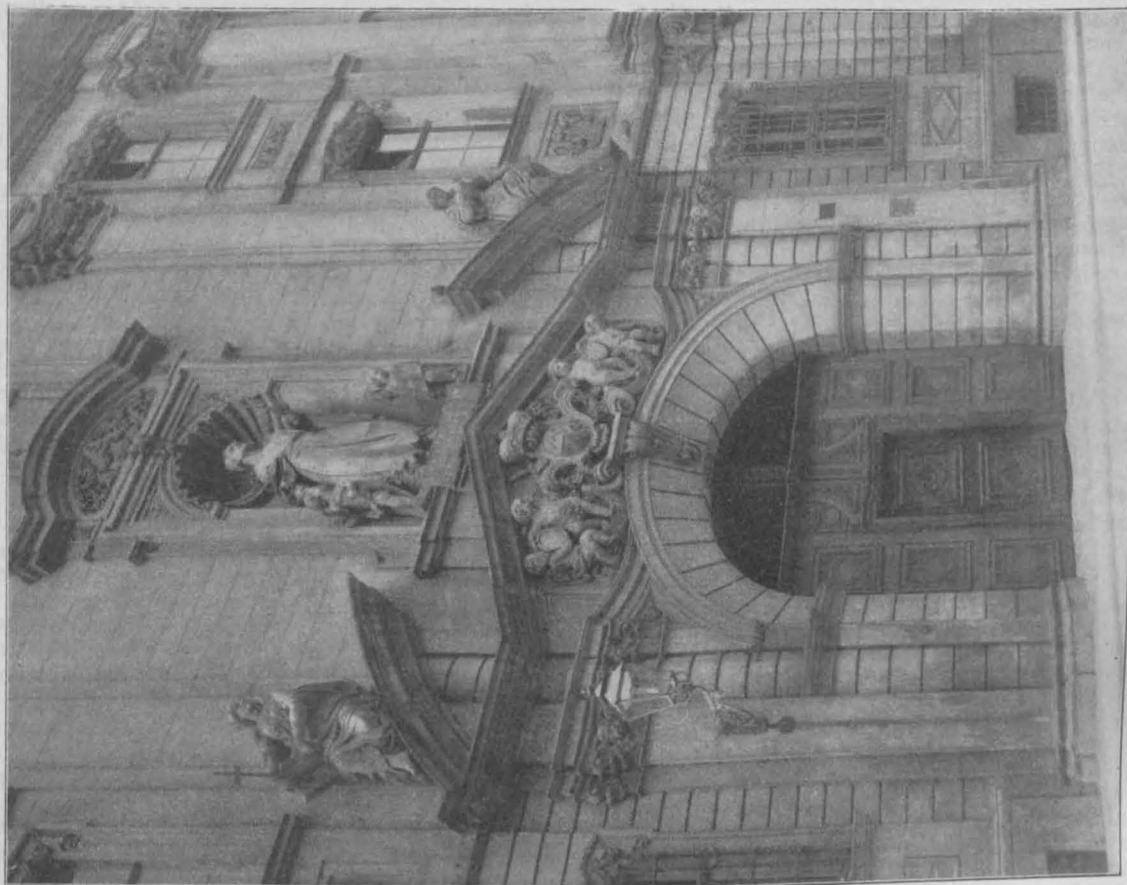


Abbildung 22. Portal des geistlichen Seminars in Würzburg.
Von Professor E. Ehemann in Berlin.

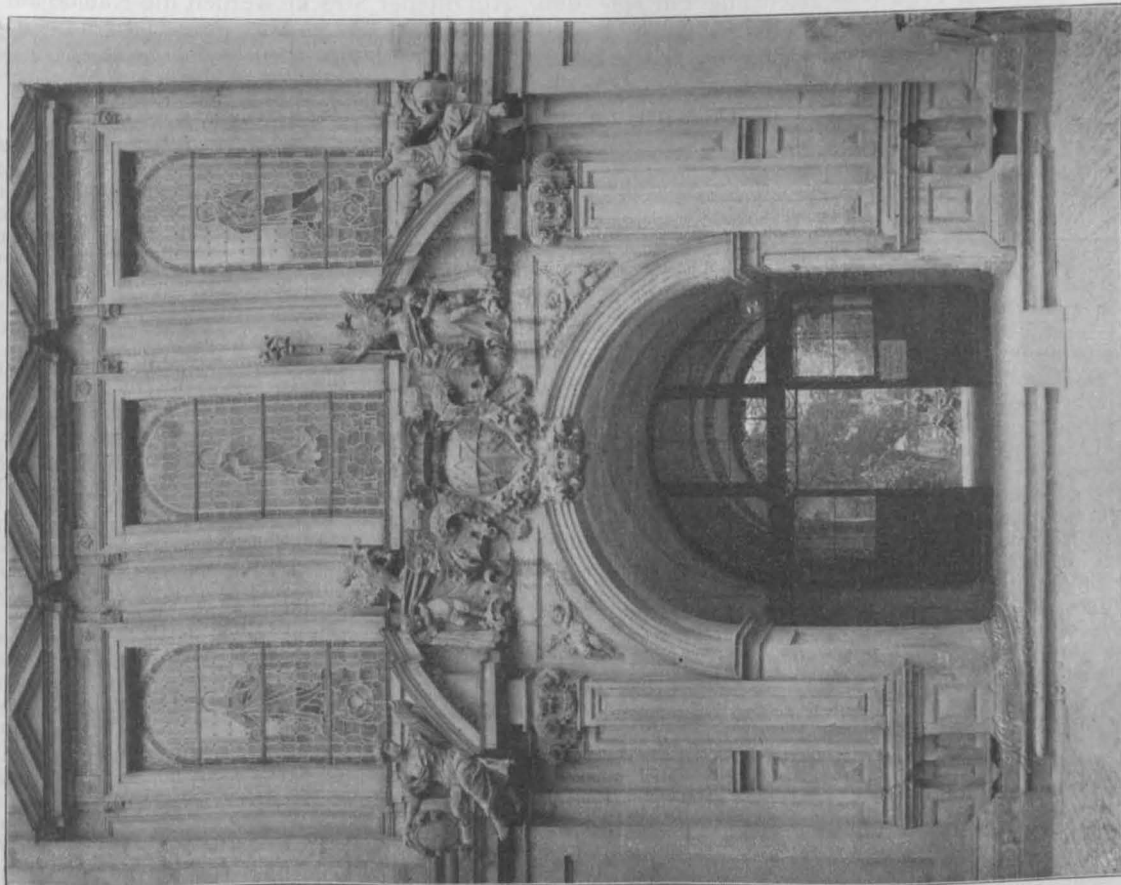


Abbildung 20. Fürstenbau im Hof des Juliusspitals in Würzburg.
Fränkische Architektur.

folge der eigentümlichen Verhältnisse unseres Gebietes ist es aber andererseits nicht möglich, diese verschmutzten Wasserläufe so herzustellen, wie man es sonst ge-

bäche sind teilweise bis zu 10 km lang und sie haben sehr große Wassermengen abzuführen. Die hieraus sich ergebenden großen Abwasserkanäle von 3—6 m Durch-

messer wären auch gerade im Bodensenkungsgebiet nur mit den größten Schwierigkeiten auszuführen und vermutlich nur von kurzer Lebensdauer.

Wir waren also vor die Aufgabe gestellt, die Nebenläufe der Emscher einerseits so auszubauen, daß sie für die Aufnahme und Abführung von Schmutzwasser geeignet waren, andererseits aber mußten wir die unerschwinglich hohen Kosten der sonst üblichen geschlossenen Kanäle vermeiden. Wir haben uns hierauf zu einer Bauart von offenen Wasserkanälen*) entschlossen, die aus den Zeichnungen und Photographien, Abbildung 5—10, S. 530 und 531, ersichtlich ist.

Als Kanalquerschnitt ist ein mit der Spitze nach unten gestelltes Dreieck mit ausgerundeter Sohle gewählt; die Böschungen haben meist eine Neigung von 1:1,5. Die Sohle und die Böschungen sind bis zu der Höhe, die bei gewöhnlichen Anschwellungen noch vom Wasser bespült wird, mit Betonplatten ausgelegt.

Die Platten werden in einer Stärke von durchschnittlich 10 cm aus Zement und Kiessand im Verhältnis von 1:5 bis 1:5,5 in der Fabrik hergestellt. Die Platten werden ähnlich wie Zementrohre stehend in eisernen Formen gestampft. Zum Stampfen haben sich besonders Druckluft-Stampfer bewährt. Die Baulängen sind 0,6 bis 0,8 m.

Die Platten haben keinen Erddruck auszuhalten, weil sie sich der natürlichen Böschung des Bodens anpassen. In der Mitte befindet sich eine Fuge, damit sich die Platten beim Auffrieren des Bodens um diese Fuge gewissermaßen als Gelenk bewegen können. Auch hat diese Teilung den Vorteil, daß man bei Regulierungsarbeiten in die Bach-Achse eine Spundwand schlagen und das Wasser auf einer Seite umleiten kann.

Die Platten werden auf einer Schicht von 15 bis 20 cm Kies oder Schlacke verlegt. Damit das Grundwasser abfließen kann, bleiben die Fugen offen. Die so hergestellten und verlegten Platten sind gegen Frost unempfindlich. Große Bachstrecken sind bereits zwei Winter im Betriebe und haben keinen Frostschaden gehabt. Bis jetzt sind etwa 6 km Bachläufe mit sol-

*) Vergl. Imhoff: „Offene Wasserkanäle in der Zeitschrift „Wasser und Abwasser“, 1909 Heft 9.

chen Platten ausgelegt und weitere 8 km sind im Bau.

Wenn bei ungleichmäßigen Bodensenkungen das Gefälle des Kanals gestört wird, ist es bei diesen offenen Kanälen sehr einfach, es wieder herzustellen, indem man bei der hochliegenden Strecke die Platten herausnimmt, den Bodensenkungen entsprechend vertieft und die Platten wieder neu legt.

An den Stellen, wo derartige offene Abwasserkanäle Straßen kreuzen, wird der Kanal zu beiden Seiten der Straße um 30—40 m überdeckt. Für die gedeckten Kanalstrecken ist der in der Abbildung 11 dargestellte Querschnitt mit Eisenbetonspundwänden besonders geeignet. Wenn es infolge von Bodensenkungen notwendig wird, das Längsprofil des Baches nachträglich zu regulieren, kann die Sohlenbefestigung herausgenommen und tiefer gelegt werden.

Die so beschriebenen offenen Abwasserkanäle haben in Bezug auf die Abführung des Abwassers genau dieselben Eigenschaften wie die sonst üblichen geschlossenen Kanäle. Sie haben glatte Wandungen, der Wasserquerschnitt ist möglichst eingengt und die Geschwindigkeit des Wassers möglichst groß, so daß sich kein Schlamm absetzen kann. Als Vorzüge gegenüber den geschlossenen Kanälen sind aber besonders zu erwähnen, daß die offenen Kanäle nur $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{5}$ der Kosten verursachen, daß sie bei Bodensenkungen leichter und mit geringeren Kosten wieder hergestellt werden können und daß das Wasser auf seinem Wege im Kanal gut gelüftet wird. Solches Abwasser verfällt weniger leicht der Fäulnis, es verursacht also weniger Gerüche und ist leichter zu reinigen.

Diese offenen Abwasserkanäle werden verwendet ohne Rücksicht darauf, ob das Wasser bereits vorgeeignet ist oder nicht. Gerüche treten nicht auf, vorausgesetzt, daß das Wasser, wie es in guten Kanalisationen erforderlich ist, in möglichst frischem Zustande abfließt und daß namentlich die so schädlichen Abortgruben-Ueberläufe wegfallen und die Fäkalien nur durch unmittelbaren Rohranschluß in die Kanäle geleitet werden. Auf offener Strecke werden die Kanäle auf beiden Seiten eingezäunt, sodaß sie von Unberufenen nicht betreten werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Sanierung, Bekämpfung und Verhütung der Schwammkrankheiten.

Von Dr. Richard Falck in Breslau. (Schluß.)

Wenn wir nun zugeben müssen, daß die Holzsubstanz während der Bauausführung nicht vor Regen und Durchnässung und nicht vor Bau- bzw. Mauerfeuchtigkeit genügend geschützt werden kann, und daß in den modernen, mit einem komplizierten Wasserleitungsnetz

erbaut, aber noch mit Anklängen an die romanische Kunst. — Bald darauf entstand eine Dominikanerkirche. In Bamberg wurde auch in dieser Epoche noch am Dom gearbeitet, sein westliches Turmpaar und die Ausstattung mit Bildwerk entstammen noch dieser Zeit. Zugleich erhob sich 1252 die Dominikanerkirche in völlig gotischem Gewände; die Schiffe sind flach gedeckt, der Turm fehlt. Weiter nördlich liegt die Klosterkirche von Himmelskron bei Berneck, 1280 gebaut, einschiffig, Spitzfenster ohne Maßwerk. Sodann ist die Johanneskirche in Schweinfurt, eine Kommende des Deutschordens zu nennen, die interessante Baureste der Zeit aufweist.

Die größte Rührigkeit herrschte aber in Würzburg, der zweiten fürstlichen Bischofsstadt Frankens. Auch hier hatten sich frühzeitig die Bettelmönche angesiedelt und als erste dieser Kirchen entstand 1246 die Franziskanerkirche, 1504 erfuhr sie einen Umbau. Später, 1274, erhielt die Kirche der Dominikaner die Weihe, die darauf verlassen und seit 1813 von den Augustinern bezogen wurde.

In der Nähe Würzburgs erhob sich auch die Kirche der Zisterzienserinnen zu Himmelsporten. Vor allem ist die Deutschherrenkirche zu erwähnen, die 1287—1303 aufgeführt wurde. Sie ist einschiffig mit schönen Kreuzgewölben, deren Gurte auf Diensten ruhen. Der Außenbau hat das Strebesystem, die Fenster sind mit Maßwerk versehen und die Südfront schmückt ein bemerkenswertes Portal. Der vorhandene Turm, noch romanisierend, wurde aus dem früheren Bau beibehalten. Leider dient die Kirche seit geraumer Zeit profanen Zwecken.

In Aschaffenburg wurden an der Stiftskirche der Chor und das Kreuzschiff in frühgotischem Stile erbaut. Es ist die Zahl der ausgeführten Kirchen und Kapellen eine wesentlich größere, als die hier angeführten; bei der Be-

durchzogenen Häusern eine gelegentliche Durchnässung von Holzteilen ebenfalls nicht sicher vermieden werden kann, so werden wir eben auch nicht daran denken können, durch die Maßregeln der Trockenhaltung allein zu einer durchgreifenden Verhütung der Schwamm Schäden zu ge-

schränktheit des Raumes sind nur die wichtigsten verzeichnet worden. —

VII. Blütezeit der Gotik 1290—1400.

Die Glanzzeit der gotischen Kunst begann in Franken im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts und zieht sich die ganze Epoche hindurch. Die Baukunst ist jetzt auf ihrem Höhepunkt angelangt und schafft zahllose Werke im ganzen Lande. Das von Frankreich übernommene Prinzip ist aufgenommen, die Schwierigkeiten des neuen Stiles sind überwunden.

Wenn auch in der ersten Zeit die dreischiffige Anlage mit niedrigen Seitenschiffen und eingezogenem Chor besteht, so wird sie doch späterhin, im 15. Jahrhundert, durch den Hallenbau vielfach verdrängt, zumal der Gewölbebau seine vollkommene Lösung gefunden hat.

Eine großartige Bautätigkeit herrscht in den weiten Gebieten Frankens, besonders in den größeren Städten traten die Bestrebungen bedeutsam hervor. In Eichstätt fand 1365—1396 am Dom der Bau der Schiffe und des niedrigen Ostchores statt. Er ist eine dreischiffige Hallenkirche mit Säulen und Sechseckpfeilern im Wechsel, ohne Kapelle; die Streben sind nach innen gezogen und zu Seitenkapellen ausgenützt. Das Nordportal mit einer Vorhalle und reichem Figureschmuck zeigt die Jahreszahl 1396.

Auch in den nahe liegenden Orten wie Weißenburg 1327, Seligenporten, Pappenheim 1372 und Königshofen 1395 (Abbildung 6, Seite 512) wurden Kirchen gebaut. Letztgenannte ist eine Hallenkirche.

In Rothenburg ob der Tauber war der Bau der Schiffe der herrlichen Jakobskirche 1373 begonnen, der 1436 wahrscheinlich zum Abschluß kam; etwas später schloß sich der Westchor an. In Heilsbronn wurde der zweischiffige Bau

langen. Seitdem man die Schwammkrankheiten überhaupt bekämpft, wird ja gerade diesem Punkte die weitgehendste Aufmerksamkeit zugewendet, und auf diesem Wege der Kampf gegen die Schwammschäden geführt. Es ist nicht bloß jedem Baumeister und Hausbesitzer geläufig, daß feuchtes Material und Wasserschäden sorgfältigst vermieden werden müssen, es sind auch in allen Lehrbüchern Vorschriften zur Vermeidung von dauernder Feuchtigkeit im einzelnen aufgeführt; weiterhin bestehen auch polizeiliche Vorschriften, durch welche z. B. das Austrocknen der Rohbauten, soweit als praktisch durchführbar, gewährleistet wird. Die Durchführung aller hier in Betracht kommenden Maßregeln bedingt aber eine erhebliche Verteuerung und Erschwerung der Bauausführung, daß man es daher wohl nach Lage der Mittel, also bei besseren Bauten, lieber vorziehen wird, das Holz vollständig auszuschalten. Gerade bei Bauten, die aber mit verhältnismäßig geringerem Kostenaufwand unter Verwendung von Holz aufgeführt werden sollen, wird der Schwammkalamität auf diesem Wege nicht Einhalt getan, und wir werden auf Grund der angeführten Argumente aussagen müssen, daß die Maßnahmen, welche darauf hinzielen, das Holz in genügendem Grade vor Feuchtigkeit zu schützen, so sehr wir sie auch an sich auf Grund allgemeiner Erfahrungen auch weiterhin empfehlen können, für die Bekämpfung der Hausschwamm-Schäden doch nicht zureichende sind. Auch werden wir nicht den Gutachten beistimmen, die den Standpunkt vertreten, wenn nur vorschriftsmäßig gebaut wird, dann treten keine Schäden auf, sondern wir werden uns eher auf den Standpunkt stellen, derartige Schäden sind unter den derzeitigen Verhältnissen der Verwendung verseuchten Holzes nicht gänzlich auszuschließen.

Den Vorschlägen des Hrn. Geh.-Rats Dietrich gegenüber habe ich daher in der genannten Abhandlung den Standpunkt vertreten, daß unsere Maßnahmen, wenn sie Erfolg haben sollen, die Holzsubstanz schützen müssen, auch wenn die günstigsten Bedingungen, insbesondere genügende Feuchtigkeit, für die Entwicklung der Fäulnis-Erreger zeitweise vorhanden ist. Wir müssen uns also die Aufgabe stellen, die Schwammschäden zu verhüten, auch wenn das Holz im Neubau durchfeuchtet wird, oder wenn es wiederholt einmal im Hause angefaßt wird.

Die prophylaktischen Wege, die hier in Betracht zu ziehen sind, ergeben sich, wenn wir die eigentlichen Ursachen der Holzfäulen, das sind die betreffenden Krankheitserreger, selbst ins Auge fassen, und uns fragen, wie können wir die Verseuchung des Bauholzes durch die Keime der Pilze und wie ihre Entwicklung im Holz verhindern, auch wenn dasselbe einmal feucht wird. Hier ist es zunächst notwendig, die einzelnen Krankheiten zu unterscheiden, und den Entwicklungsgang und die Lebensgeschichte jedes einzelnen Erregers kennen zu lernen. Soweit die im Auftrage der „Kgl. Beratungskommission“ für Forschungen auf dem Gebiete der Hausschwammfrage“ ausgeführten Untersuchungen reichen, lassen sich diese

im Süden der Klosterkirche angelegt, der das südliche Seitenschiff dieser Kirche vertritt.

Die reichste Tätigkeit gewahren wir aber in Nürnberg. An der Lorenzkerche wird fortgebaut; die Westfront mit Rosette und Portal wurden 1332 vollendet. In dieser Zeit, 1322—40, liegt auch der Beginn des Rathauses, zunächst des Rathaussaales mit einigen Nebenräumen, soweit sie für damals Bedürfnis waren. Alsdann entsteht von 1355—61 die Frauenkirche, eine Hallenkirche mit 3 Schiffen und eingezogenem Chor. Die Vorhalle, die darüber eine Kapelle enthält, bereichert die Westfront, das Ganze tritt bedeutungsvoll auf. In nächster Nähe erhebt sich bei 19,5 m Höhe der schöne Brunnen, 1385—96 erbaut.

An S. Sebald erfolgte der Chorbau 1361—77, dem die Erbauung des nördlichen Turmes 1345 vorausging. Zwischen dem Schiff und Chor ist ein bedeutender Gegensatz geschaffen worden, denn letzterer läßt freie erhabene Verhältnisse erkennen.

Aber auch die weltlichen Bauten mehren sich und sind beredte Zeugen ihrer Zeit, so der Nassauerhof bei S. Lorenz mit seinen Erkern und seiner Zinnenbekrönung wie auch das Chörlein am Pfarrhofe S. Sebald aus dem 14. Jahrhundert. Im nahen Bamberg begann gegen das Ende der Epoche der großartige Chorbau der oberen Pfarrkirche zu Unserer Frauen, während das alte romanische Schiff noch beibehalten wurde. Das französische System mit seinem niedrigen Umbau um den polygonen Chor, sowie das Strebewerk sind leicht zu erkennen. Auch entstanden gleichzeitig noch kleinere Bauten, so der Chor der Dominikaner 1380—87, die Türme der Karmeliter und das Kloster der Klarissinen. An der Klosterkirche Himmelskron bei Berneck in Oberfranken entstand 1350 der schlichte Chorbau, ebenso an der Hauptkirche zu Redwitz 1344 und in Lichtenfels gleich-

Holzerstörer in drei biologische Gruppen unterscheiden, und dementsprechend sind auch die Wege verschieden, die wir zu ihrer Bekämpfung grundsätzlich verfolgen müssen.

Die erste Gruppe ist vertreten durch den echten Hausschwamm, *Merulius domesticus*.*) Bei diesem Pilze erfolgt die Uebertragung von Haus zu Haus, hier ist also das kranke Haus der Ansteckungsherd für die gesunden. Die ältesten Häuser werden von dem Pilze ebensogut befallen, wie die neuerbauten, und das für den Neubau verwendete Holzmaterial kommt hier somit für die Erkrankung nicht in erster Linie in Betracht. Nach dem jetzigen Stande unseres Wissens ist es wahrscheinlich, daß das Holz in bezug auf den echten Hausschwamm keimfrei in die Städte gelangt, und die Ansteckung erst auf den städtischen Holzplätzen bzw. während der Bauausführung oder später im Hause selbst erfolgt. Wenn wir diese Krankheit somit verhüten wollen, so müssen wir ganz vorzugsweise die kranken Häuser ins Auge fassen, welche die Atmosphäre der Städte mit den Hausschwamm-Sporen verseuchen. Wir müssen also dafür sorgen, daß die kranken Häuser (d. h. die fruktifizierenden oder fruktifikationsverdächtigen Teile desselben) möglichst isoliert und geheilt werden, da sie es vorzugsweise sind, welche das gesamte verbaute Holzwerk der Städte gefährden.

Bei der zweiten Gruppe, zu der die Mehrzahl der übrigen Holzerstörer gehört, wird das Holz bereits an den Erzeugungs- und Lager-Orten verseucht, eine Ansteckung während der Bauausführung oder später im Hause kommt dagegen nicht mehr in Betracht. Hier ist es also ausschließlich das neue Material, welches uns die Krankheit in die Häuser bringt, und die Frage der Prophylaxe muß sich hier ausschließlich auf das Material erstrecken. Besonders hervorzuheben ist, daß unter dieser Gruppe Pilze vorhanden sind, die das Balkenholz ganz vorzugsweise während des luftigen (gestapelten) Lagerns im Freien befallen und in verhältnismäßig kurzer Zeit innerlich zerstören, ohne daß Mycelien sichtbar zutage treten (*Lenzitesfäule*).

Eine dritte Gruppe von Holzerstörern umfaßt diejenigen Arten, deren Verbreitung lediglich im Walde erfolgt; hierzu gehören auch die Schwämme, die das Holz der lebenden Bäume befallen, z. B. der Kiefernbaumschwamm. Die Mycelien und Fruchtkörper dieser Pilze werden durch das einmalige Austrocknen getötet, sodaß die davon befallenen Hölzer bereits durch das völlige Austrocknen sterilisiert werden.

Es kommt daher zunächst in Betracht, das bereits erkrankte Holz von dem Verbauen auszuschließen; das können wir durch eine geeignete Kontrolle erreichen. Wir können zweitens verhüten, daß das bearbeitete Holz ins-

*) Der frühere *Merulius lacrymans* umfaßt 2 verschiedene Arten, von denen die eine, *M. silvester*, im Walde und im Freien, an Zäunen usw., die andere, *M. domesticus*, ausschließlich in den Häusern auftritt. Weil diese beiden Arten früher verwechselt worden sind, glaubte man, daß der Hausschwamm aus dem Walde in die Häuser eingeschleppt werde.

falls der Chorbau an der Stiftskirche um das Jahr 1383.

Gehen wir wieder gegen Westen, so bildet Würzburg ohne Zweifel auch in dieser Periode den Mittelpunkt der künstlerischen Bestrebungen, denn neben den Meistern Heinrich von Heidingsfeld und Konrad von Rythemberg 1373 erscheint bereits ein Schriftsteller über die Baukunst, Meister Michael von Löwen, 1355 gestorben, dem als Historiker und Dichter hohe Verdienste zuzuerkennen sind. So schrieb er ein Werk über die Baukunst, das ihn so recht als Praktiker erkennen läßt. In Würzburg herrschte das regste Bauleben. Am Dom baute Bischof Otto 1335—45 mehr als alle seine Vorfahren seit 100 Jahren, so entstand der Kreuzgang 1331 daselbst. Als Hauptbauwerk dieser Zeit ist aber die Marienkapelle (vergl. das Portal Abb. 7, Seite 527) zu betrachten, deren Grundstein 1377 gelegt wurde, eine dreischiffige Hallenkirche mit dreiseitig schließendem Chor, erst 1479 kam sie zum Abschluß.

An Profanbauten ist das Rathaus (Abb. 8, Seite 517) zu erwähnen, eines der ältesten in Deutschland, das 1316, als Hof des Grafen Eckhard genannt, von der Kirche, die ihn seit 1225 besaß, an die Stadtgemeinde übergang und zum Rathaus bestimmt wurde. Der Turmbau erfolgte jedoch erst später im Jahre 1456. Weiterer Ausbau kommt, wie später erwähnt wird, dann erst in der Mitte und zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Ausführung.

Von anderen Bauten dieser Zeit sind zu nennen die Pfarrkirche von Haßfurt 1390, besonders die Ritterkapelle, jetzt einschiffig, später wiederhergestellt; die Pfarrkirche in Ochsenfurt, eine dreischiffige Hallenkirche, 1370—1400, die von Karlstadt, 1382, eine gleichfalls dreischiffige Hallenkirche, die Markuskapelle bei Haßloch 1373—1407 und außerdem noch eine große Zahl von Pfarrkirchen in verschiedenen kleineren Orten. —

(Fortsetzung folgt.)

besondere auf den Lagerplätzen von den Keimen der Holzzerstörer befallen wird, indem wir holzhygienische Maßnahmen für die Haltung der Holzplätze usw. (insbesondere die gründliche Beseitigung des fruktifizierenden Materiales) anstreben. Drittens kommt als eine der wichtigsten prophylaktischen Maßregeln die Sterilisation und die Imprägnation der Holzsubstanz in Betracht, welche dieselbe gegen die Angriffe der holzzerstörenden Pilze sichert, auch wenn günstige Bedingungen für deren Entwicklung, insbesondere genügende Feuchtigkeit vorhanden ist. Ausführlich sind die in Betracht kommenden Maßnahmen im Abschnitt über Verhütung und Bekämpfung im 3. Hefte der Hausschwammforschungen erörtert.

Zu den prophylaktischen Maßregeln, durch die wir den Schwammkrankheiten in den künftigen Neubauten werden begegnen können, gehört hiernach in erster Linie die Sterilisation und die Imprägnation der zu verbauenden Hölzer. Die Imprägnation des Holzes für den Hochbau hat ja bisher nur noch geringe Fortschritte gemacht. Das liegt im wesentlichen daran, daß die wissenschaftlichen Grundlagen auf dem Gebiete der Desinfektion einerseits und der Imprägnation andererseits hier noch so gut wie vollständig fehlen, deshalb ist es zurzeit auch noch nicht möglich, den Wert der verschiedenen chemischen Substanzen als Desinfektionsmittel und Imprägnationsmittel richtig zu beurteilen. Es handelt sich also darum, die Prüfungen im Laboratorium erst allseitig durchzuführen und damit die Grundlagen festzustellen für die Desinfektions- und Imprägnations-Lehre bei den Fadenpilzen.

Im Anschluß an diese Darlegungen über die Maßnahmen, die wir zur Bekämpfung und Verhütung der Schwammkrankheiten selbst ins Auge fassen müssen, will ich nun noch kurz auf die ungesunden Verhältnisse im Handel und Verkehr mit Häusern eingehen, die sich infolge der Schwammkrankheiten entwickelt haben, um darzutun, daß hier vielleicht zugleich durch die oben genannten prophylaktischen Maßregeln Abhilfe in Aussicht steht.

Wer früher ein Haus käuflich erwarb, ließ sich eine Garantie über den Gesundheitszustand geben, und jeder Bauunternehmer und Bauherr, der gewissenhaft gebaut hatte, leistete diese Garantie in früheren Jahren auch unbedenklich. In den letzten 30 Jahren sind, wenigstens bei uns in Schlesien, so zahlreiche Schwamm Schäden in den Häusern festgestellt worden, daß sich infolgedessen die Praxis herausgebildet hat, das gekaufte Haus innerhalb der gesetzlichen Garantiefrist untersuchen zu lassen. Es werden dann gewöhnlich erhebliche Schäden nachgewiesen und es entstehen damit die Regreßansprüche, die zu den Schwammprozessen führen. Die Sachverständigen sagen vielfach aus, daß ein neues Haus gesundes Holz enthalten müsse, und daß der Erbauer die Schuld trage. Die Verkäufer wenden dagegen ein, daß es sich um eine ganz allgemeine Erscheinung handle, die in vielen Häusern anzutreffen ist und für die sie im Einzelfalle nicht verantwortlich seien. Die Sachverständigen geben zu, daß es sich um eine sehr allgemeine Erscheinung handelt, bestehen aber darauf, daß ein Neubau gesundes, einwandfreies Holz enthalten müsse, wenn nur sorgfältig genug gebaut werde.

Eine Klarstellung der Verhältnisse ist jedoch nicht herbeigeführt worden und die zahlreichen Schwammprozesse haben schließlich nur den negativen Erfolg gehabt, daß die Bauunternehmer und Hausverkäufer es seit den letzten Jahren ablehnen, eine entsprechende Garantie für den Gesundheitszustand ihres Hauses zu übernehmen. Nach zuverlässigen Mitteilungen werden in Breslau zurzeit bereits etwa 50% aller Hausverkäufe unter Ausschluß der Gewährleistung abgeschlossen. Vielfach werden die gesetzlichen Folgen der Gewährleistungspflicht (das Recht auf Wandlung und Minderung) ausgeschlossen, doch wird in den Verträgen die Uebernahme der Kosten etwaiger

Schwammreparaturen seitens des Verkäufers vereinbart. Seit dieser Zeit sollen die Schwammprozesse ganz erheblich zurückgegangen sein. Gleichwohl ist es unter diesen Verhältnissen schwer, ein Haus zu verkaufen, da der Verkäufer bei dem jetzigen Stande der Rechtsprechung trotz der genannten Vereinbarungen die Pflicht hat, den Käufer über jeden zu seiner Kenntnis gelangten Schwamm Schaden (auch wenn dieser ausgebessert ist) aufzuklären.

Da, wie ich bereits angedeutet habe und in meinen Arbeiten weiter begründen werde, das käufliche Material bereits mit verschiedenen Krankheiten in mehr oder weniger vorgeschrittenem Stadium behaftet sein und eine einmalige Durchnässung des Holzes durch Regen und dergl. schon eine weitgehende Vermorschung des scheinbar gesunden Holzes zur Folge haben kann, ist der Baumeister in der Tat nicht in der Lage, eine volle Gewähr für den späteren Gesundheitszustand des von ihm verbauten Holzmaterials und somit des ganzen Baues zu übernehmen, und ebensowenig kann der Bauunternehmer eine unbedingte Garantie für den späteren Gesundheitszustand des neuerbauten Hauses leisten.

Auch der Holzkaufmann ist ebensowenig wie der Baumeister in der Lage gewesen, sich gegen die kranken Hölzer und gegen die Verseuchung seines Holzplatzes zu schützen und andererseits eine Verantwortung zu übernehmen, und zwar besonders deshalb, weil die unzureichenden Kenntnisse von den Zersetzungserscheinungen des Holzes eine Beurteilung und eine Kontrolle des Holzes bisher noch nicht ermöglicht haben. Dieser Umstand ist wohl auch in erster Linie dafür verantwortlich, daß die Schwammkalamität einen so großen Umfang annahm und so erhebliche wirtschaftliche Schäden verursachen konnte.

Die Feststellung des Gesundheitszustandes ist zurzeit bereits ein gewichtiger Faktor für die Bewertung des Hauses geworden. Diese Untersuchung ist aber eine sehr schwierige und kostspielige, sodaß es schon aus diesem Grunde vorzuziehen wäre, die Kontrolle des Holzes vor dem Verbaue auszuführen. Durch diese Kontrolle könnte nicht bloß eine durchgreifende Prophylaxe der Schwamm-Erkrankungen in späteren Neubauten erreicht werden, sondern zugleich auch dem Erbauer bzw. dem späteren Hausverkäufer ein Ausweis über die Beschaffenheit des verwendeten Holzmaterials erteilt und damit dem Handel mit Häusern die frühere Sicherheit zurückgegeben werden. Die Kontrolle würde außerdem dahin wirken, die interessierten Kreise über die verschiedenen Erkrankungen des Bauholzes, ihre Beurteilung und Bekämpfung aufzuklären und sie von selbst zu holzhygienischen Maßnahmen zu erziehen.

Es kann sich zurzeit nur darum handeln, ob wir eine derartige Untersuchung des Holzes jetzt bereits ausführen und die erforderlichen Ausweise erteilen können. Die Fragen, um die es sich bei der Kontrolle in erster Linie handelt, sind die folgenden:

1. Ist das Holz bereits von einer Krankheit befallen und ist es für Bauzwecke verwendbar,
2. muß Holz von bestimmter Qualität für einen bestimmten Zweck sterilisiert bzw. imprägniert werden und
3. ist die Imprägnation eines Holzes für den bestimmten Zweck eine zureichende?

Diese wichtigsten Fragen können wir zurzeit leider noch nicht hinreichend beantworten, weil die Bearbeitung der wichtigsten Erkrankungen, sowie der Desinfektions- und Imprägnations-Methoden nach den oben dargelegten Gesichtspunkten noch nicht genügend durchgeführt sind. Es steht jedoch in Aussicht, daß diese wissenschaftlichen Grundlagen für die praktischen Aufgaben der Kontrolle und der Imprägnation, die durch die staatliche „Kommission für Forschung auf dem Gebiet der Hausschwammfrage“ eine außerordentliche Förderung erfahren, in nicht zu fernere Zeit durchführbar sein werden. —

Tote.

Professor Hermann Solf †. Am 20. September starb im 53. Lebensjahr in Jena, wohin er sich infolge eines unheilbaren Leidens vor wenigen Jahren zurückgezogen hatte, der Berliner Architekt Hermann Solf, der seit Anfang der 90er Jahre in Gemeinschaft mit Arch. Richards eine ausgedehnte Tätigkeit, namentlich in Berlin und auf dem Gebiete des Villen- und Wohnhausbaues, ausgeübt hat. Solf hat seine Ausbildung auf der Bauakademie seiner Vaterstadt Berlin erhalten, war dann in den Ateliers von v. der Hude, Kayser & v. Groszheim in Berlin und Hugo Licht in Leipzig tätig und verband sich dann zu gemeinsamem Schaffen mit dem genannten Architekten. Ihr bedeutendstes Werk ist der Neubau des Patentamtes in Berlin, dessen Bearbeitung ihnen auf Grund des im Jahre 1901 abgehaltenen Wettbewerbes, in welchem sie den I. Preis erhielten, übertragen wurde. Zu den letzten Arbeiten gehörten Pläne für den Neubau des Johannisstiftes auf Span-

dauer Gebiet, die zurzeit der Auflösung der Architekten-Firma Solf & Richards aber noch nicht beendet waren. Gut durcharbeitete Grundrisse und eine vornehme Ruhe im Aufbau zeichnen die Entwürfe der beiden Architekten aus, deren Einfluß auf die Gestaltung wohl schwer im einzelnen auseinander zu halten ist. Neben seiner baukünstlerischen Tätigkeit war Solf länger als ein Jahrzehnt auch als Assistent an der Techn. Hochschule zu Berlin bei Prof. Fritz Wolff tätig und vor einigen Jahren wurde er als außerordentliches Mitglied in die Akademie des Bauwesens berufen. Mit ihm ist ein feinfühler Künstler und ein lebenswürdiger Mensch dahingegangen. — Fr. E.

Inhalt: Die Arbeiten der Emschergenossenschaft. — Fränkische Architektur. (Fortsetzung.) — Ueber Sanierung, Bekämpfung und Verhütung der Schwammkrankheiten. (Schluß.) — Tote.

Hierzu eine Bildbeilage: Fränkische Architektur.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich I. V. Fritz Eiselein, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.